image
not
available

Gh 63.397.8

Harvard College Library

FROM

Francis H. Fobes

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

HOMERS

ILIAS

Eine von der Teylerſchen Stiftung in Haarlem

gekrönte Preisſchrift

des

Herrn I. de Boſch,

Erſten geheimen Kanzelliſten der Stadt Amſterdam, Mitgliedes der Geſellſchaften der Wiſſenſchaften in Haarlem und der Niederländiſchen Litteratur in Leiden, wie auch Sekretairs der Geſellſchaft zur Beförderung des Landbaues in Amſterdam.

Aus dem Holländiſchen überſetzt

von

E. H. Mutzenbecher.

Züllichau,

bey Nathanael Sigismund Frommanns Erben,

1788.

Digitized by Google

Gh 63.397.8

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
FRANCIS H. EOBES
APR. 30, 1921

25-10-4

Vorbericht des Ueberſetzers.

Um Leſer dieſes Werks, deſſen deutſche Ueberſetzung ich hier liefre, in den Stand zu ſetzen, es richtig zu beurtheilen, muſs ich etwas von der Entſtehung deſſelben hier vorausſchicken.

Die zwote Geſellſchaft der Teylerſchen Stiftung in Haarlem, welche unter den jährlichen Preisfragen alle fünf Jahre eine die Dichtkunſt betreffende Preisfrage ausſchreibt, gab im Jahre 1780 die Frage auf: „Da es unläugbar iſt, daſs alle Arten von „Gedichten ihre Regeln ſowohl in der Materie als „Form haben, es aber auch zugleich wahr iſt, daſs „bey weitem die meiſten von dieſen Vorſchriften einem „lebhaften Dichtergenie Feſſeln anlegen können, ſo „fragt man: welches ſind die beſten und deutlichſten „Kennzeichen ſolcher Regeln, die, eben weil ſie in

„der Art des Sujets zu finden, oder mit der Form der „erwählten Dichtungsart verknüpft sind, nicht vernach„lässigt oder übertreten werden können und dürfen? „Man erwartet die Erläuterung und Bestätigung dieser „Regeln durch Beyspiele aus den besten ältern und „neuern Dichtern.“

Die Antwort des Verfassers der gegenwärtigen Schrift erhielt den Preis und ward im Jahre 1783 gedruckt. Hr. de Bosch hatte darin unter andern bemerkt, dass man unsern heutigen Dichtern und insonderheit seinen Niederländischen Landesleuten keine nützlichere Vorschrift geben könne, als die, sich nach den besten Griechischen und Römischen Mustern zu bilden, und dass die vernünftige Befolgung dieser Vorschrift sie weiter bringen würde, als eine noch so genaue Beobachtung auch der besten Regeln. — Dies veranlasste die oben erwähnte Gesellschaft zur folgenden Preisaufgabe für 1785:

„Da in der Antwort auf unsre vorige Frage der „Nutzen und Vortheil der Nachahmung der alten Grie„chischen und Lateinischen Dichter bewiesen und durch „das grosse Exempel unsers Niederländischen Dichters „J. van Vondel erläutert ist; so bietet man itzt die „goldne Medaille dem an, der den Niederländischen „Dichtern, die der alten Sprachen nicht kundig sind,

„die

Digitized by Google

„die beſte Anleitung geben wird, das Schöne und Er„habne in den Werken der alten Dichter und inſon„derheit des Vaters derſelben, Homers, ſo kennen „zu lernen, daſs ſie dadurch in Stand geſetzt werden, „ſich dieſes Schönen und Erhabnen zu bedienen, und „ſelbſt, nach dem Muſter jener Dichter, neue dichte„riſche Zierrathen zu ſchaffen, um ihre Gedichte da„mit zu bereichern.“ — Man wird, ſetzte die Geſellſchaft in ihrem Program hinzu, die Antwort auch dann für hinlänglich halten, wenn jemand, der dieſe Aufgabe bearbeiten will, ſich aus guten Gründen allein auf den Homer einſchränken ſollte. —

Auch dieſe mit ſeiner erſten Schrift ſo genau zuſammenhängende oder vielmehr durch ſie ſelbſt veranlaſste Frage beantwortete mein Freund, und die Geſellſchaft erkannte ihm im Jahre 1786 auch dieſsmal den Preis zu. — Und dieſe ſeine Abhandlung, die erſt itzt, indem ich dieſs ſchreibe, im Original abgedruckt wird, liefre ich hier in einer deutſchen Ueberſetzung. Den rechten Geſichtspunkt dieſer Schrift werden verſtändige Leſer ſchon aus der Aufgabe ſelbſt, und noch mehr aus der gleich folgenden Vorrede des Verfaſſers erkennen können. Natürlich muſste ihr Verfaſſer manches darin ſagen, was ſeine beſondre Beziehung auf ſolche Dichter ſeiner Nation hatte, für die eigentlich ſeine Arbeit beſtimmt war, welche nämlich den Homer im

Digitized by Google

Original nicht lesen und durch Uebersetzungen seine nachahmungswürdigen Schönheiten nicht kennen und brauchen lernen können. Dieser besondern Beziehung ungeachtet schien mir die Schrift meines ganz mit dem Geiste der Alten genährten Freundes, der selbst ein vorzüglicher Lateinischer Dichter ist, so viel allgemein Interessantes zu enthalten, und die Schönheiten der Iliade oft so glücklich und auf eine Art zu entwickeln, wie, meines Wissens, bisher nicht geschehen ist, dass ich dem deutschen Publikum durch ihre Uebersetzung keinen Undienst zu thun glaubte. Auch unsre deutschen Dichter und Freunde der Dichtkunst sind doch nicht lauter Bürger, Stollberge und Voſſe, die den Homer selbst lesen, seine Schönheiten selbst empfinden und sich selbst entwickeln können. Diese also werden mit Nutzen eine Schrift lesen, die ihnen dazu Anleitung giebt. Und auch manchem jungen Freunde der Griechischen Litteratur kann sie, wenn ich nicht irre, beym eignen Lesen Homers gute Dienste leisten.

Den Inhalt eines jeden Gesanges, der eigentlich den Text dieser Schrift ausmacht, habe ich, nach der Erzählung meines Freundes, doch mit Zuziehung des Griechischen Originals selbst, treu und simpel übersetzt, und darum auch, eben wie Hr. de Bosch, die bekanntern lateinischen Namen der Götter, Helden

Helden und Völker beybehalten, weil mir das Gegentheil affektirt ſchien. In den Erläuterungen unter dem Text habe ich nur wenig Stellen zuſammengezogen, und noch weniger, die allein die Niederländiſchen Dichter betrafen, weggelaſſen, die Homeriſchen Stellen ſelbſt aber nach der vortreflichen Stollbergiſchen Ueberſetzung der Ilias angeführt. Und hier war es Pflicht, auch die Schreibart dieſer Ueberſetzung beyzubehalten. Eben dieſs iſt bey den einzelnen aus der Odyſſee angeführten Stellen geſchehn, wo ich, wie ſich von ſelbſt verſteht, der Voſſiſchen Ueberſetzung gefolgt bin.

Die Beſorgniſs, daſs dieſe Schrift, wenn ſie erſt eine Zeitlang im Original bekannt wär, irgend einem rüſtigen Ueberſetzer von Profeſſion in die Hände gerathen möchte, noch mehr aber der innere Werth derſelben, und meine in Heynens Schule mir tief und unauslöſchlich eingeprägte Liebe zur alten Litteratur haben mich zu dieſer Ueberſetzung veranlaſst. Ich habe ſie groſſentheils in den für unſer Land ſo traurigen Tagen des verfloſſenen Jahrs gemacht, die in manchem Betracht noch trüber waren als die, in welchen mein Freund ſeine Abhandlung ſchrieb, und der Umſtand mag mich entſchuldigen, wenn vielleicht hie und da eine etwas ſteife Wendung im Ausdrucke vorkommen ſollte, die zumal in Sprachen von ſo groſſer Aehnlich-

keit, wie die Deutſche und Holländiſche ſind, den Ueberſetzer leicht überraſcht.

Daſs ich bey den nicht wenigen Geſchäften meines Berufs — wie vor einigen Jahren ein guter, aber flüchtig reiſender und urtheilender Deutſcher im Muſeum von mir — ich weiſs nicht ob lobend oder tadelnd? — ſchrieb — ſondern bey ſehr vielen und ausgebreiteten, den Geiſt oft niederſchlagenden Geſchäften meine Erholung durch ſolche Arbeiten ſuche, wird hoffentlich kein Verſtändiger tadeln. Oder darf etwan ein Prediger ſich eher mit allen andern Dingen, als mit dem Studium der Alten, dieſer ächten Quelle des Schönen und Erhabnen, in ſeinen Nebenſtunden beſchäftigen? —

Amſterdam im Februar 1788.

Mutzenbecher.

Digitized by Google

Vorrede des Verfaſſers.

An die Direktoren der Teylerſchen Stiftung in Haarlem.

Meine Herren!

So bald die Frage, die ich mir zu beantworten vorgenommen habe, von Ihnen aufgegeben war, hörte ich verſtändige Leute ſagen: das beſte Mittel, um das Schöne und Erhabne in den alten Dichtern kennen zu lernen, ſey das, die Sprachen, worin ſie ſchrieben, ſelbſt zu lernen, weil es unmöglich ſey, den eigentlichen Sinn, die Kraft und den Nachdruck der Worte, wodurch die dichtriſchen Schönheiten vorzüglich empfunden und erkannt werden, ſolchen, die die gelehrten Sprachen nicht kennen, hinlänglich zu erklären.

Doch von dieſer Wahrheit ſind auch Sie, m. H. völlig überzeugt. Da Sie aber zugleich wiſſen, wie ſehr das rechte Studium der griechiſchen und lateiniſchen Sprache in unſern Zeiten vernachläſſigt wird, und wie nothwendig es gleichwohl iſt, daſs die Bekanntſchaft mit den Schriftſtellern des Alterthums nicht verloren gehe, ſondern alles, was ſie zur Beförderung der Kün-

ſte und Wiſſenſchaften gethan haben, immer gemeinnütziger gemacht werde; ſo haben Sie ſehr weiſe unſern Niederländiſchen, der alten Sprachen unkundigen Dichtern vorleuchten, und durch ihren ausgebotnen Preis die Probe machen wollen, ob es nicht möglich ſey auch dieſen, denen meiſtens ohne ihre Schuld die Kenntniſs der alten Sprachen mangelt, wenigſtens einigen Begrif von allem dem Schönen, Angenehmen und Entzückenden, von allem dem Nützlichen und Lehrreichen beyzubringen, was in den uns übrig gebliebnen Schriften der Alten uns ſo ſehr mit ſich fortreiſst und den unterſcheidenden Charakter ihrer Werke ausmacht. Den Nutzen, der hieraus entſtehn würde, kann man mit Recht für beträchtlich erklären. Wir haben das groſſe Beyſpiel unſers Vaterländiſchen Dichters Vondel vor uns, der, wie aus ſeinen Ueberſetzungen erhellt, die Kraft der Ausdrücke in beyden Sprachen nicht gefaſst hat, und gleichwohl dadurch, daſs er dieſen oder jenen dichtriſchen Zug im Virgil kennen lernte, und aus ihm einige mahleriſche Beſchreibungen und verſchiedne auserleſene Vergleichungen, die alle vom Homer abſtammen, in ſeine Gedichte brachte, alle andre Niederländiſche Dichter in dieſem Stücke bisher hinter ſich gelaſſen hat. Immerhin alſo ſey es an der Einen Seite unmöglich, die Kunſt der Alten in ihrem ganzen Umfange, und inſonderheit alle Schönheiten der Sprache einem der alten Sprachen

chen unkundigen Leſer zu erklären; ſo kann man gleichwohl nicht läugnen, daſs es auch von der andern Seite ſehr möglich und durch die Erfahrung ſelbſt beſtätiget iſt, daſs man die ſchönen und erhabnen Vorſtellungen der Alten, die aus ihrer ausgebreiteten Kenntniſs der Natur herfloſſen, und einen groſſen Theil ihrer dichtriſchen Kunſt, wäre es auch nur von ferne, doch ſo weit wenigſtens jenen Liebhabern und Freunden der Dichtkunſt bekannt machen könne, um ſie dadurch anzufeuern und in den Stand zu ſetzen, nicht nur ſolche dichtriſche Schönheiten ſelbſt, ſondern zugleich auch neu erfundene in ihren Gedichten zu gebrauchen. Denn die Erfahrung lehrt doch, daſs die erſte Stuffe des Unterrichts uns zur zweyten führe, und, wenn man erſt Einen wahren und groſſen Gedanken recht gefaſst hat, dieſer uns auf andre erhabne Ideen von ſelbſt leite.

Ihre Bemühungen, m. H. ſind alſo ſehr löblich, den Freunden der Dichtkunſt unter uns eine geſchickte Anleitung zu verſchaffen, um ſich in ihren Gedichten, ſo viel möglich, nach den beſten und vortreflichſten Muſtern zu richten, die das alte Griechenland und Rom hervorbrachten, inſonderheit, da Sie dieſs zugleich als ein bequemes Mittel anſehn, um, ſtatt allgemeine und bekannte Ideen zu brauchen, ſelbſt neue und ungewohnte dichtriſche Schönheiten zu ſchaffen, und damit ihre Gedichte zu bereichern. Es wird nur darauf

auf ankommen, auf welche Art man am beſten Ihrer Abſicht Gnüge thun kann. Eine bloſſe Ueberſetzung der alten Dichter würde hier nicht helfen: denn es iſt nur zu wahr, was der groſſe Erneſti ſagt, daſs, wenn man aus Ueberſetzungen das Original beurtheilen will, man eben ſo handelt, als wenn man den Glanz und die Pracht der Sonne aus einem Gemählde derſelben beurtheilen wollte; oder wie es Riccius (Diſſ. x.) ſehr treffend ausdrückt: die Vortreflichkeit eines Dichters nach der Ueberſetzung ſeines Werkes abmeſſen, iſt eben ſo viel, als ob man die ſchöne Geſtalt und die ausnehmenden Reitze der noch lebenden blühenden Helena aus ihrem durch Krankheit gefolterten, abgezehrten und todten Leichname kennen lernen wollte.

Die Ausführung eines Unternehmnes, worin meines Wiſſens noch niemand vorgearbeitet hat, iſt alſo unſtreitig mit manchen Schwierigkeiten verknüpft nicht nur deswegen, weil die Beſtimmung der beſten Einrichtung einer ſolchen Anweiſung nicht leicht iſt, ſondern noch mehr darum, weil man auch alsdann, wenn man hierin eine Probe macht und das eine oder andre, wie man glaubt, wohl ausgedachte Mittel würklich gebraucht, gemeiniglich bey den Menſchen eine unangenehme Fühlloſigkeit antrift, die aus keiner andern Urſache entſteht, als weil man nicht gewohnt iſt, die Ideen der Griechen und Römer ſich recht eigenthümlich zu machen. Daher kommt es, daſs, wenn

man

man einem Menſchen, welcher der alten Sprachen unkundig iſt, einen erhabnen Gedanken auslegen und erklären will, dieſer durchgängig an der Denkungsart und den Gewohnheiten ſeiner Zeit ſo ſtark hängen bleibt, daſs man bey aller angewandten Mühe ihn davon nicht zurückbringen und zur deutlichen Einſicht jener ſchönen, gefälligen und erhabnen Vorſtellung hinführen kann. —

Doch aller dieſer Schwierigkeiten ungeachtet habe ich aus voller Ueberzeugung des Nutzens und der Nothwendigkeit eines ſolchen Unternehmens, wenigſtens einen Verſuch zu ſeiner Ausführung gewagt. Inſonderheit munterte mich dazu Ihre im Programme angeführte Erklärung auf: „daſs man es als hinlängliche „Beantwortung der Aufgabe anſehn würde, wenn je„mand, der um den Preis arbeiten wollte, im Homer „allein Ueberfluſs von Materie oder auch andre Grün„de zu finden vermeynte, um ſich allein auf dieſen „Erſten unter den Dichtern einzuſchränken.“ — Denn da die Grenzen einer Abhandlung nicht zulaſſen, bey allen Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſtellern ſtille zu ſtehn, und ihre dichtriſchen Schönheiten zu zeigen, ſo war es mir angenehm, daſs ich mich allein auf dieſem ſchönen, fruchtbaren, und mit Blumen des Witzes und der Wohlredenheit ſo reichlich bepflanzten Felde verweilen durfte, von welchem alle Dichter aller Zeiten das Beſte ihrer Kunſt geſammelt haben.

Digitized by Google

haben. Zu geſchweigen, daſs es ein Werk von mehr Bänden ausmachen würde, wenn man ſich auf andre alte Dichter einlaſſen wollte, bey denen man beſtändig den groſſen Einfluſs bemerken würde, den unſer groſſe Lehrer auf jeden von ihnen gehabt hat; und grade dieſs würde uns von unſerm Hauptzweck abführen, den Dichter im Ganzen zu betrachten, und ſo viel möglich alle ſeine groſſen Vortreflichkeiten in völliger Verbindung darzuſtellen. Es iſt doch unläugbar, daſs, um die Schönheit eines Gedanken recht zu ergründen und zu verſtehn, man ihn in ſeinem vollen Zuſammenhange und unter allen den Umſtänden, worin er gebraucht wird, vorgeſtellt ſehn muſs, falls man ihn nicht verkehrt faſſen und ſeinen vorhabenden Zweck völlig verfehlen will. Ich habe mich daher allein auf den Homer eingeſchränkt, und um dieſen Dichter in der Nähe kennen zu lehren, und aus ihm den gewünſchten Nutzen zu ziehn, habe ich für das beſte Mittel gehalten, zuerſt einen kurzen Inhalt alles deſſen zu geben, was in der Ilias vorfällt, und dieſer Erzählung meine Anmerkungen und Erläuterungen beyzufügen.

Ihrer Beurtheilung, M. H. übergebe ich dieſe Abhandlung. Dieſe falle aus, wie ſie wolle, ſo bin ich Ihnen ſchon dafür vielen Dank ſchuldig, daſs Sie durch dieſe Frage mir neue Gelegenheit gegeben haben, mich mit Homers Schriften zu beſchäftigen, um daraus gute

Leh-

Digitized by Google

Lehren für mich zu ziehn und zugleich dazu beyzutragen, die dichtriſchen Schönheiten Homers auch für andre zu entwickeln, und ſo den wahren Flor der Niederländiſchen Dichtkunſt zu befördern, die ſo viel mehr der Anweiſungen und Aufklärungen bedarf, je allgemeiner ſie geworden iſt.

So wie die Wiſſenſchaften unſtreitig unter allen Vorfällen des Lebens einen angenehmen Troſt und Hülfe verſchaffen; ſo macht es in der gegenwärtigen Zeit ein vorzügliches Vergnügen, ſich auf dem weiten Felde der Gelehrſamkeit, der Kenntniſſe und des Geſchmacks, das uns Homers Schriften eröffnen, in ſtiller Einſamkeit zu beluſtigen. Denn wenn ich gleich nicht zu denen gehöre, die mit dem Herzog von Buckingham ſagen:

> Read Homer once, and you can read no more
> For all Books elſe appear ſo mean, ſo poor,
> Verſe will ſeem proſe: but ſtill perſiſt to read
> And Homer will be all the books you need.

ſo will ich gleichwohl gern bekennen, daſs dieſer Dichter mir in verſchiednen Umſtänden meines Lebens weiſe Lehren gegeben hat; und wenn ich einige Menſchenkenntniſs beſitze, ſo danke ich ſie groſſentheils dieſem groſſen und geſchickten Mahler der menſchlichen Leidenſchaften.

Ich hoffe, daſs unſre heutigen Dichter durch meine Anmerkungen und Erläuterungen einige nähere Anlei-

leitung erhalten ſollen, die Leidenſchaften der Menſchen zwar verſchieden, aber doch zugleich immer der Perſon gemäſs, der ſie ſie beylegen, zu ſchildern; eine Sache die Homer ſo genau beobachtet hat, daſs kein Mahler im Stande iſt, uns mit der Geſtalt eines Menſchen durch das Mahlen ſeiner Geſichtszüge beſſer bekannt zu machen, als unſer Dichter den einen Menſchen von dem andern durch die Worte und Reden, die er ihnen in den Mund legt, unterſchieden hat. So wie dieſs ein groſſes und nützliches Talent für einen Schriftſteller iſt, ſo wünſche ich, daſs man die groſſe erfindriſche Kunſt bemerke, worin Homer alle andre Schriftſteller weit übertroffen hat, wie Pope richtig bemerkt. Er ſtellt uns nicht nur eine Menge von Verwirrung und Schrecken erregenden Gefechten auf eine ſehr abwechſelnde Art und ſo vor, daſs ſie immer an Heftigkeit zunehmen; ſondern auch die Beſchreibung eines jeden Stücks der Waffenrüſtung vergröſſert unſer Intereſſe. Der kleinſte Pfeil bekommt Geiſt und Leben, indem er in der Hand des Bogenſchützen ungeduldig wird, und ſich mit dem Blute des Gegners zu ſättigen wünſcht; und um die Allegorie noch weiter zu führen, ſo lieſt man ſelbſt die Schickſale des Pfeiles und Bogens, und der Dichter, immer geſchäftig uns mahleriſche Gegenſtände vorzuſtellen, erzählt uns, daſs der Bogen, womit Pandarus den Menelaus trift, von den Hörnern eines Bocks gemacht

war,

war, den, von den Hügeln herabhüpfend, der Held, einſt ſitzend in einem Hinterhalte, in die Bruſt getroffen hatte. Hier iſt nichts leeres, nichts überflüſſiges. Man wird zwar zuweilen mit einer Menge ſchöner Vorſtellungen überhäuft, allein man findet ſie immer treffend und an ihrer rechten Stelle. Homers Beſchreibungen haben allezeit ſo wohl die gehörige Einfalt als eine wahre Erhabenheit. Man erkennt darin nicht nur eine genaue Bemerkung auch der kleinſten Vorfälle im gemeinen Leben, ſondern man verwundert ſich auch zugleich über die Gröſſe und Fruchtbarkeit der Einbildungskraft, womit der Dichter uns die Begebenheiten, nebſt dem Orte, wo ſie vorgefallen ſind, lebendig vor Augen ſtellt. Und was ſoll ich von den Vergleichungen ſagen, womit Homer beſtändig unſre Ideen aufzuklären und die wahre Beſchaffenheit der Sachen uns darzuſtellen bemüht iſt? Die ganze Natur öffnet ſich ſeinem Blicke, und er dringt bis zu den kleinſten Gegenſtänden durch. Alles was in der Luft, auf der Erde und im Waſſer iſt, dient ihm zur Auslegung und Erklärung deſſen was er ſagt und erzählt. Und indem er uns die vorkommenden Sachen aufklärt, lernen wir zugleich die beſondern Eigenſchaften des Menſchen, der Thiere des Feldes, der Vögel des Himmels, der Ströme, Berge, Blumen, Bäume, Gebüſche, Geſträuche, Wildniſſe, u. ſ. f. kennen. Der Grund von Kenntniſſen, auf welche Homer gebaut hat, iſt unabſehlich groſs,

und die dichtrischen Schönheiten, womit er diese Kenntnisse ausgeschmückt und in seinem Gedichte vertheilt hat, sind unzählig. Unter andern hat er Eine Schönheit, die man keinem des Griechischen unkundigen Leser darstellen kann. Diese besteht in der Composition seiner Verse, die fast immer einen mit der Natur der darin vorkommenden Sachen so übereinstimmenden Gang haben, dass man beynahe aus dem Laut und Unterschied der Töne verstehn kann, was vorgeht. Das Sylbenmaass, statt ihm einen Zwang zu verursachen, ist vielmehr für seinen fruchtbaren Geist ein geschicktes Mittel das Gefühl und Feuer seiner Begeisterung durch lieblich fliessende Töne fortzuführen. Bey keinem andern Dichter findet man den Wohllaut zu der Stufe der Vollkommenheit gebracht; sein Gehör ist nicht minder scharf, als sein Urtheil. — Doch ich merke, dass ich unerwartet und gegen meine Absicht Homers Lobredner geworden bin; da ich doch nur die Freunde unsrer Dichtkunst darauf führen wollte, wie wichtig es sey, die grossen Vorzüge dieses Dichters näher kennen zu lernen. Wenn dazu einige meiner Erläuterungen etwas beytragen, so werde ich mich für doppelt belohnt halten. Alles anzuführen war mir unmöglich, und darum habe ich mich auf das dichtrische, verständige und witzige gröstentheils eingeschränkt, und insonderheit zu zeigen gesucht, dass ein Gedicht immer einen Schatz von Kenntnissen enthalten müsse,

müſſe, was auch der Gegenſtand deſſelben ſeyn mag. — Hie und da habe ich die religiöſen Begriffe unſers Dichters aufzuklären mich beſtrebt. Denn der Anblick der ganzen Götterſchaar, eines ſchmutzigen hinkenden Vulkan, eines vor Schmerzen ſchreyenden Mars, einer verwunderen Venus, eines Apollo mit dem Köcher auf ſeinem Rücken, eines Neptun mit ſeinem Dreyzack, einer blauäugigten Minerva, einer zänkiſchen Juno mit Ochſenaugen (wie man dies Wort ſchändlich überſetzt, ſtatt: mit groſſen ſchönen Augen) macht auf manche heutige Leſer des Homer einen ſolchen Eindruck des Lächerlichen, daſs ſie darüber den Mahler ſolcher unſchicklichen, immer zankenden und ſchändliche Thaten verübenden Götter und Göttinnen verachten. Allein zuvörderſt muſs man ſich mit ſeinen Gedanken mehr als dreytauſend Jahre zurückſetzen können, und bedenken, daſs man hier ein angenehmes Gemählde von Dingen antrift, die ſonſt nirgends als in der alten Welt zu finden ſind, da die Idee vom Daſeyn viel mächtigerer Weſen, als die Menſchen ſind, und von ihrem unmittelbaren Einfluſſe auf die Thaten und Schickſale der Sterblichen ſehr allgemein war. Weiter muſs man ſich aber auch hüten, bey der buchſtäblichen Idee von Göttern und Göttinnen ſtehn zu bleiben, und anzunehmen, daſs bey ihnen alle die anbetungswürdigen Eigenſchaften nothwendig ſich finden müſsten, die wir dem höchſten Weſen beylegen. Dieſs würde eine unverzeihli-

che Thorheit seyn. Homers Götter und Göttinnen handeln als Menschen, und werden als solche beschrieben, indem sie ihren Trieben folgen und ihren Leidenschaften Gnüge thun. Und gleichwohl entdeckt man unter diesen menschlichen Einkleidungen manchmal deutliche Kennzeichen des Begrifs, den sich der Dichter von einem einigen allmächtigen und unsichtbaren Wesen gemacht hat, wie man diefs, um alle andre Stellen mit Stillschweigen zu übergehn, aus dem Anfange des achten Gesanges der Ilias und dem Schlusse des zehnten Gesanges der Odyssee deutlich sieht. Ein Umstand, den selbst die Alten nicht unbemerkt gelassen haben. Was Homer schreibt, sagt Pope, ist von der lebhaftesten, lebendigsten Beschaffenheit und Natur, die man sich denken kann, alles bewegt sich bey ihm, alles lebt, alles ist würksam. — Doch diefs nicht allein; die Kraft und Wirkung der göttlichen Macht geht, wie Maximus Tyrius (Diss. 32.) bezeugt, hier durch jedes einzelne Ding und verbreitet sich allenthalben; nichts ist von dieser Wirkung ausgeschlossen; um diefs zu sehn und zu begreifen mufs man sein Werk oft und aufmerksam lesen. Ist man mit der Einkleidung nicht zufrieden, worunter diefs verborgen liegt; nimmt man es dem Dichter übel, dafs er sich für seine Einbildungskraft durch die Erfindung dichtrischer Fiktionen, — welche Aristoteles die Seele der Dichtkunst nennt, — eine

neue

neue Welt geſchaffen hat; ſo muſs man dieſs ſeinen eignen ſehr eingeſchränkten Begriffen zuſchreiben, die allein bey den gegenwärtigen Gewohnheiten und Gebräuchen ſtehn bleiben und nicht in die Ideen des höchſten Alterthums einzudringen vermögen. —

Es iſt eine von den berühmteſten Weltweiſen anerkannte Wahrheit, daſs es unſrer Seele und ihrer Denkkraft eigen iſt, Dinge, die bekannt und deutlich ſind, nicht zu achten, und hingegen ſolchen Dingen, die dunkel und verborgen ſind, mit einer wunderbaren Neugier nachzuforſchen und ſie zu unterſuchen, ſich, ſo lange man nichts von ihnen gefunden hat, mit allerley Muthmaſſungen zu beluſtigen, und, hat man etwas entdeckt, dieſe Entdeckungen als das eigne Werk der Seele zu lieben. Dieſe natürliche Beſchaffenheit der Menſchen war auch den groſſen Dichtern des Alterthums nicht unbekannt, ſie bedienten ſich ihrer, und ſetzten ihre Leſer in die Mitte der Wahrheit und des Räthſels oder der Erdichtung, um dadurch ihre Wiſsbegier zu reizen und ſie zum weitern Nachforſchen zu leiten. Dieſs that eine ſehr gute Wirkung. Man bekam das Gefühl von Tapferkeit und Tugend nicht durch trockne Beweiſe, ſondern durch eigne Erfahrung, man entwickelte ſich die bildliche Vorſtellung, und je mühſamer die Unterſuchung der abgezweckten Sache geweſen war, um ſo viel williger und eifriger nahm man ſie an, wenn man ſie erſt einmal gefaſst

hatte, grade wie ein Bergmann mit so viel mehr Freude eine Gold- oder Silbermine entdeckt, je mehr Mühe er darauf verwandt hat. — Wer Homers Schriften aus diesem Gesichtspunkte nicht ansieht, muss sie überall nicht lesen. Er hat für gefühlvolle lebhafte Seelen, nicht für demonstrirende Gottesgelehrte oder Weltweise geschrieben, und gleichwohl ist sein Endzweck sehr edel.

Die Anmerkung eines gewissen Schriftstellers, die mir neulich in die Hände fiel, dass kalte und seichte Denker in keiner Sache mehr irren, als im menschlichen Gefühl, finde ich sehr gegründet. Ich, wenigstens fühle beym Lesen unsers Dichters viel mehr, als ich einem philosophischen Kopfe auslegen kann. Indess kann ich meine Verwunderung nicht verbergen, warum doch, da es ein eigentliches Kennzeichen der ältesten Dichtkunst ausmacht, allerley Gegenstände zu personificiren, manche Leute, die gewohnt sind die Bücher des A. T. zu lesen oder erklären zu hören, auf diese metaphorische Art, in welcher Homer sich ausdrückt, so tief herabsehn, und alle seine Personificirungen, wodurch sein Gedicht gerade so interessant wird, gänzlich verwerfen. Denn die hebräische Dichtkunst bedient sich doch beständig ähnlicher Metaphern. Alles wird da, insonderheit in den ältesten Büchern, als Person vorgestellt. Das Licht, die Nacht, der Tod, die Vernichtung haben ihre verschlossnen Palläste, Häuser, Reiche, Grenzen, und herrschen wie mächtige Fürsten

ſten der Erde. Sonne, Mond und Sterne werden als lebend geſchildert, und bekommen jede ihren beſondern Aufenthalt und Wohnplatz, wie Menſchen. Gott fährt auf ſeinem Kriegswagen einher, um das Land zu erobern und auszutheilen; Sonne und Mond ſtehn mit Erſtaunen an der Thür ihrer Gezelte; ſeine Blitze ſtralen, ſeine Pfeile ſauſen, und jene verbergen ſich, beſchämt über ſeinen groſſen Glanz, in ihren Wohnungen. Der Ocean wird da geboren, und, wie ein Kind, in Windeln gewickelt; der Regen, der Thau, der Reif bekommen Mutter und Vater. Man darf nur jene heiligen Schriften aufſchlagen, und allenthalben findet man Gott als den Vater ſo wohl dieſer Bilder als aller lebendigen Geſchöpfe beſchrieben. Jedem giebt er ſeine Speiſe; aller Augen, die auf ihn warten, erfreut er. Dem jungen verächtlichen Raben giebt er Gehör; er iſt ſelbſt der Hausvater der Gemſen, bemerkt die Zeit ihrer Tracht, und hilft ihnen in ihrer einſamen Geburt. Er lebt mit jedem Thiere in deſſen beſondern Zirkel, erfühlt deſſen Noth, und erfüllt ſein Verlangen. Er brüllt mit den Löwen um Raub, und ſieht durch das Auge des Adlers von ſeiner Felſenwohnung hernieder. Einmal wird Er beſchrieben, als in Betrübniſs verſunken, dann wieder als von Zorn und Grimm entbrannt; bald iſt er mit Reue erfüllt, bald zieht er wiederum aus, ſich zu rächen. — Wundert man ſich, daſs der gerechte Zevs einen verführeriſchen,

Digitized by Google

ſchen Traum dem Agamemnon ſendet, ſo wundre man ſich auch, daſs das höchſte Weſen einen Lügengeiſt dem Könige von Iſrael Ahab ſendet, der faſt zu einer Zeit mit Homer lebte. Kurz, alles iſt hier lebendige Dichtkunſt, voll von Naturgefühl und erhabner Einbildungskraft. Wie man nun dieſs in jenen Büchern des A. T. will beobachtet wiſſen, ſo misgönne man auch dem Homer ſeine dichtriſchen Gleichniſſe nicht; hierin findet doch einmal die Dichtkunſt vorzüglich ihr Vergnügen. Es iſt ihr widerlich, die Sachen, ſo wie ſie vorfallen, immer nach Wahrheit zu erzählen, und ſie nur ganz einfach vorzuſtellen, ausgenommen da, wo es nöthig, und zugleich ein Beweis ihrer Kunſt iſt. Das Wunderbare, iſt eines ihrer liebſten Kleider, womit ſie ſich aufgeſchmückt ſieht. Doch eben dieſs Wunderbare ſteht ihr ſehr übel, wenn eine ungeſchickte Hand es ihr anlegt. Sie hat vornehmlich den älteſten Dichtern und ganz vorzüglich dem Homer dieſen ihr ſo wohl ſtehenden gefälligen Anzug zu verdanken. — Von ihm alſo mögen unſre heutigen Dichter lernen, Poeſie von Proſa nicht nur durch Sylbenmaaſs und Rhythmus, ſondern auch durch ſchickliche Allegorien und mahleriſche Vorſtellungen zu unterſcheiden, und beſonders darauf zu achten, daſs ſie ihre Gedichte mit jenen erhabnen und wunderbaren Bildern bereichern, durch welche der menſchliche Verſtand aufgemuntert wird, Theil an ihren Werken zu nehmen und nach Wahrheit und Tugend, — dieſem vorzüglichen Zwecke auch meiner gegenwärtigen Abhandlung — zu ſtreben.

Erſte

Ueber

Homers Ilias.

Erſte Abtheilung.

Digitized by Google

Inhalt der Ilias.

Erſter Geſang.

[1] Faſt zehn Jahre von den Griechen belagert, hatten die Trojaner keinen Ausfall auf ihre Feinde wagen dürfen, aus Furcht vor dem tapfern Achilles. Indeſs hatten die Griechen einige Städte in Kleinaſien verwüſtet, und

Erläuterungen.

[1] Quintilian macht die Bemerkung, daſs Homer für alle Theile der Beredſamkeit Vorſchrift und Muſter gegeben, daſs ihn nie jemand, wenn er groſse Sachen behandelt, an Erhabenheit, und wenn er kleine vorſtellt, an Naivetät übertroffen, und daſs er mit unbegreiflicher Kunſt alle heftige und ſanfte Affekten der Menſchen geſchildert hat. Und eben bey der Gelegenheit fragt er mit Recht, ob Homer nicht im Anfange ſeiner beyden groſſen Gedichte in ſehr wenig Verſen, die Regeln, nach welchen ein Eingang eingerichtet ſeyn muſs, nicht nur beobachtet, ſondern auch feſtgeſetzt habe. — Gleich im Anfange ſeiner Ilias herrſcht eine edle und in der Natur gegründete Einfalt, wodurch Homer allen Heldendichtern ein Muſter gegeben hat. Er hebt an:

Digitized by Google

und bey der Vertheilung der Beute war Chryseis, die Tochter eines Priesters des Apollo, dem Agamemnon, und Briseis, auch eines Priesters oder Königs Tochter, dem Achilles zu Theil worden. Der [2] Chryseis Vater, den Verlust seiner Tochter beklagend, kommt ins Lager der Griechen, fleht die Obersten des Volks, in-

---

Singe, Göttin, die Wut des Päläiden Achilleus,
Welche verderbend den Griechen so vielen Jammer bereitet,
Viele starke Seelen der Helden hinab zu den Schatten
Sandte, ihre Körper zur Beute den Hunden zurück liess,
Und dem Gevögel: —

Auf diese Worte läst Homer so gleich den grossen Gedanken folgen, dass alles dieses Unglück, und folglich alles, was in der Erzählung folgt, aus Zevs Rathschlusse flieſse:

— — — so ward der Wille Kronions erfüllet,

sagt er. — Dieser einfache Eingang scheint auf diesen ganzen Gesang Beziehung zu haben, worin der Dichter zwar dem Leser die Ursache der Wut des Achilles bekannt machen will, doch dabey in keine dichterische Betrachtungen sich zu weit ausläst, indem er sich fast gar keiner Vergleichungen bedient, womit er sonst seine Ideen zu erläutern pflegt.

2 Die Bitte des Chryses, des Priesters Apolls, ist merkwürdig.

Hört,

inſonderheit Agamemnon und Menelaus, um die Zurückgabe ſeines Kindes, und bietet zum Löſegeld die herrlichſten Geſchenke an. Aber die Häupter der Griechen ſchlagen ſeine Bitte ihm ab und ſenden unerhört ihn zurück. [3] Auf ſeinem Rückwege fleht er Apollo um Rache an. [4] Apollo erhört ſeinen Prieſter, ſteigt, mit Bo-

gen

Hört, Atriden! hört, ihr wohlgepanzerten Griechen!
(Sieh, euch müſſen die Götter, Bewohner des weiten Olümpos,
Priams Stadt zu zerſtören und glückliche Heimkunft gewähren!)
Gebt mir meine Tochter zurück, und nehmt die Geſchenke!
Scheut Kronions Sohn, den fernhertreffenden Foibos!

Alte Kunſtrichter haben mit Recht bemerkt, daſs in dieſer kurzen Anrede alles enthalten iſt, was man nach den Regeln der Beredſamkeit darin fodern kann.

[3] Der Prieſter geht hin, ohne etwas zu ſagen:

Schweigend ging er am Ufer des lautaufrauſchenden Meeres

ſagt der Dichter, und dieſs drückt in der That mehr Gefühl aus, als die treflichſte Klage thun könnte.

[4] Groſs und mahleriſch iſt die Beſchreibung Apollons, der die Gebete ſeines Prieſters erhört. Er ſteigt vom Gipfel des hohen Olympus herab, ſeinen ſchnellſchieſſenden Bogen und zugedeckten Köcher auf den Schultern. Mit jedem Tritte raſſeln die Pfeile auf des Zornigen Rücken. Furchtbar und düſter, wie Schrecken der Nächte, geht er durchs Lager

gen und Köcher gerüſtet, vom Olympus herab, und trift mit tödtlichen Pfeilen Menſchen und Vieh im Lager der Griechen, die neun Tage lang durch verheerende Krankheiten elend umkommen. — Am zehnten Tage ruft Achilles, von Juno dazu ermuntert, die Oberhäupter des Lagers zuſammen, ſtellt ihnen das Unheil vor, und räth, den vornehmſten Wahrſager zu befragen. Dieſer iſt Kalchas, [5] der anfangs die Wahrheit zu offenbaren ſich ſcheut,

einher, und ſetzt, nicht fern von den Schiffen der Griechen, ſich nieder.

[5] Im Betragen des Kalchas, den Achilles ermuntert, die Urſachen zu ſagen, warum die Griechen von ſo verderblichen Krankheiten angegriffen werden, zeigt ſich eine ausnehmende Menſchenkenntniſs. Er ſteht auf in der Verſammlung, und ſagt:

O Achill, geliebt von Kronion, du willſt, ich ſoll reden.
Nun ſo will ich den Zorn des fernhintreffenden Königs
Foibos Apollons erklären; du aber verheiſſe mit Eidſchwur,
Mich mit Worten zu ſchützen und mit der That mir zu helfen;
Denn ich werd' erzürnen den Mann, der mächtiges Anſehns
Ueber Argos herrſcht, und dem Achaia gehorchet.
Fürchterlich iſt ein König, wenn er Geringeren zürnet!
Wenn er auch denſelbigen Tag die Galle zurückhält,
Siehe ſo laurt doch heimlicher Groll ihm immer im Buſen,
Bis er endlich ihn kühlt; — —

Auf

ſcheut, doch, da ihn Achilles verſichert, daſs um ſeiner Deutung willen keiner, träf ſie auch Agamemnon ſelbſt, ihm ſchaden ſoll, endlich erklärt, daſs alles Unglück nur darum das Lager trift, weil man geweigert hat, die Tochter des Apolliſchen Prieſters zurückzugeben. — [6] Agamemnon erzürnt ſich darüber, doch, weil

---

Auf ähnliche Art ſagt der Iſraelitiſche König Ahab zum Könige von Juda, der ihn fragt, ob nicht noch ein Prophet da ſey, den man wegen des Krieges mit den Syrern befragen könne: es iſt noch Einer, Micha da. Aber ich bin ihm gram, denn er weiſſagt mir kein Gutes, ſondern eitel Böſes. (1 B. d. Kön. 22, 8.) Die meiſten durch Stand und Gewalt über andre erhabne Menſchen gleichen Agamemnon und Ahab, und nehmen nicht gern andern Rath an, als ſolchen, der mit ihren beſondern Abſichten übereinſtimmt.

6 Der Zorn des Agamemnon und Achilles werden hier auf eine verſchiedene Weiſe beſchrieben. Der Zorn des erſten iſt mit viel mehr Misvergnügen, der des Achilles hingegen mit viel mehr Muth verbunden. Agamemnon, der wohl weiſs, es ſey beſſer, das Volk glücklich, als umkommen zu ſehen, ſieht ſich gezwungen, Chryſeis auszuliefern, wenn er ſich nicht den ſchrecklichſten Vorwürfen ausſetzen will. Doch, da es eine Sache von Wichtigkeit war, ein würdiges, ihm, aus Verdienſt und Achtung vom ganzen Griechiſchen Lager zuerkanntes, Geſchenk aufweiſen zu können, ſo leidet ſein Stolz nicht, ſich eines ſolchen Vorzugs be-

weil ihm die Erhaltung des Volks zu Herzen geht, [7] ſendet er Chryſeis auf eine feyerliche Art unter des Ulyſſes Begleitung an ihren Vater zurück, und nun hören die verderblichen Krankheiten auf. Indeſs droht Agamemnon, der

---

raubt zu ſehn, zumal, da andre die weniger, als er, bedeuteten, ſich ſolcher Ehrenzeichen rühmen konnten. Er faſst alſo den Entſchluſs, ſich das Geſchenk des Achilles zuzueignen, und beantwortet deſſen Drohungen allein damit, daſs er ſeiner Hülfe nicht bedürfe, daſs ihn andre wohl ehren und ſchützen würden, ja daſs Zevs ſelbſt dieſs thun würde. Achilles hingegen, voll Gefühls ſeiner Kräfte und Verdienſte, bezeugt mit Nachdruck, daſs er blos um Agamemnon und Menelaus willen die Waffen gegen die Trojaner, die ihm ſelbſt nie etwas zu leide gethan, ergriffen habe; und durch den Undank, womit man ihn behandelt, und durch die Schande, womit er ſich überhäuft glaubt, wird er gegen Agamemnon ſo erbittert, daſs er ihm nicht nur die heftigſten Vorwürfe macht, ſondern ſelbſt im Begrif iſt, den Agamemnon mit ſeinem Schwerdte zu Boden zu ſchlagen. Doch indem ihn Minerva davon zurückhält, deren Befehl er gehorchen muſs, ſo verläſst er ſogleich die Verſammlung, entzieht ſich dem Lager und der Geſellſchaft, und verurſacht ſich ſelbſt viel gröſſern Seelenſchmerz, als dem, auf welchen er erzürnt iſt.

7 Die ganze Zurüſtung, womit Achilles zu Schiffe geht, die Feyerlichkeiten, womit er Chryſeis ihrem Vater zurückgiebt, die Zubereitung der Opfer und die Opfer ſelbſt beſchreibt der Dichter ſehr enau und treffend. — Da die Schiffe ankom-

der nun ſeiner Beute ſich beraubt ſieht, öffentlich, dem Achilles ſeine Briſeis zu entführen. Achilles wird darüber ſo aufgebracht, daſs, hätt ihn nicht Minerva zurückgehalten, er den Agamemnon mit ſeinem Schwerdt angefallen hätte. Doch von der Göttin gewarnt, zwar mit Worten aber nicht mit dem Schwerdte zu fechten, wirft Achilles dem Agamemnon ſeine Feigheit vor, und 9 ſchwört, daſs er nie wie-

---

kommen, zieht man die Segel ein, holt den Maſt mit Strikken herunter, legt ihn an ſeinen Platz, bringt das Schiff mit Rudern in den Hafen, wirft die Anker und bindet das Schif veſt,

8 Horazens Bemerkung, daſs Homer uns beſſer als Crantor oder Chryſip gelehrt hat, was ſchön oder ſchändlich, nützlich oder ſchädlich iſt, findet beſonders bey den kurzen Lehren und goldnen Sittenſprüchen ſtatt, die der Dichter hie und da häufig in ſein Werk eingeflochten hat. Der wütende Achilles ſelbſt, indem er ſich dem Willen Minervens unterwirft, ſagt ſehr ſchön:

Wer den Göttern gehorcht, den hören wieder die Götter!

9 Der Eid, den Achill, ſeinen hölzernen mit Gold beſchlagnen Zepter in der Hand haltend, ſchwört, iſt dieſer:

So wahr dieſer Zepter nicht Laub noch Zweige mehr zeuget,
Ihm kein Sprößling blühet, ſeitdem er vom Stamm' im Gebürge

wieder zum Streit ausziehn will. [10] Der bejahrte Neſtor, dem Worte ſüſſer als Honig vom Munde floſſen, ſucht die erbitterten Helden zu beſänftigen, doch vergebens. — Tal-

---

Ward gehauen, das Erz ihm Laub und Rinde hinwegnahm,
Daſs die Erſten der Griechen in ihren Rechten ihn trügen,
Welchen Zeus die Geſetze vertraute: (ein furchtbarer Eidſchwur!)
Siehe ſo wahr wird Achilleus von allen Söhnen der Griechen
Bald mit Schmerzen vermiſst; du wirſt umſonſt dich in Jammer
Winden, und helfen nicht können, wenn unter dem blutigen Hektor
Viele Sterbende fallen; es wird am Herzen der Gram dir
Nagen, daſs du vorher den tapferſten Griechen nicht ehrteſt.

[10] Die vorzügliche Menſchenkenntniſs, die im ganzen Gedichte ſich zeigt, bemerkt man auch beſonders in der Schilderung des Charakters des Neſtor. Dieſer Greis, — „deſſen „Munde die Stimme, wie ſüſſer Honig, entgleitet“ — fängt ſeinen weiſen Rath mit der Anmerkung an, daſs man den Trojanern keine gröſſere Freude machen könnte, als wenn ſie hörten, daſs die Häupter des Griechiſchen Lagers ſich durch Zanken entzweyten, ſpricht viel von der alten Zeit, von ſeinen rühmlichen Thaten, und von dem Vermögen, das er vormals hatte, Männer, welche weit ſtärker waren, als die Helden der itzigen Zeit, mit einander auszuſöhnen u. ſ. f. — Man ſieht hier den natürlichen Hang des hohen Alters, viel zu erzählen und lange zu ſprechen. Eben ſo läſst der Dichter auch in der Odyſſee Geſang 3. V. 247 fgg. den Neſtor handeln. Hier thut ihm der junge neugierige Telemachus eine Menge Fragen und unterhält dadurch die Sprechluſt des Alten.

Digitized by Google

[11] Talthybius und Eurybates werden vom Agamemnon ins Gezelt des Achilles geſchickt, Briſeis zu holen. Achilles befiehlt dem Patroclus, ſie zu überantworten, und, traurig über ihren Verluſt und das ihm zugefügte Unrecht, kehrt er ſeine Augen nach dem Ocean hin, [12] und fleht ſeine Mutter Thetis an, Zevs zu bewe-

---

11 Wie Agamemnons Herolde beym zornigen Achilles kommen, um Briſeis zu holen, ſprechen ſie kein Wort, ſondern bleiben ſtill ſtehn, und tragen durch dieſs ihr Stillſchweigen und ihre Gelaſſenheit für Agamemnons und Achillens Ehre, ſo wie für ihr eignes Wohl am beſten Sorge. Achilles bemerkt gleich die Urſache ihrer Ankunft, grüſst ſie, erklärt ſie für unſchuldig, und wirft alle Schuld auf Agamemnon allein, der weder auf die itzigen Umſtände noch in die Zukunft ſchaue „wie er bey den Schiffen die ſtreitenden Griechen errette.“ —

12 Strabo merkt an, daſs Homer ſein Gedicht nicht ſo wohl mit neuen von ihm ſelbſt erfundnen Erdichtungen ausgeſchmückt, als ſich alter Ueberlieferungen dazu bedient habe, die er nach ſeinem eignen Gutdünken und zur Erreichung ſeiner beſondern Abſichten entweder etwas vergröſſert, oder ganz verändert habe, ſo daſs man durchgängig wahre und verblümte Geſchichten unter einander gemengt bey ihm antreffe. Dieſs erhellt unter andern aus dieſer Bitte des Achilles, der, um ſeine Mutter von ihrem Vermögen zu überzeugen, das ſie natürlich über den Geiſt Jupiters haben muſste, ſie an den Dienſt erinnert, den ſie dem Wolken-

ver-

Digitized by Google

bewegen, ihn am Agamemnon zu rächen, und die Griechen von den Trojanern beſiegen zu laſſen. Thetis verſpricht ihm dieſs, ſo bald Zevs, der mit den übrigen Göttern zu den Aethiopiern auf ein Gaſtmahl gegangen iſt, wie-

verſammler geleiſtet, und deſſen ſie ſich oft in ſeiner Gegenwart in ſeines Vaters Pallaſte gerühmt hätte, da ſie nämlich den ſtarken Briareus in den Olymp gerufen hätte, um dem Jupiter zu helfen, den Juno, Neptun und Minerva hatten binden wollen. Wie dieſer ſich neben Zevs mit trotzender Stärke ſetzte:

Da erſchracken die Götter und durften Kronion nicht binden.

Unter dieſer verblümten Erzählung liegt wahrſcheinlich eine wahre Geſchichte verhüllt, denn wie allgemein bekannt und berühmt die groſſen Thaten dieſes mächtigen Briareus bey den alten Völkern geweſen ſind, kann man aus der Erzählung der Einwohner von Korinth abnehmen; (Pauſanias C. II. Corinth. c. 1.) daſs Briareus den Streit Neptuns und der Sonne über ihr Grundgebiet geſchlichtet habe. Man ſieht daraus, daſs das Anſehn und die Macht dieſes Helden ſchon in den älteſten Zeiten bekannt war, und daſs alle die Thaten der Götter und Göttinnen, wie ſie Homer uns vorgeſtellt hat, nichts anders als Thaten ſolcher Menſchen ſind, die ſich durch Geſchicklichkeit und Macht vor andern auszeichneten, und um ihrer vorzüglichen Eigenſchaften willen nach ihrem Tode nicht nur zu dem Rang der Götter erhoben, ſondern ſelbſt unter die Zahl ihrer Gegner und Beherrſcher geſetzt wurden. — Aus dem Exempel des Briareus ſieht man dieſs unläugbar.

Digitized by Google

wieder auf dem Olymp zurück gekommen ſeyn wird. Nachdem dieſs geſchehen iſt, geht [13] Thetis zum Jupiter, und erhält, [14] unter einer ſtarken Betheurung ſeiner Zuſage, ſein Wort, den Trojanern ſo lange Hülfe zu leiſten, bis Achilles in ſeine vorige Ehre hergeſtellt iſt. — Juno, hierüber ſehr misvergnügt, er-

---

13 Da der erzürnte Achill weder in die Heldenverſammlung noch zur Schlacht geht, ſondern auf ſeinem Schiffe bleibt, ſo erſcheint Thetis, der ihrem Sohn gethanen Zuſage ſich erinnernd, im Olymp, ſo bald die Götter wieder dahin zurückgekommen ſind, ſetzt ſich nieder vor Jupiter, faſst mit der linken Hand ſeine Kniee und mit der rechten ſein Kinn; womit der Dichter die Stellung einer Bittenden, nach der Gewohnheit der Alten ſehr mahleriſch ausdrückt. Auf ähnliche Art leſen wir vom Joab, da er den Amaſa verrätheriſch mordete: Er faſste mit der rechten Hand den Bart des Amaſa, um ihn zu küſſen. (2 Sam. XX, 9.)

14 Zevs winkt mit dem Haupte der Thetis Gewährung ihrer Bitte zu:

Spricht's, und bewegt die ſchwarzen Braunen, und nickt mit dem Haupte,
Vorwärts wallt das ambroſiaduftende Haar des Beherrſchers
Am unſterblichen Haupt, und erſchüttert den groſſen Olümpos.

Da der berühmte Phidias das göttliche Bild des Zevs Olympius haun ſollte, und gefragt ward, nach welchem Muſter er

erhält vom Jupiter Verweiſe, und Vulcan ermahnt ſie, Jupiter nachzugeben und ſich ſeinem Zorn nicht auszuſetzen. Hierauf vollbringen die Götter ihre Mahlzeit in Frieden, und endigen den Tag.

---

er dieſs thun wollte, antwortete er, daſs er es nach der Beſchreibung machen würde, die uns Homer hier vom Jupiter gegeben hat. So erzählt Strabo B. VIII. und Macrobius B. V. Cap. 3.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des zweyten Gesanges.

Während die übrigen Götter und Helden durch einen angenehmen Schlaf sich erquicken, bringt Zevs die Nacht schlaflos durch, und überdenkt, wie er dem Wunsch der Thetis am besten Gnüge thun kann. Ihm dünkt das beste Mittel, dem Agamemnon einen betrüglichen Traum zu senden, und ihn unter dem Versprechen, dass er Troja erobern soll, zu ermahnen, die Griechen zum Streite zu waffnen. [1] Agamemnon, durch diesen Traum ermun-

Erläuterungen zum zweyten Gesange.

1 Alle, die nach dem Homer Heldengedichte geschrieben haben, sind viel mehr bemüht gewesen, ihm im Hohen und Erhabnen, als ob darin allein das dichterische Schöne zu finden wäre, als im Einfachen und Natürlichen nachzuahmen. Oft erzählt unser Dichter Dinge, die, wenn man sie nennt, wenig wichtig zu seyn scheinen, z. E. auf welche Art jemand seine Pferde an- oder ausgespannet, wie er das Mittag- oder Abendmahl gehalten hat, wie er zu Bette gegangen oder wieder aufgestanden ist. Und grade in diesen Erzählungen zeigt Homer eine gefällige, den Zeiten, worin er lebte, so eigenthümliche Einfalt, dass, wenn man gleich fast keine Kunst darin sichtbar verspürt, man doch grade dies

muntert, ſteht früh auf, ruft eine Verſammlung der Aelteſten zuſammen, und erzählt ihnen,

---

dieſe Einfalt für den Gipfel der Kunſt anſehn muſs, worin die Wahrheit und natürliche Beſchreibung des Vorfalls uns entzückt und mit ſich fortreiſst. Das iſt der Fall im Anfange dieſes zweyten Geſanges. Agamemnon, im Traum vom Neſtor erinnert, daſs es dem nicht gezieme, die ganze Nacht durch zu ſchlafen, deſſen Rath und Sorge die Völker ſich anvertrauten, und daſs Jupiter, der itzt günſtig über die Griechen denke, ihm befehle, das Heer der Seinen eilend zu rüſten, erwacht plötzlich aus ſeinem Schlaf, richtet ſich auf, die Stimme, die er im Traume gehört hat, ſchallt ihm noch in die Ohren, er ſteht auf, zieht ein neues weiches Gewand an, wirft darüber den groſſen ſtattlichen Mantel, bindet ſchön gearbeitete Schuhe unter ſeine Füſſe, hängt über die Schultern ſein Schwerd mit ſilbernen Buckeln, nimmt in die Hand den nimmer alternden Zepter, der, wie man aus dem folgenden ſieht, ſeit vielen Jahren bey ſeinem Geſchlechte bewahrt und vom Vulkan ſelbſt verfertigt war. Dieſer hatt' ihn dem Jupiter gegeben, Jupiter hatt' ihn dem Merkur, Merkur dem Pelops, Pelops dem Atreus, Atreus dem Thyeſt und dieſer dem Agamemnon nachgelaſſen. So wie man, bey der Erzählung der Schickſale dieſes Zepters, auf eine angenehme Weiſe das Geſchlecht des vom Jupiter herſtammenden Agamemnon kennen lernt, ſo verdienen, wie es mir vorkommt, beſonders die kleinen Umſtände unſre Aufmerkſamkeit, die nach der Erzählung des Dichters beym Erwachen, Aufſtehn und Ankleiden des Agamemnons ſtatt fanden, denn eben im Erzählen ſolcher ſo genannten Kleinigkeiten zeigt ſich Homer als einen vortreflichen Dichter der Natur. Ich halt es

der

nen, was ihm wiederfahren ist. Doch, um seine Absicht desto glücklicher zu erreichen, hält

---

der Mühe werth, noch ein paar ähnliche Exempel aus unserm Homer anzuführen, denn es liegt meiner Meinung nach unsern heutigen Dichtern daran, sich die Beschreibung solcher Vorfälle eigen zu machen. — Eben so natürlich und schön, wie diese, ist die Beschreibung, die uns der Dichter im ersten Gesange der Odyssee V. 425 fgg. vom zu Bette gehen des Telemachus giebt. Er geht die Treppen hinauf zu seinem hohen Schlafgemach, ihm folgt seine alte Dienstmagd, mit einem brennenden Lichte in der Hand. Sie öfnet dem jungen Telemachus die Thür. Er geht hinein, zieht seine Kleider aus, giebt sie der Magd, welche sie sorgfältig in Falten legt, und sein Gewand an den hölzernen Nagel zur Seite des zierlichen Bettes hängt, dann die Thüre mit dem silbernen Ringe hinter sich anzieht, und den Riegel mit dem Riemen vorzieht. — Welche gefällige Einfalt herrscht auch in dieser Beschreibung! — Und eben so im vierten Gesange V. 39 fgg. wo Telemachus mit Wagen und Pferden dem Menelaus einen Besuch macht. Der freundschaftliche Wirth, von der Ankunft seiner Freunde benachrichtigt, kommt sogleich aus dem Hause, geht seinen Gästen entgegen, und nachdem er sie bewillkommt hat, ruft er seine geschäftigen Diener zusammen, ihm zu folgen, und befiehlt ihnen, die Pferde auszuspannen, denen der weisse schäumende Schweiss von dem blanken Geschirr herabtröpfelt. Diese gehorchen dem Befehl ihres Herrn, führen die Pferde in den Stall, binden sie an die Krippen, schütten Haber hinein mit gelblicher Gerste gemenget, machen den Wagen rein, und stellen ihn umgekehrt an eine der schimmernden Wände des

hält er am beſten, [2] vor dem Volk ſich zu verſtellen, und ihm zu rathen, das Vaterland wieder zu ſuchen. [3] Dieſer Rath gefällt der in Eil

---

des Stalles. — Dieſe mit der edelſten Einfalt abgefaſsten Beſchreibungen einem Gedicht einzuwoben, wo Zeit und Ort es erfodern, iſt das Werk eines groſſen Künſtlers, wie Homerus war.

2 Da Agamemnon die einzige Urſache des Zorns des Achilles war, auf deſſen Tapferkeit und Stärke das Volk ein vorzügliches Vertraun ſetzte, ſo ſah dieſer Fürſt wohl ein, daſs er durch dieſe That viel von ſeinem Anſehn verlohren hätte. Um alſo ſeine Abſicht ſo viel beſſer zu erreichen, räth er der verſammelten Menge grade das Gegentheil ſeiner wahren Meinung. Statt alſo zu ſagen, bleibt und fechtet, ermahnt er ſie, Troja zu verlaſſen und in ihr Vaterland zurück zu kehren, da er indeſs den Oberſten und den weiſen Rathgebern des Volks aufträgt, allenthalben umherzugehn, und jeden von dem Vorſatz abzuhalten, den ſie vielleicht auf ſeinen Rath ausführen könnten. Man ſieht in dieſem Verfahren des Agamemnon eine weiſe Staatskunde, die auf die kleinſten Vorfälle, welche ſich zutragen konnten, acht giebt, und ſich weiſe nach den Vorſtellungen der unwiſſenden Menge richtet, wodurch er auf die beſtmöglichſte Weiſe ſeinen Endzweck erreicht und das allgemeine Beſte befördert.

3 Obgleich Agamemnon vorgiebt, ſeine Meinung ſey, daſs man das Lager aufbrechen und nach Griechenland zurückkehren müſſe, ſo thut er gleichwohl dieſe Vorſtellung ans Volk mit ungemeiner Klugheit. Seine Anrede iſt ſo eingerichtet,

Eil [4] versammelten Menge; man geräth darüber in volle [5] Bewegung, alles stürzt zu den Schiffen,

---

gerichtet, dass er etwas ganz anders zu sagen und etwas ganz anders in der That anzurathen scheint. Er schiebt die ganze Schuld alles die Griechen drückenden Unglücks allein auf Jupiter, der, seinem ihm ehemals gethanen Versprechen zuwider, itzt verlangt, dass die Griechen, ob sie gleich zehnmal zahlreicher und stärker als die Trojaner sind, nachdem sie so viele Jahre Krieg geführt haben, unverrichteter Dinge wieder in ihr Vaterland zurückkehren sollen, worüber noch ihre Enkel, wenn sie es hörten, erröthen würden. Dies giebt dem Ulysses und Nestor wiederum Gelegenheit, Agamemnons Gründe desto besser zu widerlegen, und eben daher verwirft auch das Volk, durch die treflichen Reden dieser beyden Helden bewogen, den Rath Agamemnons, und beharrt muthig im Streit.

4 Diese in aller Eil und mit grossem Geräusch zusammenkommende Menge vergleicht der Dichter mit einem

— — dichten Schwarme des ämsigen Bienengeschlechtes,
Welche sich immer erneuend der Hölung des Felsen entsummen,
Bald wie Beeren hangender Trauben zusammen sich häufen,
Bald aus einander fliegend die Blumen des Lenzes umschwärmen.

5 Das Geräusch der Füsse, wodurch die Erde bebt, und der schreckliche Ton der Stimmen der Griechen, wovon die Luft wiederschallt, wird mit dem Toben der ungestümen Wellen des rauschenden Meeres verglichen, die der Sturm ans hohe Ufer treibt und gegen steile Klippen sich brechen lässt. Und die Bewegung der aufgebrachten Menge beschreibt der Dichter unter diesem Bilde:

fen, und macht ſich reiſefertig. Aber Juno, die dieſs bemerkt, bittet Minerva, es zu verhindern. Minerva ermahnt hierauf den Ulyſſes, die Griechen von dieſem Vorhaben zurückzubringen, welches dieſer, [6] mit Agamemnons

---

Wie wenn Zefüros über die hohen Saaten daher fährt
Und mit heftigem Windſtoſs beuget die wankenden Aehren;
Alſo ward die Verſammlung erregt. — —

6 Die Reden, welche Ulyſſes bey dieſer Gelegenheit hält, werden von alten und neuen Kunſtrichtern als vortreffliche Muſter der Beredſamkeit angeſehn, und Cicero (de Divinat. L. II. c. 30.) hat ſie groſſentheils in lateiniſche Verſe überſetzt. Mit der gröſsten Sanftmuth und Ruhe erinnert er die Fürſten und Edeln des Heers an Agamemnons eigentliche Abſicht, räth ihnen, in Ruhe zu bleiben, und die Völker zum Bleiben zu bewegen. Die ungeſtüme Menge hingegen bringt er theils durch Gründe, theils durch Gewalt, zu ihrer Pflicht, und ſtellt allen die Schande vor, womit Agamemnon unverrichteter Sachen wieder nach Hauſe kehren würde, und den Unwillen, womit ſie ſelbſt von den Ihrigen würden empfangen werden, da ſie nach ſo vielen ſchon überſtandnen Leiden itzt gleich kleinen Kindern und ſchwachen Weibern zu klagen anfingen, und nach Hauſe zu kehren begehrten, ohne etwas wichtiges ausgerichtet zu haben. Das ſchicke ſich wohl für Menſchen, die ſich mit Mühe einen einzigen Monat von ihren Weibern und Kindern trennen könnten, aber nicht für Männer, die ſchon neun Jahre lang ſo viele Gefahren erduldet hätten und nun leer zurückkehren wollten. Er erinnert ſie an das, was in Aulis beym Opfern vor-

memnons Scepter in der Hand, mit allem Eifer vollbringt. Doch, indem die übrigen gehorchen, erregt der häfsliche Therfites allein Unruh, indem er den König Agamemnon fchmäht. Ulyffes aber bändigt ihn bald, fährt fort, den Griechen abzurathen, die Belagerung aufzuheben, und zeigt ihnen [7] aus Kalchas Weif-

---

vorgefallen fey, wo ihnen nämlich Zevs einen Drachen als ein Zeichen gefandt, woraus ihnen Kalchas geweiffagt habe, dafs fie im zehnten Jahr Troja gewinnen würden. Unter andern ift die Rede, wodurch er den am Körper fo häfslichen als an der Seele boshaften Therfites zurechtweift, fehr nachdrücklich. Diefer bedient fich des allgemeinen Aufftandes der Griechen, um den Agamemnon beym groffen Haufen verdächtig zu machen, befchuldigt ihn des Geitzes, und fucht durch den Streit, den er mit Achilles hatte, das Volk zum Aufruhr gegen ihn zu bewegen. Allein der weife Ulyfs bringt ihn durch harte Worte und Schläge zu feiner Pflicht zurück, und lehrt ihn und andre, dafs nicht jeder zugleich befehlen, fondern der unverftändige Haufe den Befehlen folcher Männer gehorfamen müffe, die gewohnt find im Rath zu erfcheinen und Einficht und Erfahrung befitzen.

7 Wie die Griechen, um nach Troja zu ziehn, in Aulis verfammelt waren, und an einer Quelle unter dem lieblichen Schatten eines breiten, blätterreichen Ahorns den Göttern opferten, war ein rothgefprenkelter Drache von unten aus dem Altare zum Vorfchein gekommen, der fich dicht um den Ahorn wand, und erft acht junge Schwalben, die unter den

Weiſſagungen an, daſs Troja im zehnten Jahr der Belagerung eingenommen werden ſoll. Neſtor unterſtützt ſeine Gründe mit Nachdruck, und Agamemnon, der ſich über ſeinen Streit mit Achilles beklagt, antwortet dem Neſtor freundlich. — [8] Hierauf befiehlt Agamemnon

---

dicken Blättern verſteckt lagen, und dann die Mutter, die ängſtlich klagend ihre Jungen umflatterte, verſchlang, worauf ihn Zevs verſteinerte. Wie die Griechen mit Verwunderung dieſs Abentheuer anſchauten, weiſſagte ihnen Kalchas;

— wie dieſer Drache die Mutter und Kinder gefreſſen,
Acht an der Zahl, die Mutter die neunte, welche ſie nährte;
Alſo werden wir hier ſo viele Jahre noch kriegen,
Und im zehnten die Stadt mit ſchönen Straſſen gewinnen.

— So wunderbar auch dieſer Vorfall ſeyn mag, ſo ſchmückt ihn Homer gleichwohl dadurch mit einiger Wahrſcheinlichkeit, daſs er dem Ahorn, der bekanntermaſſen am Geſtade der Flüſſe, Bäche, flieſſenden Waſſer und Quellen am liebſten wächſt, auch hier, ſeiner Natur gemäſs, an eine flieſſende Quelle ſetzt.

8 Dieſer Befehl Agamemnons, der den weiſen Gründen Neſtors und Ulyſſens Gehör giebt, iſt voll Klugheit und Muth. Er befiehlt ſeinen Kriegsknechten:

— — nun gehet zum Mahl, dann ſoll das Treffen beginnen.
Jeder greife zum Schild, es ſchärfe jeder die Lanze,
Reiche jeder das Futter den ſchnellgefügelten Roſſen,

Jeder

mnon den Griechen, zum Streit sich zu wafnen, und opfernd fleht er Zevs um den Sieg an. Nestor spornt ihn zur Eilfertigkeit an, und nun geht er, unter Minervens Geleite, allenthalben umher, und ermahnt jeden zur Tapferkeit. 9 Die Griechen, unter welchen Agamemnon

---

Jeder erforsche den Wagen, es rüste sich jeder zur Feldschlacht:
Dass wir rastlos schlagen im rasselnden Waffengetümmel,
Bis die sinkende Nacht die streitenden Helden zurückruft.
Schweiss wird triefen herab von der Brust aufs Gehenke des Schildes,
Unter der Wucht des Speers ermüden die strebende Rechte;
Schweiss wird triefen herab vom Gespann des schimmernden Wagens.
Wen ich entfernt von der Schlacht, bey den Schiffen zaudernd, erblicke,
Traun! den Hunden entgehet er nicht, und nicht dem Gevögel!

9 Um dem Leser einigen Begrif von der Pracht des Griechischen Lagers, von der Bewegung und dem Getöse, womit es von allen Seiten zusammen fliesst, von der Menge der Kriegsknechte, von ihrem Eifer zu fechten, und von der Klugheit der Führer, um das Lager in gute Schlachtordnung zu stellen, zu machen, bedient sich unser Dichter fünf vortreflicher Gleichnisse. Die Pracht ihrer glänzenden Waffen vergleicht er einem verzehrenden Feuer, das

— im unermesslichen Walde
Lodert auf Gipfeln des Bergs, dass fernher schimmert die Flamme.

Die Bewegung und das Getöse war:

Wie die zahllosen Heere von schwebenden Kindern der Lüfte,
Kraniche, Gänse, Schwäne mit langgebogenen Hälsen,

memnon [10] vor allen ſich auszeichnet, kommen in Menge zuſammen und nun dünkt jedem die Schlacht

---

Ueber Aſios Au und über Kaüſtriſche Fluten
Flattern hin und her, mit ſchlagenden Fittigen rauſchen,
Dann mit tönendem Fluge ſich lagern am hallenden Ufer.

Die Menge der Griechen ſteht an dem blumenvollen Geſtade des ſchönen Skamander.

— — Zahllos, wie Laub und Blüthen des duftenden Lenzes.

Ihren Eifer zu fechten, vergleicht Homer ſo:

Wie die ſummenden Heere der Fliegen den Vorrat des Schäfers
Durſtig umſchwirren, wenn liebliche Milch die Bütten erfüllet,

und die Führer des Heers ordnen ihre Völker zum Treffen:

Wie gewandte Schäfer die groſſen Heerden der Ziegen
Leichtlich ſondern, wofern ſie ſich auf der Wieſe vermiſchten.

10 Vom Agamemnon heiſst es, daſs er mit ſeinen feurigen Augen und ſeiner hohen Scheitel dem Zevs, mit ſeiner Waffenrüſtung dem Mars, mit ſeiner breiten Bruſt dem Neptun glich, und durch ſein ſchreckliches Anſehn ſich auszeichnete:

Wie ſich in brüllenden Heerden der Stier vor den Rindern hervorthut,
Denn er iſt mächtig, mit furchtbarer Schöne vor allen geſchmücket.

Wem die Vergleichung mit Zevs, Mars und Neptun zugleich mit der eines Stiers nicht paſſend gnug vorkommt, der nehme mit Clarke an, daſs die drey erſten Vergleichungen ſich mehr

Schlacht süsser, als die Rückkehr ins Vaterland. Bey dieser allgemeinen Versammlung der Griechen [11] nennt der Dichter alle Völker, ihre Häup-

---

mehr auf die Vorzüge der Seele, und die letzte mehr auf die schöne und hohe Gestalt des Körpers unsers Helden beziehe.

[11] Da es sehr natürlich ist, dass wir, wenn man uns eine Geschichte erzählt, welche die Menschheit sehr interessirt, zu wissen wünschen, welche Völker, und vornehmlich, welche von ihren Führern darin verwickelt gewesen sind; so hat Homer hier sehr treffend nicht nur die Namen aller der Griechischen Helden die nach Troja gezogen waren, das dem Menelaus wiederfahrne Unrecht zu rächen, sondern auch die Einwohner der besondern Städte beygefügt, die unter der Führung jener Helden ausgezogen waren. Doch beym ersten Anblick scheint es, wo nicht unmöglich, wenigstens sehr schwer zu seyn, ein solches Verzeichniss von einer Menge auf einander folgender Namen in ein Gedicht zu bringen, worin man Lebhaftigkeit, Abwechslung und erhabne Ideen zu finden wünscht. Lasst uns indess aus einigen wenigen Zügen sehn, wie unser Dichter dies verrichtet hat. Er fängt mit einem Gebet an die Musen an:

Meldet mir nun, ihr Musen, die ihr den Olümpos bewohnet,
(Denn Göttinnen seyd ihr, ihr wart zugegen, und alles
Wisset ihr, wir nichts, wir lauschen der Stimme des Nachrufs;)
Meldet mir die Namen der Führer, die Namen der Fürsten.
Jeden Namen der Streiter zu nennen, vermöcht' ich nicht, so mir
Auch zehn rufende Kehlen die Götter, zehn redende Zungen,
Eine eherne Stimm' und gestählten Busen verliehen;

Häupter und Schiffe, die zur Belagerung und Einnahme Trojens verſammelt waren. In-

---

Wenn nicht die olümpiſchen Muſen, die Töchter Kronions,
Mir verkündeten, welche hinab gen Ilion zogen.

Unter dem Nennen der Städte und Namen der Helden macht er durchgängig Ausſchweifungen, wobey er ſich ſo wohl der zu ſeiner Zeit angenommnen Erdichtungen, als wahrer Geſchichten bedient. So ſagt er z. E. von den Athenern, deren Führer Meneſtheus war, daſs ſie die Stadt bewohnten, die der groſſe Erechtheus gebaut hätte, ein Sohn der Erde, den die Tochter Kronions, Minerva, in ihrem heiligen Tempel erzogen;

Wo mit Stieren und Schafen die Söhne der Athänaier
Sie mit jedem rollenden Jahre feyerlich ſühnen.

Und dabey ſetzt er hinzu, daſs, den alten Neſtor ausgenommen, niemand dem Meneſtheus in der Kunſt glich, „die Ge„ſchildeten und die Reuter zu ordnen.“ — Eben ſo, wenn er von Dorion, einer Stadt im Peloponneſs, ſpricht, erzählt er die Geſchichte des Thraziſchen Sängers Thamyris, dem die Muſen Geſicht, Harfe und Dichtkunſt nahmen, weil er ſich vermeſſen hatt', beſſer als ſie ſingen zu wollen. Und indem er der ſtreitgeübten Arkader erwähnt, ſetzt er ſehr treffend hinzu, daſs dieſe vom Agamemnon Schiffe empfangen hätten, die ſchwarzen Wogen des Meers zu befahren:

Eigene hatten ſie nicht, ſie waren des Meeres nicht kundig.

Hiebey könnt ich noch fügen die Erzählung von Tlepolemus, der umher irren muſste, weil er „ſeines Vaters grauenden Oheim, den Zögling des Kriegsgotts“ ermordet hatte; vom Pro-

Digitized by Google

[12] Indem sie im Anzuge sind geht Iris, in Gestalt des Polites, Priamus Sohn, dem die Wache an-

---

Protesilaus, den die Erde schon deckte, und der noch daheim von seiner Witwe beweint ward; vom Philoktetes, den die Griechen in Lemnos zurückgelassen hatten, weil er, von giftiger Natter gebissen, wütende Schmerzen litt; und vom Polypoetes, dessen Vater am Geburtstage seines Sohns sich an den Kentauren rächte und sie vom Berge Pelion vertrieb; denn alle diese und viele andre Fälle flicht der Dichter sehr treffend in seine Erzählung ein. Allein ich muss noch etwas vom Achilles sagen, dessen grosse geistige und körperliche Vorzüge der Dichter bey jeder Gelegenheit erhebt, z. E. wenn er vom Nireus spricht, den er den schönsten von allen nennt, die nach Troja gezogen waren, ausgenommen Achilles, oder vom Ajax, den er den vortreflichsten nennt, so lang Achilles abwesend war, wobey er zugleich auf eine mahlerische Weise uns beschreibt, wie, während das ganze Griechische Lager in Bewegung und im Anzuge war, die Gefährten des Achilles, die wegen seiner Verbitterung gegen den Agamemnon bey seinen Schiffen im Zelte ruhten, sich am Ufer des Meers mit Wurfscheiben, Spiessen und fliegenden Pfeilen ergötzten und

Ihre Rosse standen bey ihren Wagen, und frassen
Lotos und Eppich, es standen die Wagen bedeckt in den Zelten.
Seine traurigen Krieger vermissten den göttlichen Feldherrn,
Gingen im Lager hin und her, und durften nicht streiten,

12 Um dem Leser einigen Begrif von dem Glanz der Waffen, dem schrecklichen Getöse, dem grossen Muth und der unbegreiflichen Schnellheit zu geben, womit das ganze Griechische Lager anrückte, sagt der Dichter:

Jene

anvertraut iſt, zu den Trojanern, warnt Priamus und Hektor vor der Annäherung der Feinde, und räth inſonderheit Hektor, auch ſein Volk in Schlachtordnung zu ſtellen. Hektor thut dieſs ſo gleich, und nun werden auch [13] die Namen der Häupter der Trojaner und ihrer Bundsverwandten genannt.

Jene ſchritten ſtralend einher, als flammte die Erde;
Unter ihnen ſeufzte der Boden, als zürnte im Wetter
Zeus, als geiſſelte er mit flammenden Blitzen die Lande
Der Arimer, (dort ſagen ſie lieget Tüfos begraben;)
Alſo ſeufzte die bebende Erde unter den Füſſen
Der Argeier, ſie eilten, den Blicken entſchwanden die Fluren.

13 Beym Nennen der Hülfsvölker der Trojaner findet man wieder ähnliche Ausſchweifungen, wie bey den Griechen, doch inſonderheit zur Ehre des Achilles. So z. E. ſagt er vom Naſtes, der die Karer und die Bewohner der Stadt Miletus, und der hohen waldigten Gipfel der Gebürge anführte:

Dieſer ging in die Schlacht, mit Gold wie ein Mädchen geſchmücket,
Thor! ihn konnte kein Gold vom herben Tod befreyen.
Ach! er ward durch die Hände des ſchnellen Achilleus getödtet
Im Skamander, ihm raubte ſein Gold der Treffenerfahrne.

Inhalt

Inhalt des dritten Gesanges.

[1] Die Lager der Griechen und Trojaner, beyde in Schlachtordnung, rücken an. Da sie sich nahe sind, fodert [2] Paris, der im Vordertreffen

Erläuterungen zum dritten Gesange.

1 Die Trojaner, welche mit grossem Lärm und Geschrey gegen die Griechen anziehn, vergleicht der Dichter mit Kranichen,

— — — — — — wenn sie
Dem unendlichen Regen und rauher Jahrszeit entfliehen;
Tönend fliegen sie über die Fluten des Ozeanes,
Tod und Untergang bringend dem kleinen Geschlecht der Pügmaien;
Schwebend in Lüften, bieten sie ihnen den tödtenden Kampf an.

Die Griechen hingegen gehen zwar schnell, aber sehr stille, jeder athmet Muth und Verlangen, einer dem andern treulich zu helfen. Die Staubwolken, die von den beyden Heeren bey ihrem Anzuge von der Erde zum Himmel aufsteigen, werden mit einem dicken Nebel verglichen, den auf Gebirgen der Südwind versammelt, unwillkommen dem Hirten, dem Räuber werther als Nächte, wo man eines Steinwurfs weit nur vor sich erblickt.

2 Sehr schön schildert hier Homer, nach Clarkens Bemerkung, einen Mann, der zwar nicht ganz feige, aber auch nicht ganz tapfer ist, der es fühlt, dass um seinetwillen allein

treffen der Trojaner ist, den tapfersten der Griechen zum Zweykampf heraus. Doch so bald [3] Menelaus erscheint, entfällt ihm der Muth, und er [4] weicht unter die Seinen zurück. Ueber diese Feigheit [5] tadelt Hektor ihn

---

allein der Krieg entstanden ist, und erst, ehe Hektor sich zeigt, sehr prahlerisch den tapfersten der Feinde herausfodert, aber auch, so bald der Feind, den er beleidigt hat, gegen ihn anzieht, so gleich zurückweicht.

3 Menelaus, voll Muth und Tapferkeit, auf Paris Ausfoderung mit seinen Waffen vom Wagen springend und an die Spitze des Heers tretend, wird mit einem hungrigen Löwen verglichen, der sich freut, wenn ihm

Grosse Beute begegnet, der Hirsch mit stolzem Geweihe,
Oder die Gemse; er würgt und verschlingt sie begierig, der schnellen
Hunde achtet er nicht, und nicht der nervichten Jäger.

4 Paris wird mit einem zurückbebenden Wandrer verglichen,

— — — — — wenn im Thal des Gebürges
Ihm ein Drache begegnet, von unten erzittern die Glieder,
Rückwärts weichet er, Todesbläße bedeckt seine Wangen;
Also wich in die Haufen der edelmüthigen Troer
Alexandros zurück, da er den Atriden erblickte.

5 Hektor redet ihn so an:

Unglückseliger Paris, mit reizender Schöne geschmücket,
Täuschender Jungfernknecht mit dieser göttlichen Bildung!

Wollte

ihn ſcharf. Durch die nachdrückliche Rede ſeines Bruders [6] gerührt, ſchlägt Paris vor, im Zweykampf mit Menelaus den ganzen Streit über Helena zu endigen. Mit Freuden nimmt Hektor dieſen Vorſchlag an, und tritt

---

Wollte Gott, du wärſt nicht gebohren, oder geſtorben,
Eh du um Helena buhlteſt! Das wäre dir wahrlich noch beſſer,
Als dir ſelber ein Schimpf zu ſeyn, und andern ein Schauſpiel.
Nun verlachen dich laut die hauptumlockten Achaier,
Denn ſie glaubten vordem, du ſeyſt ein treflicher Streiter,
Wegen deiner Geſtalt; doch biſt du furchtſam und kraftlos.
Warſt du ſo feige, da du in meerdurchwallenden Schiffen
Auf dem Ozean ſchwebteſt, mit deinen erwählten Geſellen?
Als du fern im Apier Lande die Fremden beſuchteſt,
Und dein ſchönes Weib, die Gattin des Helden entführteſt:
Deinem Vater zum Schaden, der Stadt, dem ſämtlichen Volke;
Unſern Feinden zur Freude, dir ſelbſt zur ewigen Schande?
Konnteſt du nicht beſtehn den kriegriſchen Menelaos?
Hätteſt erfahren, wie tapfer der Mann, deſs Gattin du raubteſt!
Siehe, dann hätten dir nicht die Gaben der Afroditä,
Deine Leyer nicht und die göttliche Bildung geholfen,
Und dein wallendes Haar, vom Griechen im Staube gezogen!
Traun! die Troer ſind feige, ſonſt hätten ſie längſt ſchon mit Steinen
Dich bekleidet, wegen des Unheils, ſo du geſtiftet!

6 Die Kraft und den Nachdruck der Gründe des Hektor vergleicht Paris mit der Kraft eines ſchneidenden Beils:

Welches, geführt von Künſtlers Hand, die Balken zum Schiffbau
Spaltet, und durchs Gewicht die Kraft des Mannes verſtärket.

Digitized by Google

7 tritt so gleich mit seinem Spiesse in die Mitte beyder Heere, um dieſs zu verkündigen. Menelaus nimmt zwar den Vorschlag an, 8 doch weil er den Trojanern nicht traut, verlangt er, daſs Priamus selbſt kommen und unter heiligen Opfern den Bund mit beschwören soll. Hektor schickt so gleich zwey Herolde in die Stadt, um Lämmer herauszubringen und Priamus zu rufen, während Agamemnon auch den Talthybius zu den Schiffen schickt, um ein Opferlamm zu holen. 9 Helena erfährt dieſs von der

---

7 Sehr mahleriſch beſchreibt Homer dieſs Hervortreten des Hektor, auf welchen die Griechen so gleich ihre Pfeile abſchieſſen wollen, doch Agamemnon hält ſie zurück, weil er bemerkt, daſs Hektor etwas vorzuſtellen hat.

8 Unter den Gründen, die Menelaus anführt, weswegen er den Trojanern nicht traut, ist auch der, daſs der Jünglinge Sinn flatternd und unbeſtändig ist. Er verlangt also, daſs Priamus, der erfahrne Greis, „der die vergangne Zeit und die Zukunft erwägt" das Bündniſs beschwören soll.

9 Iris findet bey ihrer Ankunft die Helena in ihrem Pallaſt webend:

Schimmernd ihr Tuch, mit Kämpfen der roſſebezähmenden Troer,
Und der erzgepanzerten Helden Achaia's durchwebet.
Ihrentwegen beſtanden die Völker des Krieges Gefahren.

der Iris, die ihr in Geſtalt der Laodice, ihrer Schwägerin, erſcheint, fühlt inniges Verlangen nach ihrem erſten Vermählten, ihrer Vaterſtadt und ihren Eltern, begiebt ſich, in einen weiſſen Schleier gehüllt, mit Thränen im Auge, nach dem Thurm am Skaeiſchen Thor, und erzählt [10] dem Priamus und andern vornehmen Tro-

---

10 Dieſe alten Leute, die bey einander ſitzen und mit ſchwacher Stimme ſich unterreden, verwundern ſich aufs neue über die ſchöne Geſtalt der Helena, und ſagen, „daſs es wohl der Mühe werth ſey, um eines ſo ſchönen Weibes willen mehrere Jahre hindurch ſo viel zu leiden.“ Quinctilian (B. VIII. K. 4.) zählt dieſen Ausſpruch unter die Züge der Redner und Dichter, wodurch ſie die Sachen in ihrer vollen Gröſſe darſtellen. Indem er bemerkt, daſs die Aelteſten der Trojaner es der Mühe werth halten, daſs Griechen und Trojaner um des ſchönen Anſehns der Helena willen ſo viel Unglück mehr Jahre nach einander leiden; ſo fragt er mit Nachdruck, was man ſich von dieſem ſchönen Geſicht wohl für eine Vorſtellung machen müſſe? Es iſt, ſagt er, nicht Paris, der ſie entführte, welcher dieſs bezeugt; es iſt nicht der eine oder andre Jüngling, oder Einer aus dem groſſen Haufen, der ſo ſpricht; es ſind vielmehr alte, erfahrne und ſehr verſtändige Männer, Rathsleute des Priamus, die dieſs grade zu geſtehn; und Priamus ſelbſt, deſſen Schätze durch einen zehnjährigen Krieg erſchöpft waren, der ſo viele Kinder verlohren hatte, und in einen ſo ſchlechten Zuſtand gebracht war, daſs ihm die Perſon, die ſo viele Thrä-

Trojanern, die um ihres hohen Alters willen nicht mehr zu Felde ziehn konnten, ſondern auf dem [11] Thurm ſaſſen, um das Lager der Grie-

---

Thränen ihm verurſacht hatte, verhaſst und widerlich ſeyn muſste, hört dieſs alles ſtillſchweigend an, erkennt Helena für ſeine Tochter, läſst ſie neben ſich niederſitzen, entſchuldigt ſie und ſchiebt die Schuld ſeines Unglücks allein auf die Götter. Ohne dieſe Anmerkung des Römiſchen Kunſtrichters zu tadeln, hätt' er doch, meines Bedünkens, dabey fügen müſſen, daſs dieſe Alten, ſo ſchön ihnen auch Helena vorkommen mag, dennoch herzlich wünſchen, daſs ſie wieder nach Hauſe kehre:

Ehe unſern Kindern und uns ein Unfall begegnet!

11 Sehr treffend iſt die Beſchreibung dieſer Alten, die an den Mauern der Stadt bey einander ſitzen. Von Neugier und Luſt zum Sprechen getrieben, zwey dem hohen Alter gewöhnliche Eigenſchaften, kommen ſie hier zuſammen, und wählen dazu einen Ort, der, von den Sonnenſtrahlen erleuchtet, nicht nur ihre von Alter entkräfteten Glieder ſtärkte, ſondern von dem ſie auch alles überſehn konnten, was im Griechiſchen Lager vorging. Hier ſchwatzen ſie mit einander und, ſagt der Dichter:

— — — ſie waren den Grillen zu gleichen,
Deren ſchwacher Geſang auf Bäumen des Haines ertönt.

Pope, der dieſe Vergleichung ſehr treffend und natürlich findet, ſcheint mir gleichwohl mehr darin geſucht zu haben, als Homer ſelbſt in ihr vorſtellen wollte. Er meynt, daſs er mit der Magerkeit der Grillen auf das hohe Alter dieſer Män-

Griechen von da zu beſchaun, [12] die Namen und Thaten derer, welche vor andern ſich auszeich-

---

Männer anſpiele. — Ein groſſer Dichter kehrt ſich an dieſe Kleinigkeiten nicht, und begehrt nicht, daſs man ſeine Vergleichungen in allen einzelnen Theilen anwenden ſoll. Homer ſelbſt im eilften Geſange der Ilias (V. 552 fgg.) vergleicht Ajax mit einem Eſel, der in einem fetten Kornfelde ſich ſättigt, und ſich an die Schläge der Knaben nicht kehrt, bis ſein Hunger geſtillt iſt. Der Dichter will uns damit allein vorſtellen, mit wie viel Ruhe, Standhaftigkeit und Muth Ajax allmählig aus dem Gefecht gewichen ſey. Und eben ſo will auch hier uns der Dichter unter jenem Bilde nur die ſanfte und ſachte Sprache der Alten, wie es mir vorkommt, ſchildern.

12 Ausnehmend ſchön und mit vorzüglicher, für ihre Umſtände ſehr ſchicklicher Beſcheidenheit fängt Helena dieſe Erzählung an. Sie beklagt ſich, daſs ſie nicht nur ſo groſſe Helden, ſondern auch ihre Geſpielen, ihre Brüder, ihren Mann, und ihre zarte Tochter verlaſſen hat, um Priamus Sohne zu folgen. Sie zeigt ihm erſt, wer Agamemnon iſt, nennt ihn einen guten König und treflichen Streiter im Kriege, ſcheut ſich aber, ihn itzt noch ihren Schwager zu nennen. Wie Priamus darauf nach einem andern ſie fragt, ſo ſagt ſie ihm, daſs es Ulyſſes ſey; Antenor, Einer der alten Trojaner erkennt ihn, und erinnert ſich, daſs Ulyſſes vormals mit Menelaus abgeſandt war, um Helena wieder zu fodern, und beyde bey ihm gewohnt haben. Er vergleicht darauf beyder Beredſamkeit, und ſagt, daſs Menelaus mit gedrängten und wenigen Worten ſprach, Ulyſſes hingegen die Gewohnheit hatte, mit niedergehefteten Augen

zeichneten. Priamus vernimmt den Vertrag der Griechen und Trojaner, und [13] begiebt sich

---

zur Erde zu schauen, und erst eine Zeitlang stille zu schweigen:

> Aber wenn er der Brust die starken Stimmen entsandte,
> Und die Fülle der Worte, wie Schneegestöber im Winter;
> Siehe dann hätte kein Sterblicher ihm den Vorzug bestritten.

Man merkt hier mit Recht an, dass der Dichter sehr schicklich und treffend den Antenor des Menelaus erwähnen lässt, der itzt mit Paris kämpfen sollte, und also nicht vorbey gegangen werden konnte, da es hingegen für Helena sich nicht würde geschickt haben, seiner zu erwähnen. — Nachdem Helena den Alten, auch die übrigen Helden genannt hat, sucht sie nach ihren Brüdern, Kastor und Pollux, und glaubt, dass sie ihrer Schmach sich schämend und ihrer bleibenden Schande, entweder zurückgeblieben sind oder zu streiten sich weigern. Allein, setzt der Dichter hinzu:

> — Schon deckte die Brüder die allerhaltende Erde
> In Lakedaimon daheim, im vaterländischen Boden.

Und stillschweigend führt er uns damit auf die Unsicherheit der menschlichen Vermuthungen.

13 So bald Priamus, der den alten Antenor bey sich hat, zum Lager der Griechen und Trojaner gekommen ist, bringt man die Opfer, und schliesst den Bund. Hierauf entschuldigt Priamus sich so gleich, dass er nicht länger bleiben könne, weil er nicht vermöge, mit seinen Augen den Streit seines Sohnes mit Menelaus zu sehn. Er kehrt also mit sei-

nem

sich ins Lager. Der Bund wird von beyden Seiten [14] feyerlich geschlossen. Nachdem Hektor und Ulysses erst den Kampfplatz abgezeichnet und in einen ehernen Helm das Loos geworfen haben, wer zuerst den Speer auswerfen soll;

---

nem Freunde nach Troja zurück, und überläßt die Entscheidung dieser Sache dem Rathschluss der Götter. — Man sieht in diesen edel einfältigen Zügen die Zärtlichkeit des väterlichen Herzens.

14 Nachdem der Becher mit Wein gefüllt, und den vornehmsten Führern Wasser über die Hände gegossen ist, nimmt Agamemnon das Messer:

Das ihm immer hing an der grossen Scheide des Schwertes,
Und schnitt Wolle vom Haupte der Lämmer; die Herolde theiltens
Unter die Fürsten von Ilion aus, und die Fürsten Achaias.

und nun erhebt er seine Hände zum Himmel, und fleht mit lauter Stimme, dass die Götter den, der falsch schwört, strafen mögen, und andre beten:

Welche von beyden Theilen zuerst das Bündniss verletzen,
Lasset deren Gehirn und ihrer Kinder zur Erde
Fliessen, wie diesen Wein, und andre der Weiber geniessen.

Man sieht hieraus, welch ein grosses Gewicht man allezeit auf heilige Zusagen legte, ohne deren Handhabung die menschliche Gesellschaft nicht bestehn kann.

Digitized by Google

ſoll; ſo fangen [15] Paris und [16] Menelaus den Kampf an, in welchem [17] Paris umgekommen ſeyn

---

15 Der Dichter beſchreibt allhier alle die herrlichen Kleider und Waffen, womit dieſe zwey Helden geſchmückt, ſich zum Streit begeben. Dieſs erhöht die Erwartung und den Antheil nicht wenig, womit der Leſer der Entſcheidung dieſes wichtigen Streites entgegen ſieht.

16 Paris, der nach der Entſcheidung des Looſes, den erſten Anfall thut, wirft ſeinen Spies auf Menelaus, ohne die Götter um Beyſtand anzurufen. Menelaus hingegen fleht erſt zum Zevs, daſs Paris durch ſeine Hand möge überwunden werden:

Daſs die Enkel hinfort ſich ſcheuen, das heilige Gaſtrecht
Zu verletzen, und Wohlthat zu lohnen mit frevelndem Undank!

Man ſieht aus dem unterſchiednen Betragen der beyden Helden, daſs der, deſſen Sache gerecht iſt, ſeine Augen zum Himmel erheben und die Götter um ihren Beyſtand bitten darf, da hingegen der Schuldige dieſs Zutraun nicht hat und allein auf ſeine eigne Kräfte und das veränderliche Glück ſich verläſst.

17 Voll Muth und Vertraun iſt der Anfall des Menelaus. Er treibt ſeine lange Lanze durch den Schild und Harniſch des Paris bis aufs Unterkleid, und hätte ſicher ſeinen Feind gefällt, wenn dieſer nicht ſich vorſichtig gebückt hätte. Menelaus greift drauf zum Schwerte,

Hub es, und hieb die Wölbung des Helms; in ſchimmernden Stücken
Flog ihm über das Haupt und fiel zur Erde die Klinge.

Wie

Digitized by Google

ſeyn würde, hätt' ihn nicht Venus gerettet, die ihn ſicher in ſein Haus und Schlafgemach bringt und auch Helena, der ſie in Geſtalt einer betagten Alten erſcheint, dahin zu kommen bewegt. Helena erkennt die Göttin, [18] und ſchmäht

---

Wie der Held dieſs ſieht, hebt er ſeine Augen zum Himmel, und erkennt Zevs allein für die Urſach ſeiner mislungnen Unternehmung. Doch bey ſeinem Entſchluſs beharrend faſst er Paris bey ſeinem ſtark gefiederten Helm, und ſucht ihn bey dem zierlichen Riemen, womit der Helm unter dem Kinn des Paris beveſtigt iſt, zu den Griechen hinüber zu ſchleifen, aber durch Venus Zwiſchenkunft zerreiſst der Riemen, und der Held, der nur den ledigen Helm in ſeiner Hand behält, ſchleudert dieſen den Griechen vor die Füſſe. Darauf thut er wieder einen Anfall mit ſeinem Speer, heiſs vor Begierde, ſeinem Feinde das Leben zu nehmen, doch Venus hüllt ihren Liebling in Nebel, und rettet ihn dadurch. — In allen dieſen einzelnen Umſtänden ſieht man das Betragen eines Mannes ſehr lebhaft geſchildert, der ſich für beleidigt hält, und darüber, in gerechten Zorn entbrannt, auf alle Art an ſeinem Feind ſich zu rächen ſucht.

18 Helena, die uns der Dichter als durch höhere Kräfte getrieben, beſchreibt, behält in allen ihren Handlungen die natürlichen Neigungen und Leidenſchaften des weiblichen Geſchlechts. Ehrſucht iſt ihre Hauptleidenſchaft. Da ſie alſo für einen tapfern Krieger viele Achtung hat, ſo ſieht ſie itzt Paris, der ſich mit ſeiner Tapferkeit vorhin ſo gebrüſtet hatte, durch ihren vorigen Mann, den ſie um ſeiner Rauheit willen verlaſſen hatte, in die Flucht getrieben.

ſchmäht anfangs auf ſie. Doch da ſie [19] ihren Zorn gewahr wird, läſst ſie ſich bereden, mit ihr

---

Dieſs ſchmerzt ſie, ſie bricht in Klagen und Vorwürfe gegen Venus aus, und ſagt zu ihr mit viel Bitterkeit:

> Willſt du mich führen in Frügiens oder Mäoniens Städte?
> Oder wo irgend ein neuer Freund dir wieder bekannt iſt?
> Oder kommſt du vielleicht, weil Menelaos den Paris
> Ueberwunden, und mich Verhaſste wiederum heimführt,
> Daſs du mit neuer und ſchädlicher Liſt mich wieder beſchleicheſt?
> Geh, und ſetze dich zu ihm! Verlaſs die Pfade der Götter!
> Kehre nimmer wieder zurück zum hohen Olümpos,
> Sondern dulde mit ihm und pflege des ſterblichen Mannes,
> Bis er vielleicht zum Weibe dich aufnimmt, oder zur Dienſtmagd.
> Traun! ich gehe nicht hin! Den Vorwurf will ich nicht hören,
> Daſs ich ſchmücke ſein Bett, es würden die Troiſchen Weiber
> Deſs mich tadeln; und nun iſt meine Seele voll Kummers.

Man ſieht hieraus, daſs der Charakter der Helena nicht ſo ſehr Wolluſt als Ehrſucht und Beſtreben iſt, die anſehnlichſten Männer durch ihre Annehmlichkeiten und Liebkoſungen an ſich zu ziehn. Doch iſt ſie in Anſehung des Betragens dieſer Liebhaber nicht gleichgültig, aber bey dem allen auch ſehr unbeſtändig, wie gleich daraus erhellt, daſs ſie ſich wieder bereden läſst, bey Paris zu bleiben, und man noch weiter aus der Folge ihres Lebens abnehmen kann, da ſie ſich zuletzt wieder zum Menelaus begab. Ovid hat in ſeinen Heldenbriefen dieſen Charakter der Helena, wie ihn Homer uns beſchreibt, meiſterhaft beybehalten.

19 Venus, durch die bittre Rede der Helena, welcher ſie viele Wohlthaten bewieſen hatte, aufgebracht, befiehlt ihr, zu

ihr zum Paris zu gehn. [20] Erſt zwar [21] wirft ſie ihm ſeine Feigheit vor, doch bald ver-

---

zu ſchweigen und zu gehorſamen, und droht, ſie ſonſt zu verlaſſen, und ſie eben ſo ſehr zu haſſen, als ſie bisher ſie geliebt hatte. Wenn man hier nicht auf das wunderbare und göttliche Vermögen ſieht, das der Dichter allenthalben der Venus beylegt, ſo ſtimmt dieſe ganze Unterhandlung der Venus und Helena völlig überein mit dem Betragen zweyer Fraun von ungleichem Stande, von welchen die reichſte und mächtigſte die minder reiche und mächtige zu einem anſehnlichen Stande erhoben hat, worin die letztere ihre Wohlthäterin nicht ehe wieder achtet, bis ſie bemerkt, daſs dieſe ihre Wohlthaten wieder zurücknehmen kann und wird, wie Venus diejenigen, welche ſie der Helena bewieſen hatte.

20 Obgleich Helena nichts wichtiger ſcheint, als ihre Schönheit und Annehmlichkeiten allenthalben zu zeigen, ſo iſt ſie doch auch eine ſehr gute Haushälterin, die unter ihren Dienſtboten und Hausgenoſſen vorzügliche Ordnung hält. Denn ſo bald ſie nur die Schwelle des Pallaſtes des Paris betrat:

Wandten die Mägde des Hauſes zu ihrer Arbeit ſich eilend.

21 Helena ſetzt ſich bey ihrer Ankunſt ins Schlafgemach des Paris auf einen Seſſel nieder, den Venus, deren Fuſsſtapfen ſie folgte, Paris grade gegenüber ſetzt. Sie wendet ihren Blick von ihm ab, und wünſcht, daſs, weil Paris den Kampf ſo feige verlaſſen hat, er durch die tapfre Hand ihres erſten Mannes gefallen wäre, da er ſich nicht geſcheut

[22] verſöhnt ſie ſich wieder mit ihm, während [23] Menelaus wütend umher ſchwärmt, Paris zu finden und zu tödten. — Agamemnon entſchei-

---

hätte, ſich an Stärke und Geſchicklichkeit im Fechten weit über den tapfern Menelaus zu erheben. Und zuletzt räth ſie ihm, ſich nie wieder mit dieſem in einen Kampf einzulaſſen, wenn er nicht endlich ſeinen Arm und ſeiner ſiegenden Lanze erliegen will.

22 Daſs Paris nach ſeinem mislungen Kampfe mit dem Menelaus und den empfindlichen Vorwürfen der Helena ſich gleich wieder nach ihren Umarmungen ſehnt, wird beym erſten Anblicke den heutigen Leſer Homers vielleicht befremden. Mich dünkt, daſs damit auf nichts anders gezielt wird, als auf die vom Plautus und Terenzius allgemein angenommene Wahrheit, daſs der Zorn der Liebenden unter einander nichts als Vermehrung und Anfeurung der Liebe iſt. Auch Plutarch ſagt ſehr recht: wie die Sonne, wenn ſie aus den Wolken, die ſie bedeckten, hervorkommt, ihre Strahlen ſo viel feuriger ſchieſst; ſo iſt auch die Liebe, wenn Mistraun und Zorn ſie eine Zeitlang gehemmt hat, nach der Verſöhnung ſo viel ſtärker und feuriger. Dieſs kommt hier ſo viel mehr in Betrachtung, wenn man erwägt, daſs Paris in ſeiner Antwort an Helena dieſen ſeinen Unfall allein dem Wechſel des Glücks zuſchreibt, und dabey verſichert, daſs er jetzt mehr als je von ihren Reitzungen entzückt iſt.

23 Dichtriſch iſt die Beſchreibung des Menelaus, der, allenthalben umherwandelnd, um Paris auszuſpähen und ſich an

ſcheidet den Kampf zum Vortheil des Menelaus, worüber die Griechen ihre Freude bezeugen.

---

an ihm zu rächen, mit einem wütenden Thier verglichen wird, das allenthalben mit ſeiner Schnautze umherſpäht, und nichts als Würgen athmet.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des vierten Gesanges.

Die Götter, beym Zevs versammelt, bringen einander den köstlichen Nektar, von der reizenden Hebe eingeschenkt, in goldnen Pokälen zu, und schaun dabey auf Troja herab. Jupiter schlägt ihnen, als ob es ihm gleichgültig sey, vor, ob sie die Freundschaft zwischen den Trojanern und Griechen herstellen oder sie wieder gegen einander zum Streit anführen wollen. Minerva und Juno hören diesen Vorschlag mit Unwillen an. Minerva unterdrückt ihren Zorn und schweigt. Doch Juno bricht in heftige Klagen gegen Jupiter aus. Zevs misbilligt zwar sehr den unversöhnlichen Hass, den Juno gegen die Trojaner hegt, die ihn immer so vorzüglich verehrten; doch lässt er sich von Juno bewegen, Minerva ins Lager zu schicken, und durch sie zu veranstalten, dass die Trojaner den geschlossenen Bund zuerst brechen. Minerva begiebt sich hierauf [1] aus dem Himmel

Erläuterungen zum vierten Gesange.

1 Die Geschwindigkeit, womit Minerva den Olymp verlässt, vergleicht der Dichter mit einem leuchtenden Stern, dem

mel ins Lager, und reizt Pandarus, den Menelaus mit einem [2] Bogen zu verwunden, deſ-

---

dem ſchweifende Funken in flammendem Zuge entfahren, und den Zevs den Schiffenden oder gewafneten Völkern zum Zeichen ſendet, wie denn auch hier Griechen und Trojaner Einer den Andern anſehn, und aus dieſem Zeichen ſchlieſſen, daſs Zevs nun beſchloſſen habe, ob Krieg oder Friede ſeyn ſoll. — Man bemerke hier zugleich, wie Homer das Betragen der Götter immer den Umſtänden gemäſs ſchildert, in welchen ſie ſich befinden. Hier, wo Minerva von Begierde brennt, die Griechen zu unterſtützen, und die Trojaner zu vertilgen, kann der Dichter ihre Ankunft ins Lager dem Leſer nicht ſchnell gnug vorſtellen; hingegen im erſten Geſange der Odyſſee (V. 96 fgg.) wo ſie ſich aus dem Olymp nach Ithaka begiebt, um Telemachus zur Aufſuchung ſeines Vaters zu ermuntern, bindet ſie erſt

— — — — — unter die Füſſe die ſchönen
Goldnen ambroſiſchen Solen, womit ſie über die Waſſer
Und das unendliche Land im Hauche des Windes einherſchwebt;
Faſste die mächtige Lanze mit ſcharfer eherner Spitze
Schwer und groſs und ſtark, womit ſie die Schaaren der Helden
Stürzt, wenn im Zorn ſich erhebt die Tochter des ſchrecklichen Vaters.

Ein Anzug, der ſich da für die Göttin vollkommen ſchickt, weil ſie in den Pallaſt der Penelope gehn muſs, wo unrechtmäſsige Freier die Güter des abweſenden Ulyſſes auf eine ungeziemende Art verſchwendeten.

[2] Dieſer Bogen war mit einer goldnen Spitze verſehn, ſehr zierlich und glatt gearbeitet von den Hörnern eines Steinbocks,

[3] deſſen tödtlichen Pfeil ſie gleichwohl ſo [4] wendet, daſs Menelaus nur eine [5] ſehr leichte Wunde bekommt. Agamemnon glaubt, daſs ſein Bruder eine ſchwere Wunde erhalten hat, nimmt ihn bey der Hand, beklagt ſein Schickſal,

---

bocks, den Pandarus im Hinterhalt laurend vom Felſen kommen ſah, und ihm ſo die Bruſt durchſchoſs, daſs er rücklings vom Felſen herunter taumelte. — Solche Beſchreibungen von der Gelegenheit, bey welcher jemand ſeinen Bogen, ſein Schwert, ſeinen Helm oder andre Waffenrüſtung bekommen hat, ſind zwar vielleicht nicht nach dem itzigen Geſchmack unſrer Heldendichter, indeſs geben ſie, meines Bedünkens, dem Gedicht Annehmlichkeit und Abwechſelung, und darum führe ich ſie auch hie und da an.

3 Die Stellung des Pandarus iſt mahleriſch. Nachdem er ſeinen Bogen geſpannt hat, hält er ihn gegen die Erde

Niederbeugend, ihn deckten die Schilde der tapfren Genoſſen,
Daſs nicht gegen ihn ſtürmten die rüſtigen Söhne der Griechen
Eh er träfe den Fürſten, den kriegriſchen Menelaos.

4 Minerva wendet von Menelaus den Pfeil ab:

— — — — ſo treibt eine Mutter
Vom ſüſsſchlummernden Kinde zurück die ſummende Fliege.

5 Um dem Leſer eine Vorſtellung von der ſchönen Kleidung und den weiſſen Gliedern des Menelaus zu geben, bedient ſich der Dichter dieſes glücklichen Bildes:

Wie,

sal, und über die Schändung des so feyerlich geschlossenen Bundes von Zorn entbrannt, weissagt [6] er Trojens Untergang. Menelaus tröstet zwar seinen Bruder durch die Nachricht, dass die empfangne Wunde nicht tödtlich ist; doch dieser lässt gleichwohl eilends durch Talthybius den Arzt Machaon rufen, um Menelaus zu heilen. [7] Diess geschieht mit aller Sorgfalt und Treue. — Inzwischen machen die Tro-

---

Wie, wenn eine der Töchter Mäoniens oder Karias
Helfenbein färbte mit Purpur, dem Haupte des Rosses zur Zierde;
In der Kammer liegt es, und viele Ritter begehren
Sein, sie aber verwahrt für einen König das Kleinod,
Beydes zum Schmucke des Rosses, und auch dem Helden zur Ehre:
Also rann, Menelaos, dein Blut von stattlichen Schenkeln
Ueber die Kniee hinab bis zu den zierlichen Knöcheln.

6 Die Gründe dieser Vorhersagung nimmt Agamemnon allein von der Gerechtigkeit der Jupiter her, der nie leiden kann, dass man so heilige Zusagen und so feyerliche Bündnisse schändet, und, wenn er auch nicht den Augenblick straft, dennoch spät und stark die Urheber jener gottlosen Thaten und ihre Weiber und Kinder seinen schrecklichen Zorn fühlen lässt.

7 Machaon, der seine Gefährten so gleich verlässt, geht mit Talthybius mitten durchs Lager, und findet den heldenmüthigen Menelaus von den edelsten Führern der Griechen umzingelt. Er zieht so gleich den Pfeil, dessen scharfe Spitzen

Trojaner sich wieder zum Gefecht fertig. Die Griechen hingegen ermuntert [8] Agamemnon, der allenthalben im Lager umhergeht, wo er die

---

Spitzen beym Ausziehn sich krümmen, aus dem Brustharnisch, löst

— — — — den Gürtel, und unter dem Panzer
Löst er die Bind' und das eherne Blech, die Arbeit der Schmiede.
Als der Arzt die Wunde des herben Pfeiles erblickte;
Sog er das Blut, und salbte den Helden mit heilendem Balsam,
Welchen Cheiron aus Freundschaft vordem dem Vater verehret.

Diese Beschreibung ist so lebhaft und glücklich, dass man bey dem ganzen Vorfall selbst gegenwärtig zu seyn glaubt. Unser Dichter versteht nämlich in einem hohen Grade die Kunst, seine Erzählungen durch Anführung auch der kleinsten Umstände so anschauend zu machen, dass dadurch die Aufmerksamkeit des Lesers nicht nur erregt, sondern er auch selbst auf den Gedanken gebracht wird, dass er statt Erdichtungen wahre Geschichte zu lesen glaubt, wie wir das an mehr als einer Stelle sehn werden.

8 Der Dichter, der uns den Unwillen Agamemnons gegen die Trojaner und seine Empfindungen über das seinem Bruder zugefügte Unrecht zu erkennen geben will, sagt beym Annähern des Trojanischen Heers hier allein von ihm:

Siehe nicht schlummernd hättest du nun Agamemnon den Edlen,
Zitternd nicht, und nicht unwillig zu streiten gesehen,
Sondern eilend und rüstig zur ehrekrönenden Feldschlacht.

Diese Worte geben uns das ganze Gefühl zu erkennen, das Agamemnon damals natürlich in seiner Sele haben musste.

Digitized by Google

die tapfern preist, und die furchtsamen schmäht, das meineidige Verfahren der Trojaner zu rächen. Wie er zum Idomeneus kommt, muntert er dessen Bereitwilligkeit durch Lobpreisungen auf, [9] sieht beyde Ajaxe ihr Volk zum Streit wafnen, und preist ihren Eifer. Er findet unter andern [10] Nestor, der die Seinen mit weisen

---

9 Der Anblick der unter der Anführung dieser Helden anrückenden Truppen war über die Massen schrecklich:

So erblickt vom Gipfel des hohen Felsen der Geishirt
Ueber dem Meer' eine Wolke, vom Hauche des Windes getragen,
Dunkel zieht sie und stürmebringend über die Wogen;
Schauernd sieht er's, und treibet das blökende Vieh in die Höhle:
Also zog in dichten Reihen die streitbare Jugend,
Unter den beyden Aias, heran zur wütenden Feldschlacht.

Agamemnon sagt bey diesem Anblick, dass, wenn alle übrigen mit dem Muthe beseelt wären, man bald Trojens Mauern würde einstürzen und die Stadt in Asche verkehrt sehn.

10 Der weise Nestor stellte sein Volk in die Ordnung, dass er die Reuter mit ihren Wagen voran, hinten das tapferste Fusvolk, und in der Mitten die Feigen stellte, auf dass er sie zwänge, zu fechten. Diesem Exempel sind Hannibal, Pyrrhus und andre berühmte Feldherrn gefolgt, wie man aus dem Livius (B. 30. K. 33.) Ammianus Marcellinus (B. 24. K. 6.) und Frontinus (B. 2. §. 21.) ersehn kann.

ſen Gründen zum Streit ermahnt, [11] welches ihm viel Freude verurſacht; doch da er zum Meneſtheus und Ulyſs kommt, [12] tadelt er ihre Trägheit. Ulyſſes, voll Unwillen, widerlegt ihn, worauf ſich Agamemnon gleich wieder mit

---

11 Indem Agamemnon klagt, daſs Neſtor nicht mehr die Stärke der Jugend beſitzt, und wünſcht, daſs andre die Laſt des Alters drücken und Neſtor noch in der Blüte ſeiner Jahre ſeyn mögte; antwortet ihm der Greis, daſs auch er der vorigen Zeiten Stärke ſich wünſche, da er den berühmten Ereuthalion überwand und tödtete. Und dann ſetzt er hinzu:

Siehe, nicht alles geben zugleich die Götter den Menſchen.
Damals war ich ein Jüngling, nun hat mich das Alter beſchlichen.
Aber ich will bey den Reiſigen bleiben, ich will ſie ermahnen,
Ihnen helfen mit Rath; das iſt die Ehre der Greiſe!
Jene ſchwingen die Lanze, die ihrer Stärke vertrauen!

12 Agamemnon, über der Trojaner Verfahren äuſſerſt erbittert, macht ſeinem Volke bey der kleinſten Vermuthung von Trägheit oder Feigheit die heftigſten Vorwürfe. So z. E. beſchuldigt er hier den Meneſtheus und beſonders den Ulyſſes ihres Undanks, die, da ſie bey den Mahlen der Griechen immer die beſten Speiſen und Weine erhielten, nun auch verpflichtet wären, die erſten im Gefechte zu ſeyn. — Auch dieſs Betragen des Agamemnon iſt ſehr natürlich, daſs er in Sachen von allgemeiner Wichtigkeit, inſonderheit von denen Unterſtützung fodert, die, wie er weiſs, beſondre Ehrenbezeugungen und Wohlthaten genieſſen.

Digitized by Google

mit ihm aussöhnt. — Auch [13] dem Diomedes läßt er seinen Unwillen merken. Dieser schweigt, doch nimmt Sthenelus das Wort, und beweist dem Agamemnon aus der Geschichte, daß sie tapferer als ihre Väter wären.

Dio-

---

13 Ob gleich wunderbare Vorstellungen und fast unglaubliche Handlungen in einem Heldengedicht statt finden dürfen, so muß gleichwohl der Dichter dafür sorgen, daß er bey der Schilderung der menschlichen Leidenschaften nicht nur die Wahrscheinlichkeit, sondern auch die Wahrheit beobachte. Er darf die Kräfte des Körpers vergrößern, wie Homer hier den Agamemnon thun läßt, der, um den Diomedes zur Tapferkeit zu ermuntern, ihm das Exempel seines Vaters Tydeus vorhält, von dem er, ob er ihn gleich selbst nicht gekannt, doch gehört hätte, daß er allein funfzig Thebanische Männer, die auf ihn im Hinterhalt laurten, den einzigen Maion ausgenommen, den er freywillig losließ, umgebracht habe. So unglaublich dieß auch scheinen mag, so liest man gleichwohl mit Vergnügen die wunderbaren Thaten des starken Tydeus, insonderheit, wenn damit so viele besondre und glaubwürdige Umstände verbunden sind, wie Homer hier anführt. — Doch, so erlaubt es auch dem Dichter ist, unter solchen Umständen die Kräfte des Körpers zu vergrößern, so muß er doch die Kräfte der Seele immer ihrer natürlichen Wirkung gemäß vorstellen. Und so beschreibt uns hier Homer das Betragen des Agamemnon, der äußerst aufgebracht ist, und eben daher die tapfersten Helden der Feigheit etwas zu voreilig beschuldigt, und wenn ihn gleich einige vom Gegentheil überzeugen, doch wieder in seinem voreiligen Eifer fortgeht und beharrt,

Digitized by Google

14 Diomedes misbilligt dieſs Widerſprechen ſeines Freundes, und zeigt ihm, daſs man Agamemnons Tadel mit Geduld anhören müſſe, da ihn als Oberſten des Volks es am nächſten angehe, wenn die Griechen überwinden und Troja erobern. Diomedes ſpringt voll Muth von ſeinem Wagen, und die Waffen erklingen dadurch ſo ſtark um des Helden Bruſt, daſs auch den tapferſten Schauder ergreift. 15 Die Heere der Griechen und Trojaner gehn dar-

---

14 Ausnehmend und für den Kriegsdienſt exemplariſch iſt das Betragen des Diomedes, der ſich ſo aufmerkſam, beſcheiden, und dem höchſten Befehlshaber gehorſam beweiſt. Er, ein tapfrer Kriegsheld, wird nebſt dem Sthenelus vom Agamemnon der Feigheit beſchuldigt. Er ſchweigt, und indem der andre für beyde das Wort aufnimmt, ſieht er dieſen mit zornigem Blick an, und zeigt ihm, daſs niemanden mehr an der Einnahme Trojens gelegen ſey, als dem Agamemnon, der alles zu verantworten habe, und dem man keinen beſſern Beweis einer edeln Denkungsart geben könne, als den, muthig zum Streit zu gehn. Doch iſt er dabey nichts minder als gleichgültig gegen die Reden Agamemnons, denn nachher (Geſang IX. V. 34 fgg.) erinnert er ihn daran, nachdem er Proben ſeiner Tapferkeit abgelegt hatte, und der Streit geendigt war.

15 Homer beſchreibt den muthigen Anzug des Griechiſchen Heers vortreflich ſo:

Wie

darauf beyde in regelmäſſiger Ordnung zum Streit.

Wie wenn am vielhallenden Ufer die Wogen des Meeres
Uebereinander ſich thürmen, vom brauſenden Winde gehoben;
Erſt erheben ſie ſich im hohen Meere, dann rauſchen
Sie ans Ufer, und brechen ſich an die Vorgebürge;
Schwellen hoch empor, und ſpeyen ſchäumendes Salz aus:
Alſo rückten hervor zur Schlacht der Danaer Schaaren.

Hingegen von den Trojanern ſagt er:

— — wie in der Hürde des reichen Manneš die Schafe
Zahllos ſtehen, indem ſie gemolken werden, und blöken
Sonder Unterlaſs, denn ſie hören die Stimme der Lämmer;
Alſo erſcholl durchs weite Heer das Geſchrey der Troer.

Von ienen ſagt er weiter:

— — Die Völker
Gingen mit ſchweigender Ehrfurcht; du hätteſt ſchwerlich geglaubet,
Dieſe groſſe Menge des Heeres hab' eine Stimme.
Reihenweiſe zogen ſie fort in ſchimmernder Rüſtung.

Die Trojaner hingegen rückten mit verwirrtem Geſchrey an:

Dieſe waren verſchieden an Stimme, verſchieden an Mundart,
Je nachdem ſie aus mancherley Landen zuſammen gekommen.
Sie erreget Arës, und jene Pallas Athänä.
Schrecken und Furcht begleiten die Heer' und die grauſame Zwietracht,
Schweſter und treue Gefährtin des menſchenvertilgenden Kriegsgotts.
Klein geht ſie im Anfang einher, bald aber erhebt ſie
In den Himmel ihr Haupt, und trit mit Füſſen die Erde.

Man ſieht hieraus, mit welch einer unendlichen Fruchtbarkeit des Geiſtes Homer ſeine Ideen aufzuklären verſteht, da

Streit. [16] Das Gefecht ist sehr heftig. [17] Von bey-

---

er bey dieser Beschreibung des Anzugs der beyden Läger unsre Phantasie mit Rührung, Bekümmernis, Schrecken und Furcht vor dem nahen Kriege erfüllt.

16 Der Dichter, immer darauf bedacht, den Leser in Aufmerksamkeit und Theilnehmung an seinem Gegenstande zu erhalten, beschreibt das Gefecht so:

Da nun gegen einander rückten die Troer und Griechen,
Schwangen die erzgepanzerten Krieger mutig die Lanzen.
Fürchterlich tönte die Wölbung des Schildes am feindlichen Schilde,
Und vermischtes Getümmel erfüllte den hallenden Kampfplatz;
Röchelnd klagte der Sterbenden Winseln; der Mordenden Jauchzen
Scholl dazwischen, und blutige Ströme nezten die Erde.

Und vergleicht das Geschrey der Fechtenden auf diese Art:

Wie wenn rauschende Flüsse vom Gipfel des Berges sich wälzen,
Und im hallenden Thale die reissenden Wasser vermischen,
Grossen Quellen entstürzend durchdonnern sie felsigte Pfade;
Fernher hört im Gebürge der Schäfer das wilde Getöse:
So erscholl das Geschrey und der Lärm sich mischender Krieger.

17 Abwechselung, dichtrische Erfindung, und natürliche Züge findet man beständig in Homers Erzählungen. — In diesem Gefecht bringt Antilochus eine tödtliche Wunde dem Echepolus zu, er trift ihn durch die Stirn, so dass er niederfällt, wie ein hoher Thurm beym Bestürmen einer Stadt. Elepehnor ergreift den Gefallnen beym Fuss, um ihn den Pfeilen zu entziehn und ihm seine Waffen zu rauben; doch der muthige Agenor wirft einen Spiess dem Elephenor in die Seite, die, indem er sich niederbückt, unbeschildet ist, so dass

beyden Seiten fallen viele. Apollo reitzt die Trojaner an, und beschützt sie. Minerva un-

---

dass er todt zur Erde fällt. Hiedurch wird das Gefecht so wütend, dass Griechen und Trojaner wie Wölfe einander anfallen und sich würgen. — Der tapfre Ajax trift mit seinem Speer die Brust des Sohns des Anthemions, der noch in der Blüte seines Lebens war, so tief, dass die Spitze aus der Schulter wieder herauskommt. Er fällt in den Staub hin:

Also stürzet die Pappel, sie wuchs in gewässerter Aue
Glatt empor, die Scheitel mit hohen Zweigen gekrönet;
Aber es haut sie der Wagenkünstler mit schimmerndem Eisen,
Dass er sie beuge zur Krümmung des Rades am prächtigen Wagen;
Ach nun liegt sie, die Pappel, und dorrt am Ufer des Flusses.

Auf den Ajax wirft Antiphus, ein Sohn des Priamus, seinen Speer, trift aber den Leukus, einen Gefährten des Ulysses, der eben einen Todten zu sich zog, doch entseelt selbst auf ihn niederstürzt. Ulyss hierüber erzürnt, trift mit seinem Speere den Demokoon, einen natürlichen Sohn des Priamus. Indem die Wuth mehr überhand nimmt, wirft Pirus auf den Diores einen grossen Stein, der ihm Nerven und Knochen zerschmettert, so dass er in den Staub hinsinkt:

— und reichte noch sterbend die Hände den theuren Genossen!

Pirus eilt hinzu und stösst ihm die Lanze

Durch den Nabel; da fiel auf die Erde sein Eingeweide,
Und die Nacht des Todes umhüllte die Augen Dioräs.

Wider den Pirus schwingt Thoas seinen Speer, der auf die Brust fliegt und in die Lunge dringt:

unterſtützt die Griechen und ſpricht ihnen Muth ein.

Da kam der Aitolier näher, riſs ihm die Lanze
Aus der Bruſt; und griff mit der Rechten zum ſchneidenden Schwerte,
Stach ihn in die Mitte des Bauches, und nahm ihm das Leben.

Gewöhnlich ſetzt hier der Dichter die Gelegenheit hinzu, bey welcher jemand verwundet oder getödtet iſt, auf welche Art und an welcher Stelle er verwundet iſt, die Stellung des Verwundeten, und deſſen, der ihn verwundet. Auch das Getöſe der Waffen, womit die Verwundeten zur Erde fallen, das Vaterland, das Geſchlecht, den Charakter der Verwundeten beſchreibt er ſo mannigfaltig und bald kürzer, bald umſtändlicher ſo glücklich, daſs daraus eine Menge von Schilderungen entſteht, die die Seele des Leſers mit Mitleiden und Theilnehmung erfüllen.

Digitized by Google

Inhalt des fünften Gesanges.

[1]Diomedes zeichnet sich aus im Streit und [2] erwirbt grossen Ruhm unter Minervens Beystand, die den alles verheerenden Mars aus dem La-

Erläuterungen zum fünften Gesange.

1 Minerva, um dem Diomedes Kraft und Muth zu geben, wodurch er alle Griechen übertreffen und sich ewigen Nachruhm erwerben sollte, entzündet auf seinem Helme und Schilde feurige Stralen, gleich dem Gestirne,

Welches zur Erntezeit, im Ozeane gewaschen,
Stralet; so stralete Feuer von seinen Schultern und Haupte.

2 Auch hier muss ich die am Ende des vorigen Gesanges gemachte Anmerkung wiederholen, welch eine glückliche Abwechselung Homer in seine Beschreibung der Gefechte zu bringen weiss. Indem sich Diomedes mit brennendem Eifer mitten ins Treffen begiebt, fallen ihn zwey im Kampfe geübte Jünglinge Phegeus und Idäus, die einzigen Söhne des reichen Dares, des Priesters Vulkans, an. Sie sitzen auf einem Wagen, Diomedes aber ist zu Fuss. Phegeus wirft zuerst seinen Speer auf ihn, doch dieser fliegt über die linke Schulter des Helden hin, ohne ihn zu verletzen. Darauf

— — — erhub sich mit dem ehernen Speere
Diomädäs, und nicht vergebens entflog er der Rechten;
Denn er erreichte Fägeus Brust und stiess ihn vom Wagen.

Lager führt, worauf die Trojaner von den Griechen zum Fliehn gebracht werden, und [3] ihrer viele das Leben verlieren. — [4] Diomedes ficht mit so viel Wuth, dass man nicht unter-

---

Nun springt Idaeus voll Furcht eilig vom Wagen herab und flieht zu Fusse,

Wäre selber auch nicht dem herben Schicksal entronnen,
Hätte Häfaistos ihn nicht in nächtliches Dunkel gehüllet,
Dass nicht trostlos wäre der Schmerz des grauenden Vaters.

Nicht blos schöne Beschreibungen und Bilder machen ein Gedicht vortreflich, sondern dazu gehören auch solche Erzählungen, wodurch die Empfindungen eines Vaterherzen und andre edle Affekten uns lebhaft geschildert werden.

[3] Diese werden alle mit Namen genannt, und ihre besondere Umstände werden beschrieben. Unter andern wird vom Merines Phereklus, Sohn des Künstlers Harmonides, niedergemacht, der dem Paris die Schiffe gebaut hatte, womit er zu seinem und Trojens Unglück Helena entführt hatte.

[4] Den Muth, womit Diomedes ficht, und die Wuth, womit er in die Geschwader der Trojaner dringt, beschreibt der Dichter so:

Wie hochaufgeschwollene Wasser des reissenden Stromes,
Welcher Brücken verschwemmt und steinerne Dämme zertrümmert;
Ihre Mauren schützen nicht mehr die grünenden Felder,
Plözlich rauscht er dahin, von Gottes Regen geschwollen;
Unter ihm sinken die Früchte des Feldes, der Jünglinge Arbeit:

So

terscheiden kann, ob er zu den Trojanern oder Griechen sich hält, aber Pandarus trift ihn mit einem Pfeil in die Schulter. Sthenelus zieht den Pfeil aus der Wunde, und Diomedes fleht Minerven um Beystand. Sie erhört sein Gebet, und [5] giebt ihm zugleich das Vermögen, Götter und Menschen zu unterscheiden,

---

So durchstürmt Diomädäs die dichten Geschwader der Troer,
Sie vermochten ihn nicht, so viel ihrer waren, zu bestehen.

5 Diomedes, vom Pandarus verwundet, wird nicht nur von Minerva geheilt und bekommt neue Kräfte von ihr, sondern sie nimmt auch den Nebel von seinen Augen, der die Sterblichen zu umschweben pflegt, damit er die Götter und sterblichen Menschen unterscheiden lerne. — Es verdient Aufmerksamkeit, dass die Art des Ausdrucks beym Homer zuweilen viel Aehnlichkeit mit der des alten Testaments hat. So wird das eben vorhin beschriebne glänzende Ansehn des Diomedes fast eben so beschrieben, wie das des Moses, da er mit Gott geredet hatte und vom Berge herabkam. Und eben so kann man hier die Erzählung von der wunderbaren Erleuchtung der Augen des Diomedes mit dem vergleichen, was der vertriebnen Hagar geschah, da der Herr ihr die Augen öfnete, um den Brunnen zu sehn, oder mit der Geschichte des Bileams, dem die Augen geöfnet wurden, dass er den Engel des Herrn, der ihm im Wege stand, sah. — Hiebey könnte man noch verschiedne Ausdrücke und Arten zu handeln fügen, die sehr viel ähnliches mit einander haben, so dass sehr oft dieselben Metaphern vorkommen.

Digitized by Google

den, doch befiehlt sie ihm, alle Götter und Göttinnen zu schonen, Venus ausgenommen, wenn diese sich in den Kampf mischen sollte. [6] Voll Muth begiebt er sich wieder ins Gefecht, und tödtet [7] viel Trojaner

---

6 Nachdem der Dichter uns mit den lebhaftesten und stärksten Farben den Muth und die Gewalt abgemahlt hat, womit Diomedes die Trojaner anfiel, stellt er uns hier den verwundeten und eben dadurch noch mehr in Wuth gebrachten Held so vor:

Hatte sein Herz vordem sich gesehnt, mit den Troern zu streiten;
Siehe so war nun dreyfach sein Muth! So zürnet ein Löwe,
Welchen der Schäfer im Felde beym wolletragenden Viehe
Streifte mit fliegendem Pfeile, indem er über die Hürde
Sprang; nun kann er von dannen nicht mehr den Wütenden treiben;
Dieser gehet hinein zu den Schafen, sie fliehen verlassen,
Ach, nun liegen sie alle getödtet neben einander;
Und der Mörder springet nun wieder über die Hürde:
Also drang Diomädäs hinein in die Haufen der Troer.

Man weiss, wie oft diese Vergleichung von andern Dichtern auf allerley Art gebraucht ist, aber keiner ist meines Wissens dem ersten Erfinder, Homer, im Natürlichen, Starken und Zierlichen gleich gekommen.

7 Unter diesen erregen unser Mitleiden insonderheit Xanthus und Thoon, die einzigen Söhne des Phaenops, beyde von ihm im Alter gezeugt:

— — — — nun drückte den Greis das traurige Alter,
Ach! ihm blieb kein Sohn, die erworbnen Schätze zu erben;

Bey-

ner, unter welchen auch [8] zwey Söhne des Priamus sind. Aeneas ungeduldig über die Wuth und das Umherwürgen des Diomedes, ermahnt den geschickten Bogenschützen Pandarus, ihn zu treffen; doch dieser, verwundert, dass Diomedes, den er schon gefällt zu haben glaubt, wieder zum Vorschein gekommen ist, sagt dem Aeneas, dass Diomedes gewiss eine Gottheit bey sich hat, die ihn beschirmt, und klagt, dass er nicht nach dem Rath seines Vaters Lycaon [9] mit Rossen und Wagen dem edlen Hektor

---

Beyden nahm Diomädäs das süsse Leben, und Schmerzen
Liess er dem sorgenden Vater zurück; er wird sie nicht lebend
Wiederkehrend erblicken vom Streit, und freudig empfangen,
Bald wird seine Habe das Theil entfernter Verwandten.

8 Der Dichter, der uns noch immer das Betragen des Diomedes unter dem Bilde eines wütenden Löwen in Gedanken erhält, sagt, dass er Echemon und Chromius, zwey Söhne des Priamus, vom Wagen herabgestürzt und ihnen Waffen und Leben geraubt habe:

Wie ein Löwe die Rinder, indem sie Stauden entblättern,
Ueberfällt, der Stärk' und dem Farren bricht er den Nacken.

9 Er sagt, dass er in seines Vaters Hause elf neue schönverfertigte Wagen habe, mit zierlichen Decken, bey jedem derselben wären zwey Rosse, die mit dem besten Haber und Gerste gefüttert würden; dass sein alter kriegrischer Vater Ly-

tor zu Hülfe gekommen ist, weil seine mitgebrachten Pfeile ihm völlig unnütz geworden sind, da er mit ihnen schon zwey der vornehmsten Griechen, Menelaus und Diomedes vergebens getroffen und verwundet hat. Er schwört daher, seinen Bogen zu verbrennen; so bald er in sein Vaterland zurückgekehrt ist. — Aeneas nöthigt ihn darauf, auf seinen Wagen zu kommen, und will ihm die Zügel geben. Doch Pandarus weigert sich sie anzunehmen, weil die Pferde eher der gewohnten Stimme des Aeneas als der seinen folgen würden, wenn sie vielleicht vor Diomedes zu fliehn gezwungen wären. Sie jagen also dem Diomedes entgegen. [10] Sthenelus bemerkt es, warnt Diomedes und räth

---

Lycaon ihn bey seiner Reise nach Troja dringend ermahnt habe, statt der Bogen und Pfeile sich seiner Wagen und Pferde zu bedienen, doch dass er seine Pferde zu Hause gelassen habe, aus Furcht, sie mögten des fetten Futters im feindumzingelten Troja vermissen. Man sieht hieraus den Reichthum der alten Zeit, in welcher Vieh- und Pferdezucht keine geringe Lebensbeschäftigungen waren.

10 Spondanus merkt bey dieser Stelle mit Recht an, dass uns Homerus in der Person des Sthenelus ein Exempel eines Menschen geben will, der voll Stolz vor der Schlacht sich

räth ihm, vor dieſen Helden zu weichen. Doch Diomedes, auf Minervens Beyſtand vertrauend, beſtraft ſeinen Gefährten, und räth ihm, wenn er ſelbſt die Feinde angreift, ſich dann der Roſſe des Aeneas zu bemächtigen, [11] deren groſſen Werth er kennt. [12] Pandarus wird

---

ſich ſeiner Tapferkeit rühmt, und nicht will, daſs jemand dieſe in Zweifel ziehn ſoll; doch wenn es auf das Gefecht ſelbſt ankommt, ſich, wo nicht feige, doch gleichwohl furchtſam beweiſt. Denn wie ſehr iſt Sthenelus, der hier dem Diomedes anräth, vor Pandarus und Aeneas zu fliehn, von dem Manne verſchieden, der im vorigen Geſange die ſtarke Aufmunterung des Agamemnon nicht leiden kann, die der tapfre Diomedes ſtillſchweigend verträgt? —

11 Von Morgen bis zum Abend waren keine ſchönern Pferde als dieſe zu finden. Zevs hatte ſie dem Tros für ſeinen geraubten Sohn Ganymedes geſchenkt. Nachher war Laomedon, der Enkel des Tros, ihr Beſitzer geworden, ohne deſſen Wiſſen Anchiſes, dadurch daſs er heimlich Stuten unter die Hengſte ſchickte, ſechs Junge von derſelben Art bekommen hatte, wovon er viere für ſich auf dem Stall behalten und zwey ſeinem Sohn Aeneas gegeben hatte. Sthenelus und Diomedes würden ſich alſo einen unſterblichen Ruhm erwerben, wenn ſie ſich dieſer zwey ausnehmenden Pferde bemächtigten.

12 Der Pfeil, vom Diomedes geworfen, wird von Minerva ſo gerichtet, daſs er erſt gegen die Naſe unter dem Auge trift, dann längſt ſeinen weiſſen Zähnen geht, den hinterſten

wird gleich vom Diomedes getödtet, und auch Aeneas, der die Leiche seines Freundes beschirmen will, [13] wird vom Diomedes mit einem ungeheuren Stein so getroffen, dafs er erlegen wäre, wenn ihn nicht seine Mutter Venus beschützt hätte. Sthenelus, des Befehls seines Freundes eingedenk, bemächtigt sich indefs der Pferde Aeneens, nachdem er seinen eignen Wagen und seine Rosse in Sicherheit gebracht hat, und übergiebt sie seinem tapfern Gefährten Deipylus, um sie zu den Schiffen der Griechen zu bringen. Er selbst besteigt dar-

---

ersten Theil der Zunge abschneidet, und dann durch das Aeufserste des Kinns hindringt. Diese Erzählung hält man vielleicht heutiges Tages für ein Heldengedicht zu gering, doch meines Bedünkens gehört sie zu den genauen Beschreibungen, wodurch Homer gezeigt hat, dafs er nicht minder einfach und natürlich, als zierlich und erhaben war.

13 Es ist eine allgemeine von Zeit zu Zeit fortgepflanzte Meinung, dafs Gröfse und Stärke vornehmlich bey den Menschen der Vorwelt statt gefunden haben. Darum sagt der Dichter, dafs der Stein, womit Diomedes den Aeneas trift, so grofs und so schwer war, dafs kaum zwey Menschen aus den Zeiten des Dichters ihn hätten heben können. Einige glauben, dafs es wirklich vormals Menschen von grofser Gestalt und Riesenstärke gegeben habe, und man erzählt selbst, dafs

darauf ſeinen Wagen wieder, und ſetzt das Gefecht fort. — Diomedes verfolgt die Göttin, und verwundet ſie in der Hand, aus welcher das göttliche Blut längſt dem von den Grazien gewebten Schleyer herabfließt. — Venus verläſst hierauf ihren Sohn, der vom Apollo in Schutz genommen wird, und kommt, unter der Begleitung und dem Beyſtand der Iris, zu ihrem Bruder Mars, bittet ihn um ſeinen Wagen, mit welchem ſie, von Iris geführt, zum Olymp fährt. Hier erzählt ſie ihren Unfall

---

daſs man die Ueberbleibſel dieſer Rieſen gefunden habe, wie man aus dem Riccius (Diſſ. 18. p. 185.) erſieht. Ohne darüber zu entſcheiden, bemerk ich nur, daſs, wenn auch die ganze Sache nur Sage wäre, es dennoch die Pflicht eines Dichters und beſonders eines Heldendichters ſey, ſolches zu erſinnen, um durch die Vorſtellung ſo ungewöhnlicher Sachen den groſſen Endzweck zu erreichen, Verwunderung zu erregen. Denn es war nicht gnug, daſs Diomedes einen Stein aufnahm, um Aeneas zu treffen; wollte man ſich einige Vorſtellung von den Kräften des Helden machen, ſo muſste dieſs ein Stein von ungemeiner Schwere ſeyn, den keine zwey Menſchen tragen konnten. Virgil hat dieſs ſchon wieder vergröſſert, indem er dem Aeneas (Geſang 12. V. 897.) einen ſo groſſen Stein in die Hände giebt, daſs keine zwölf ausgeſuchte Männer ſeiner Zeit ihn aufheben konnten.

fall ihrer Mutter Dione, die ihr [14] durch verſchie-

---

14 Dieſs Verhalten der Göttinnen iſt hier wieder völlig nach den gewöhnlichen Handlungen der Menſchen eingerichtet. So bald ſie in dem Sitz der Götter angekommen ſind, ſpannt die muntre Iris die Pferde vom Wagen, und giebt ihnen ambroſiſches Futter. Venus geht zu ihrer Mutter Dione, fällt ihr zu Füſſen; die liebende Mutter umarmt ihre bekümmerte Tochter, ſtreichelt ſie mit koſender Hand, und tröſtet ſie damit, daſs ſie ihr alle die Leiden erzählt, die Mars und Juno und Pluto von den Menſchen erduldet hätten. Man ſieht aus dieſen und andern Stellen ſehr deutlich, daſs Homer aus den Göttern Menſchen gemacht hat. Alte und neue Weltweiſe haben ihn darüber getadelt. Ohne dieſe zu widerlegen, bemerk ich nur, daſs, wenn man hier über den Homer recht urtheilen will, man ſich theils in die Zeiten, worin Homer lebte, verſetzen, theils an die allgemeinen Volksbegriffe, die damals ſtatt fanden, denken muſs. Die Thaten groſſer Männer wurden in einer verblümten Sprache und unter zierlichen Erdichtungen den Menſchen vorgeſtellt; alles, was nur die Einbildungskraft dem menſchlichen Witze darbieten kann, um Kraft und Gröſſe vorzuſtellen, brauchte man zu dem Zwecke. Die Helden der alten Zeit und ihre tapfern Thaten wurden allmählig vergröſſert, und man richtete die Erzählungen davon ſo ein, daſs es allgemeiner Volksglaube ward, die Götter wären vormals mit den Menſchen vertraulich umgegangen. Und man hatte davon verſchiedne Ueberlieferungen erhalten. Niemand kann es alſo unſerm Homer als Dichter verargen, daſs er ſich nach dieſen allgemeinen Volksbegriffen gerichtet und ſich nicht nur erhabnere Weſen als die Menſchen vorgeſtellt habe, um ſich ihrer mächtigen Hülfe und Zwiſchenkunft zur Vervoll-

kom-

Digitized by Google

schiedene Beyspiele von Göttern und Göttinnen Trost einspricht, welche [15] von Menschen viel

---

kommung seines Heldengedichts zu bedienen, sondern dass er diese erhabenern Wesen auch menschlichen Schwachheiten und Unfällen unterworfen habe. Ja, wenn man itzt die Thaten dieser Götter und Göttinnen so sehr tadelt, warum behält man denn ihre Namen noch immer bey, und spielt damit in unsrer heutigen Poesie? Doch es scheint, dass eben unsre Dichtkunst dieses Nahrungsmittels nicht entbehren könne. — Und da Homer mehr als einmal in seinen Schriften eine einzige göttliche Kraft annimmt, der alles unterworfen ist, wie unter andern aus den in der Vorrede angeführten Stellen erhellt; so ist es unbillig, ihn um dieser, nach den Begriffen seiner Zeit eingerichteten Erdichtungen willen, der Irreligiosität zu beschuldigen, zumal, da er seinen Lesern beständig tugendhafte und religiöse Empfindungen einflösst, und man bald bemerkt, dass alle seine Götter, obgleich allerley menschlichen Schwachheiten unterworfen, dennoch als solche Wesen betrachtet werden müssen, welche die Menschen an Affekten, Kräften, Einsicht und Weisheit weit übertreffen, und deren charakteristische Beschreibung man also als den Gipfel der Kenntniss des menschlichen Herzens anzusehn hat.

15 In dieser Erzählung wird zugleich bemerkt, dass Diomedes thörigt handle, weil der, der sich den unsterblichen Göttern widersetze und sie beleidige, nicht lange lebe, und die Freude nicht geniesse, dass seine Kinder ihm den süssen Vaternamen entgegen stammeln würden. Man sieht auch hieraus, wie sich Homer der Erdichtungen als einer Lockspeise glücklich bedient, um seinen Lesern moralische Wahr-

viel Unheil und Schmerzen haben dulden müſſen. Sie wiſcht das Blut von der Hand ihrer Tochter, und Venus wird wieder geneſen. Zevs, über dieſen Vorfall lächelnd, giebt ihr den Rath, ſich nie wieder mit dem Kriege zu beſchäftigen, ſondern Mars und Minerven ihn allein zu überlaſſen. Diomedes, im heldenmüthigen Eifer beharrend, fällt den Aeneas von neuem an, ob er gleich weiſs, daſs ihn Apollo beſchirmt. — Apollo iſt gezwungen, Aeneas in Sicherheit zu bringen, und läſst [16] ein Luftbild,

---

heiten beyzubringen. — Doch noch mehr. Dione ſagt hier auch der Venus zum Troſt, daſs Diomedes, wenn er ſo handelte, wohl jemanden treffen würde, der ſtärker als Venus wäre:

> Daſs nicht Aigialeia, die weiſe Tochter Adraſtäs,
> Edle Gattin des roſsbezähmenden Diomädäs,
> Einſt aus Träumen fahrend und ſchreyend die wackern Genoſſen
> Ihres Hauſes erwecke, den Tüdeiden vermiſſend,
> Ihrer Jugend Gemahl, den tapferſten aller Achaier.

Homer hat in der That nichts ausgelaſſen, woraus man ſowohl die zärtlichen und ſanften, als ſtarken und heftigen Empfindungen des menſchlichen Herzens kennen lernen kann.

16 So wie dieſs Luftbild, das Apollo ſtatt des Aeneas in die Schlacht bringt, unſtreitig zu dem Wunderbaren gehört, deſſen

bild, dem Aeneas gleich an Gestalt und Waffen, in der Schlacht. Er muntert Mars auf, den Diomed anzufallen, und Mars fodert des Priamus Söhne auf, Aeneas zu retten. — 17 Sarpedon

---

dessen sich alle Heldendichter bedient haben, und auch auf eine schickliche Art bedienen müssen; so sind ich hier zugleich die Anmerkung des Spondanus nicht ungegründet, dass durch diese Vorstellung die eben angeführte Sittenlehre noch näher empfohlen werde, weil derjenige, der sich dem Willen der Gottheit widersetzt, unstreitig vergebliche Arbeit unternimmt, und wider Schatten und Larven ficht.

17 Er fragt ihn:

Hektor, wo ist dein Mut, mit welchem du vormals verhiessest,
Ilions Mauren zu schützen, auch ohne Bundesgenossen,
Du mit deinen Brüdern allein und deinen Schwägern?
Nichts von alle dem kann ich nun sehen und spüren;
Denn sie zittern ja alle, wie Hunde beym Anblick des Löwen.
Aber wir streiten für euch, ihr Troer, wie Bundesgenossen.
Siehe von weitem her bin ich zur Hülfe gekommen,
Denn weit sind vom strudelnden Xantos Lükias Fluren.
Ein geliebtes Weib und ein unmündiges Kindlein
Liess ich zurück, und Schätze, die jeder Arme sich wünschet;
Dennoch ermahn' ich der Lükier Schaaren, selber begehrend,
Mit dem Manne zu streiten; und gleichwohl ist mir der Dinge
Keines allhier, so mir entführen könnten die Griechen.
Und du stehest hier, auch nicht die andern ermahnend,
Diesen Feind zu bestehn, und ihre Weiber zu schützen?
Hütet euch, Troer, nicht als wie im Netze gefangen,
Eurer Feinde Raub und ihre Beute zu werden;
Sonst zerstören sie bald das wohlbevölkerte Troja, u. s. f.

Digitized by Google

pedon beſchilt Hektorn. [18] Dieſer ſpringt darauf von ſeinem Wagen, hält ſein Heer im Fliehn zurück, und treibt es zum Gefecht an, das durch die Zwiſchenkunft des Mars ſehr heftig wird. Aeneas erſcheint wieder. Die Griechen, unter welchen [19] die beyden Ajaxe, Ulyſs

---

18 Die Trojaner kehren unter Hektors Anführung auf der Flucht um, und ſtehn gegen die Griechen. Die Wolke von Staub, die ſie dadurch verurſachen, beſchreibt Homer unter dieſer Vergleichung:

Wie wenn in der heiligen Tenne die Hauche des Windes
Aus geſchwungner Schaufel die Spreu den Körnern entwehen,
Wenn die goldgelockte Dämätär die Frucht von der Hülſe
Sondert; die Spreu bedeckt in weiſſen Haufen den Boden;
Alſo wurden beſtäubt von oben und weiſs die Achaier
Von den Haufen der Troiſchen Roſſe, da ſie die Führer
Wandten; ſie ſtampften himmelempor die ſtäubenden Wolken.

So ſehr man auch ſonſt die Vergleichungen des Homer gebraucht und nachgeahmt hat, ſo hat man doch meines Wiſſens dieſe nicht gebraucht. Homers Zeit, worin Hirtenleben und Ackerbau die vornehmſten Beſchäftigungen der Menſchen waren, gab unſtreitig zu dieſem Bilde Gelegenheit. Und unſre heutigen Dichter können daraus lernen, daſs ſie ihre Vergleichungen ſo viel möglich aus ſolchen Gegenſtänden wählen, die uns täglich in die Augen fallen, oder wenigſtens ſo beſchaffen ſind, daſs man ihnen ſogleich mit ſeiner Einbildungskraft folgen kann.

19 Hier bedient ſich der Dichter wieder einer Vergleichung,

Ulyſs und Diomedes ſich auszeichnen, bieten den fechtenden Trojanern muthig die Spitze. Agamemnon fällt den Deicoon, und Aeneas bringt [20] Crethon und Orſilochus ums Leben. Menelaus, von ihrem Schickſal getroffen, bringt ihre Leichen zu den Griechen, unter Antilochus Beyſtand; von beyden Seiten bleiben viele.

---

chung, die zu allen Zeiten zu gebrauchen iſt. Dieſe Helden, ſagt er, ſcheuen

Nicht der Troer Geſchrey, nicht ihren ſtürmenden Anfall;
Sondern bleiben ſtehen, wie Wolken, die Vater Kronion
Auf den Gipfeln des Berges bey heiterm Wetter geſtellet,
Denn es ſchlafen des Boreas Kräfte, die Kräfte der andern
Mächtig brauſenden Winde, der ſchattenden Wolken Zerſtreuer,
Welche ſie oft mit wehenden Fittigen ſtürmend zertrennen:
So erwarten, ohne zu zagen, die Griechen die Troer.

20 Bey dieſer Gelegenheit wird das edle Geſchlecht dieſer Helden, die ſich unter den Griechen durch ihre Tapferkeit auszeichnen, und itzt gleich zwo hohen Tannen niederſtürzen, beſchrieben. Sie fallen:

Wie zween junge Löwen auf hohen Gipfeln des Berges
Von der Mutter genährt im tiefen Dickigt des Waldes;
Beyde rauben Rinder der Heerde, feiſte Schafe,
Und verwüſten beyde die Ställe der Schäfer, doch endlich
Werden beyde zugleich mit ſcharfem Erze getödtet.

Digitized by Google

le. [21] Diomedes ſieht, daſs Hektor von Mars unterſtützt wird, und räth den Seinen, [22] noch immer fechtend und mit dem Geſicht gegen den Feind gerichtet, ſich zurückzuziehn. — Tlepole-

---

21 Wie Diomedes bemerkt, daſs Hektor vom Mars im Gefecht unterſtützt wird, weicht er zurück:

So ſteht ein unkundiger Waller im Lande des Fremdlings
Am wildrauſchenden Strom, der in den Ozean ſtürzet,
Rauſchend mit Schaum, er ſieht ihn, und ſtaunt, und ſchreitet zurücke. —

22 So viele auch in dieſem Gefechte und beym Zurückweichen umkommen, ſo bemerkt doch der Dichter von einem jeden etwas beſonders. Indem Menelaus dem unvergleichlichen Pylämenes, dem Führer der Paphlagonen, die Lanze durch die Gurgel wirft und ihn ſo tödtet, wirft Antilochus dem Mydon, dem Wagenführer des Pylämenes, eben indem er die Roſſe lenken will, einen Stein ſo gewaltig auf das Gelenke des Armes, daſs ſeinen Händen die helfenbeinſchimmernden Zügel entfallen.

In den Staub; da haut ihn Antilochos über die Schläfe;
Röchelnd fällt er zurück, dem zierlichen Wagen entſtürzend,
Fällt aufs Haupt; ſo ſtehet er lang am Wagen im Sande
Haupt und Schultern mit Staube bedeckt. Antilochus treibt nun
Vorwärts mit dräuender Geiſſel die Roſſe zum Heere der Griechen,
Eilend flieget der Wagen und Mydon fällt auf dem Boden.

Auch nimmt Hektor dem Meneſthes und Anchialus, zween ſehr ſchlachtenkundigen Männern, die auf einem Wagen ſaſſen, das Leben. Ajax, Telamons Sohn, davon gerührt, wirft

polemus, Hercules Sohn, und Sarpedon, der Sohn des Jupiters, fallen, nachdem sie bittre Reden wider einander geführt haben, sich einander zu gleicher Zeit an, und werden beyde zugleich schwer verwundet. Tlepolemus verliert darüber das Leben, und seine Leiche nehmen die Griechen zu sich. Sarpedon wird von seinen Gefährten unter einen Baum gesetzt, und Pelagon [23] zieht ihm den Speer aus der Hüfte.

Ulys-

---

wirft einen Spiefs auf Amphius, den Sohn des reichen Selagus, der in Paesus wohnte. Amphius fällt zu Boden, Ajax stürzt hinzu, ihm seine Waffen zu rauben; doch die Trojaner werfen eine solche Menge von Pfeilen, die er beständig mit seinem Schilde abkehrt, auf ihn, dass er, den Fuss auf den Bauch des Todten setzend, nichts weiter als seine eherne Lanze herausziehn kann, die Waffen aber nicht zu rauben vermag. Es ist mir nicht möglich, alle die einzelnen Umstände, die der erfindungsreiche Geist unsers Dichters in seine Beschreibungen der Schlachten verwebt hat, zu bemerken; schon das angeführte zeigt hinlänglich, welch eine Mannigfaltigkeit von Gemählden hier in diesen einzelnen Erzählungen sich findet.

23 Der verwundete Sarpedon, dessen Genossen nicht einmal gemerkt hatten, dass ein Pfeil in seiner Seite war hängen geblieben, rief Hektorn, der, ohne seine Stimme zu hören, vorbey eilte, vergebens um Hülfe an, und würde bey dem unermüdeten Eifer der Lycier im Fechten, die auf

Digitized by Google

Ulyſſes wird vom Tode des Tlepolemus äuſſerſt gerührt, und tödtet einige Lycier, während die Griechen langſam zu ihren Schiffen zurückſchreiten, weil ſie erfahren, daſs Hektor mit Hülfe des Mars ficht, welche beyde vielen das Leben nehmen. Juno, die dieſe Niederlage der Griechen nicht länger dulden kann, ſpornt Minerva an, die ſich bey ihr fügt, um gleichfalls die Griechen zu unterſtützen. Beyde gehn, um ihre Abſicht deſto beſſer zu erreichen, [24] mit groſſer Pracht zum Zevs, der allein

---

ihren Führer nicht gnug achteten, unter ſeinen Schmerzen erlegen ſeyn, hätte nicht der tapfre Pelagon ihm den Pfeil aus der Seite gezogen. Dieſe Unachtſamkeit der Genoſſen des Sarpedon und des Hektors ſelbſt mahlet uns den Eifer der fechtenden Trojaner und ihrer Bundesgenoſſen ſehr natürlich ab.

24 Es iſt faſt nicht möglich, dem deutſchen Leſer eine vollkommne Idee des Anmuthigen und Schönen zu geben, womit die Reiſe der beyden Göttinnen zum Zevs beſchrieben wird. Juno, die Tochter des groſſen Saturns

Ging, und zierte die Häupter der Roſſe mit güldenem Stirnband.
Aber Häbä eilet, und ſtöſst auf die eiſernen Axen
Eherne mit acht Speichen verſehen runde Räder;
Ein unalternder Rand von Gold umlief ſie von innen,
Ehern waren die Schienen von auſſen, ein Wunder zu ſchauen!

Sil-

[85] allein auf dem Olymp ſitzt. Juno erhält auf ihre

Silbern waren und überrandet die Naben der Räder,
Und es hing der Seſſel in Gold und Silbergerieme;
Ringe, die Zügel daran zu hängen, waren am Seſſel;
Silbern die Deichſel, gülden das Joch, die Riemen des Joches
Uebergüldet; es ſpannt an den Wagen die fliegenden Roſſe
Hära, dürſtend nach Streit und blutigem Waffengetümmel.

Minerva hingegen

Lieſs ihr buntes Stralengewand im Palaſte des Vaters
Sinken, welches ſie ſelber mit eignen Händen gewebet;
Kleidete ſich im Panzerhemde des Wolkenverſammlers,
Rüſtete ſich mit Waffen zur thränenerregenden Feldſchlacht.
Um die Schultern warf ſie den Schild mit prächtigem Rande,
Fürchterlich war er rund umher mit Schrecken umkränzet;
Siehe da war der Streit, der Mut, der blutige Nachſaz,
Und das Haupt des Ungeheuers, der ſchrecklichen Gorgo,
Graunvoll, ſcheuslich, das Zeichen des zürnenden Wolkenverſammlers.
Pallas Haupt bedeckte der Helm mit wehendem Büſchen,
Golden und groſs, als deckt er von hundert Städten die Schaaren.

Und in ihre Rechte nimmt ſie

Ihren ſchweren und ſtarken Speer, den Heldenvertilger,
Wenn des Gewaltigen Vaters Tochter zürnend einhergeht.

Wie ſie darauf den Wagen beſtiegen haben, nimmt Juno die Peitſche und treibt die fliegenden Roſſe:

Donnernd öffneten ſich von ſelber die Pforten des Himmels,
Welche die Stunden bewachen, denn ihnen vertraute Kronion,
Immer des groſſen Himmels zu hüten und des Olümpos,
Vorzuwälzen die hüllende Wolke, zurück ſie zu wälzen
Durch die Pforten führen ſie nun die willigen Roſſe.

u. ſ. f.

Digitized by Google

ihre Bitte von ihm, dafs Minerva sich wider die

---

u. s. f. — So wenig wir auch itzt mit Sicherheit von der Einrichtung der Alten im Ausschmücken ihrer Wagen und Pferde oder von ihrer Art sich zu kleiden und zu bewafnen wissen mögen; so sieht man doch hieraus, dafs die Dichtkunst zu Zeiten solcher Vorstellungen von Pracht und Zierrathen bedarf, um ihre Ideen auszubreiten, und ihren Gedanken Geist und Leben zu geben. Eben dadurch wird der Leser in ein heiliges Entzücken versetzt, insonderheit, wenn, wie es hier der Dichter mit so vielem Geschmack gethan hat, die Beschreibungen nach den Umständen der Zeit und dem Gewicht der Sache ausführlich und mit Verstand behandelt sind. — Mit Recht haben daher grosse Kunstrichter diese Stelle für eine von denen erklärt, aus welchen man geschlossen hat, dafs Homer mit seiner Phantasie bis zum Himmel sich hinaufgeschwungen hat.

25 So sehr auch Homer die Kenntnifs der Gottheit unter mancherley Erdichtungen und menschlichen Einkleidungen verdeckt haben mag, so ist gleichwohl die Anwendung des gelehrten Spondanus hier nicht ganz zu verwerfen, dafs unser Dichter gewöhnlich den grossen Jupiter von dem grossen Haufen der Götter absondere, wie er ihn auch hier allein auf den Olympus setzt. Seiner Meinung nach will der Dichter damit zu erkennen geben, dafs die Gottheit sich selbst genug sey, der Gegenwart andrer nicht bedürfe, und sich ihrer selbst freue, wie man an mehrern Stellen der Ilias finde. Er fügt hinzu, diese Beschreibung sey so eingerichtet, dafs man daraus abnehmen könne, dafs Homer über das Daseyn des höchsten Wesens, von dem alles abhängt, und welches alles regiert, so gedacht habe, dafs der menschliche Verstand es zwar fühlen, aber nicht beschreiben könne. Ich gehö-

die Gewalt des Mars wafnen darf. [26] Beyde Göttinnen begeben ſich hierauf ſo gleich ins Lager, und [27] wie ſie dahin kommen, klagt Juno, daſs die Griechen nun ſchon vor ihren Schiffen fechten, da ſie, ſo lang [28] Achilles im Schlachtfelde

---

gehöre zwar nicht zu denen, die in unſerm Dichter mehr ſuchen, als darin zu finden iſt, und halte auch dieſe Stelle für nichts als für dichtriſche Erfindung; doch läugne ich nicht, daſs ich unter dem Leſen des Dichters oft ſo erhabne Ausſprüche und ausnehmende Beſchreibungen vom göttlichen Allvermögen bey ihm angetroffen habe, daſs ich nicht zweifle, Homer habe dieſe Kraft gefühlt und erkannt.

26 Zu den erhabnen Stellen des Homer zählt Longin §. 9. unter andern auch dieſe, da uns der Dichter die Schnellheit beſchreibt, womit die Roſſe der Juno zwiſchen der Erde und dem Sternhimmel durchfliegen:

Eben ſo weit, als ein Mann von hoher Warte des Ufers
Vor ſich blicket über die dunkeln Wogen des Meeres,
Springen, Sprung für Sprung, die Roſſe mit donnernden Hufen.

27 Der Gang dieſer Göttinnen, die ins Lager der Griechen kommen, deren Muth dem Muthe reiſſender Löwen oder drohender Eber des Waldes glich, iſt wie der Gang ſchüchterner Tauben. Der leichte unmerkbare Tritt der Tauben iſt, wie man hier recht zu bemerken pflegt, ein glückliches Bild des längſt der Erde leicht hinſchwebenden Ganges der Göttin.

28 Auch hier preiſt man mit Recht die Kunſt unſers Dichters, der nie ſeinen Hauptgegenſtand, — das Singen der Wuth

felde focht, immer vor Trojens Mauern die Schlacht lieferten, und dadurch erweckt sie den Muth aller Helden. — [29] Diomedes, von Minerva ermuntert, sagt, dass er nicht aus Furcht, sondern ihres Befehls stets eingedenk, keinen der Götter oder Göttinnen, ausser Venus, zu verwunden, itzt vor dem Mars zurückgewichen sey. Die Göttin befiehlt ihm hierauf, keinen der Unsterblichen, besonders den Mars nicht zu scheun, der ihr und der Juno noch vor

---

Wuth Achillens, — aus den Augen verliert; denn so viele Ausschweifungen er auch macht, und so mannigfaltige Erzählungen er auch in sein Gedicht einflicht, so ist gleichwohl kein Gesang, worin er nicht seines Helden erwähnt. Er beobachtet also die Einheit in seinem Gedichte auf eine vorzügliche Art.

29 Während Diomedes bey seinem Wagen und den Pferden steht, das Blut von der Wunde abzuwaschen, die ihm der Pfeil des Pandarus gemacht hat, und sich den Schweiss abzuwischen, der unter dem breiten Schildriemen hervordrang, den er dazu aufhob, erscheint ihm Minerva, und hält ihm das Beyspiel seines Vaters Tydeus vor, der, obgleich klein von Körper, doch mächtig im Kriege war, und unter Minervens Schutz im Gefecht nicht wich. So natürlich hier die Stellung und Beschäftigung des Diomedes beschrieben ist, eben so natürlich und edel einfach ist die Aufmunterung Minervens an ihn.

Digitized by Google

vor kurzen verſprochen hatte, den Griechen wider die Trojaner zu helfen. Sie zieht darauf den Sthenelus vom Wagen, und [30] ſteigt ſelbſt darauf, um mit Diomedes Mars anzufallen, doch, um dieſem unſichtbar zu ſeyn, hüllt ſie ſich in einen Nebel. — Wie Mars Diomeden erblickt, verläſst er Periphas, den er erſchlagen hatte, und wirft gleich einen Speer, um Diomedes zu fällen. Doch Minerva lenkt den Speer ab, ſo daſs er fehlend vorbeyfliegt. Und Diomedes trift Mars tief in den Bauch. — Mars brüllt, wie neun oder zehntauſend Krieger, die im blutigen Kampf auf einander ſtoſſen. — Schrecken ergreift darob Trojaner und Griechen. Mars [31] ſteigt darauf zum Himmel und

---

30 Wie die Göttin den Wagen beſtieg, da

— — — — ſtöhnte die büchene Axe
Unter der ſchrecklichen Göttin Laſt und des tapferſten Helden.

Mit dieſem einzigen Zuge ſchildert uns der Dichter ſehr glücklich den würkſamen Einfluſs Minervens, die ſelbſt Zügel und Peitſche ergreift, und die ſtampfenden Roſſe gegen Mars richtet, der dem ungeheuren Periphas, dem tapferſten der Aetolier, das Leben nahm.

31 Diomedes ſieht Mars, in Wolken gehüllt, zum Olymp ſteigen:

Wie

und beklagt sich insonderheit über Minervens Betragen beym Jupiter. Dieser tadelt ihn zwar wegen seiner kriegssüchtigen Gemüthsart, worin er seiner Mutter Juno gleicht; doch läßt er ihn durch Paeon [32] genesen. Hebe wäscht darauf den Mars, wirft ihm ein prächtig Gewand um, und läßt ihn im vorigen Glanz neben Zevs sich setzen. — Auch Juno und Minerva kommen in den Olymp zurück, nachdem sie die Wuth des Mars bezwungen haben.

Wie vom schwülen Hauchen des wehenden Windes erhoben,
Düstre Dünste dem Schooße der dicken Wolken entsteigen.

32 Die Geschwindigkeit, womit Paeon die Wunde heilt, die Diomedes dem Mars beygebracht hat, beschreibt der Dichter unter diesem Bilde:

Wie wenn weisse flüssige Milch vom Safte der Feigen
Bald gerinnt unter der Hand des rührenden Schäfers;
Also schloß sich bald die geheilte Wunde des Ares.

Inhalt

Inhalt des ſechſten Geſanges.

Nachdem die Götter und Göttinnen das Lager verlaſſen haben, ſtellen ſich die Griechen wieder her. Ajax, Diomedes, Euryalus, Ulyſſes, Agamemnon und andre bringen [1] einige von

Erläuterungen zum ſechſten Geſange.

1 Unter dieſen erregen beſonders Axylus, Aeſepus und Pedaſus unſre Aufmerkſamkeit. Axylus war ein ſehr vermögender Mann, wohnte im ſchön gebauten Arisbe, und war um ſeiner vorzüglichen Gaſtfreyheit willen von allen Menſchen geliebt. Denn jeden Fremden nahm er in ſeinem Pallaſte, welcher an der Straſſe ſtand, mit Freundlichkeit auf. Doch itzt war keiner, der ihm und ſeinem Wagenführer Kaleſius, die beyde vom Diomedes angefallen wurden, zu Hülfe kam, und ſie vom Tode befreyte. — Der Tod dieſes Axylus rührt uns um ſo viel mehr, weil wir dadurch die Welt eines wahren Menſchenfreundes und allgemeinen Wohlthäters beraubt ſehn. — Aeſepus und Pedaſus werden vom Euryalus getödtet und ihrer Waffen beraubt, der auch dem Dreſus und Opheltius das Leben genommen hatte. Von ihnen führt der Dichter an, daſs ſie Zwillinge waren, Söhne des vortreflichen Bukolion, des ältſten Sohns des berühmten Laomedon, die er mit der ſchönen Najade Abarbarea, als er die Schafe hütete, heimlich gezeugt hatte.

Digitized by Google

von den Trojanern um. [2] Adraſtus wird vom Menelaus gefangen genommen, der nicht abgeneigt iſt, ihm das Leben zu ſchenken, doch vom Agamemnon verhindert wird, der dem Adra-

---

2 Indem Adraſtus, eben wie ſeine Genoſſen, von Furcht erfüllt, mit ſeinem Wagen nach der Stadt flieht, ſtöſst dieſer ſo ſtark gegen den Stamm eines Baums, daſs die Axe bricht, und die Pferde ſich losreiſſen und weiter nach Ilium laufen. Adraſt ſelbſt ſtürzte vom Wagen auf die Erde hinab zu den Füſſen des Menelaus, der mit einem ausgezognen Schwerdte vor ihm ſtand, und deſſen Kniee er, flehend um ſein Leben, und mit dem Erbieten, groſſe Schätze zum Löſegeld ihm zu geben, umfaſst. Menelaus wird dadurch erweicht, und würde ihn ſeinen Begleitern überliefert haben, um ihn als Gefangnen an die Schiffe zu bringen, wenn nicht Agamemnon herzugeeilt wäre, der dem Menelaus über ſein unzeitiges Mitleiden Vorwürfe macht, und nicht zugeben will, daſs irgend Einer der meineidigen Trojaner dem Tode entrinne. Man mag in geſitteten Zeiten dieſs Betragen des Agamemnon misbilligen, die Geſchichtbücher des alten Teſtaments, ſagt Pope, liefern uns verſchiedne Beyſpiele von ähnlichen grauſamen Handlungen gegen überwundne Feinde. — Allein dieſe Anmerkung iſt unnöthig, wenn man nur bemerkt, daſs Homer niemals vollkommne Charaktere ſchildern, noch die Menſchen vorſtellen will, wie ſie ſeyn ſollten, ſondern wie ſie in der That ſind. Wie oft ſind die Groſſen eben ſo herrſchſüchtig und rachgierig, als Agamemnon hier iſt. Der kurz vorher von den Trojanern ſchändlich gebrochne Bund gab Agamemnon dem Menſchen freylich einige Veranlaſſung zur Grauſamkeit.

Digitized by Google

Adraſtus das Leben nimmt. [3] Neſtor ſpricht den Griechen Muth ein, und dieſe fechten ſo tapfer, daſs die Trojaner in ihre Mauern zurück gezogen wären, wenn nicht Helenus, des Priamus Sohn, den Aeneas und Hektor aufgemuntert hätte, den Griechen Widerſtand vor den Thoren Trojens zu thun. Inſonderheit räth er dem Hektor, in die Stadt zu gehn, und ihrer beyden Mutter zu bitten, daſs ſie mit andern Trojaniſchen Frauen ſich in Minervens Tempel begebe, ihr Geſchenke gelobe, und ſie anflehe, den Diomedes von Trojens Thoren

---

3 Sehr natürlich und kräftig iſt hier Neſtors Sprache, der nicht ſo ſehr durch ſeine körperlichen Kräfte, als durch weiſen Rath den Griechen nützliche Dienſte leiſten kann, und in dieſen gefährlichen Umſtänden ihnen zuruft:

Theure Helden, Danaer, wehrte Genoſſen des Kriegsgotts,
Euer bleibe keiner aus heiſſer Begierde der Beute
Hier, auf daſs er trage das meiſte hinab zu den Schiffen!
Laſst uns tödten die Männer; dann wollen wir alle mit Ruhe
Auf dem weiten Gefilde die Todten der Rüſtung berauben.

Seines hohen Alters ungeachtet will er ſich zwar unter die Streitenden, aber nicht unter die Eroberer gezählt wiſſen, er will zwar an den Gefahren des Kriegs, aber nicht an den Belohnungen und Vortheilen des Sieges Theil nehmen, wie Euſtathius und Clarke hier mit Recht anmerken.

ren zu entfernen. [4] Hektor folgt dem Rath seines Bruders, und, nachdem er die Trojaner zum Gefechte gegen die Griechen ermuntert hat, [5] begiebt er sich in die Stadt. Glaukus und Diomedes treten zum Kampf gegen einander hervor. [6] Der Eine fragt den Andern nach

---

4 Hektor, der seine fliehenden Haufen vor den Thoren Trojens zum Stehn bringt, zeigt sich hier gros durch seine Tapferkeit, aber noch gröſſer durch sein tugendhaftes religiöses Betragen. Denn wie er in die Stadt kommt, ermahnt er seine fromme Mutter mit grossem Nachdruck, sich mit den Matronen der Stadt in den Tempel zu begeben, herrliche Geschenke allda zu opfern, und durch feurige Gebete das von der Gottheit zu erflehn, was für menschliche Kräfte itzt unmöglich geworden war.

5 Hektor, eilig und muthig zur Stadt laufend, bewegte sein gewölbtes Schild so stark, dass dessen äusserster Rand ihn um Knöchel und Nacken schlug. Mad. Dacier übersetzt dies: „Er warf den grossen Schild, der ihn ganz bedeckte, über seine Schultern.“ — Allein dies drückt die mahlerische Vorstellung des schnellen Laufs des gewafneten Hektors ganz und gar nicht aus. (Besser also auch hier die Stolbergische Uebersetzung.

Hektor sprach es, und eilte von ihnen mit wehendem Helmbusch, Nacken und Knöchel berührte bey jedem Schritte das schwarze Fell, und der äusserste Rand des hochgewölbeten Schildes.)

6 Sehr merkwürdig ist das Gespräch beyder Helden. Diomedes, der den Glaukus, den er vorher nie erblickte, so muthig

nach ſeinem Geſchlecht. Dadurch entdecken ſie, daſs ihre Voreltern vorzügliche Freunde ge-

---

muthig gegen ihn anziehen ſieht, fürchtet, daſs unter ſeiner Geſtalt eine Gottheit verborgen ſeyn mögte, und weil er nicht gegen die Götter kämpfen will, wodurch Lycurgus ſelbſt umgekommen war, ſo fragt er ihn nach ſeinem Geſchlecht. Glaukus beantwortet dieſe Frage ſo nachdrücklich, daſs ſie von vielen Dichtern nachgeahmt iſt:

Edelgeſinnter Tüdeidäs, was fragſt du nach meinem Geſchlechte?
Sieh wie Blätter des Waldes, ſo ſind der Menſchen Geſchlechte,
Dieſe ſchüttelt herunter der Wind, und wieder entſproſſen
Andre grünenden Zweigen in lieblichen Tagen des Lenzes;
So die Menſchen, dieſer entſtehet, jener geht unter!

Doch Glaukus erzählt gleichwohl dem Diomedes, um ihn zu befriedigen, ſein Geſchlecht, und webt in dieſe Erzählung die ganze Geſchichte des ſchönen Bellerophon, den Antea, die Gemahlin des mächtigen Königs Proetus, vergebens zur verbotnen Liebe hatte verleiten wollen, und den ſie ſelbſt bey ihrem Gemahl dieſes Verbrechens beſchuldigte. Der König, um nicht das alte heilige Recht der Gaſtfreundſchaft zu verletzen, wagt' es nicht, ihn ſelbſt umzubringen, ſchickte ihn aber mit verräthriſchen Briefen an ſeinen Schwäher, den König von Lycien. Dieſer bewies ihm neun Tage lang alle Freundſchaft, doch da er den zehnten Tag den Brief ſeines Eidams öfnete, ſtellt' er ihn dadurch auf die Probe, daſs er ihn mit den ſchrecklichſten Ungeheuern und den mächtigſten Feinden kämpfen lieſs. Da Bellerophon dieſe alle überwand, gab ihm der König nicht nur ſeine Tochter zum Weibe und die Hälfte ſeines Königreichs, ſondern auch die Lycier beſchenkten ihn mit vielen fruchtbaren Landen.

Digitized by Google

geweſen ſind; ſie errichten ſelbſt Freundſchaft, ſpringen von ihren Wagen, geben ſich einander die Hände, verſprechen ſich, nicht wider einander zu fechten, und vertauſchen ihre Waffen. 7 Hektor wird bey ſeiner Ankunft in

---

Aus dieſer Ehe war unter andern Hippolochus, der Vater des Glaukus, geboren, der ſeinen Sohn mit dieſer weiſen Lehre nach Troja geſandt hatte:

Immer tapfer zu ſeyn, und immer der erſte vor allen!
Nicht zu ſchänden der Väter Geſchlecht! — — —

Manche werden dieſe lange Unterredung mitten in einem Gefecht für unſchicklich erklären; allein man muſs ſich in Homers Zeiten verſetzen, wo dieſs ſehr wohl geſchehn konnte, und es dem Dichter Gelegenheit gab, die Macht der Freundſchaft der Voreltern ins Herz ſeiner Leſer zu drücken und ihnen Tugend und wahren Edelmuth zu empfehlen.

7 Auch dieſer Geſang enthält, wie ſein kurzer Inhalt ergiebt, verſchiedne rührende und mahleriſche Vorfälle, wovon der Dichter einige nur mit einzelnen Zügen angiebt, ſo wie hier der Zulauf der Weiber und Töchter der Troer, die den groſſen Hektor von allen Seiten umringen, um nach ihren Söhnen, Brüdern, Freunden und Gemahlen zu fragen, ſehr natürlich und rührend iſt. — Auch die kurze Beſchreibung der Burg des Priamus:

Wo aus zierlich gehauenen Steinen funfzig Zimmer
Neben einander gebauet waren, Priamos Söhne
Schliefen alle daſelbſt bey ihren züchtigen Weibern;
Noch zwölf Zimmer unter dem Dach, aus Steinen gehauen,

Waren

in die Stadt von verſchiednen Frauen und Töchtern umringt, die nach ihren Männern, Kindern, Brüdern und Verwandten fragen. Nahe beym Pallaſt des Priamus begegnet er ſeiner Mutter, und bittet ſie, nach Helenus Rath, für Minerva in ihrem Tempel Geſchenke und Opfer zu bereiten, damit die Göttin den Diomedes von Trojens Mauern entferne. Seine Mutter erfüllt dieſe Bitte, nimmt aus ihrem geruchreichen Zimmer einen koſtbaren Schleyer, geht mit den Trojaniſchen Frauen zum Tempel, betet

---

Waren neben einander gebauet, die Eidame Priams
Schliefen alle dort mit ihren züchtigen Weibern:

— das Begegnen Hektors mit ſeiner zärtlichen Mutter, die zu einer von ihren Töchtern geht, nahe beym Pallaſt, — die innige Freude und der Wunſch dieſer Mutter, ihrem Sohne einige Erquickung zu bringen, und endlich ihre geſchäftige Sorgfalt, aus ihrem innerſten Gemache das ſchönſte Gewand zu holen, um es der Minerva zu opfern, — dieſs alles ſind Beſchreibungen, worin die einfältige Wahrheit und das Natürlichſchöne gefällt. Beym erſten Anblick ſcheint es leicht, dergleichen in ein Gedicht einzuweben, aber es recht und ſchicklich zu thun iſt ſchwerer, als man gewöhnlich denkt. Homer hat hierin den Dichtern herrlich vorgeleuchtet, aber nirgend hat man ſeine Fuſsſtapfen ſo ſehr verlaſſen, als hier.

Digitized by Google

[8] betet zur Göttin und thut ihre Gelübde. — Hektor mit seinem eilf Fuſs langen Speer in der Fauſt, deſſen eherne Spitze von fern blizt, kommt zum Paris, und ermahnt ihn mit allem Ernſt zum Gefecht; dieſer iſt bereit dazu; doch bey dieſer Gelegenheit klagt [9] Helena gegen Hektor über die Feigheit ihres Gemahls, und bittet ihn, ſich neben ihr zu ſetzen. — Hektor,

---

8 Wie ſie hier ankommt, öfnet ihr die Thür die ſchöne Theano, die Gattin des muthigen Antenor, welche die Troer zu Minervens Prieſterin verordnet hätten:

Und nun hält das Gewand Theano mit roſichten Wangen
Legt es auf die Kniee der ſchön gelockten Athänä,
Und gelobet mit flehender Stimme der Tochter Kronions:
Hohe Pallas, Städtebeſchirmerin, edelſte Göttin,
Brich die Lanze des Diomädäs u. ſ. w.

9 Helena, überzeugt, daſs Hektor blos um Paris und ihrentwillen ſo viele Gefahren erdulden muſs, weiſs nicht Worte zu finden, die ſtark und kräftig gnug wären, um ihren tapfern Schwager zu beruhigen. Sie verwünſcht die Stunde ihrer Geburt, und die, in der ſie Paris zuerſt ſah, beſchuldigt ihn des Wankelmuths und der Feigheit, und ſich ſelbſt, daſs ſie ihm gefolgt iſt, giebt ſich alle Mühe, um Hektor einige Zeit bey ſich zu behalten, und ihn durch ihre Liebkoſungen bey ſeinem Verdruſs aufzuheitern. — Wenn man auch hier ſich die Umſtände denkt, unter welchen dieſs alles vorgeht, ſo ſieht man hier abermals die vorzügliche Menſchenkenntniſs des Dichters,

Digitized by Google

tor, voll Verlangen, ſeine Gattin und ſein Söhnchen zu ſehn, und überzeugt, daſs ſeine Hülfe im Gefecht nothwendig iſt, ſchlägt ihre Bitte ab, und ermuntert ſie, ihren Gemahl anzutreiben, daſs er nicht zögre. Wie er darauf in ſeinem Hauſe ankommt, findet er ſeine Andromache und ſein Kind nicht zu Hauſe. Doch die Mägde ſagen ihm, daſs ſie mit der Amme und dem Kinde eilig nach dem Thurm der Stadt gegangen ſey, wie ſie hörte, daſs die Trojaner von den Griechen geſchlagen würden. Hektor eilt darauf aus dem Pallaſt fort, und beym Thor der Stadt [10] kommt ihm Andromache mit dem Kinde entgegen, fällt ihm um den Hals, beklagt,

10 Dieſs Begegnen der Andromache, und inſonderheit das Verkriechen des kleinen furchtſamen Aſtyanax in den Buſen ſeiner Amme, haben die gröſsten Tadler Homers als eine meiſterhafte Schilderung preiſen müſſen. Ich weiſs nicht, ob man wohl alles Schöne in dieſer Erzählung beobachtet hat; unter andern iſt der Zug des Dichters, daſs Hektor, welcher der weinenden Andromache begegnet, mit ſchweigendem Lächeln auf ſein geliebtes Kind blickt, natürlich ſchön, denn man ſieht in dieſem einzigen Zug des ſtandhaften Helden Ruhe, Groſsmuth, Liebe für ſein Kind, und vorſichtige Sorgfalt für ſeine zärtliche Gattin vortreflich geſchildert.

Digitized by Google

klagt ihr Geſchick, und fleht ihren Mann, um ihres unſchuldigen Kindes und ihrer ſelbſt willen bey ihr zu bleiben, da Hektor, nachdem ſie Vater und Mutter, und ſieben an Einem Tage vom Achilles getödtete Brüder verlohren hätte, ihr Vater, Mutter, Bruder und Gemahl zugleich ſey. Hektor antwortet ihr, daſs, ob er zwar Trojens Einnahme vorher ſehet, wo ſie, ihm theurer als ſein ganzes Geſchlecht, vielleicht als [11] Sclavin würde weggeführt werden, er dennoch in der Vertheidigung ſeiner Stadt beharren und nicht zugeben wolle, daſs ſein und ſeines Vaters Ruhm im mindſten befleckt

---

11 Das Harte dieſer Sclaverey würde beſonders darin beſtehn, daſs ſie in Griechenland unter dem Befehl einer andern ſtehn, für ſie weben oder wider ihren Willen Waſſer ſchöpfen müſste:

Sagen wird dann einer, wenn er dich weinend erblicket:
Siehe Hektors Weib! Er war der tapferſte
Aller Roſsbezähmenden Troer, da wir um Ilion kämpften!
So wird einer ſagen, und deine Schmerzen verdoppeln,
Wenn du dich ſehneſt nach mir, daſs ich vom Joche dich freyte!
O dann müſſe mich des Grabes Hügel bedecken,
Ehe ich deines Geſchreys vernehme, deiner Entführung!

Daſs das Waſſerſchöpfen bey den Alten eine ſehr verächtliche Sclavenarbeit wär, weiſs man auch aus Joſua IX, 27.

Digitized by Google

fleckt werde. — Er ſtreckt darauf die Hände nach dem kleinen Aſtyanax aus, den die Amme auf dem Arm hält. Doch das Kind erſchrickt vor dem glänzenden Helm ſeines Vaters und dem Federbuſch, der vom Helm herabwallt, und ſchmiegt ſich weinend an den Buſen der Amme, worüber Vater und Mutter lächeln. Hektor nimmt darauf den ſtrahlenden Helm vom Haupte, nimmt das Kind, küſst und wiegt es ſanft in den Armen, [12] und fleht darauf Zevs, daſs es noch tapferer werden möge, als ſein Vater. [13] Endlich giebt er es der Mutter zurück,

---

12 Hektor, dem ſein nahes Schickſal nicht unbekannt iſt, fleht alſo:

Zeus! ihr andern unſterblichen Götter! laſſet dieſs Knäblein
Werden, was ich bin, den Edelſten unter den Troern,
Tapfer und ſtark! Er müſſe mit Macht in Ilion herrſchen!
Daſs man ſage: Dieſer iſt beſſer noch, denn ſein Vater!
Wenn man kehren ihn ſieht von der Schlacht, mit blutiger Beute
Eines Erſchlagnen; des müſſe das Herz der Mutter ſich freuen!

13 Homer, der ſich immer gleich bleibt, fährt fort, um hier die zärtlichſten Empfindungen zu ſchildern. Man ſieht hier das gemiſchte Gefühl von Freude und Schmerz, das ſo viele Weltweiſe zu entwickeln geſucht haben, auf die vollkommenſte Art vorgeſtellt. Andromache, die das Kind vom Hektor wieder empfängt, weint und lacht. Ihr Mann giebt

ihr

rück, die weinend ihren Gemahl verläſst, immer ihm nachſieht, und, [14] wie ſie zu Hauſe

---

ihr zu jenem, das Kind zu dieſem Anlaſs. — Hektor ſtreichelt ihr koſend die Hand mit freundlichen Worten:

Liebes Weib, bekümmre dich nicht zu heftig im Herzen!
Gegen das Schickſal wird mich keiner hinab zu den Schatten
Senden; ſeinem Geſchick iſt wohl kein Menſch noch entronnen,
Nicht der Feige, eben ſo wenig der tapferſte Streiter.
Aber gehe heim zu deiner Arbeit, zur Spindel
Und Gewebe, vertheile den Mägden ihre Geſchäfte.
Laſs den Männern die Sorge des Krieges, unter den Männern
Mir beſonders am meiſten vor allen Söhnen von Troja.

Horazens Vorſchrift (Art. poët. v. 317.)

Reſpicere exemplar vitae morumque — —
— — — — — et vivas hinc ducere voces

hat Homer lange vor ihm in dieſem Geſang mit redenden Beyſpielen gelehrt.

14 Es iſt beynahe unmöglich, alles hier anzuführen, was unſer Gefühl erweckt. — Wie die traurige Andromache zu Hauſe kommt, klagen alle ihre Mägde mit ihr, und beweinen den noch lebenden Hektor:

Denn ſie meynten, er kehrte nicht wieder zurück von der Feldſchlacht;
Würde nicht den mächtigen Händen der Griechen entrinnen.

Clarke glaubt, daſs nichts beſſers gedacht und gefälligers geſagt werden kann, um die Affekten in Bewegung zu ſetzen, als das, was der Dichter hier anführt. Ich füge noch hinzu, daſs,

Hauſe kommt, ihn mit ihren Mägden beweint, ganz hofnungslos, ihn je wieder zu ſehn. — Indeſs begiebt ſich Hektor mit [15] Paris

---

daſs, je mehr Wahrſcheinlichkeit in ſimpeln Erzählungen ſich findet, dieſe Erzählungen uns um ſo viel mehr rühren, und daſs die unverfälſchte Wahrnehmung eines einzelnen Falles im menſchlichen Leben oft mehr beyträgt, den Verſtand zu ſchärfen und die Sitten zu beſſern, als die ausſtudirteſten künſtlichſten Reden thun können. In keiner Sache hat Homer alle übrige Dichter ſo ſehr übertroffen als in dieſer Empfindung des wahren Schönen, die man nicht zur Unzeit ſuchen, ſondern welche die Natur von ſelbſt darbieten muſs.

[15] Paris, durch das ſtarke Zureden der Helena und die wichtigen Gründe Hektors ermuntert, legt eine ſchöne Rüſtung an, verläſst ſein Schlafgemach, eilt durch die Stadt, und begiebt ſich frölich ins Lager:

— — — — — den ſchnellen Füſſen vertrauend,
Wie ein Roſs, das lang an ſeiner Krippe geruhet,
Seine Banden zerreiſst, und ſtampfend die Fluren durcheilet
Zum gewohnten Bade des lauterwallenden Stromes;
Freudig und ſtolz erhebt es das Haupt, ihm wallen die Mähnen
Ueber die Schulter, es trotzet auf ſeine Schönheit, die Kniee
Tragen es leicht zur vorigen Weide, zur Weide der Stuten:
So ging Priamos Sohn herab von Pergamos Höhe u. ſ. w.

Virgil, Taſſo und Voltaire haben dies Bild ſo ſchön gefunden, daſs ſie es in ihren Gedichten nachgeahmt haben. Auch unſer Dichter bedient ſich deſſelben Bildes noch einmal im 15ten Geſange V. 253 fgg.

Digitized by Google

ris [16] wiederum zur Stadt hinaus ins Lager.

---

16 So muthig auch Paris seyn mag, so fürchtet er doch, der ernstlichen Ermahnungen seines Bruders eingedenk, ihn wiederum zu beleidigen, und entschuldigt sich bey ihm über seine späte Ankunft. Hektor antwortet ihm, dass er nie an seinem Muth, aber wohl an seinem Willen gezweifelt habe, dass es ihn kränke, die schmähligen Vorwürfe zu hören, welche ihm die Trojaner, die für ihn so vieles erduldeten, beständig machten, doch, setzt er hinzu:

— — — — das wollen wir alles nach diesem vergleichen,
So uns Zeus, so uns die ewigen Himmelsbewohner
Noch gewähren, den Becher der Freyheit zu kränzen, so bald wir
Haben von Troja verjagt die erzgepanzerten Griechen!

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des ſiebenten Geſanges.

[1] Hektor und Paris nehmen, nach ihrer Ankunft ins Lager, einigen Griechen das Leben. Minerva, die dieſs bemerkt, kommt vom Olymp,

Erläuterungen zum ſiebenten Geſange.

1 Die Freude der Trojaner bey der Zurückkunft des Hektor und Paris wird mit der Freude des Schifsvolks verglichen, dem gegen einen heftigen Strom aufrudernd die Arme vor Müdigkeit ſinken, und dem nun der Himmel einen günſtigen Wind zuſendet. Dieſe Vergleichung kommt mit der überein, deren ſich der Dichter im fünften Geſange der Odyſſee V. 394 bedient. Ulyſſes, der Schifbruch gelitten hatte, war unter dem Heulen der Winde und Brauſen der Wellen zwey Tage und zwey Nächte auf der See umhergeſchwärmt. Mit dem Anbruch des dritten Tages:

Siehe da ruhte der Wind; von heiterer Bläue des Himmels
Glänzte die ſtille See. Und nahe ſah er das Ufer,
Als er mit forſchendem Blick von der ſteigenden Welle dahin ſah.
So erfreulich den Kindern des lieben Vaters Geneſung
Kommt, der lange ſchon an brennenden Schmerzen der Krankheit
Niederlag und verging, vom feindlichen Dämon gemartert;
Aber ihn heilen nun zu ihrer Freude die Götter:
So erfreulich war ihm der Anblick des Landes und Waldes.

Beyde Vergleichungen ſind ſchön, und voll von Empfindung. Wie glücklich könnten ſich ihrer unſre heutigen Dichter bedienen!

Digitized by Google

Olymp, und verabredet mit Apollo, dem sie begegnet, den Streit der Griechen und Trojaner zu endigen, und einen aus den Griechen zu wählen, mit welchem Hektor in einem Zweykampf izt den Streit entscheiden soll. Helenus, der dieſs erfährt, giebt seinem Bruder Hektor davon Nachricht. Hektor, darüber erfreut, tritt, mit dem Spiesse in der Hand, vor, und heiſst die Trojaner sich lagern. Ein gleiches thut Agamemnon bey den Griechen. Minerva und Apollo setzen sich indeſs [2] gleich fliegenden

---

2 Um nicht in den Fehler zu fallen, den ich an manchen Auslegern tadle, die bey leichten Stellen des Dichters lange verweilen und hingegen schwere mit Stillschweigen vorbeygehen, halt ich für Pflicht, auch die Stellen, die beym ersten Anblick dunkel, unwahrscheinlich, oder gar ungereimt scheinen, zu berühren. Das z. E. scheint der Fall hier zu seyn, wo Homer die Götter die Gestalt von Vögeln annehmen und sie so mit der Betrachtung der menschlichen Thaten sich belustigen läſst. Allein man muſs sich auch hier in die Idee der ältesten Zeit zurückdenken, nach der man sehr allgemein anzunehmen pflegte, daſs Götter und Göttinnen sich unter der Gestalt hochfliegender Vögel zu verbergen gewohnt wären. Eustathius bemerkt in einer von Wetstein bey Matth. III. 16. angeführten Stelle, daſs der Dichter gewohnt ist, seine Götter mit Vögeln zu vergleichen, welches viel schicklicher sey, als sie kriechenden Thie-

den Geyern auf einer hohen Buche nieder, um sich an dem Anblick der Helden zu ergötzen. — [3] Nachdem sich beyde Völker eilig gelagert haben,

---

Thieren gleich zu setzen, da das Fliegen den Himmelsbewohnern natürlich und eigen sey. — So meynt auch Gellius (B. IX. K. XI.) dass eine gewisse göttliche Kraft den Raben beseelte, der nach Livius Erzählung (B. VII. K. XXVI.) sich auf das Haupt des M. Valerius setzte, um ihn, da er gegen die Gallier focht, zu vertheidigen. In den ältesten Dichtern findet man verschiedne Dinge, die sich auf alten Ueberlieferungen und Volksbegriffen, die für uns verloren und eben darum uns unbekannt sind, gründen. Schon in der Vorrede hab ich bemerkt, dass es Verwegenheit seyn würde, wenn wir itzt über ihren Werth oder Unwerth ein entscheidendes Urtheil fällen wollten. — Auch wundre man sich darüber nicht, dass der Dichter sagt, die beyden Gottheiten ergötzten sich über die Thaten der Menschen; denn selbst der philosophische Plato trägt kein Bedenken zu sagen, dass das Menschengeschlecht die Spielpuppe der Gottheit sey. (B. VII von den Gesetzen)

[3] Das Geräusch der klingenden Schilde, Helme und Spiesse der Krieger, da sie sich niedersetzen, beschreibt der Dichter mit diesem Bilde:

Wie, wenn Windes Schauer auf Schauer sich über die Wogen
Wälzen, immer schwärzer erhebt das brausende Meer sich;
Also sassen dicht gereihet die Schaaren der Troer
Und Achaier im Felde.

Digitized by Google

ben, [4] ſtellt Hektor den Griechen die Sache vor. Sie ſchweigen anfangs alle. Endlich ſteht Menelaus auf, verweiſt ihnen ihre Feigheit, und, überzeugt daſs von den unſterblichen Göttern der Sieg abhängt, erbietet er ſich muthig zum Kampf mit Hektor. Doch Agamemnon widerräth ihm dieſs dringend. Menelaus

---

4 Bey dieſer Vorſtellung bedingt Hektor inſonderheit, daſs, wenn er überwunden werden ſollte, man ſeine Waffen mit zu den Schiffen nehmen, ſeinen Körper aber nach Troja zurück ſenden ſoll; hingegen wenn er überwände, ſo wolle er auch nur die Rüſtung rauben, den Körper aber zu den Schiffen bringen laſſen, damit die Griechen ihn beſtatten und an der See ihm ein Grabmaal errichten könnten, damit die da vorbeyfahrenden Nachkommen noch ſagten:

Siehe dort das Maal von einem Helden der Vorzeit!
Tapfer war er! ihn tödtete Hektor der hochberühmte!
So wird einer ſagen, mein Ruhm wird ewig beſtehen!

Man ſieht in dieſem Zuge das edle aber ruhmſüchtige Herz des Hektors, der nicht will, daſs ſein Ruhm verloren gehe. Und hierin läſst Homer, der immer die beſonderen Charaktere ſeiner Helden vortreflich zu beobachten weiſs, und auch darin für unſre Dichter ein herrliches Muſter iſt, auch ſeinen Hektor ſich immer gleich bleiben. Denn noch kurz vor ſeinem Tode ruft er (Geſang 22, V. 300 fgg.) aus:

Auf dann, feige will ich nicht, und ruhmlos nicht ſterben,
Will noch Thaten thun, der ſich die Enkel erinnern!

Digitized by Google

nelaus giebt diesen Gründen Gehör, [5] und läßt seinen Vorsatz fahren. Nestor [6] beklagt sich

---

5 Freude und Vergnügen zeigt sich in den Mienen der treuen Genossen des Menelaus, da sie ihm seine Rüstung, die er schon angelegt hatte, mit Hektor zu kämpfen, wieder von den Schultern herabziehn.

6 Natürlich und nachdrücklich ist diese Klage Nestors, da er zuerst ausruft:

O der Trauer, der Schmach fürs vaterländische Argos!
Solches wird der rossetummlende graue Päleus,
Edler Redner und Rath der Mürmidonen bejammern,
Welcher daheim in seinem Palaste mich fragte, sich freuen
Aller Argeier Geschlecht und ihre Kinder erforschen.
Höret er nun, daſs alle zugleich vor Hektor erstarren;
O so wird er die flehenden Hände den Göttern erheben,
Daſs bald fahre hinab zum Aidäs die Sele des Helden!

Alsdann spricht Nestor wieder von seinen vorigen Tagen und wünscht sie zurück. Insonderheit erzählt er, wie er in der Blüte seines Lebens den grossen und starken Ereuthalion überwand, der voll Stolz auf die eiserne Keule und starken Waffen des berühmten Königs Areithous, die vom Mars abstammten und welche Lykurgus ihm geschenkt hatte, jeden herausfoderte, um mit ihm zu fechten, doch mit dem niemand sich einlassen durfte:

Aber mich reizte die muthige Sele, mit ihm zu kämpfen,
Mir vertrauend; und doch war ich von allen der jüngste,
Und ich kämpfte mit ihm, Ruhm gab mir Pallas Athänä.
Da erschlug ich den gröſsten, erschlug den stärksten der Streiter,
Ausgestreckt bedeckte das Ungeheuer den Boden.

ſich darauf auch über die Feigheit der Griechiſchen Helden, und wünſcht die Jahre ſeiner Jugend zurück, um mit Hektor zu fechten. Nun [7] ſtehn neun Helden auf einmal auf, und erbieten ſich zum Zweykampf mit Hektor. Auf Neſtors Rath müſſen dieſe [8] looſen, und das

---

Dieſe umſtändliche Erzählung iſt im Munde des alten Neſtors nicht nur ſehr ſchicklich, ſondern das ſichtbare Vergnügen, womit der Greis im Erzählen noch den groſſen Ereuthalion fallen und auf der Erde ausgeſtreckt liegen zu ſehn ſich einbildet, gehört auch zu den feinen und natürlichen Zügen, wodurch man dichtriſchen Beſchreibungen das rechte Leben giebt.

7 Dieſe Helden ſind Agamemnon, Diomedes, die beyden Ajaxe, Idomeneus, Meriones, Eurypylus, Thoas und Ulyſſes. Von jedem führt der Dichter etwas an, um uns ihre Tapferkeit und übrigen Umſtände kennen zu lehren.

8 Dieſs wird auf folgende Weiſe beſchrieben:

— — Alle bezeichneten ihre Looſe,
Warfen ſie in den Helm des Königs Agamemnon,
Aber das Heer erhub empor zu den Göttern die Hände;
Alſo flehte mancher, die Blicke gen Himmel gerichtet:
Vater Zeus, gieb Ajas, oder dem Sohne des Tüdeus,
Oder Agamemnon das Loos, dem Herrſcher Mükänäs.
Alſo fleheten ſie, nun ſchüttelte Neſtor die Looſe;
Und es entſprang dem Helm das Loos, von allen gewünſchet,
Ajas Loos. Der Herold trug es umher in dem Kreiſe
Dieſer Helden, zuerſt von der rechten Seite beginnend;

Und

das Loos trift, nach aller Wunsch, den Ajax, der darüber innigst erfreut, die Griechen bittet, zum Zevs um seinen Segen zu flehn, während er die Waffen anlegt. 9 Nach einer kurzen

---

Und es ward von keinem erkannt, von allen geleugnet,
Bis er weiter gehend im Kreise den Helden erreichte,
Welcher es hatte gezeichnet, und in den Helm es geworfen,
Ajas der edle, er reichte die Rechte, da gabs ihm der Herold,
Und es kannte sein Zeichen der Held, und freute sich herzlich,
Warf zur Erde nieder das Loos und sprach zu den andern
u. s. w.

9 Schön ist die Beschreibung des Ajax, der, gleich dem kriegrischen Mars,

Fürchterlich lächelnd, mit grossen Schritten, mit bebender Lanze

und einem ungeheuren Schilde, vom Künstler Tychius verfertigt, einhergeht:

Seines Anblicks freute sich sehr das Heer der Argeier;
Aber Schrecken durchzittert die Glieder der schauenden Troer,
Hektorn wallte klopfend das Herz — —

Plutarch hat sehr richtig bemerkt, dass der Dichter den Helden allein so beschreibt, dass er nicht ohne Empfindung ist und ihm das Herz klopft; da hingegen die übrigen Troer, um den Vertheidiger ihrer Stadt besorgt, zittern und beben. Auch Cicero (Tusc. Quaest. IV, 22.) findet in der Ruhe und Sanftmuth, womit sich beyde, von Bitterkeit und Wuth weit entfernte Helden einander begegnen, viel Schönes, doch scheint er nach Clarkens Urtheil diese Stelle nicht recht verstanden zu haben.

Digitized by Google

zen Anrede beginnt das Gefecht zwiſchen Hektor und Ajax. Beyde fechten heftig, gleich gierigen Löwen und ſtarken muthigen Ebern. Zuletzt greifen ſie ſich mit Steinen und Schwerdtern an, und das Gefecht würde bis in die Nacht fortgedauert haben, wenn es nicht [10] durch die Zwiſchenkunft zweyer Herolde der Grie-

---

10 Nachdem der gewaltige Kampf zwiſchen den zwey Helden ſehr genau beſchrieben iſt, ſtellen ſich mit ihren Stäben Thaltybius und Idaeus, dieſer ein Troer, jener ein Grieche, zwiſchen die Helden, und Idaeus ſagt zu ihnen;

Lieben Kinder, wollet nicht länger ſtreiten im Kampfe,
Denn euch liebet beyde Kronion der Wolkenverſammler.
Mächtige Helden ſeyd ihr, das haben wir alle geſehen;
Aber es nahet die Nacht, und dieſer muſs man gehorchen.

Gellius (N. A. L. XIII. c. 23.) bemerkt, „daſs Homerus inſonderheit bey Beſchreibungen von Gefechten zuweilen gleichlautende Worte gebraucht; wie hier, da Idaeus vom Streiten und Kämpfen ſpricht: Streitet und kämpft nicht länger. Und er behauptet nicht ohne Grund, „daſs ſolche Wiederholungen mit ſehr viel Kunſt geſchehn ſind und man nicht denken muſs, daſs das zweyte Wort nur hinzugeſetzt ſey, um den Vers anzufüllen, welches matt und thörigt ſeyn würde. Vielmehr, weil Idaeus ſich auf eine ſanfte Art der Wuth, Begierde und Beharrung im Kampf, die beyde nach Ruhm eifrig ſtrebende Helden beweiſen, widerſetzen wollte, muſste er ihnen das Schreckliche

Griechen und Trojaner abgebrochen wäre. [11] Beyde Helden sind damit zufrieden, geben einander Geschenke, und zurückgekehrt zu den ihrigen, werden sie von ihnen freudig empfangen. Agamemnon selbst richtet ein Mahl an, auf welchem er [12] Ajax mit einem grossen Stü-

---

liche des Falles durch zwey beynahe gleich lautende Worte einprägen, und so seiner Ermahnung doppelte Kraft geben." — Man findet mehr solcher Dinge bey unserm Dichter, die uns anfangs fremd vorkommen, und wovon wir nicht so gleich Grund anzugeben wissen, die sich aber durch anhaltende Uebung sehr wohl auflösen lassen. Und wenn irgendwo Behutsamkeit im Urtheile Pflicht ist, so ist sie es besonders bey solchen Schriftstellern, bey denen wir, ihres hohen Alterthums ungeachtet, so viele Schönheiten antreffen, als beym Homer.

11 Mit nicht geringem Vergnügen sieht man, wie diese zwey Helden den Kampf endigen. Ajax will nicht weichen, bis Hektor, der zuerst die Ausfoderung gethan hatte, sich selbst zu einem Waffenstillstande erbietet. Hektor thut dieß auf die edelste Art, er preist die Kraft und Weisheit und Grösse des Ajax, und wünscht, dass er bey seiner Rückkehr seinen Freunden und Genossen nicht minder Freude verschaffen möge, als er selbst den um seine Erhaltung flehenden Troern machen werde.

12 Dieß muss man der Gewohnheit jener Zeiten zuschreiben. So sieht man auch im alten Testament, dass die Patriarchen und Kriegshelden keine geringe Ehre darin setzten,

Digitized by Google

Stücke Feiſch beſchenkt. Nachdem das Mahl geendigt iſt, räth Neſtor den Griechen zu einem Waffenſtillſtande, um die Umgekommnen, die hie und da zerſtreut lagen, zuſammenzuführen, ſie zu verbrennen, und ihre Gebeine in Grabhügel, mit Thürmen zu Verſchanzungen verſehn, zu ſammeln, um ſie bey unſrer Rückkehr ins Vaterland mitzunehmen. — Auch die Trojaner halten eine Verſammlung, worin [13] Antenor den Rath giebt, Helena ſamt ihren mitgebrachten Schätzen den Griechen zurückzugeben. Allein Paris erklärt, daſs er Helena

---

wenn ihnen bey feyerlichen Mahlen ein groſſes Stück Fleiſch zu Theil ward.

13 Horaz im zweyten Briefe ſeines erſten Buchs bemerkt, daſs Homer mit wahrer Weisheit die heftigen Leidenſchaften thörigter Obrigkeiten und Unterthanen geſchildert habe, und ſagt mit Rückſicht auf dieſe Stelle, daſs, da Antenor alles das, was zum Kriege Anlaſs gegeben hat, aus dem Wege räumen will, Paris nicht gezwungen werden könne, glücklich zu leben und zu regieren, weil ſeine heftigen Leidenſchaften ihn daran hindern. — Wie viele giebt es noch heut zu Tage, die Sclaven ihrer Leidenſchaften ſind, und eben daher das Leben nicht genieſsen, ſondern von den Reitzungen der Liebe, oder was noch ſchlimmer iſt, von Haſs, Neid, Abgunſt, und Partheyſucht

lena nicht, wohl aber ihre Schätze zurückgeben und noch von den seinigen dabey fügen will. Priamus räth darauf, die Mahlzeit zu nehmen, und am folgenden Morgen früh den Herold Idaeus zu den Schiffen der Griechen zu senden, um dem Agamemnon und Menelaus den Vorschlag des Paris bekannt zu machen und auch einen Waffenstillstand anzubieten. Idaeus vollzieht seinen Auftrag bey den Griechen. Diese nehmen den Stillstand an, verwerfen aber, insonderheit auf den Rath des klugen Diomedes, die übrigen Vorschläge. Nachdem die Trojaner hiervon Nachricht erhalten haben, [14] räumt man von beyden Seiten das Feld von Leichen auf, und verbrennt sie. Auch die

---

sucht getrieben den Pfad des Lebens, statt ihn sich mit Rosen zu bestreun, mit Dornen und Disteln bepflanzen. — Es ist gewiss keine geringe Pflicht des Dichters, durch lebendige Exempel seine Mitmenschen davor zu warnen.

14 Dieſs geschah in früher Morgenstunde, nicht ohne grosse Rührung, da jeder beym Waschen und Reinigen der todten Körper seinen Freund oder Verwandten erkennt, welche die Griechen und Troer auf Wagen legen und so zum Scheiterhaufen führen.

Digitized by Google

die Griechen errichten indeſs eine Mauer mit hohen Thürmen und Wällen umzingelt. Neptun beklagt ſich darüber beym [15] Jupiter. Der übrige Theil des Tages wird mit einer Mahlzeit durchgebracht, bey welcher die Griechen Wein, aus Lemnus angekommen, trinken, indeſs Jupiter die Trojaner des Nachts durch fürchterlichen Donner beunruhigt.

---

15 Jupiter tröſtet den Neptun damit, daſs er Macht und Gelegenheit gnug haben werde, die aufgeworfnen Wälle der Griechen, wenn ſie in ihr Vaterland wieder zurückgekehrt ſeyn würden, zu zerſtöhren, und gänzlich ins Meer zu werfen.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des achten Geſanges.

Nachdem die Sonne wieder aufgegangen iſt, ruft Zevs alle Götter und Göttinnen zuſammen, und [1] befiehlt ihnen bey ſchwerer Strafe, nicht wei-

Erläuterungen zum achten Geſange.

1 Indem Zevs dieſen Befehl giebt, beweiſt er zugleich ſeine Macht über alle Götter und Göttinnen durch dieſen Zuſatz:

Auf wohlan! verſucht es, ihr Götter, damit ihr es wiſſet,
Eine güldene Kette hinab vom Himmel zu ſenken;
Hängt euch alle daran, ihr Götter und Göttinnen,
Dennoch zöget ihr nicht vom Himmel herunter zur Erde
Zeus, den waltenden Gott, mit eurer mühſamen Arbeit.
Aber wenn dann ich ergriffe die goldene Kette,
Zög ich in die Höhe mit euch das Meer und die Erde,
Wickelte um den Gipfel des hohen Olümpos die Kette
Dann, und ſähe ſchweben das Meer und die Erd' und die Götter,
So viel mächtiger bin ich, als alle Götter und Menſchen.

Dieſe goldne Kette des Zevs hat man ſchon frühe auszulegen und mit natürlichen Urſachen übereinſtimmend zu machen geſucht. Meine Abſicht iſt nicht eine Menge von unterſchiedenen Meinungen hier anzuführen. Die meiſten Erklärungen kommen mir zu künſtlich und weit hergeholt vor. Mich dünkt, daſs der Dichter durch dieſe verblümte Art ſich auszudrücken nichts anders hat anzeigen wollen, als theils die unbegreifliche Zuſammenkettung aller Dinge in der ganzen Na-

Digitized by Google

weiter weder den Griechen noch den Trojanern Beyſtand zu leiſten. Minerva bittet ihn, daſs ſie nur die Griechen mit gutem Rath unterſtützen

---

Natur unter einander, theils die Gröſſe und das Allvermögen des Weſens, dem alles unterworfen iſt, und welches das Ganze nach ſeinem Willen lenkt und regiert. So wenig ich auch geneigt bin, mit manchen alten Weltweiſen unſern Dichter myſtiſch zu deuten, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daſs Homer, als Heldendichter, der Bewundrung erregen muſs, viele einfache Wahrheiten unter einem neuen und ungewöhnlichen Gewande den Menſchen vorgeſtellt und ſich darin nach den Begriffen und Gewohnheiten ſeiner Zeitgenoſſen gerichtet habe, von denen man annehmen muſs, daſs ihnen der Gebrauch ſolcher Metaphern ſehr geläufig war. Denn je höher man in der Geſchichte aufſteigt, ſo viel mehr entdeckt man dieſe verblümte Art des Ausdrucks, die in unſern Tagen minder gebräuchlich iſt und eben daher unſern heutigen Dichtern die Gelegenheit raubt, dem Theil ſeiner Pflicht, neue Dinge zu ſchaffen, und durch eine geiſtreiche Erfindung Verwunderung und Vergnügen zu erwecken, hinlänglich Gnüge zu thun. — Wer über dieſe goldne Kette noch mehr Erläuterungen wünſcht, den verweiſe ich auf Herrn Boivin Abhandlung in den *Memoires de l'Acad. des Inſcr. et Bell. Lettr.* T. VII. p. 411. — Dieſer Schriftſteller meynt, daſs Homer, den Fuſs des Olymps in den Himmel geſetzt, und ſeine Spitze nach der Erde gerichtet, vorgeſtellt habe, und er ſucht dieſs ſowohl aus einigen Stellen des Dichters, als auch aus aſtronomiſchen und geographiſchen Grundſätzen, worin er gleichwohl nach ſeiner eignen Verſichrung nicht ſehr bewandert iſt, näher zu beweiſen.

Digitized by Google

stützen darf. Dieſs weigert ihr Zevs nicht, der nun mit ſeinem herrlich geſchmückten Wagen und ſchnellfliegenden Roſſen ſich auf den Gipfel des Berges Ida begiebt, und Griechen und Trojaner das Gefecht wieder anfangen ſieht. Dieſs iſt bis zu Mittage ſehr blutig. Und nun [2] faſst Jupiter ſeine goldne Wagſchale, und legt die Schickſale beyder Völker hinein. Die Schale der Griechen ſinkt tief hinab zur Erde, und der Trojaner ihre ſteigt bis zum Himmel empor. Zevs ſendet darauf ſeinen Blitz und Donner unter die Griechen, die darüber erſchrocken alle zurückweichen, Neſtor allein ausgenommen, deſſen Eines Pferd von Paris mit einem

---

2 Dieſe Idee, daſs die Schickſale der Menſchen und Völker von der Gottheit mit einer Wage in der Hand beſtimmt werden, war ſchon in den erſten und älteſten Zeiten ſehr allgemein. Man ſehe Hiob XXXIII, 6. und inſonderheit im Anhange des Buchs Eſther Kap. X, 9. 10. an welcher letzten Stelle Grotius dieſe Worte unſers Dichters anführt. Es ſcheint, daſs man glaubte, man könne die gerechten Handlungen des höchſten Weſens den Menſchen nicht ſinnlicher und klärer darſtellen als unter dem Bilde des unpartheyiſchen Looſes und der richtigen Wage. — Man vergleiche hiemit die 12te Anmerkung des 22ſten Geſanges, wo Zevs ebenfalls die Schickſale des Achilles und Hektors, die er in ſeiner goldnen Wage abwiegt, entſcheidet.

Digitized by Google

einem Pfeile getroffen, ſich bäumet. — Diomedes, der vergebens den Ulyſs zu Hülfe ruft, nimmt den Greis auf ſeinen Wagen und rettet ihn, greift darauf den Hektor an und tödtet deſſen Wagenführer Eniopeus. Hektor nimmt ſo gleich einen neuen muthigen Führer, den Archeptolemus. Und nun wäre blutiges Morden erfolgt, und die Trojaner wären wie Lämmer in ihre Mauern getrieben; hätte nicht [3] Zevs ſeinen flammenden Blitz vor Diomedens Wa-

---

3 Es verdient abermals unſre Bemerkung, daſs das Wunderbare, das man beym Homer antrift, oft ſehr viele Uebereinſtimmung mit den Zeichen und Wundern hat, von denen in den Schriften des A. T. mehr als einmal geredet wird. Nachdem Jupiter das Schickſal der Griechen und Trojaner mit ſeiner goldnen Wage entſchieden hat, ſchleudert er nicht nur ins Lager der Griechen, ſondern auch vor die Pferde des Diomedes ſchreckliche Blitze und Donner hinab. Man vergleiche hiemit 2 Sam. VII, 10. und die Worte des Dichters Pſ. XVIII, 14 fg. — Nichts iſt inzwiſchen natürlicher, als den offenbaren Willen des höchſten Weſens aus dieſen Ehrfurcht und Entſetzen erregenden Erſcheinungen des Donners und Blitzes abzuleiten, und darum haben auch geſchickte Dichter, die den Eindruck dieſer Naturwirkungen auf die Gemüther der Menſchen kannten, ſich ihrer oft glücklich bedient. Ueberhaupt iſt es eine in der Natur der Dinge gegründete Vorſchrift, daſs man in wichtigen Fällen, wo es darauf ankommt, um den entſcheidenden Willen des höchſten

Wagen und Rossen geworfen, so dass Nestorn die Zügel entfielen. Der Greis räth darauf dem Diomedes zurückzuweichen, weil keiner, auch der Tapferste nicht, des allmächtigen Zevs Vorhaben hindern kann, der bald diesem, bald jenem, den Sieg giebt. Diomedes, [4] wiewohl ungern und unentschlossen, weicht vor Hektor, der

---

sten Wesens darzustellen, von allem dem Gebrauch mache, was in den Augen und Ohren der Menschen schrecklich und fürchterlich ist; man mag dies nun durch Erdichtungen, die allen Schein der Wahrheit haben, oder durch ausgeschmückte Anwendung würklicher Begebenheiten thun. Denn eben dadurch setzt sich der Dichter am besten in Stand, um Ehrfurcht vor der Gottheit in den Seelen der Menschen zu befestigen. — Uebrigens bemerkt man hier mit Recht, dass die Beschreibung dieses Gefechts zwischen den Griechen und Troern mit zu den vortreflichen Gemählden gehört, wodurch Homer seinen Gedanken Kraft und Leben gegeben hat, so dass ein geschickter Mahler, der zu gefallen wünscht, nur in allen einzelnen Umständen den Ideen folgen darf, die ihm der Witz des Dichters verschaft.

4 Die bekannte Tapferkeit und Kühnheit des Diomedes wird hier wieder dem Leser sehr treffend vorgestellt, indem er Nestorn, der ihm den Rath giebt, zu weichen, die Antwort giebt:

Greis, das alles ist wahr, du hast mit Weisheit gesprochen;
Aber ein heftiger Schmerz hat meine Seele durchdrungen,
Nun wird Hektor sagen in seines Volkes Versammlung:

Mich

der auf ihn [5] ſchimpft, voll Feuer die Seinen zum Gefecht ermuntert, und auch [6] ſeinen Pferden, denen er die ihnen bewieſenen Wohlthaten vorhält, Muth einſpricht, um zu eilen, und mit ihm Neſtor und Diomedes ihrer Waffen zu berauben. Juno misgönnt dieſen Sieg dem Hektor, redet vergebens den Neptun an, und

---

Mich hat Tüdeus Sohn bis zu den Schiffen geflohen.
O daſs mir alsdann der Schooſs der Erde ſich aufthät!

Hierauf beruhigt der weiſe Neſtor den ehrſüchtigen Geiſt des Diomedes dadurch, daſs er ihm ſagt, daſs, wenn auch gleich Hektor ſo ſpräche, dennoch die Troer und ihre Frauen, deren blühende Männer und Freunde Diomedes in ſo groſſer Menge getödtet hätte, ihm nicht glauben würden.

5 Er ſagt zu ihm:

Tüdeus Sohn, dich ehrten die Griechen beym kriegriſchen Mahle
Mit dem Sitze, mit Fleiſch und vollgegoſſenen Bechern.
Künftig werden ſie dich als ſchwach und weibiſch verachten!
Fleuch, du feiges Mädchen, ich werde nimmer dir weichen;
Nimmer wirſt du Ilions Mauer beſteigen, die Weiber
Nicht in Schiffen entführen; ich werde bald dich ermorden.

Diomedes kehrt darauf dreymal mit ſeinen Pferden um, mit Hektor zu fechten, doch dreymal halten ihn auch die ſchweren Donner des Zevs zurück.

6 Viele haben dieſe Stelle des Homer, worin er Hektor gegen ſeine Pferde ſprechen läſst, getadelt und für unwahrſchein-

und das feindliche Feuer hätte die Schiffe der Griechen vernichtet, wenn nicht die Göttin die

---

scheinlich erklärt; allein, wenn die Beredsamkeit fodert, jedem Dinge Gehör, Stimme und Empfindung zu geben, wie viel nothwendiger ist dieſs in der Dichtkunst, die fast ganz für die Einbildungskraft arbeitet? Und wie kann man einen tapfern Helden lebhafter als so schildern, daſs er in seiner edeln Hitze selbst seinen Pferden, von deren Betragen er im vorhabenden Kampf sich vielen Vortheil versprechen kann, seine tapfern Entschlüsse mittheilt, und sie aufmuntert, ihm zur Erlangung des Sieges behülflich zu seyn? — Sieht man nicht oft im gemeinen Leben, daſs Menschen ihre Reden an Thiere richten, mit denen sie täglich umgehn? Mancher Jäger, voll Eifer das Wild zu fangen, redet seinen Jagdhund an. — In Häusern hört man Männer, Frauen, Kinder, Dienstboten gegen die Thiere des Hauses sprechen, eben als ob sie von ihnen verstanden werden, und Antwort erhalten könnten. — Der berühmte Hr. Heyne in seinen Anmerkungen zu Virgils Aeneis X, 857 fgg. bemerkt mit Recht, daſs diese Gewohnheit sehr natürlich ist. Homer sucht immer uns die wahre Beschaffenheit der Menschen vorzustellen und mit den gewöhnlichen Wirkungen ihrer Neigungen uns bekannt zu machen. Findet man bey dieser Behandlung auch hie und da in ihm etwas ungemeines oder uneigentliches, so nenne man darum sein Verfahren noch nicht ungereimt, sondern sehe vielmehr auf die einfachern Zeiten zurück, in welchen er lebte, und wo das Reden mit Thieren gewöhnlicher war als itzt. Ja d'Avieux in seinen Reisen bemerkt, daſs unter den einfältigen Arabern, mit welchen er umgieng, die Gewohnheit, mit Thieren zu sprechen, sehr allgemein war.

die Griechen und besonders den Agamemnon aufgemuntert hätte. Agamemnon fleht hierauf in ernsten Gebeten zum Zevs, [7] der, von Mitleiden mit den Griechen gerührt, ihnen ein [8] gutes Vorzeichen sendet; [9] worauf sie mit altem

---

7 Agamemnon, der mit lautdurchdringender Stimme die Seinen aufmuntert, und Zevs mit Thränen in den Augen um den Sieg fleht, steht auf dem Schiffe des Ulysses, das in der Mitte lag, damit man ihn sowohl auf dem Schiffe des Ajax, des Sohns des Telamon, als des Achilles, die an beyden Seiten die äussersten waren, hören könnte. Dieser Stand und das ernstvolle Betragen des Agamemnon vermehren nicht wenig den Antheil, den man an den gefährlichen Umständen, in welchen sich die Griechen befinden, zu nehmen genöthigt ist.

8 Die gute Vorbedeutung besteht hierin: den Griechen zeigt sich ein schnellfliegender Adler, der in seinen Klauen ein junges Reh hält, das er grade am Altare niederfallen läst, wo man dem grossen Zevs Opfer brachte.

9 So bald nur einige Hofnung zur Herstellung der Griechen sich zeigt, ist der tapfre Diomedes wieder sich selbst gleich, und der erste, der zum Vorschein kommt. Er wirft seine Lanze grad in den Rücken zwischen den Schultern des fliehenden Agelaus so gewaltig, dafs die Lanze die Brust durchdringt, und Agelaus stürzt

Hoch vom Wagen herab, von seiner Rüstung umrasselt.

Die übrigen Helden, die im vorigen Gesange nebst Thoas und Ulysses sich erboten, mit Hektor zu kämpfen, Agamemnon,

altem Muth wieder in die Trojaner dringen und ihrer viele umbringen. Inſonderheit zeichnet ſich auch [10] Teucer durch ſeinen Muth aus, indem er viele Trojaner tödtet. — Agamemnon preiſt ihn deswegen. — Auch den Hektor ſucht Teucer zu treffen, aber ſein Pfeil trift Hektors Bruder [11] Gorgythion, und ſeinen Wagenführer Archeptolemus. Ihn ſelbſt trift Hektor mit einem ſcharfen Stein, doch ſchützt ihn ſein Bruder Ajax mit ſeinem Schilde, und ſeine Freunde Meziſteus und Alaſtor tragen ihn zu

---

mnon, Menelaus, beyde Ajaxe, Idomeneus, Meriones, und Eurypylus folgen dem tapfern Diomedes ins Gefecht.

10 Vom Teucer, dem neunten unter den Helden, von welchen hier geredet wird, ſagt der Dichter, daſs er als ein ſehr geſchickter Bogenſchütze, wenn er einen der Feinde getroffen und getödtet hatte, ſich beſtändig zurück zog, und unter dem Schilde des Ajax ſich ſicher verbarg

— — — wie ein Kindlein hinter der Mutter,

11 Dieſem Gorgythion, einem tapferen Sohn des Priamus und der ſchönen Kaſtianira, von einem Pfeil in die Bruſt getroffen, ſinkt das Haupt, vom Helm beſchweret:

Wie dem blühenden Mohn ſein Haupt zur Seite herabſinkt,
Wenn die Frucht ihn beſchwert und Regenſchauer des Lenzes

Digitized by Google

zu den Schiffen. [12] Hektor verfolgt die Griechen und erhält über sie einen völligen Sieg. Juno meldet dieſs Minerven; und dieſe beklagt ſich über Zevs, dem ſie durch die Erhaltung ſeines Sohns Herkules unter der ſchweren vom Eriſtheus ihm aufgelegten Laſt ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte. Beyde wollen darauf [13] ins Lager ziehn. Jupiter bemerkt dieſs, [14] ergrimmt, und ſendet ſo gleich Iris zu ihnen, mit

---

12 Hektor verfolgt die Griechen:

Wie ein tapfrer Hund, den ſchnellen Füſſen vertrauend,
Einen Löwen oder den Keuler des Waldes verfolget,
Bey den Lenden ihn faſst, und, ob er ſich wendet, in Acht nimmt. —

Dieſe Vergleichung iſt ſehr treffend, wenn man die Tapferkeit der Griechen und Trojaner, nach Homers Beſchreibung, gegen einander hält.

13 Dieſer Zug der Göttinnen wird hier wieder faſt mit derſelben Annehmlichkeit und Schönheit beſchrieben, wie im fünften Geſange, nur mit dem Unterſchiede, daſs die Erzählung hier viel kürzer und mit dieſer Geſchichte übereinſtimmender iſt, indem ſich dort die Göttinnen mit aller Pracht nach dem Olymp und hier aus dem Olymp mit ihrer Waffenrüſtung zur Erde begeben.

14 Inſonderheit iſt er auf Minerva erbittert, die er liebte, und von deren Verſtand und Einſichten er ein ander Betragen erwartet hatte, da er hingegen wohl weiſs, daſs Juno längſt

mit Befehl, den Griechen keine Hülfe zu leisten. Iris begegnet den reisefertigen Göttinnen an den Pforten des Olympus, und macht ihnen Jupiters Willen bekannt, dem sie gehorsamen. [15] Zevs verläfst darauf den Berg Ida, kommt selbst in den Olymp und erklärt, dafs wenn diese Göttinnen sich wieder in den Streit mischen, er sie in ihren Wagen mit seinen Blitzen so treffen wolle, dafs sie nicht wieder in den Sitz der unsterblichen Götter zurückkommen würden. — [16] Minerva schweigt dazu. Juno aber

---

längst gewohnt ist, sich ihm in seinen Rathschlüssen zu widersetzen. Wer in diesem einzelnen Zuge die gewöhnlichen Wirkungen der Leidenschaften des menschlichen Herzens nicht finden kann, mufs den Homer nicht lesen. Mad. Dacier macht hier die sehr gegründete Anmerkung, „dafs „Jupiter hier zeige, dafs der Zorn zu den Affecten gehöre, „die durch Ueberraschung entstehn, denn man geräth nicht „in Zorn über Dinge, woran man gewöhnt ist; je lieber „uns also die Menschen sind, durch welche unser Zorn ver„anlafst wird, so viel heftiger ist er auch."

15 Vom Berg Ida treibt er seine Rosse zum Olymp, wo sie Neptun vom Wagen abspannt, den er an seinem gewohnten Orte verwahrt und mit Leinwand bedeckt. Und

Zeus der fernhindonnernde setzt auf den goldenen Thron sich,
Unter seinen Füssen erzittert der grosse Olümpos.

16 So wie unser Dichter die Thaten der Menschen im-

aber ſagt, daſs ſie gleichwohl den Griechen mit ihrem Rath beyſtehn wolle. Zevs antwortet ihr darauf, daſs er ihren Zorn nicht achte, daſs ſie am folgenden Tage noch andre Dinge ſehn werde, daſs Hektor die Griechen ſo lange beſiegen ſoll, bis Achilles um des Patroklus wegen ſich wieder ins Gefecht miſchen wird. — Inzwiſchen war der Tag zu Ende gelaufen zur Freude der Griechen, und zum Verdruſs der Trojaner, die ihren Sieg noch länger zu verfolgen wünſchten. Hektor hält eine Rede an die

---

mer ihrem Charakter gemäſs einrichtet, ſo macht er es auch bey ſeinen Göttern und Göttinnen auf gleiche Art. Juno und Minerva begünſtigen beyde die Griechen. Juno iſt voll Wuth, und wird von Haſs und Neid gegen die Troer getrieben. Minerva iſt zwar auch erzürnt, doch zeigt ſie bey allem Beſtreben, den Troern zu helfen, zugleich viel Verſtand und Ueberlegung. — Im Anfange dieſes Geſanges, da Jupiter den Göttern und Göttinnen ſeine Allmacht zeigte, war niemand, der ſprechen durfte, als ſie, und ſie that es mit viel Beſcheidenheit und Urtheil. Itzt, da Jupiter erzürnt iſt, ſchweigt ſie, und verbeiſst ihren Kummer, weil ſie wohl weiſs, daſs ſie vor ihm weichen muſs. Juno hingegen, die immer ihren Leidenſchaften freyen Zügel läſst, und itzt ſieht, daſs ſie das nicht erhalten kann, was ſie begehrt, erklärt öffentlich, daſs ihr nicht viel daran liege, ob Griechen oder Troer ſiegen oder umkommen. — Beyde Göttinnen ſind ein Beyſpiel ſehr erzürnter Perſonen, deren eine

die Trojaner, ermahnt sie, das Mahl einzunehmen, läßt Alte und Junge auf den Thürmen rund um die Stadt die Wache halten, auſser den Mauern der Stadt durch die Krieger und in den Häusern der Stadt durch die Frauen groſſe Feuer anzünden, damit die Griechen nicht heimlich entfliehn. Denn er ist sehr begierig und voll guter Hofnung, um am folgenden Tage wieder mit ihnen zu fechten, und insonderheit den tapfern Diomedes zu überwinden. Die Trojaner folgen Hektors Rath, ruhen, nehmen die Mahlzeit, [17] zünden eine Menge

---

eine die Sache anfangs mit groſſer Heftigkeit angreift, der sie aber, weil sie ihren Endzweck doch nicht erreichen kann, bald gleichgültig wird; da die andre hingegen langsam und ruhig fortgeht, und, wenn sie auch an der Ausführung ihres Vorhabens durch eine höhere Macht gehindert wird, doch durch ihr Stillschweigen zu erkennen giebt, daſs sie in ihrem Entschlusse beharrt, ob ihr vielleicht in der Folge ihr Vornehmen gelingen möchte.

17 Zwischen den Verschanzungen, welche die Griechen vor ihren Schiffen gemacht hatten, und zwischen der Stadt hatten die Troer funfzig Feuer angezündet und bey jedem saſſen funfzig Soldaten. Das helle Licht und den feurigen Glanz der dadurch sich allenthalben verbreitet, schildert der Dichter unter diesem Bilde:

ge von Lichtern an, und erwarten ſo die Morgenſtunde.

Wie wenn um den ſchimmernden Mond die Sterne des Himmels
Schön erſcheinen, es ruhen in heitern Lüften die Winde;
Alle Warten zeigen ſich nun und die Gipfel der Berge,
Und der Forſt; es öffnet ſich weit der unendliche Himmel;
Alle Geſtirne werden geſehn, es freut ſich der Schäfer:
So viel lodernde Feuer erheben ſich zwiſchen den Schiffen u. ſ. w.

Wer fühlt nicht die ausnehmende Schönheit dieſer Vergleichung, wenn ſie gleich durch jede Ueberſetzung verliert? Doch auch die einzelnen Züge, die ich von dieſen und ähnlichen vortreflichen Beſchreibungen und Bildern mittheile, können unſern heutigen Dichtern wenigſtens einige Anleitung geben, um ihre Erzählungen mit ſo herrlichen Schilderungen auszuſchmücken; und ihre Ideen auf eine angenehme und lehrreiche Art zu entwickeln.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des neunten Geſanges.

Die vornehmſten und tapferſten Griechen werden zu ihrem innigſten Verdruſs gezwungen, zu ihren Schiffen zurück zu kehren. [1] Agamemnon ruft ſie alle, jeden beſonders, in der Stille zuſammen, und, von [2] innerer Betrübniſs und

Erläuterungen zum neunten Geſange.

1 Agamemnon, der nebſt den Seinen von den Troern zurück getrieben iſt, zeigt ſich mit ihnen voll Kummer:

Wie wenn oft das fiſchreiche Meer zween Winde bewegen
Boreas und der Weſt, die beyde von Thrazien wehen;
Schleunig kommen ſie, unter ihnen thürmt ſich die ſchwarze
Woge, ſie ſchwemmen an das Geſtade Haufen von Meergras:
So zerreiſſen Schrecken und Gram die Herzen der Griechen.

2 Die Seele des Agamemnon, der aufſteht, um zu reden, iſt ganz in Traurigkeit verſunken. Er vergieſst Thränen;

— — — —. gleich einer dunkelfarbichten Quelle
Welche dem hohen Gipfel des ſchwarzen Felſen entrinnet.

Weinende Augen mit Waſſerquellen oder Bächen vergleichen, iſt auch den Morgenländern gewöhnlich. Man ſehe z. B. Jerem. IX, 1. (VIII, 23.) — Allein es wird einigen vorkommen, daſs Weinen für einen Helden, wie Agamemnon ſich nicht ſchicke. Doch man bedenke, daſs Homer ſeinen Helden zwar Unerſchrockenheit und Muth, aber auch zärt-

und Verzweiflung getrieben, räth er ihnen zu flüchten. [3] Diomedes, der bleiben will, bis Tro-

---

liche und sanfte Empfindungen beylege. Auch Thränen entehren einen weisen und tapfern Mann in wichtigen Vorfällen nicht, vielmehr ist es ein Zeichen der Härte und Fühlloſigkeit, sie immer zurückzuhalten. Euripides sagt sehr recht: es sey roh und ungesittet, in traurigen Vorfällen keine Thränen zu vergiessen. — Man sehe Grotius bey Joh. XI, 35. Ueberdem mufste das Nachdenken über diese Niederlage der Griechen und ihre itzigen traurigen Umstände insonderheit den Agamemnon rühren, der sich bewufst war, dazu eine Veranlassung dadurch gegeben zu haben, dafs er den tapfern Achilles seines Geschenks beraubt und ihn dadurch äufserst erbittert hatte.

[3] Quinctilian (B. X. Kap. 1.) bemerkt, dafs alle Reden, welche die Griechischen Helden in diesem Gesange gegen einander halten, wahre Meisterstücke der Beredsamkeit sind, weil alles darin vorkommt, was man zum Ergreiffen guter Maasregeln und zur Beylegung von Streitigkeiten braucht, und in ihnen eine erstaunenswürdige Geschicklichkeit liegt, die heftigen Leidenschaften der Menschen zu besänftigen, und die sanften anzufeuern. Sie sind zu weitläuftig, um sie ganz herzusetzen. Unter andern sagt Diomedes hier zum Agamemnon:

Thöricht hast du gesprochen, o Agamemnon; ich mufs dir
Widerstreben, zürne mir nicht, ich folge der Sitte.
Du hast unter den Griechen zuerst mir Mangel des Muthes
Vorgeworfen, ich sey unkriegrisch und feige; das mögen
Der Argeier Jünglinge und die Greise entscheiden.
Von zwo Gaben hat der Sohn des listigen Kronos

Eine

Troja eingenommen ist, erklärt, indem die andern schweigen, sich gegen die Flucht. [4] Nestor billigt und unterstützt seine Gründe, und bittet Agamemnon ein Abendmahl zu bereiten, und inzwischen einige junge Mannschaft wa-

---

Eine dir, mit dem Zepter die Oberherrschaft gegeben,
Aber nicht den Muth; nur er giebt würkliche Stärke.
Meynest du denn, so schwach wie deine Worte, so feige
Seyn die Söhne der Griechen? Wohlan denn! kehre, der Weg ist
Dir ja offen, und dicht am Meere stehen die Schiffe,
Deren grosse Zahl dir von Mükänä gefolgt ist.
Aber wir, wir andern hauptumlockten Achaier,
Bleiben, bis wir Troja zerstören. Und sollten auch alle
Mit den Schiffen zurück ins theure Vaterland fliehen;
Noch würd' ich und Stänelos kämpfen, bis wir die Mauer
Ilions stürzten. Sie winken, wir folgen den winkenden Göttern.

[4] Nestor preist den Muth und die Klugheit des Diomedes sehr, bemerkt aber auch, dass er, ein Jüngling, der von allen seinen Söhnen der jüngste seyn könnte, noch nicht alles völlig einsieht. — Er ermahnt die Griechen, sich der Nacht zu bedienen und durch Speise und Trank ihre Körper zu stärken. Doch aus Furcht, dass zwischen Agamemnon und Diomedes Misvergnügen entstehn und diess wieder zu grosser Partheysucht Gelegenheit geben möchte, sagt er mit allem Nachdruck und Ernst:

Ausgestossen von seinem Geschlecht, gesetzlos und flüchtig
Ist der Mann, der sich des heimischen Krieges erfreuet!

Möchte dieser weise Spruch Nestors noch nach 2600 Jahren wirksam auf das Menschengeschlecht seyn!

Digitized by Google

wachen zu laſſen. Sieben junge Befehlshaber, deren jeder hundert unter ſich hat, halten die Wache. Die übrigen Helden und Aelteſten des Volks ſpeiſen in Agamemnons Zelt, und Neſtor räth ihnen, daſs ſie Achilles zu befriedigen ſuchen. [5] Agamemnon erkennt ſeine Schuld,

---

5 Nachdem Neſtor in ſeiner Rede dem Agamemnon mit vieler Beſcheidenheit vorgeſtellt hat, wie verkehrt er gehandelt habe, daſs er ſeinem Rath nicht gefolgt ſey, und dem Achilles ſeine Briſeis genommen habe, ſo erkennt darauf der groſſe Agamemnon voll von Edelmuth ſeine Schuld, und erklärt öffentlich, daſs er gefehlt habe. — Er handelt alſo viel beſſer, als ſolche Menſchen, welche, mit hoher Würde bekleidet, dieſe dazu misbrauchen, um ihre böſen Handlungen zu vertheidigen, und von Einem Böſen zum zweyten noch ſchlimmern übergehn. Man meynt gewöhnlich, daſs Homer den Agamemnon blos, als von Ehre und Herrſchſucht getrieben, geſchildert habe, wozu freylich ſeine im erſten Geſange beſchriebne Handlungen einige Veranlaſſung geben. Allein ich denke ganz anders über den Charakter dieſes Helden, und finde in ihm viel ſanftes, gutmüthiges und Sorge und Liebe für die Erhaltung ſeines Volks. Dieſs beweiſt theils ſeine Langmuth, womit er das Schelten des Achilles ertrug, theils zeigen es die Thränen, die er, wie wir ſo eben ſahn, vergoſs, und endlich beweiſt dieſs das offenherzige Geſtändniſs ſeiner Schuld, und ſeine Bereitwilligkeit, um ſo gleich auf alle ihm mögliche Art ſein Verſehn zu verbeſſern, und den aufgebrachten Achilles wieder zu beſänftigen. Denn, ſo nothwendig dieſs auch für Agamemnon

Schuld, stimmt in Nestors Vorschlag ein, und verspricht, dass er nicht nur Briseis dem Achill ungeschändet zurückgeben, sondern, um ihn ganz zu befriedigen, auch [6] allerley Geschenke, und selbst bey seiner Rückkunft aus seinen drey Töchtern Eine, welche ihm gefällt, zu seiner Frau

---

memnon war, so gleicht er doch darin keinesweges den Fürsten, die mit aller Gewalt ihren einmal gefaßten Entschluss, wär es auch zum Unglück der menschlichen Gesellschaft, durchsetzen wollen. — Die Charakter der Götter und Menschen, die sich immer gleich bleiben und so abgemahlt werden, wie sich die Leidenschaften und Neigungen, oft durch eine Mischung von Gutem und Bösen minder kenntlich, würklich zeigen, und täglich im menschlichen Umgange würken, recht im Homer zu unterscheiden, ist äusserst lehrreich, und führt uns zur Vorsichtigkeit und Weisheit.

6 Um die Sitten der alten Zeit kennen zu lernen, und zu wissen, welche Dinge damals im vorzüglichen Werthe waren, will ich einige der Geschenke anführen, wodurch Agamemnon sich mit dem Achilles zu versöhnen trachtet. Erstlich will er ihm geben „sieben neue Dreyfüsse, die nie auf dem Feuer gewesen waren, zehn Talente Gold, zwanzig schimmernde Opferkessel, und zwölf muthige Pferde:

— — die, Sieger im Lauf, schon viele Preise gewonnen;

Zweytens, sieben schöne Mädgen:

— — — — — kundig der Nadel,
Die ich, als er selber die stattliche Lesbos zerstörte,
Wählte; — —

Dann

Frau anbieten will. Auf Neſtors Vorſtellung werden Phönix, Ajax und Ulyſſes, nebſt zwey Herolden Hodius und Eurybates erwählt, um zum Achilles zu gehn. Nachdem ſie feyerlich getrunken und Gelübde gethan haben, giebt Neſtor den Abgeſandten treue Befehle. Dieſe finden Achilles auf der Leyer ſpielend, und die be-

---

Dann die ſchöne Briſeis ſelbſt:

So ich ihm raubte, und ſchwöre dabey mit heiligem Eide,
Daſs ich ihr Bett nicht einmal beſtieg, ſie niemals umarmte.
Dieſes alles ſey fein von nun an. Aber ſo bald uns,
Priams groſſe Stadt zu verheeren, die Götter gewähren,
Soll er häufen Gold in ſeinen Schiffen und Silber,
Wenn wir Griechen den Raub von Ilion unter uns theilen.
Zwanzig unter den Troiſchen Weibern ſoll er erkieſen,
Daſs er nach der Argeiiſchen Helena habe die ſchönſten.

Und zuletzt fügt der ſanftmüthige Feldherr noch hinzu:

Wenn wir wieder die fruchtbaren Fluren von Argos erreichen,
Soll er werden mein Eidam, und wie mein theurer Oreſtäs
Werden geehrt, der dort im reichen Ueberfluſs hauſet.

Er will ihm dazu die Wahl aus ſeinen drey Töchtern, Chryſothemis, Laodice, oder Iphianiſſa laſſen, der er zur Mitgift mehr geben will, als irgend ein Mann noch ſeiner Tochter gegeben, unter andern ſieben Städte, die mit Namen genannt werden, deren Bewohner ihn mit Gaben, wie einen der Götter ehren und, von ihm beherrſcht, auch reichlichen Schoſs ihm bezahlen würden.

Digitized by Google

berühmten Thaten der vorigen Zeit besingend, und ihm gegen über sitzt Patroklus schweigend. So bald Achilles den Ulyss und die übrigen sieht, steht er nebst Patroklus so gleich auf, geht den Helden entgegen, läßt sie neben sich niedersitzen, und befiehlt dem Patroklus, weil ihm unendlich theure Freunde zu ihm gekommen sind, den lieblichsten Wein einzuschenken, und [7] hilft selbst mit, um die besten Speisen für

---

7 Diese Beschreibung des Achilles, der für seine angekommnen Freunde selbst Speise bereitet, giebt uns einen Begrif von der Einfalt jener Zeiten, da noch kein verderblicher Aufwand die Sitten und Herzen der Menschen gänzlich verdorben hatte, und Seneka's Ausspruch: (Brief 96.) „was wunderst du dich über die unendliche Menge von Krankheiten? zähle die Köche!“ noch nicht statt fand. Achilles

— — setzt einen Tisch in den Schimmer des Feuers,
Und dann legt er darauf von einem Schafe den feisten
Rücken, von einer Geiss und von einem gemästeten Schweine.
Automedon hielt, und Achilleus theilte die Rücken,
Alles schnitt er klein, und steckt auf Spiesse die Stücke.
Aber Menoitios göttlicher Sohn belebte die Flamme.
Als mit sinkender Lohe des Feuers Ungestüm abnahm,
Hält er über feurige Kohlen das Fleisch auf den Spiessen,
Salzet es alles, und legt das Gebratne alles auf Schüsseln.
Ferner holt er Brod in wohlgeflochtenen Körben,
Jedem giebt er das Seine; das Fleisch vertheilet Achilleus.

für sie zu bereiten. Nachdem sie gespeist haben, giebt [8] Ajax dem Phönix einen Wink: Ulysses, dieſs bemerkend, bringt dem Achilles den Becher zu, und sagt, daſs sie nicht so wohl gekommen sind, um zu essen oder zu trinken, welches sie beym Agamemnon in Ueberfluſs hätten, als vielmehr, um ihm das Unheil der Griechen, die von dem wütenden Hektor angefallen und zu ihren Schiffen zurück-

---

8 Man sieht, mit wie vieler Ueberlegung der Dichter die Ankunft der Abgesandten und ihre Aufnahme vom Achilles beschreibt, indem verständige Leute die beste Zeit wahrnehmen, worin sie ihren Auftrag mit Vortheil ausrichten können. Nachdem man hinlänglich Speise und Trank genossen hatte, zeigt sich die Offenherzigkeit mehr und mehr. Ajax, dem des Phönix vertrauter Umgang mit dem von ihm erzognen Achilles bekannt ist, fragt den alten Held durch einen Wink, ob es nicht Zeit werde, zu sprechen? Da dieſs der ruhige weise Ulysses sieht, nimmt er einen Becher, füllt ihn mit Wein, und, nachdem er dem Achilles Freude zuvor gewünscht hat, fängt er an, in einer verständigen und zierlichen Rede die wahre Ursache ihrer Ankunft bekannt zu machen. Zuerst beschreibt er den elenden Zustand des Lagers der Griechen, deren Schiffe Hektor, der itzt mit Jupiters Beystand fechte, gleich beym Anbruch des Morgenroths verbrennen würde. Dann zeigt er die unglücklichen Folgen, die daraus für ihn und seine Gefährten nothwendig entstehn müssten, und erinnert Achilles, wie ihm sein Va-

ter

ihren Schiffen zurückgetrieben sind, vorzustellen, und unter der Versichrung von Agamemnons Bereitwilligkeit, ihn ganz zu befriedigen, aufs ernstlichste zu ermahnen, sich wieder ins Gefecht zu mischen, und, wenn er auch einen besondern Hass gegen Agamemnon hätte, gleichwohl den übrigen Griechen, die ihn als einen Gott ehren würden, Beystand zu leisten. 9 Achilles wünscht, auch frey heraus reden zu

---

ter Peleus, von seiner Tapferkeit und Stärke genug überzeugt, bey seinem Zuge nach Troja ermahnt habe:

— — — des überwallenden Herzens
Trutz zu zähmen — —; denn Milde des Sinnes ist besser.
Halt von bösen Zwisten dich rein; so werden die Griechen
Desto höher, die Jünglinge und die Greise, dich ehren.

Weiter macht er ihm alle die Geschenke nahmhaft, die er mit der Briseis, die Agamemnon nie berührt zu haben, mit heiligem Eide versichert, von diesem empfangen würde. Und dieſs alles unterstutzt er mit Gründen, welche die gröſste Aufrichtigkeit und stärkste Ueberzeugung in sich fassen.

9 Das Hauptsächlichste dieser Antwort des Achilles ist, dass ihn weder Agamemnon noch die andern Griechen bereden werden, seinen Entschluſs zu ändern, indem sie den thätigen und tapfern Mann nicht vorzüglich belohnten, sondern gleich dem trägen und feigen behandelten, dass er nichts mehr

Digitized by Google

zu dürfen, ohne daſs ihm jemand ins Wort falle. Er erklärt, daſs er Agamemnon, der anders denke und anders ſpreche, haſſe; und weil er für alle ſeine ausgeſtandne Beſchwerden und Gefahren bisher nichts als Undank erhalten

---

mehr genoſſen hätte als ein anderer, ob er ſich gleich allerley Unheil und Gefahren blosgeſtellt hätte. Er bedient ſich dabey dieſer Vergleichung:

Wie ein Vogel den federloſen Kleinen die Speiſe
Reichet, wenn er ſelber ermattet und hungrig ins Neſt kommt;
So hab' ich der ſchlafloſen Nächte viele durchwachet,
Und die blutigen Tage durchlebt im daurenden Kampfe,
Kämpfend für das Weib des Atriden mit den Trojanern.

Und dann fährt er weiter fort:

Schiffend hab' ich ſchon im fruchtbaren Troiſchen Lande
Zwölf, elf Städte hab' ich zu Lande ſtreitend verheeret;
Viele theure Kleinodien hab' ich in ihnen erbeutet,
Und ich brachte ſie alle dem Könige Agamemnon.
Dieſer war zurück bey den ſchnellen Schiffen geblieben;
Alles nahm er, wenig vertheilt' und das meiſte behielt er.
Dennoch gab er etwas den Führern und Fürſten des Heeres,
Und das haben ſie noch; nur mir, von allen Achaiern
Nahm er mir das liebliche Weib; ſie mag ihn im Bette
Nur ergötzen! Allein was ſtreiten wir mit den Trojanern!
Warum hat der Atride die Völker zuſammen berufen?
Iſt's nicht für den Beſitz der ſchöngelockten Helene?
Lieben unter den ſterblichen Menſchen allein die Atriden
Ihre Weiber? Jeglicher Mann, der gut iſt und weiſe,
Liebt und pfleget ſein Weib; und dieſe liebt' ich von Herzen,

Ob

ten habe, so sey er entschlossen, in sein Vaterland zurück zu kehren. Er verachte, fährt er fort, alle Geschenke von Agamemnons Hand, wären sie auch an Menge dem Sande des Meers gleich; sein Vater Peleus werd' ihm wohl eine andre

---

Ob ich sie gleich im Kriege mit meiner Lanze gewonnen.
Seit mir Agamemnon mit Tücke das Mägdlein entrissen,
Hoff' er nur nicht, mich wieder, da ich ihn kenne, zu täuschen.
Lass ihn trachten, mit dir und mit den übrigen Fürsten,
Von den Schiffen der Griechen das feindliche Feuer zu fernen,
Vieles hat er gethan, und ohne dass ich ihm beystand,
Hat die Mauer erbaut, mit einem breiten und grossen
Graben sie umgeben, und diesen mit Pfälen versehen:
Dennoch vermag er den Mut des menschentilgenden Hektors
Nicht zu hemmen. So lang' ich stritt im Heere der Griechen,
Durfte Hektor den Kampf nicht fern von der Mauer erregen,
Sondern vor dem Skäischen Thore bis zu der Buche.
Da bestand er mich einst, und konnte kaum mir entrinnen.
Aber nun will ich nicht mehr kämpfen mit Hektor dem Edlen!
Morgen opfer' ich Zeus und allen unsterblichen Göttern,
Und belade die Schiff' und lass' in die Wellen sie stossen.
— — — —
Wenn der berühmte Erderschütterer uns günstige Fahrt giebt,
Können wir landen am dritten Tag in der fruchtbaren Ftia.

Und vom Agamemnon sagt er:

Seine Gaben sind mir verhasst, ihn selber veracht' ich.
Wollt er mir zehnmal, zwanzigmal mehr noch geben, als alles,
Was er besitzet, was er dereinst zu besitzen erwartet.
— — — —
Gäb' er mir zahllose Gaben, wie Staub, wie Sand am Gestade;
Dennoch würde nimmer mein Herz Agamemnon bewegen.

andre Frau aus dem Geschlecht der Edeln wählen, und ihn mit mehr Reichthümern begaben, als Troja je hatte. Da Zevs die Trojaner so sehr begünstige, so rathe er jedem, seinem Beyspiel zu folgen, und Trojens Belagerung aufzuheben. Und er bittet Phönix, bey ihm zu

---

Seine Tochter möcht ich nicht freyen, und wenn sie der Schönheit
Preis auch Aphroditä der goldgelockten bestritte;
Wär' sie auch kundig der weiblichen Arbeit, wie Pallas Athänä,
Freyt ich sie nicht! er mag sich einen mächtigern Eidam,
Welcher mehr ihm gefällig, von allen Griechen erkiesen.
— — — — —
Siehe, Rinder kann man erbeuten und feiste Schafe,
Dreyfüsse mag man kaufen, und Rosse mit glänzenden Mähnen;
Aber wenn durch die Lippen des Menschen Leben entflohn ist,
Läst es sich nimmer wieder erbeuten, nimmer nicht haschen.

Endlich sagt er, dass, weil ihm seine Mutter Thetis bey seinem Zug nach Troja ein zweifaches Loos verkündigt habe, entweder ohne Ehre in sein Vaterland zurück zu kommen, und da ein langes unbekanntes Leben zu führen, oder sich einen unsterblichen Ruhm zu erwerben, und vor den Mauern von Troja zu sterben, er itzt entschlossen sey, das erste zu wählen, und je eher je lieber nach Hause zu kehren, und in seinem väterlichen Erbtheil still und unbekannt zu leben. — Diese ganze Rede des Achilles giebt den gröfsten Unwillen und Hafs des jungen stolzen Helden gegen Agamemnon zu erkennen, indem er bey jeder Gelegenheit zeigt, dass Ehre und Ruhm die einzigen Triebfedern aller seiner Thaten sind, und dass er ihre Erlangung allen Schätzen der Erde und dem Leben selbst vorzieht.

Digitized by Google

zu bleiben und mit ihm zu gehn. Phönix, dieſs hörend, wird äuſſerſt bekümmert, [10] bittet Achilles, von ſeinem Vorhaben abzuſtehn, und erinnert ihn an die zärtliche Sorge und Liebe, mit welcher er ihn von Jugend auf erzogen

---

10 Phönix erzählt hier, daſs er, vom alten Peleus zum Führer und Lehrer des Achilles erkohren, immer ſich habe angelegen ſeyn laſſen, ihn zu bilden, „daſs er würde mächtig in Reden, mächtig in Thaten;“ daſs die Treue und Liebe, womit er ihn erzogen hätte, nicht zulieſſen, ihn zu verlaſſen:

— — — — und wenn ein Gott auch verhieſſe,
Mir das Alter zu nehmen, und blühende Jugend zu ſchenken,
Welche mein war, als ich das Land der roſichten Mädchen
Hellas verliefs, dem Grimm des Vaters Amüntor entfliehend.
Eines Kebsweibes wegen mit ſchönen Locken ergrimmt' er,
Denn er liebte nur ſie, und ſchmähte des Bettes Genoſſin,
Meine Mutter; die kniete vor mir beſtändig, und flehte,
Daſs ich möchte ſchlafen mit jener, damit ſie dem Greiſe
Würde gehäſſig; das that ich. So bald mein Vater es merkte,
Fluchte er mir und rufte zur Rache die böſen Erinnen,
Wünſchend, daſs ich nimmer ein Söhnlein ihm auf die Kniee
Möchte legen. Ihr hörtet, o Götter, ſeine Verwünſchung,
Unterirdiſcher Zeus und ſchreckliche Perſefoneia!

So, aus ſeinem Vaterlande vertrieben, fährt er fort, ſey er zum Peleus, dem Vater des Achilles gekommen, der ihn aufgenommen, mit Reichthümern beſchenkt und ihm die Sorge für ſein Kind anvertraut hätte:

gen hat. Er erzählt ihm, wie Meleager seinen Zorn habe fahren lassen, zum Wohl seines Vaterlandes, und fleht ihn, seine drey besten Freunde nicht vergebens zurück kehren zu lassen. — Achilles bittet ihn, mit Weinen und Flehn

---

Sieh, ich bildete dich, du göttergleicher Achilleus,
Wie du bist, ich liebte dich herzlich; auch wolltest du nimmer
Weder bey fremden Malen, noch in dem Hause des Vaters
Essen, eh ich dich nahm, auf meine Kniee dich setzte,
Klein die Speise dir schnitt, und deinen Becher dir reichte.
Oftmal hast du als Kind mir meine Kleider beflecket
Mit dem Weine, der wieder von deinen Lippen herabrann.

Aus dieser gütigen Erziehung leitet Phönix nachher die Verpflichtung des Achilles her, seine Bitte zu erhören, und seinen Zorn fahren zu lassen; um so mehr, da die erzürnten Götter selbst durch Gebete und Opfer derer, welche sie beleidigt hätten, sich aussöhnen liessen, und die Unversöhnlichen mit schweren Strafen belegten. Bey dieser Gelegenheit führt er die ganze Geschichte des Meleager an, der, so ergrimmt er auch war, sich gleichwohl endlich durch die Bitten seiner Gattin Kleopatra besänftigen liess. Man sieht leicht, dass in dieser ausführlichen Rede, die für den hochbetagten und erfahrungsvollen Phönix vortreflich sich schickt, das Einweben ehemaliger Vorfälle, die alle auf den gegenwärtigen Fall eine Beziehung haben, eine ungemeine Abwechselung giebt, in welcher sich das Lehrreiche, Gefällige und Nachdrückliche vortreflich zu Tage legt. Meinem Gefühle nach hat noch nie ein Schriftsteller im erfindungsreichen Witz den Homer übertroffen. Und grade diesem seinem

Flehn aufzuhören, und nicht für Agamemnon zu ſprechen, der ſeinem Freunde ſo viel Schmerzen verurſacht habe, und den er ſelbſt auch haſſen müſſe. Er fügt hinzu, daſs er alle Ehre mit Phönix theilen und ihn bey ſich behalten wolle, um am folgenden Tage zu überlegen, ob ſie fortziehen oder noch bleiben wollen. Zugleich trägt er dem Patroklus auf, dem Phönix [11] ein weiches Lager zu bereiten.

Nach-

---

nem bis zum Erſtaunen groſſem Vermögen muſs man das Feuer und die Entzückung zuſchreiben, das jeder fühlt, der nur einige Dichtergabe beſitzt, wenn er den Homer lieſt. Möchten nur unſre heutigen Dichter mit dieſem edeln Schatz von Erfindung und Witz ſich bereichern!

11 Nachdem Ulyſſes und Ajax mit den zwey Herolden weggegangen ſind, läſst Patroklus ſogleich durch ſeine Genoſſen und Mägde ein weiches Lager für den alten Phönix bereiten:

Dieſe gehorchen der Stimme des Helden, wollichte Felle
Breiten ſie aus und purpurne Decken, und feine Leinwand.
Hier erwartet der ſchlafende Greis die Morgenröthe.

In einem andern Theile des Gezeltes begiebt ſich Achilles mit der ſchönen Diomede zur Ruhe, und gegen ihn über Patroklus mit der reizenden Iphis.

Digitized by Google

Nachher ſucht [12] Ajax den Achilles noch zu bewegen, aber auch das iſt vergebens. Die Abgeſandten kehren alſo fruchtlos zu ihren Schiffen zurück, und [13] bringen die traurige Nachricht dem Agamemnon und den übrigen Oberſten der Griechen, daſs Achilles in ſeinem Zorn beharre. Dieſs verurſacht ein langes Still-

---

12 Nachdem Ulyſs und Phönix ſchon alles vergebens angewandt haben, den Achilles auf andre Gedanken zu bringen, richtet der heldenmüthige Ajax ſeine Rede an den Ulyſs, und räth ihm, weil Achilles doch unverſöhnlich bleibt, und unerbittlich den Rath ſeiner beſten Freunde verachtet, zurückzukehren, und den Griechen die Bothſchaft, ſo ſchlimm ſie auch iſt, zu bringen. Sehr natürlich wendet er ſich noch am Ende ſeiner Rede an den Achilles, und tadelt ihn kurz aber nachdrücklich, daſs er um eines einzigen Mädgens willen, das er mit ſieben andern eben ſo ſchönen zurück empfangen könne, einen ſo unverſöhnlichen Haſs gegen Agamemnon und das griechiſche Lager hege, da ſo mancher muthiger Held, deſſen Bruder oder Sohn umgebracht ſey, ſich gleichwohl zuletzt wieder verſöhnen laſse! —

13 Sehr kurz aber zugleich ſehr künſtlich beſchreibt der Dichter die Rückkunft des Ulyſſes und Ajax mit den zwey Herolden Hodius und Eurybates, indem Phönix beym Achilles geblieben war. Wie die verſammelten Griechen die zurückkommenden Helden ſich nähern ſehn, ſtehn ſie auf, nehmen einen goldnen Becher in die Hand, ſie zu bewillkommen, jeder iſt voll Neugier und Erwartung, und fragt nach dem Ausgang ihrer Bothſchaft, bis Agamemnon das Wort

Stillschweigen, bis endlich [14] Diomedes aufsteht, und sagt, dass sie durch alle ihre Zusagen und Geschenke dem Stolze des Achilles nur neue Nahrung gegeben hätten, dass es Zeit sey, für sich selbst zu sorgen, und, nachdem man durch Speise und Trank sich erquickt habe, sich für den folgenden Tag zum Widerstande zu bereiten. Und alle begleiten seine Rede mit Beyfall.

Wort nimmt. Nun schweigt jeder, und hört aufmerksam die Nachricht, die Ulysses dem Agamemnon bringt.

14 Diomedes, sich selbst wieder völlig gleich, behält unter allen Umständen, so gefährlich sie auch seyn mögen, den unerschrocknen Muth eines kriegerischen Helden, der nie zur Verzweiflung sich hinreissen lässt, sondern immer noch einen Ausweg sieht, durch seine Tapferkeit sich zu retten.

Digitized by Google

Inhalt des zehnten Gesanges.

1 Die Griechischen Helden schlafen vom sanften Schlummer gefesselt, nur Agamemnon lassen

Erläuterungen zum zehnten Gesange.

1 Am Ende des achten Gesanges waren die Trojaner durch den Anbruch des Abends verhindert, die Griechen zu verfolgen: im Anfange des neunten hält der verzweifelnde Agamemnon eine Versammlung, in welcher beschlossen wird, Phönix, Ajax und Ulysses an den Achilles abzufertigen, um ihn zu befriedigen, und das Vollbringen dieses Auftrages macht das Ende des neunten Gesanges. In diesem zehnten erwacht Agamemnon, ruft die vornehmsten Kriegsobersten zusammen, und man findet gut, Ulysses und Diomedes abzusenden, die Troer auszukundschaften, welches ihnen auch gelingt; und hiemit nimmt die Nacht und auch dieser Gesang ein Ende, und erst im Anfange des eilften wird es Morgen. Ein aufmerksamer Leser wird sich hier vielleicht wundern, dass so viele und so wichtige Vorfälle während einer einzigen Nacht vorgehen, und fragen, ob dies wahrscheinlich sey? Allein mich dünkt, dass sich die Zeit, um dies alles auszuführen, sehr geschickt vertheilen lasse, und man eben aus jener Thätigkeit und einer so zahlreichen Aufhäufung von Thaten und Reden die grosse Kunst des Dichters ableiten könne, der, gleich einem schnell fliessenden Strome, mächtig in seinem Lauf' zwar vorwärts geht, zugleich aber alles mit sich fortreisst, was er unterwegens antrift,

sen seine Sorgen [2] nicht ruhn. Wie er seine Augen nach dem Trojanischen Lager richtet; wundert er sich über die vielen Wachfeuer, die vor Troja brennen, über den Schall der Pfeifen und Flöten und das Getümmel von Menschen; doch,

---

trift. Um die Furcht, das Schrecken, die Angst und Verzweiflung, worin sich itzt die Griechen befinden, zu beschreiben, setzt der Dichter alles in Bewegung, und läst in der Nacht, der gewohnten Zeit der Ruhe, die Häupter des Lagers beständig thätig und geschäftig seyn, um heilsame und grosse Thaten auszuführen. — Der Schlaf flieht die Augen der Helden, jeder ist überzeugt, dafs es äusserst wichtig sey, von der gegenwärtigen Gelegenheit rechten Gebrauch zu machen, keiner scheut weder Gefahr noch Mühe, um dazu mitzuwürken. Man kann vom Anfange des Abends bis zum Anbruche des Morgens jeden Augenblick nachrechnen, was in jenen bedenklichen Umständen bey den Griechen gethan oder gesprochen wird. Und dieſs läst uns ihren gefährlichen Zustand viel mehr fühlen, als wenn zwischendurch Ruhe und Stille gewesen wäre. Selbst die Menge von Vorfällen reifst uns weg, um einen besondern Antheil an dem Ausgange dieser kummervollen Nacht zu nehmen.

2 Wie wenn blitzet der Mann der schöngelockten Hera
Vielen unendlichen Regen bereitend, oder auch Hagel,
Oder Schnee, die Fluren mit blendender Weisse zu decken,
Oder öffnend den schrecklichen Rachen des herben Krieges;
Also seufzte tiefaufstöhnend Agamemnon
In der innersten Brust, und jeder Herzschlag erbebte.

So

doch, indem er nach den Schiffen hinblickt, wird er in die äuſſerſte Betrübniſs geſtürzt. In dieſem verzweiflungsvollen Zuſtande faſst er den Entſchluſs, zum Neſtor zu gehn. Indem er ſich dazu anſchickt, kommt Menelaus, [3] der gleichfalls nicht ſchlafen kann, zu ihm. Dieſem räth er, Ajax und Idomeneus aufzuwecken, und dafür zu ſorgen, daſs ſie nicht

---

So ſchön dieſe Vergleichung der ſchnellen Blitze mit den ſchnellen und kummervollen Gedanken des Feldherrn iſt, um die Zweifel, Unruhe und Unentſchloſſenheit dieſes ſorgfältigen Führers des Volks zu erkennen zu geben, ſo hat gleichwohl Scaliger in der Beſchreibung der Folgen, von welchen der Blitz begleitet iſt, etwas tadelnswürdiges zu finden geglaubt, denn er meynt, daſs Blitz und Schnee nie ſich zu gleicher Zeit zeigen. Allein Boſſu (*Tr. du Poeme epique l. 3. c. 7.*) und die Erfahrung andrer haben dieſen Tadel hinlänglich widerlegt. Das Bild vom Rachen des Krieges, um das Grauſame und Verheerende deſſelben anzuzeigen, hat Cicero ſo ſehr gefallen, daſs er es in ſeiner Rede für den Dichter Archia gebraucht hat, wie Victorius (Var lect. l. 29. c. 6.) mit Recht anmerkt.

3 Die Beſchreibung der Schlafloſigkeit und Sorge dieſer beyden Helden, und der Umſtand, wie ſich beyde begegnen, machen einen ſtarken Eindruck auf das Gemüth des Leſers, der nicht nur Mitleiden darüber empfindet, ſondern auch zu wiſſen verlangt, welchen Ausgang dieſe Begebenheit haben werde.

Digitized by Google

nicht in der Dunkelheit von einander kommen; er selbst begiebt sich indeſs zum Nestor, um ihn zu ermuntern, daſs er aufstehe. [4] Bey seiner Ankunft fragt ihn der Greis um die Ursache derselben bey Nacht. Agamemnon sagt ihm, er sey bekümmert, ob die Wachen ihre Posten wohl treu wahrnehmen, und ermuntert Nestor, mit ihm die Posten zu besuchen. Nestor ist dazu so gleich bereit, und räth ihm, auch Diomedes, Ulysses, den behenden Ajax, den Sohn des Oileus, nebst Ajax dem Sohn Telamons und Idomeneus aufzuwecken, und tadelt den Menelaus,

---

4 Mahlerisch *ist die* Beschreibung dieser Ankunft. Der alte Vater Nestor liegt am Eingange des Gezelts nahe bey seinem Schiffe in einem weichen Bette, und ist im ersten Schlafe:

— — — — — es lagen die zierlichen Waffen
Neben ihm, der Schild, der strahlende Helm, zwo Lanzen,
Und der künstlichgestickte Gürtel, mit welchem der Alte
Pflegte, sich zur männervertilgenden Feldschlacht zu gürten,
Wenn er, seiner Jahre nicht achtend, die Pülier führte.
Nun erhub er das Haupt auf den Ellenbogen gestützet,
Redend Agamemnon an mit fragenden Worten:
Wer da, der mit einsamen Schritten das Lager durchirret,
In der finstern Nacht, wenn andre Sterbliche schlafen?
Suchst du etwa einen der Wächter? einen Gefährten?
Rede! schweigend nahe dich nicht! sprich! wessen bedarfst du?

laus, [5] dafs er dem Agamemnon alle Arbeit allein überläfst. Agamemnon unterrichtet darauf den Neftor, dafs Menelaus von felbft fchon früher als er aufgeftanden fey, und die genannten Helden aufrufe, die bereits fie erwarten. Neftor kleidet und bewafnet fich darauf, kommt erft zum Ulyffes und nachher zum [6] Diomedes,

---

5 Die natürliche Würkung, welche die unerwartete Ankunft des Agamemnon auf das Gemüth Neftors haben mufste, ift vortreflich in diefer Befchuldigung ausgedrückt:

— — fchelten werd' ich, obwohl ich liebend ihn ehre,
Menelaos; ich kanns nicht verhehlen, und follteft du zürnen;
Dafs er fchläft, und dir allein die Arbeit betrauet.
Denn nun follt' er fchaffen, und allen Fürften der Griechen
Flehen, da die äuffenfte Noth ihm nahe gekommen.

6 Da der alte Neftor auf einem weichen Bette ruht, fo liegt hingegen der junge harte Diomedes, mit allen feinen jugendlichen Genoffen rund um fich, in ofner Luft auf der Erde mit den Häuptern auf ihren Schilden. Diomedes als Feldherr liegt allein auf dem Fell eines wilden Stieres, und unter feinem Haupte lag ein fchimmernder Teppich. Und von allen fagt der Dichter:

Ihrer Speere Schaft war in die Erde gefenket,
Fernhin ftralte die Schärfe, wie Blitze des Vaters Kronion.

Auf ähnliche Art fchlief Saul mit feinem Volke im Lager 1 Sam. 26, 7. eine abermalige Probe von gleichen Sitten und Gewohnheiten unter den alten Griechifchen und Morgenländifchen Völkern.

Digitized by Google

medes, der, [7] als ein junger Mann, gebeten wird, zu den [8] übrigen zu gehen. Wie die zusammengerufnen Helden bey einander sind, so stellt Nestor vor, ob nicht jemand Muth und Kühn-

---

7 Es giebt verschiedne Kleinigkeiten in unserm Dichter, die ich nicht immer anführe, wie z. B. hier die Beschreibung, wie jeder Held, der erwacht, sich kleidet und die Rüstung anlegt. Indess kommen auch hier beym Aufwecken dieser Griechischen Heerführer einige geringe Umstände vor, die um ihrer einfachen Annehmlichkeit willen unsre Aufmerksamkeit verdienen. Indem der alte Nestor zum Diomedes kommt, der auf der Erde schläft, so erweckt er ihn mit dem Fusse. Der erwachte Diomedes, so bald er Nestor erblickt, wird unwillig, und sagt:

Allzu ämsig bist du, o Greis, und schonest dich nimmer.
Sind denn keine Söhne der Griechen, jünger als du bist,
Welche möchten das Lager durchlaufen, und jeglichen Fürsten
Wecken? Aber du bist nicht zu ermüden, o Alter!

Nestor giebt ihm darin Recht, setzt aber als Ursache seiner ausserordentlichen Thätigkeit hinzu:

— — dringende Noth beschweret nun die Argeier
Und auf eines Messers Schärfe stehet der Ausgang
Unsrer Sachen, zwischen dem Leben und grausen Verderben.
Aber wenn mein Alter dich rührt, so eile, den schnellen
Ajas, denn jünger bist du, und Megäs zu wecken.

8 Wie man zu denen kommt, welchen die Wache anvertraut ist, so findet man sie nicht schlafend, sondern alle wachend in ihrer Rüstung sitzen:

Wie

Kühnheit genug habe, das Lager der Trojaner auszukundſchaften? Diomedes iſt dazu bereit, 9 wenn ihn jemand begleiten will. Verſchiedne erbie-

---

Wie wenn mit Gefahr die Hunde Schafe der Hürde
Hüten, hörend den Lärm des wilden Wolfes im Walde
Durchs Gebürge laufend, umrauſcht von lautem Getöſe
Treibender Hund' und Jäger, der Schlaf iſt ihnen vergangen.

9 Der Grund, den Diomedes angiebt, warum er nicht allein, ſondern von einem andern begleitet, ausgehen will, das Lager der Trojaner auszukundſchaften, iſt der:

— wo zween wandeln, da merket einer von beyden
Leichter, was am beſten zu thun ſey; ob er's auch merket,
Iſt des Einzigen Sinn doch wankender, ſchwächer ſein Rathſchluſs.

Man könnte hiemit Pred. IV, 9. 10. nach Hieronymus Ueberſetzung vergleichen: Zwey ſind beſſer als Einer; denn ſie genieſſen die Vortheile ihrer Geſellſchaft; wenn der Eine fällt, ſo richtet der andere ſeinen Geſellen auf. Allein die Worte des Diomedes beziehen ſich nicht blos auf die Hülfe durch körperliche Kräfte, ſondern vornehmlich auf die Unterſtützung, welche Zwey geſchickte mit einander verbundene Leute, Einer durch des andern Einſicht und Verſtand, haben können. Dieſe Stelle Homers iſt vom Ariſtoteles (*de mor. l. VIII. c. 1.*) und vom Plato (im Protagoras p. 348.) geprieſen, und vom Euripides (Phoeniſſ. v. 752.) wie auch zweymal vom Cicero an Varro (l. 9. ep. 7. Fam.) und an Atticus (l. 9. ep. 6.) gebraucht. Ich führe dieſs als ein einzelnes Beyſpiel an, wie groſs das Anſehen unſers Dichters immer bey Weltweiſen, Dichtern und Rednern geweſen iſt.

Digitized by Google

erbieten ſich dazu. Doch Agamemnon überläſst dieſs der eignen Wahl des Diomedes, doch ſo, daſs er nicht aus Ehrerbietung für einen andern, oder aus Achtung gegen ſeine hohe Geburt den beſſern zurücklaſſe. Diomedes [10] wählt den tapfern und ſchlauen Ulyſs, der das Lob ſeines Freundes klug ablehnt, und ihn anmahnt, zu eilen, [11] ehe der Tag anbricht. [12] Nachdem

10 Daſs Tapferkeit von Weisheit begleitet ſeyn müſſe, zeigt Diomedes durch dieſe Wahl. Er ſagt:

O wie könnt' ich Odüſſ', den göttlichen Krieger, vergeſſen?
Deſſen Freundſchaft bewährt und deſſen Kühnheit ſo groſs iſt,
In Gefahren jeglicher Art; auch liebt ihn Athänä!
Gehet dieſer mit mir, ſo möchten wir beyde durch Flammen
Gehn, und wiederkehren, von ſeiner Weisheit geleitet.

11 Die Geſtirne, ſagt Ulyſs, fangen ſchon an zu ſinken,

— — — — und zwo der nächtlichen Wachen
Sind vergangen; es bleibet uns nur die dritte noch übrig.

Man ſieht hieraus, wie genau der Dichter die Vertheilung der Zeit in Acht genommen hat.

12 Da Diomedes ganz unbewafnet und Ulyſs allein mit einem Schilde um ſeine Schultern dem Neſtor gefolgt waren, ſo giebt itzt Thraſymedes dem erſten ein zweyſchneidiges Schwerd und einen Schild, und bedeckt mit einem Helme von Stierfell, ohne Erz und Federn, ſein Haupt. Meriones hinge-

dem ſich beyde mit guten Waffen verſehen haben, machen ſie ſich auf den Weg nach dem Trojaniſchen Lager. Minerva ſendet ihnen einen jungen Reyher, den ſie wegen der Dunkelheit der Nacht zwar nicht ſehen, aber wohl hören, zum Begleiter. Ulyſs erfreut ſich darüber, 13 und beyde beten zur Minerva um Beyſtand

---

hingegen giebt dem Ulyſs einen Bogen, Köcher und ein Schwerd, und

Deckt das Haupt des Helden mit einem ledernen Helme;
Hochgewölbet war er mit ſtarken Riemen von innen,
Und mit weiſſen Zähnen des Keulers von auſſen geſchmücket.
Dieſen hatte vordem Autolükos liſtig entwendet
Aus dem feſten Palaſte des Hormeniden Amüntors,
Und Autolükos gab ihn Amfidamas, dieſer dem Molos,
Welcher ſeinem Sohne dem Märionäs ihn verehrte,
Endlich ſchützet er nun das Haupt des weiſen Odüſſeus.

Dieſe Waffen hatten noch das ſchickliche, daſs ſie nicht glänzend waren. — Vielleicht wird es manchem vorkommen, daſs ich mich mit der Anführung ſolcher Kleinigkeiten zu lange aufhalte. Allein da dieſe grade zu meiner Abſicht dienen, das Wahre und Einfache ſowohl, als das Erhabne unſers Dichters kennen zu lehren, ſo kann ich ſie nicht unbemerkt vorbeylaſſen, um eben dadurch unſern heutigen Dichtern eine Anweiſung zu geben, ihre Erzählungen einfach und natürlich und ihre Gemählde kräftig und angenehm zu machen, zwey Stücke, deren weiſer Gebrauch einem Heldengedichte unentbehrlich iſt.

13 Das Gebet des Ulyſſes iſt ſehr einfach. Er betet ſo zur Minerva:

Höre

stand [14] zu ihrem Vorhaben. — Auch Hektor hatte die Trojaner zusammen gerufen, und gegen grosse Belohnungen jemanden aufgefodert, das Lager der Griechen auszukundschaften. Ein reicher Jüngling, Dolon, erbietet sich dazu, falls ihm Hektor, bey einem glücklichen Aus-

---

Höre mich, Tochter des Gottes mit furchtbarem Schilde, die immer
Mich in allen Gefahren beschützet, und mein gedenket;
Wo ich mich rege; liebe mich nun, o Pallas Athänä!
Lass mit Ruhm uns kehren zurück zu den Schiffen der Griechen,
Nach vollbrachten Thaten, die alle Troer bekümmern!

Diomedes hingegen ruft die Göttin so an:

Reine Jungfrau, höre mich auch, du Tochter Kronions!
Folge mir, wie du vordem dem göttlichen Tüdeus gefolgt hast,
Meinem Vater, gen Thäbä, wohin die Griechen ihn sandten,
Beym Asopos liess er die erzgepanzerten Griechen,
Bringend milde Worte des Friedens den Enkeln von Kadmos,
Aber schreckliche Thaten verrichtend, als er zurückging,
Edle Göttin, begleitet von dir, und günstig geschützet.
Dir will ich opfern ein jähriges Rind mit breiter Stirne,
Welches ungezähmt das Joch noch nimmer getragen,
Dieses will ich dir opfern und seine Hörner vergülden.

[14] Sie gingen beyde, sagt der Dichter:

— — — wie Löwen, einher durch nächtliche Schatten
Ueber liegende Leichen und über blutige Waffen.

Mit diesen wenigen Worten giebt er uns einen vollkomnen Begrif von der Grösse ihrer Unternehmung.

Ausgange, den Wagen und die Pferde des Achilles zur Belohnung zu geben verſpricht. — Hektor ſagt es ihm mit einem Eide zu. Dolon bewafnet ſich, und tritt den Weg an. Doch Ulyſs hört ihn von fern, giebt Diomedes davon Nachricht, und räth, ihn einige Schritte vorbey gehn zu laſſen. So bald er ihnen vorbey iſt, verfolgen ihn Ulyſs und Diomed, [15] und nehmen ihn gefangen. [16] Weinend bittet er um ſein Leben, und bietet alle ſeine Schätze dafür an. Der ſchlaue Ulyſs fragt ihn nach der

---

15 Ulyſſes und Diomedes jagten den unglücklichen Dolon nach den Schiffen hin:

Wie wenn zween ſcharfzahnigte Hunde, kundig des Jagens,
Einen Haſen oder ein Reh durch waldichte Stäten
Dringend treiben; es eilet voran und ſchreyet im Fliehen.

16 Diomedes verfolgt den Dolon

— — — — und warf den Speer, und verfehlte mit Vorſatz
Dolon; über die rechte Schulter flog ihm die Lanze,
Blieb in der Erde nun ſtecken; er ſtand und zitterte, ſeine
Lippen bebten, es klappten in ſeinem Munde die Zähne,
Sein Geſicht erblaſste vor Furcht. Sie haſchten ihn keichend,
Griffen ihn bey den Händen; — — —

Sehr natürlich und treffend beſchreibt uns hier der Dichter einen begüterten Jüngling, der unerfahren, und eben daher keine

der Ursache seines Ganges, nach allem, was [17] im Trojanischen Lager vorgeht, und wie ihre Wachen ausgesetzt sind. Dolon erzählt ihm alles, und insonderheit auch, wo König Rhesus gelagert sey, der erst kürzlich mit den schönsten Rossen, weisser als Schnee und im Laufe dem Winde gleich, mit vergüldetem Wagen und prächtigen Waffen aus Thracien angekommen ist. Nachdem er dieſs alles erzählt und noch einmal um sein Leben gefleht hat, nimmt ihm [18] Diomedes das Leben, und begiebt

---

keine Gefahr fürchtend, sich allein auf seine erlangten Reichthümer verläſst, durch welche er alles auszurichten hofft. Aber nun, da die Gefahr gegenwärtig ist, zittert und bebt er, und ruft vergebens seine grossen Schätze zu Hülfe.

17 Die Troer, sagt er, wachen

Und ermuntern sich, wacker zu bleiben, der eine den andern;
Aber es schlafen die fernberufnen Bundesgenossen,
Haben ruhig die Sorge der Hut den Troern betrauet,
Denn nicht ihre Weiber und Kinder sind in der Nähe.

Mit diesem einzigen Zuge zeigt wieder der Dichter, wie Sorge der Eltern und wahre eheliche Liebe die stärksten Gründe darbieten, die Menschen aufmerksam und wachend zu erhalten.

18 Diomedes, fürchtend, dass Dolon einmal wieder als Kundschafter zu den Schiffen der Griechen kommen oder

begiebt ſich nun mit dem Ulyſs unter Minervens Begleitung nach dem Lagerplatz der Thracier. Dieſe liegen im tiefen Schlaf. [19] Diomedes tödtet ihrer viele und auch den Rheſus, während Ulyſs ſich der ſchönen Pferde bemächtigt und ſie [20] wegführt. Indem ſie fortfahren wollen, mehr Beute zu machen, warnt ſie Minerva, zu den Schiffen zurück zu kehren. Sie gehorchen. Inzwiſchen weckt Apollo den Hip-

---

öffentlich gegen ſie fechten möchte, nimmt ihm, indem er ſich niederbückt, um ſeine Kniee zu umfaſſen, das Leben. Ulyſſes nimmt darauf die Waffen des Dolon, hält ſie hoch empor, und weiht ſie der Minerva, mit dem Flehn, daſs die Göttin ſie ferner zu dem Lager der Thracier führen möge.

19 Wie ein Löwe ſtürzet auf ungehütete Heerden,
Ziegen oder Schafen den böſen Untergang ſinnend;
Alſo ſtürzt auf die thraziſchen Männer der Tüdeide,

dem Pallas Muth einflöſst.

20 Nachdem der ſchlaue Ulyſſes die Riemen, womit die Pferde an den Wagen gebunden waren, losgemacht hatte, räumte er die Leichen derer, die Diomedes umgebracht hatte, aus dem Wege, damit die muthigen Pferde nicht darüber treten und ſcheu werden möchten. Darauf bindet er ſie:

— — — aneinander, und führet ſie aus dem Haufen,
Mit dem Bogen ſie ſchlagend; er hatte vergeſſen, die Geiſſel
Aus dem Wagen zu nehmen — — —

Digitized by Google

Hippokoon, einen Führer der Thracier, auf. Wie dieser beym Erwachen seine Augen nach dem Platz richtet, wo des Rhesus Pferde vorhin standen, sieht er mit Wehklagen das Unglück, das die Seinen getroffen hat. Diomedes und Ulyss [21] nehmen bey ihrer Rückkehr die

21 Der schlaue Ulysses hatte, wie wir vorhin sahn, die Kleider und Waffen des erschlagnen Dolon der Pallas geweiht, und, um durch das Mitnehmen derselben in der fernern Unternehmung nicht aufgehalten zu werden, sie an einen Tamarindenbusch gehangen, von welchem er einige Zweige abbrach, um die Stäte damit zu zeichnen, und sie bey der Rückkehr auch in der dunkeln Nacht desto leichter wieder zu finden. Wer die verschiednen Vorfälle dieser für die Griechen so sorgevollen Nacht mit einiger Aufmerksamkeit erwägt, muss die Lebhaftigkeit und den Ueberfluss von Ideen, womit der Dichter jeden besondern Vorfall darstellt und ausschmückt, bewundern. Bey jedem Schritte, den man thut, trift man ein schönes Gemählde an, in welchem die genaue und natürliche Beschreibung der Handlung unsre Empfindung, unsre Theilnehmung und unser Vergnügen anfacht; worin die stete Thätigkeit der griechischen Helden und ihr rühmliches Streben sich aus der Gefahr zu retten, unsre Tugend und unsern Muth stärken; wo das Unglück derer, die durch die Klugheit und den Muth jener Helden überrascht und umgebracht werden, unsre Seele mit Mitleiden erfüllt; worin wir mit Agamemnon und Menelaus beständig sorgen und wachen; mit Nestor und Ulysses guten Rath geben; mit Diomedes alles unternehmen; mit Dolon zittern und beben; mit Hippokoon uns entsetzen und verwundern;

die Waffen des Dolon mit sich, kommen mit der gemachten Beute ins Lager der Griechen, worüber [22] Nestor, der sie zuerst gewahr wird, und die übrigen Griechen sich sehr erfreun. Diomedes und Ulysses von ihnen bewillkommt, waschen sich darauf, und opfern Wein zur Ehre Minervens.

---

wundern; und endlich mit den Griechen über die glückliche Rückkehr ihrer Genossen uns freun. Dieſs alles durch eine einfache, klare und doch zugleich wichtige und trefliche Vorstellung bewürken können, ist gewiſs kein geringes Vermögen der Dichtkunst. Und um dieſs zu erlangen, weist uns Homer hier und an andern Stellen den Weg an, daſs er seine Einbildungskraft insonderheit auf das Schildern der Natur einschränkt.

22 Da Nestor dieſs angerathen hatte, so war natürlich keiner, der an der gefährlichen Unternehmung gröſsern Antheil nahm, als er. Seine Freude bey ihrer Rückkehr und über ihre Erhaltung ist also ungemein. Er bemerkt sogleich ihre Beute und wundert sich über die groſse Schönheit der Pferde. Er kann sich nicht erinnern, sie je so schön gesehn zu haben, ob er gleich oft im Streit die Wagen und Pferde der Trojaner und ihrer Bundesgenossen in der Nähe gesehn hat. Er glaubt daher, es sey ein Geschenk des Zevs oder der Pallas, die beyde den Diomedes und Ulysses vorzüglich liebten.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des elften Gesanges.

Mit Anbruch des Tages werden die Griechen durch die Zwietracht, die Jupiter mit dem verderblichen Zeichen des Krieges ins Lager sendet, zum Kriege angespornt. [1] Agamemnon legt

Erläuterungen zum elften Gesange.

1 Auch hier, gleich im Anfange dieses Gesanges, läßt sich die Gröſſe der Einbildungskraft und des erfinderischen Geistes unsers Dichters besser fühlen als erklären. Oft war schon Agamemnon gewafnet zum Streit gegangen; allein itzt mußte er in seinem vollen Glanze zum Vorschein kommen, und der Dichter mußte durch die Beschreibung seiner Heldenthaten zeigen, daſs es Wahrheit sey, was er im dritten Gesange von ihm gesagt hatte, daſs er ein guter König und ein tapfrer Feldherr war. Um den Leser hiezu vorzubereiten, und vorzüglich auf den Held, dessen Tapferkeit der Inhalt dieses Gesanges ist, aufmerksam zu machen, so fängt er diesen Gesang mit der genauen Beschreibung der herrlichen schreckenerregenden Waffenrüstung des Agamemnon an. Es fehlt mir hier, so wie oft, fast an treffenden und kräftigen Worten, um die Schönheit und Pracht der Kleidung des Feldherrn, indem er zum Streit gewafnet da steht, allgemein verständlich zu machen. — Die Stiefeln, die er an seine Beine thut, waren, sagt der Dichter, ausnehmend schön, und sauber mit silbernen Häklein versehen;

legt eine herrliche Waffenrüſtung an, und geht,

ſein Harniſch, den er einſt von ſeinem Gaſtfreunde Cinyras, da dieſer den berühmten Zug der Griechen nach Troja vernommen, zum Geſchenk empfangen hatte, war zierlich

— — — geſtreift mit wechſelnden Bahnen, von blauem
Safirähnlichem Stale zehn, zehn Bahnen von Golde,
Zwanzig von Zinn; drey Drachen erhuben ſich gegen des Helden
Hals, von angelaufenem Stale, ſpielend auf beyden
Seiten, wie Regenbogen, die Zeus Kronion in Wolken
Hat den ſterblichen Erdebewohnern zum Zeichen geſetzet.

Das Schwerd, das er über die Schultern warf, glänzte von den güldenen Stiften, womit das Heft prangte; die Scheide war ſilbern, von Gold das Gehenke. Um ſeinen runden ſehr künſtlich gearbeiteten Schild, unter welchem ein Menſch ſich verbergen konnte, liefen zehn eherne Reife

— — — — und zwanzig waren der weiſſen
Buckeln von Zinn, und einer von blauem Stal in der Mitte.
Fürchterlich drohte mit rollenden Augen die ſchreckliche Gorgo
Auf dem Schilde, ihr bebten zur Seite Flucht und Entſetzen.
Silbern war des Schildes Gehenke; auf dem Gehenke
Schlängelte ſich ein Drache von Stal, drey Häupter entkrümmten
Sich dem einzigen Halſe des bläulichen Ungeheuers.

Der Helm, den er auf ſein Haupt ſetzte, war nicht minder auserleſen und ſchrecklich; überall war er mit zierlichen Buckeln beſchlagen, und mit vier Mähnenbüſchen geſchmückt, die fürchterlich den Helm herabwallten. In ſeine Hand nahm er zwo ſcharfe mit Erz beſchlagne Lanzen, deren glänzende Spitzen himmelan ſtrahlten. Dieſer Anblick von Herrlichkeit und Pracht, womit Agamemnon gegen die Troer zu Felde zieht, macht unſtreitig einen ſtarken Eindruck auf den Leſer,

geht, unter keinem günſtigen Vorzeichen, zum

Leſer, der ſchon zu hören und zu ſehn verlangt, welche ausnehmende Thaten dieſer ſo wohl gerüſtete Held verrichten wird, von welchem er ſich ſchon alles, was groſs und erhaben iſt, vorſtellt. — Was könnte nun den Niederländiſchen Dichter abhalten, ſich ähnlicher Beſchreibungen zu bedienen, wenn er die rühmlichen Thaten eines väterländiſchen Kriegers, z. B. eines tapfern de Ruiter erzählen wollte? Ob er ihn gleich mit jener ganzen Rüſtung nicht ſchmücken kann, ſo kann er ihn doch mit einem künſtlich gearbeiteten Harniſch bekleiden, ihm einen Befehlshaberſtab, von Ebenholz verfertigt, und mit goldnen Reifen verſehn, in die Hände geben, ja er kann das groſſe und majeſtätiſche Anſehn ſeines Schifs beſchreiben, deſſen prächtigen Vorder- und Hintertheil, die darauf ausgehauenen Bilder und Zierrathen, das Verdeck, die Schieſslöcher, die Zahl und Schwere des donnernden Geſchützes, deſſen Vertheilung in mehrere Reihen, den Kiel mit Kupfer beſchlagen, die dicken und ſchweren Maſten, ihre Höhe, Biegſamkeit und Stärke u. ſ. f. Er kann das Wallen der weiſſen Segel, die fröliche Bewegung der leichten Wimpel, die vielfärbigten mit prächtigen Wapen geſchmückten Flaggen, das Ruder, die Anker, die zierlich gekleideten, willigen, tapfern Matroſen und Soldaten, kurz alles das beſchreiben, was ſeiner fruchtbaren Einbildungskraft ſich als ein gefälliges Gemählde darſtellt. Ein ſo ausgerüſteter und auf ein ſolches Schif geſetzter Befehlshaber, das die Phantaſie des Leſers auf dem weiten Gewäſſer des Meers zu ſehn glaubt, flöſt dem Leſer alle die Achtung, alle die Hofnung, alle die Erwartung ein, die erfoderlich iſt, ſeinem Seehelden, wenn er ſich nun zu dem Feinde wendet, mit Vergnügen zu folgen. Dieſe Anmerkung dient, wie viele

[2] zum Kampf. Auch Hektor erſcheint mit glanzreichen Waffen. [3] Am Morgen geſchieht, unter

---

viele andre, zum Beweiſe, wie man durch Kenntniſs der dichtriſchen Zierrathen des Homers in den Stand geſetzt werde, jenes Schönen und Erhabnen ſich nicht nur zu bedienen, ſondern auch nach ſeinem Muſter ſich neue dichtriſche Zierrathen zu ſchaffen, um damit ſeine Gedichte zu bereichern.

2 Das unglückliche Vorzeichen war, daſs blutige Tropfen vom Himmel herabfielen, wie Zevs auch fallen lieſs, da ſein geliebter Sohn Sarpedon vom Patroklus getödtet ward. (Geſ. XVI. v. 459.) Auch glaubwürdige Geſchichtſchreiber erwähnen ſolcher wunderbaren, Unheil verkündenden Begebenheiten. So z. B. erzählt Livius (B. XXIV. K. 10.) daſs es zu Rom auf dem Ochſenmarkt Blut geregnet habe. Und obgleich er dieſs unter die Vorzeichen ſetzt, an welche nur einfältige und ängſtliche Menſchen glauben, ſo rechtfertigt dieſs gleichwohl unſern Dichter in ſo fern, daſs er ſeine Wunder, wodurch er dem Leſer Furcht und Entſetzen erregen will, von ſolchen Dingen entlehnt, deren Möglichkeit und Wirklichkeit das furchtſame Menſchengeſchlecht durchgängig angenommen hat. Uebrigens bedarf es wohl kaum der Erinnerung, daſs dieſs nichts anders als natürliche Wirkungen waren, die die Erzählung vergröſſerte, und welche man auf merkwürdige Zeitumſtände anwandte. Und deren kann ſich ein Dichter immer zu ſeinem Vortheile bedienen.

3 Die Schnellheit und den Eifer des Hektors, der allenthalben bey ſeinem Volke umhergeht und ihm Muth einſpricht,

unter dem Anhetzen der Zwietracht, [4] ein blutiger Anfall von beyden Seiten, während Jupiter, dem die übrigen Götter, die ruhig im Olymp sitzen, den Vorwurf machen, dass er die Trojaner zu sehr begünstige, sich von ihnen entfernt hat, und, ohne sich an ihre Vorwürfe zu kehren, in vollem Glanze am Olymp niedersitzt, und dem gewaltigen Kriege zuschaut. — [5] Um Mittag dringen die Griechen durch

---

einspricht, vergleicht der Dichter mit einem hellglänzenden Gestirn,

Stralend bald, und bald mit schattenden Wolken sich deckend.

4 Wie wenn gegen einander über im Acker des Reichen
Schnitter ämsig mähen den Weizen oder die Gerste;
Häufig sinken vor ihnen dahin die rauschenden Saaten:
Also stürzten gegen einander die Troer und Griechen
Mordend; keiner von ihnen gedachte der schändlichen Rückflucht.

Die Schönheit dieses Gleichnisses wird man dann erst recht einsehen, wenn man bedenkt, dass man zu Homers Zeiten die Felder mit reifem Korn in zwey gleiche Theile zu vertheilen pflegte, von deren äussersten Enden die Schnitter anfangen, und eilen mussten, die Mitte zu erreichen. Und diese zuerst zu erreichen, war der gröste Ruhm für den Arbeiter.

5 Die Tageszeit wird so beschrieben:

Als die Stunde kam, in welcher am Hange des Berges
Sich ein Mann, der Eichen gefället, die Mahlzeit bereitet,

Wenn

durch die Schlachtordnungen der Trojaner hin, deren [6] viele vom [7] Agamemnon umgebracht werden, der im Gefecht sich vorzüglich auszeichnet, und [8] die Trojaner mit schwerem

---

Wenn er grosse Bäume gehauen, es weichet der Arbeit
Lust in seinem Herzen der süssen Begierde nach Speise;
Da begannen u. s. w.

Es ist sicher Probe des Dichtergenies, die Tageszeiten so zu beschreiben, dass man die besondern Beschäftigungen anführt, welche dann die Menschen vorzunehmen pflegen.

6 Hier werden unter andern Isus und Antiphus genannt, dieser ein ächter und jener ein unächter Sohn des Priamus. Achilles hatte sie vormals in den Thälern des Berges Ida, wo sie die Schafe weideten, gefangen genommen, doch für ein Lösegeld wieder frey gegeben. Da Agamemnon sie umgebracht hat, und man ihnen die Kleider auszieht, so kennt er gleich ihre schöne Waffenrüstung, die er sah, wie Achilles sie vom Berge Ida zu den Schiffen brachte.

7 Wie ein Löwe die zarten Kinder der flüchtigen Hindin
Sonder Mühe zermalmt, mit starken Zähnen sie fassend;
Ach das klopfende Herz entreisst er ihnen; die Mutter
Steht in der Nähe, vermag nicht zu helfen, ängstliches Beben
Ueberfällt sie; nun fliehet sie schnell durch Wald und Gebüsche
Eilend mit triefendem Schweisse von reissenden Thieren gedränget;
Also durft' auch keiner im Troischen Heere von diesen
Fernen den Untergang, denn alle flohen die Griechen.

8 Eine wunderbare Verschiedenheit zeigt sich allenthalben in Homers Erzählungen der Gefechte. Nicht nur wird keiner

rem Verluſt 9 faſt bis an die Thore der Stadt ver-

---

keiner unter der Menge der Verwundeten auf einerley Art verwundet, ſondern auch die Perſonen ſelbſt haben faſt immer eine beſondre Beziehung auf die Geſchichte, wie z. B. hier erſt zwey Söhne des Priamus, und dann zwey Söhne des kriegriſchen Antimachus, der ſich von Paris mit Gold hatte beſtechen laſſen, um zu rathen, daſs man Helena nicht zurück gebe, und zugleich dem Menelaus, der mit dem Ulyſſes als Geſandter an die Troer geſchickt war, das Leben hatte nehmen wollen.

9 Agamemnon focht ſo wütend gegen die Troer:

Wie verzehrendes Feuer durch umgehauene Wälder
Wütet zu allen Seiten, von ſtrudelnden Stürmen gewirbelt;
Unter den Flammen ſtürzen mit ihren Stämmen die Aeſte.

Und von den Troern heiſst es:

— — — — die hochgehalſeten Roſſe
Riſſen leere raſſelnde Wagen über das Schlachtfeld,
Ihre treflichen Führer vermiſſend, welch' auf dem Boden
Lagen; ein ſüſſerer Blick den Geyern, als ihren Gemahlen.

Der Reichthum von Ideen läſst hier dem Leſer keinen Augenblick Ruhe; er wird, um zu hören und zu ſehn, mitten in die blutige Schlacht geführt, und glaubt, noch nach ſo vielen Jahrhunderten, dem Troiſchen Kriege beyzuwohnen. Kein Mahler iſt im Stande, eine Schlacht natürlicher und mit mannigfaltigern Farben zu mahlen, als Homerus hier mit ſeinen kräftigen und ſchönen Worten gethan hat. So ſeines Gegenſtandes Meiſter ſeyn, kann man durch Vorſchriften nicht lernen. Das kann nur der, welcher aus aufmerkſamer Betrachtung der Natur ſeine Einbildungskraft und ſeinen Scharfſinn recht zu gebrauchen weiſs.

Digitized by Google

10 verfolgt. Zevs, der die Wuth Agamemnons bemerkt, ſendet Iris zum Hektor, um ihm zu rathen, ſich, ſo lang Agamemnon nicht verwundet iſt, zurückzuhalten, und die Seinen blos zum Streit zu ermuntern, mit dem Verſprechen, daſs er ihm, ſo bald Agamemnon getroffen iſt, Kraft geben will, die Griechen zu vertreiben. 11 Iris bringt ſo gleich dieſe Bothſchaft

---

10 Agamemnon der die Troer verfolgt und beſtändig den letzten das Leben nimmt, wird hier mit einem Löwen verglichen, der mitten in der Nacht eine Heerde Rinder antrift, ſie alle in die Flucht jagt, und die letzten mit ſtarken Zähnen faſst und verſchlingt.

11 Nichts muſs den heutigen Leſer unſers Dichters mehr wundern, als der vertraute Umgang der Götter mit den Menſchen, den man allenthalben beym Homer antrift. Die Götter erſcheinen den muthigen Helden nicht nur im Gefecht, ſondern ſchicken ſelbſt ihre Abgeſandten aus dem Himmel, um ſie zu warnen, und die Bothſchaften werden von Mund zu Mund überbracht, wie Iris hier thut. Doch dieſe Verwunderung wird bald verſchwinden, wenn man aus der Erfahrung lernt, daſs ſich bey den älteſten ſowohl heiligen als weltlichen Schriftſtellern eine Menge von Beyſpielen findet, worin erzählt wird, daſs erhabne und göttliche Weſen die Geſtalt der Menſchen angenommen haben, und darin auf der Erde erſchienen ſind. Dieſe Vorſtellung war ſo allgemein, daſs der König Alcinous, da Ulyſſes als Fremdling zu ihm kam, zweifelte, ob auch unter ſeiner Geſtalt eine aus dem Himmel

ſchaft zum Hektor. Dieſer verläſst ſeinen Wagen, vollbringt Jupiters Willen, und hält ſeine Völker in ihrer Flucht zurück. Wie die Trojaner ſo den Griechen Widerſtand geboten haben, zieht [12] Iphidamas gegen Agamemnon an, und wird von ihm getödtet; doch Koon, erbittert

---

Himmel gekommne Gottheit verborgen wäre. (Odyſſ. VII, 199.) Dieſelbe Furcht erfüllt die Freyer der Penelope, da Antinous den zu Hauſe gekommnen und noch unbekannten Ulyſſes beleidigte. Sie ſagen (Odyſſ. XVII, 484 fgg.)

Uebel, Antinous, thatſt du, den armen Fremdling zu werfen!
Unglückſeliger! wenn er nun gar ein Himmliſcher wäre!
Denn oft tragen die Götter entfernter Fremdlinge Bildung;
Unter jeder Geſtalt durchwandeln ſie Länder und Städte,
Daſs ſie den Frevel der Menſchen und ihre Frömmigkeit ſchauen.

Mehr Beyſpiele dieſes allgemeinen Volksbegriffes findet man beym Wetſtein über den Brief an die Hebr. XIII, 2. Ob ſich nun gleich dieſs beſonders darauf bezog, um die heiligen Pflichten der Gaſtfreundſchaft ungeſchändet zu bewahren, ſo fürchtete man doch dieſe unſterblichen Götter nicht nur unter der Geſtalt von Fremdlingen, ſondern ſo gar unter der von fechtenden Helden anzutreffen, wie Diomedes dieſs im Anfange des ſechſten Geſanges zweifelhaft glaubt, indem er den Glaukus erblickt. Auch dieſs macht die Ankunft der Iris beym Hektor ſo viel wahrſcheinlicher.

12 Homer erzählt uns hier das Leben dieſes Iphidamas, indem er von ſeiner Geburt, ſeinen Eltern, ſeiner Erziehung, Heyrath und Reiſe nach Troja ſpricht. Dieſe Erzählung zieht

tert durch den Tod seines Bruders, verwundet den Agamemnon, der, ungeachtet seiner schweren Wunde auch auf den Koon einstürzt, und ihm das Leben nimmt. [13] Die peinlichen Schmerzen, von der empfangnen Wunde veranlafst, zwingen Agamemnon, nach den Schiffen zurückzukehren, doch ermuntert er die Seinen noch, tapfer zu fechten. [14] Auch Hektor,

---

zieht den Leser einige Augenblicke von der blutigen Niederlage ab, die Agamemnon anrichtet, und läst ihn mehr Theil am Schicksal des Iphidamas und seines treuen Bruders Koon nehmen.

13 So lange Blut aus der Wunde lief, fühlte Agamemnon keinen Schmerz:

Aber da die Wunde sich schlofs, das Blut nun stockte,
Siehe da dämpfte heftiger Schmerz die Stärke des Helden.
Wie des Schmerzes Pfeil gebährende Weiber durchdringet,
Von den Eleithüen gesandt, den Töchtern der Härä,
Welche walten über die Pein der schweren Geburten:
Alfo dämpfte heftiger Schmerz die Stärke des Helden.

14 Bey allem Bestreben, Homers Schönheiten meinen Lesern darzustellen, giebt es gleichwohl verschiedne kurze Vergleichungen, die im Vorbeygehn gemacht werden, und ob sie gleich zur Aufklärung meines Gegenstandes dienen, dennoch nicht immer von mir angeführt werden. So wollt' ich hier die Bemerkung übergehn, dafs Hektor die Troer zum Gefecht ermuntert:

Wie

tor, der den Agamemnon wegeilen sieht, muntert seine Schaaren auf, und fällt die Griechen mit einer solchen Gewalt an, dass er nicht nur verschiedne Führer, die alle genannt werden, und noch viele vom Volke ums Leben bringt, sondern auch die Griechen bis an die Schiffe würde getrieben haben, hätte nicht Ulyss den Diomedes noch angefeuert. Doch diese [15] Griechische Helden thun ihm Widerstand, und

---

Wie ein Jäger hetzet die Hunde mit glänzenden Zähnen
Gegen einen Keuler des Waldes oder den Löwen;

und dass die Wuth, womit dieser Held den Griechen das Leben nahm, gleich war

— — — — dem hochherbrausenden Sturme,
Der niederfahrend die schwarzen Wogen empöret.

Die Ilias allein gleicht einem weit sich ausstreckenden Felde, das allenthalben mit schönen Früchten und Pflanzen bepflanzt ist, so dass es unmöglich ist, bey jeder einzelnen stille zu stehn, und ihre Beschaffenheit zu erklären. Je mehr man diese Schönheiten entwickelt, so viel mehr wird man von der Geschicklichkeit ihres Erfinders, ihnen die rechte Stelle anzuweisen, überzeugt.

15 Diese zwey Helden fielen die fechtenden, sie verfolgenden Troer an:

Wie zween muthige Keuler stürzen auf Hunde der Jäger,

und bringen auch ihrer Seits [16] verſchiedne Trojaner um. Diomedes ſucht ſelbſt Hektor mit ſeinem Speer zu treffen, aber vergebens. Doch indem er andre angreift und ihnen ihre Waffen nimmt, verwundet ihn Paris, der hinter einem Pfeiler am Grabmale des Ilus verſteckt ſtand, und trift ihn in den rechten Fuſs. — Indem er darüber frohlockt, [17] verweiſt ihm Diomedes

---

Aber, wird man ſagen, ſo eben ſind Jagdhunde angeführt, die der Jäger gegen Keuler hezte, und nun fallen dieſe die Jagdhunde an. Läſst ſich dieſs mit einander vereinigen? Mich dünkt, ſehr leicht. Denn wie kann man ſich den gewaltigen Streit beyder Völker ſtärker vorſtellen, als wenn man ſie gegen einander mit einer ſolchen Wuth fechten ſieht, daſs die Anfaller wieder von den Angefallnen angegriffen werden. Dieſs erklärt ſich ſehr deutlich durch die von dieſen zwey muthigen und wider einander feindlich geſinnten Thieren hergenommne Vergleichung.

16 Alle dieſe lernt man mit Namen kennen. Unter andern nimmt Diomedes zwey Söhnen des berühmten Wahrſagers Merops das Leben, die wider den Rath ihres weiſen Vaters nach Troja gezogen waren. Hiedurch ward zwar das erfüllt, was Merops ſeinen ungehorſamen Söhnen geweiſſagt hatte; doch fügt der Dichter zugleich hinzu, daſs ſie durch das unvermeidliche Schickſal des Todes getrieben wurden.

17 Er redet ihn ſo an:

Schmähender, Bogenberühmter, du mädgenbeäugelnder Schütze!
Wenn du gegen mich in voller Rüſtung dich wageſt;

Würde

medes ſeine Feigheit, doch zwingt dieſen ſeine Wunde, das Gefecht zu verlaſſen. [18] Ulyſs, obgleich allein, und von den Trojanern umringt, [19] tödtet mehrere von ihnen; doch endlich

---

Würde der Bogen dir nicht, noch viele Pfeile dir frommen!
Siehe, nun praleſt du hoch, weil du den Fuſs mir gerizet.
Und deſs acht' ich eben ſo viel, als ob mich ein Weiblein
Oder getroffen hätte ein Kind; denn leicht iſt die Wunde
Eines ſchwachen und, ſo wie du, nichtswürdigen Menſchen!
Traun nicht alſo mein ſcharfer Speer! denn, wen er berührt,
Streckt er alſobald und ſeelenlos nieder zur Erde.
Ihre beyde Wangen zerreiſst die jammernde Wittwe
Und die Waiſen daheim; ſein Blut beflecket die Erde,
Bis er verweſt; mehr Raben umgeben, als Weiber, die Leiche!

18 Ulyſſes, der ſich alles Beyſtandes andrer tapfrer Kriegshelden beraubt ſieht, redet in dieſen gefährlichen Umſtänden ſich ſelbſt alſo an:

Wehe, was ſoll ich thun? Es wäre ſchändlich zu fliehen,
Und die Menge zu ſcheuen; noch ſchlimmer, ſo ſie mich fahen,
Denn ich bin allein, die andern ſchreckte Kronion.
Doch wie kann mein Herz ſich ſolchen Gedanken ergeben?
Sieh, ich weiſs ja, die Feigen allein verlaſſen das Treffen;
Wer nach Ehre ringet im Streit, muſs tapfer beharren,
Ob ſein Speer den Feind, ob Feindes Speer ihn verwunde.

19 Die Vergleichung, deren ſich der Dichter bedient, um den Heldenmuth des Ulyſſes zu beſchreiben, den die Troer von allen Seiten anfallen, hat wieder alle Kennzeichen von Urtheilskraft und Lebhaftigkeit des Geiſtes an ſich:

lich verwundet ihn [20] Sokus, und nun ist auch er

Also stürzen blühende Jünglinge gegen den Keuler
Mit den Hunden zugleich; er schreitet hervor aus dem Dickigt,
Wezend weisse Hauer des krummgebogenen Rüssels;
Sie umgeben ihn, er klappet laut mit den Zähnen,
Aber sie bestehen das schreckliche Ungeheuer:
Also stürzeten auf Kronions Liebling die Troer.

[20] Unter den Troern, die Ulysses tödtete, war Charops, der Sohn des Hippasus. Wie Sokus, der Bruder des Charops dieses sieht, fällt er den Ulysses an, und sagt dabey:

Vielgelobter Odüss', den keine Arbeit ermüdet,
Listiger Mann; bald wirst du dich rühmen, des Hippasos Söhne,
Solche Männer ermordet, geraubt die Rüstung zu haben;
Oder dieser Speer wird dir das Leben entreissen.

Er verwundet ihn darauf, doch Minerva verhindert, dass die Wunde nicht tödtlich wird. Ulysses, obgleich verwundet, trift hierauf den Sokus durch die Schulter in die Brust, so dass dieser hinstürzt. Ulysses rühmt sich darauf seiner Ueberwindung so:

Sokos, Hippasos Sohn, des rossezähmenden Kriegers,
Unvermeidliches Todesschicksal hat dich ergriffen!
Wehe dir! dein Vater und deine züchtige Mutter
Drücken nicht die brechenden Augen des Sterbenden; Raben
Flattern nun bald mit gierigem Flügelschlag, dich zu zerhacken!
Aber mich bestatten dereinst die edeln Achaier!

Sehr edel und natürlich ist hier die Vorstellung der brüderlichen Liebe des Sokus. Aber eben so schön und natürlich ist auch die Beschreibung der Raubvögel, die das todte Leichnam mit ihren Flügeln schlagen, und dann mit ihrem Schnabel zerhacken.

Digitized by Google

er gezwungen, sich zurück zu begeben, und Menelaus und [21] Ajax kommen ihm zu Hülfe. Menelaus faßt den verwundeten Ulyss bey der Hand, und führt ihn aus dem Gedränge, während [22] Ajax einige Trojaner verwundet, und andre tödtet. — Hektor, der von diesem allem nichts vernimmt, ficht auf dem linken Flügel

---

21 Sahn wir so eben den Anfall des Ulysses und seinen Heldenmuth, womit er allein dem Feinde Widerstand bietet, durch treffende Bilder erläutert; so läßt uns nun der unerschöpfliche Geist des Dichters wieder in einem eben so treffenden Gleichnisse sehn, wie der verwundete und durch die Troer von allen Seiten angefallne Ulysses vom tapfern Ajax gerettet wird.

— — — — Wie aus dem Gebürge gierige Wölfe
Einen verwundeten Hirsch umgeben, welchen der Jäger
Mit dem Pfeile getroffen, er läuft mit fliehenden Füssen,
Weil sein Blut noch warm, noch stark des Eilenden Kniee;
Aber wenn der Pfeil nun seine Kräfte verzehrt hat,
Dann zerreissen ihn fleischbegierige Wölfe der Berge
Tief im Schatten des Waldes; das Schicksal führt einen grimmen
Löwen herbey, sie zittern entfliehend, sein ist die Beute.

Bey der Vergleichung des Ulysses mit dem Hirsche und des Ajax mit dem Löwen findet keine andre Anwendung statt, als die, dass dadurch der abgemattete Körper des Einen und der muthige kraftvolle Beystand des andern beschrieben wird.

22 Die Wuth, womit Ajax die Troer vertrieb und zurückschlug, war:

gel mit Idomeneus, wo Paris den Machaon verwundet. Dieſen erfahrnen Arzt nimmt Neſtor, auf Idomeneus Rath, auf ſeinen Wagen, und bringt ihn zu den Schiffen, während Cebriones, der mit Hektor auf Einem Wagen ſteht, dieſen aufmuntert, ſich dahin zu begeben, wo Ajax iſt, den er an ſeinem groſſen Schilde kennt, und wo das Gefecht am heftigſten iſt. [23] Wie Hektor hier ankommt, ſo dringt er zwar in die Griechen ein, doch ſucht er dem Ajax auszuweichen. Zevs aber jagt dem Ajax ein Schrecken

---

Wie ein ſchwellender Strom ſich in die Thäler ergieſſet,
Stürzend herab vom Gebürge, von Gottes Regen begleitet;
Viele dürren Eichen entreiſst er dem Ufer und Fichten,
Wälzet ſchwarzen Schlamm hinab in die Wogen des Meeres.

[23] Die Pferde Hektors, der von Einem Ende des Lagers zum andern ſich begiebt, treten auf Schilde und Leichen:

— — — — es wurden die Axen bethauet,
Und die Ring' am Seſſel des Wagens, mit blutigen Tropfen,
Welche den Hufen der Roſſ' und raſſelnden Räder entſpritzten.

Dieſe Beſchreibung macht dem Leſer nicht nur eine ſehr lebhafte Vorſtellung von der Heftigkeit des Gefechts, ſondern zeigt auch deſſen verderbliche Folgen, die der Dichter ſchon im Anfange dieſes Geſanges zum voraus geſagt hatte, da Zevs die alles verheerende Zwietracht ins Lager ſandte.

Digitized by Google

ecken ein, ſo daſs er fechtend [24] langſam zurück weicht. Eurypylus, [25] der den fechtenden Ajax unter

---

24 Das Zurückweichen des Ajax wird mit den kräftigſten und lebhafteſten Farben geſchildert. Wir ſehn den Held mit langſamen Schritten und finſtrer Mine zwiſchen den zwey Lägern, wovon er dem einen Widerſtand bietet, und das andre beſchirmt, zurückweichen, und nicht Hartnäckigkeit, ſondern Unverzagtheit begleitet ſeine Schritte:

Gleich dem gelben Löwen, den Hirten und Hunde verfolgen,
Ihn vom Stalle der fettgenährten Rinder vertreibend,
In durchwachter Nacht; er ſtürzte, des Fleiſches begierig,
Gegen die Heerden, aber umſonſt; die häufigen Spieſſe
Fliegen ihm entgegen, von kühnen Fäuſten geworfen,
Und die lodernden Fackeln; er weicht, ſo ſehr ihn auch hungert;
Frühe geht er einſam zurück mit traurigem Herzen:
Alſo kehrt', unwillig und traurig, der Telamonide
Von den Troern. — —

Die Langſamkeit, womit Ajax zu den Seinen zurückweicht, vergleicht er mit der eines Eſels, den die Stecken der Knaben von einem kornreichen Acker vertreiben. Von dieſer Vergleichung hab' ich ſchon in der elften Anmerkung zum dritten Geſange geredet. Es iſt unnöthig, den Leſer hier weitläuftig daran zu erinnern, daſs die Eſel in alten Zeiten nicht ſo verächtliche Thiere waren, als heutiges Tages, wie das unter andern Schriftſtellern auch I. M. Geſner in ſeinen kurzen Anmerkungen *de aſinorum boneſtate* bewieſen hat.

25 Zu den dichtriſchen Vorzügen Homers gehört vorzüglich auch der, daſs er allen ſeinen Gegenſtänden Geiſt und Leben giebt. So bekommen die Waffen, von welchen er

unter einem Haufen verderblicher Pfeile abziehn ſieht, ſucht ihm zu Hülfe zu kommen, und tödtet alſo den König Apiſaon, doch, indem er dieſem ſeine Waffen nehmen will, wird er vom Paris verwundet, und muſs die Griechen zur Rettung des Ajax zu Hülfe rufen. 26 Achilles wird indeſs oben von ſeinem Schiffe die traurige Niederlage der Griechen gewahr, und erkennt den Neſtor, der auf ſeinem Wagen mit

---

ſpricht, durchgängig menſchliche Sitten und Leidenſchaften. Sie werden in der Hand ihres Führers ungeduldig und durſten nach Blut. So heiſst es hier von den Pfeilen, welche die Troer auf Ajax warfen:

— — Viele Speere, von ſtarken Händen geſchwungen,
Bleiben ſtecken im ungeheuren Schilde des Helden;
Viele fallen, ihn nicht erreichend, vor ihm; ſie ſtehen
Bebend in der Erde, nach ſeinem Blute noch dürſtend.

Eine Metapher, deren die Dichtkunſt nicht entbehren kann, wobey es aber auf ihren rechten und ſchicklichen Gebrauch ankommt. Virgil, deſſen Nachahmungen ich nicht anführe, um nicht zu weitläuftig zu werden, folgt auch hierin ſeinem groſſen Muſter treu. So ſagt er von dem Speer, den Aruns tief in die Bruſt der Königin Camilla ſtieſs: (Aeneis XI, 804.) „daſs er, tiefeindringend, das jungfräuliche Blut trank.“ —

26 Dieſe Beſchreibung des Achilles, der beſtändig von ſeinem Schiffe ſeine Augen nach dem Gefecht richtet, und ſehr

mit einem Verwundeten zurück kommt. Obgleich die Roſſe ihm ſchnell vorbeyfliegen, glaubt er doch von hinten bemerkt zu haben, daſs es Machaon ſey, ruft den Patroklus zu ſich, und trägt ihm auf, zum Neſtor zu gehn, und von ihm zu vernehmen, wer der Verwundete ſey. Patroklus findet Neſtor, mit den Seinen am Tiſche ſitzen, [27] um Speiſe und Trank zu nehmen. Wie Neſtor den Patroklus erblickt, ſteht er auf, nimmt ihn bey der Hand, und bittet ihn, niederzuſitzen. Doch Patroklus weigert dieſs, und ſagt, daſs er nicht Zeit habe, ſich zu ſetzen, ſondern daſs er dem leicht zu erzür-

---

ſehr aufmerkſam und neugierig alles bemerkt, was vorfällt, iſt nicht nur ſehr natürlich und ſchicklich, ſondern jeder aufmerkſame Leſer Homers ſieht auch, wie bey ihm ſeine Erzählungen immer zuſammenhängen, und wie er die Einheit der Handlung, wodurch alles in Bewegung gebracht wird, dadurch in Acht nimmt, daſs er die Perſon des Achilles uns immer von der Seite zeigt.

27 Ein mittelmäſſiger Kopf würde hier blos geſagt haben: ſie aſſen und tranken. Allein Homer weiſs auch bey den einfachſten Gelegenheiten ſein Gedicht durch hinzugefügte Umſtände zu ſchmücken. Die Magd, welche die Tafel bereitet, der Becher, kurz alles liefert unter ſeinen Händen die ſchönſten Züge dichtriſcher Gemählde. Die ſchön-

erzürnenden Achilles Bericht bringen müſſe, daſs Machaon der verwundete Krieger ſey, den Neſtor aus der Schlacht gebracht habe. Neſtor ſtellt ihm hierauf das Unglück vor, das die Griechen getroffen hat, erzählt ihm, daſs viele ihrer Führer, und unter andern Diomedes, Ulyſſes und Agamemnon in ihren Schiffen ſchon verwundet liegen, und fragt ihn, warum Achilles noch in ſeinem Zorn beharre und die Griechen umkommen laſſe. Er ſelbſt ſetzt

---

ſchöngelockte Hekamede, Tochter des edeln Arſinous, ſagt er, reicht den Helden ein erfriſchendes Getränke. Da Achilles die Inſel Tenedos verheerte, hatten die Griechen ſie dem Neſtor, als dem Weiſeſten von allen, geſchenkt:

Dieſe brachte zuerſt den Helden in dem Gezelte
Einen ſauber geglätteten Tiſch mit eibenen Füſſen,
Eine eherne Schüſſel dann, und Zwiebeln zum Tranke,
Friſchen Honig und heiliges Brod des feineſten Mehles;
Einen herrlichen Kelch daneben, welchen der Alte
Hatte mit ſich vom Hauſe gebracht, mit güldenen Buckeln
Schön geziert; auch waren der Henkel vier an dem Kelche,
Jeglichen Henkel ſchmückten zwo güldene pickende Tauben,
Und zwo Tauben trugen den Kelch auf güldenem Fittig.
Sonder Mühe vermochte nicht einer ihn aufzuheben,
War er voll, dem Greiſe nur ſchien er leicht in den Händen.
In dem Kelche miſcht das Getränk die göttliche Jungfrau,
Aus Pramneier Wein und Ziegenkäſe; ſie ſchabt ihn

Klein

ſetzt er hinzu, würde die Trojaner zurück treiben, wenn er die Kräfte noch hätte, womit er vormals die Einwohner von Elis bezwungen, und von ihnen eine reiche Beute an Pferden, Schafen und Rindern gemacht hätte. Zuletzt erinnert er den Patroklus [28] an die Lehre ſeines Vaters Menoetius, dem Achilles allezeit weiſen Rath zu geben, und ſagt ihm, daſs er, dieſer Lehre zu folgen, Achilles bereden müſſe, wenn er ſelbſt auch nicht fechten wollte, ihn wenig-

---

Klein mit ſcharfem Erz, und ſtreut Broſam darüber,
Nöthiget dann die Helden zu trinken; ſie trinken und löſchen
Ihren ſchmachtenden Durſt, ergötzt durch mancherley Rede.

So ſchön dieſe Stelle nach meiner Empfindung iſt, ſo fühl' ich doch hier, und in ſo manchen andern Stellen unſers Dichters, die Schwierigkeit, das Schöne dieſes Gedichts auch meinen Leſern recht fühlbar zu machen.

28 Auch dieſe ganze Rede Neſtors iſt wieder in dem Munde eines alten Mannes ſehr ſchicklich, der jüngern Leuten die rühmlichen Thaten ſeiner Jugend erzählt. Doch hat ſie noch das Eigne, daſs der weiſe Alte den Patroklus daran erinnert, wie er bey ſeinem Zuge mit Ulyſſes nach Troja an das Haus des Peleus gekommen ſey, und da auch den Vater des Patroklus, Menoetius, gefunden habe; wie er vom jugendlichen Achill zuerſt bewillkommt, und hinein geführt ſey, da gegeſſen und getrunken, dann beyden Helden gerathen

wenigſtens mit ſeiner Waffenrüſtung ins Lager zu ſenden; dann würden die Trojaner ihn vielleicht für den Achilles halten, vom Streite ablaſſen, und den Griechen einige Erholung vom Streite verſchaffen. Patroklus iſt nicht abgeneigt, dieſs zu thun, und da er bey ſeiner Rückkehr den Eurypylus von einem Pfeil in der

---

then habe, ihre Söhne, die eine groſſe Begierde dazu hatten, ihm auf dem Zuge mitzugeben, daſs die Alten darein gewilligt und ihren Kindern viele Lehren gegeben hätten:

Seinen Sohn Achill ermahnte Päleus der Alte,
Immer tapfer zu ſeyn, und immer der erſte vor allen.
Aber dich ermahnt Menoitios, Sohn des Aktor:
Liebes Kind, Achill iſt edleres Stammes, als du biſt,
Du biſt älter als er, viel ſtärker aber Achilleus;
Steh' ihm bey mit klüglichem Rath; ermahn ihn und ſteure
Seinen Sinn, er wird zu ſeinem Beſten dir folgen.

Man ſieht, wie treffend und zur gelegnen Zeit angebracht dieſe weiſen väterlichen Lehren hier ſind, und welche groſſe und edle Empfindungen der Dichter ſeinen Leſern bey jeder ſchicklichen Gelegenheit einzuflöſſen weiſs. — Eine Gnomonologie oder Sammlung von Homeriſchen Sprüchen, beſſer wie die, welche wir vom Düport haben, die bey aller ihrer Weitläuftigkeit doch dieſe Stelle nicht hat, würde eine ſehr nützliche Schrift ſeyn, um daraus in den verſchiednen Lagen des Lebens nützliche Lehren zu ziehn, und inſonderheit gute Jünglinge zu ermuntern, den ſteilen Pfad der Tugend muthig zu erſteigen, und inſonderheit über Feigheit und weibiſches Weſen glücklich zu triumphiren.

Digitized by Google

der Lende verwundet und [29] hinkend erblickt, fragt er dieſen nach den Umſtänden des Gefechtes. Er vernimmt von ihm nichts als [30] ungünſtige Berichte, nimmt den Verwundeten auf, trägt ihn in ſein Zelt, und geneſt ihn mit heilſamen Arzneyen, die er in ſeine Wunden ſtreut.

---

29 Sie treffen ſich grade vor dem Schiffe des Ulyſſes, das in der Mitte lag, wo die Griechen einen Platz angelegt hatten, auf welchem Reden gehalten, Rechtsſachen entſchieden wurden, und auch die Altäre der Götter ſtanden.

30 Nachdem der verwundete Eurypylus dem Patroklus eine kurze Nachricht von den unglücklichen Umſtänden des Griechiſchen Lagers gegeben hat, ſo bittet er ihn, den Pfeil ihm aus der Seite zu ziehn, das Blut aus der Wunde mit lauem Waſſer zu waſchen, und die Wunde mit der heilſamen Arzney zu geneſen, deren Kraft er vom Achill, den Cheiron ſelbſt unterwieſen, gelernt hatte. Denn, ſetzt er hinzu, unſer eine Arzt Podalirius liegt im Zelt verwundet, ſelbſt eines Arztes bedürfend, und Machaon kämpft noch mit den Troern.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des zwölften Gesanges.

Da die Trojaner über den Graben, den die Griechen gemacht und mit einer Mauer umzingelt hatten, um ihre Schiffe zu decken, (ein Werk, worüber die Götter, [1] weil man ihnen keine Opfer dafür gebracht hatte, so aufgebracht waren, dass Graben und Mauer nach Trojens Eroberung vom Neptun und Apollo durch gewaltige Wasserströme vertilgt werden) mit

Erläuterungen zum zwölften Gesange.

1 Bey allen nur einigermassen gesitteten Völkern hat von je her die Meinung statt gefunden, dass es den Menschen gezieme, bey wichtigen Unternehmungen den Segen und Beystand der Gottheit anzuflehn. Man glaubte allgemein, dass ein Haus, welches ohne offenbares Vorwissen des höchsten Wesens und also gegen dessen Willen gebaut war, nicht lange stehn könnte. Diese religiösen Begriffe pflanzt Homer hier fort und befestigt sie durch die Erzählung, dass die Wälle und Mauern, welche die Griechen, ohne Vorwissen und Verehrung der Götter, vor ihren Schiffen aufgeworfen hatten, gleich nach Trojens Eroberung vom Apollo, Neptunus und Jupiter so vernichtet worden sind, dass nicht das geringste Ueberbleibsel weiter davon zu finden war.

Digitized by Google

[2] mit ihren Pferden nicht setzen konnten; so giebt Polydamas [3] Hektorn — der mit ungemeiner Tapferkeit focht und alle andre zur gleichen Tapferkeit anfeuerte, — und den übrigen Trojanischen Führern den Rath, von ihren Pferden zu steigen, um zu Fuss über den Graben zu kommen. Diess gefällt Hektorn, der [4] mit den Edelsten von Troja und ihren Bundes-

---

2 Mahlerisch ist die Beschreibung der Pferde Hektors, die ihr Führer antreibt, über den Graben zu springen:

— — — — die Rosse mit eilenden Füssen
Scheuten sich des, und wieherten laut, am äussersten Rande
Stehend; sie erschreckte der breite Graben, sie konnten
Weder über ihn springen noch ihn durchgehen: denn schiefe
Dämmung war auf beyden Seiten des Grabens erhoben;
Diese hatten die Griechen mit spizigen Pfälen versehen,
Welche, dicht und gross, dem feindlichen Uebergang wehrten.

3 Den noch immer kämpfenden Hektor vergleicht der Dichter so:

Wie wenn zwischen drängenden Jägern und Hunden ein Keuler
Oder ein Löwe sich dreht, mit feuerrollenden Augen;
Jene reihen sich haufenweis' und häufige Spiesse
Fliegen aus ihren Händen; der unerschrockene Löwe
Fürchtet und fliehet nicht, bis eigne Stärke ihn tödtet;
Oftmal wendet er sich, und prüft die Reihen der Männer,
Wo er sich wendet, da weichen vor ihm die Reihen der Männer.

4 Diese Helden waren Cebriones, der sich beym Hektor und Polydamas fügte, die eine Schaar von Troern anführten,

Bundesgenoſſen auf dieſe Art die Griechen anfällt. Nur 5 Aſius allein will ſeine Pferde nicht verlaſſen, und nähert ſich mit ihnen den Schiffen, wo er, gefolgt von den Seinen, an der linken Seite die offenſtehenden Thore der Mauer durch-

---

Paris, der mit Alcathous und Agenor einen andern Haufen anführte, und Helenus und Deiphobus, zwey Söhne des Priamus, die mit Aſius, dem Sohn des Hyrtakus die dritte Schaar anführten. Die vierte Schaar der Troer führte der tapfre Aeneas, Sohn des Anchiſes, bey welchem ſich auch Archilochus und Akamas, zwey tapfre Söhne des Antenor, befanden. Der Anführer der Bundesgenoſſen war Sarpedon, der den muthigen Glaukus und den kühnen Aſteropäus unter ſich hatte. Das Herzählen dieſer Namen und der Schaaren, deren jede von einzelnen Feldherrn, die ſich alle durch Muth und Tapferkeit auszeichneten, angeführt ward, vermehrt die Vorſtellung von der Gröſſe der itzigen Unternehmung der Troer nicht wenig.

5 Der Dichter ſagt hier zum voraus, daſs dieſer Aſius, der verwegen mit ſeinen braunen Roſſen, die er aus Arisbe mitgebracht hatte, den Schiffen der Griechen nahte, mit ſeinem Wagen nicht nach Troja zurückkehren, ſondern durch die Lanze des Helden Idomeneus getödtet werden würde, welches auch im folgenden Geſange als wirklich geſchehn erzählt wird. So mannigfaltig auch die Zahl derer, die ſich in den Streit miſchen, und die der Dichter alle nennt, ſeyn mag, ſo vergiſst er doch niemals das zu erzählen, was ihnen in dem Streite noch begegnen würde. Ein Beweis ſeiner vorzüglichen Genauigkeit im Erzählen.

Digitized by Google

durchzurennen ſtrebt. [6] Doch zwey tapfre Griechen, Polypoetes, der Sohn des Pirithous, und Leonteus, tapfer wie Mars, bieten ihm hier [7] ſo muthigen Widerſtand, daſs er zurückzuweichen gezwungen iſt. Die Griechen werfen von

---

6 Dieſe muthigen Soldaten beſchreibt der Dichter:

Wie zwo hochgewipfelte Eichen auf dem Gebürge
Täglich Windes Macht und Regenſchauer ertragen,
In der Erde mit weitgeſtreckten Wurzeln befeſtigt;
So erwarteten dieſe den ſtarken Händen vertrauend,
Unerſchrocken des kommenden groſſen Aſios Angrif.

7 Ob zwar Homerus ſehr oft ſeine fechtenden Helden mit wilden Thieren vergleicht, die ſich wider ihren Feind vertheidigen, ſo iſt gleichwohl immer etwas in der Vergleichung, woraus man die beſondern Umſtände, worin ſich die Helden befinden, erkennen kann. Die zwey Soldaten, denen man an den Thoren die Wache anvertraut hat, waren gleich zwey tiefgewurzelten Eichen, die unbeweglich unter den Stürmen ſtehn. Doch itzt ſuchen die Troer über die Verſchanzungen der Griechen hinzuſpringen, und ſich ſo den Schiffen zu nähern. Nun entſtürzen die zwey Helden, die bisher ſo treu die Zugänge bewahrt hatten, dem Thor, um die Troer von der Erſteigung der Mauer abzuhalten. Und nun ſind ſie:

Wilden Keulern gleich, die im Gebürge die Stimme
Kommender Jäger von fern und ihrer Hunde vernehmen;
Querdurchlaufend zerhauen ſie beyde die Büſche des Waldes
Aus der Wurzel ſie reiſſend, und klappen beyde mit Zähnen,
Bis ein Jäger ſie trift, und ihnen das Leben entreiſſet.

Digitized by Google

von ihren Mauern und Thürmen beſtändig eine Menge von Steinen, von beyden Seiten [8] werden ſehr viele Pfeile abgeſchoſſen, und die Griechen werden von den Trojanern ſo heftig befochten, daſs alle Götter, die jenen wohl wollen, darüber von Herzen betrübt ſind. Polypoetes und Leonteus, [9] die den ihnen anvertrauten

---

8 Die Pfeile, die von beyden Seiten geworfen wurden, waren ſo häufig, wie Schneeflocken,

Die ein heftiger Wind, der Wirbler ſchattender Wolken,
Häufig wehet herab auf die vielernährende Erde. —

Eine ähnliche Vergleichung findet man im 19ten Geſange, und in der 13ten Anmerkung zu demſelben.

9 Aſius, aufgebracht, daſs er ſie nicht überwinden oder vertreiben kann, ſagt von ihnen, daſs ſie fleckigten Weſpen oder Bienen ähnlich wären,

Welche bauen ihr Neſt an der Seite des ſteinigen Weges,
Nicht die gehöhlte Wohnung verlaſſen, ſondern ſich wehren
Gegen den Angrif der Jäger, und ihre Kinder beſchützen.

So gering dieſe Vergleichung ſcheinen mag, ſo natürlich iſt ſie, um den Muth und die Verbitterung der wachehabenden Kriegshelden recht treffend vorzuſtellen. Man weiſs, daſs es zum Sprüchwort worden iſt: „ein Weſpenneſt zerſtöhren,“ wenn man von einem heftigen Menſchen redet, den man in ſeinem Zorn noch ſtärker aufbringt. Eraſmus in ſeinen Sprüchwörtern (Chil. I. Cent. I. Prov. 60.) redet davon

trauten Posten muthig vertheidigen, nehmen [10] mehrern Feinden das Leben, während viele muthige Jünglinge, die dem Polydamas und Hektor gefolgt waren, durch die Mauer hinzudringen, und die Schiffe der Griechen in Brand zu stecken trachten. Aber hier erscheint ihnen ein Adler mit einem Drachen in seinen Klauen;

---

von unter dem Titel *irritare crabrones*, doch ohne Homers Worte anzuführen, von dem vielleicht das ganze Sprüchwort herkommt. Auch liegt in diesem Bilde zugleich die Vorstellung eines vorzüglichen Strebens nach Verfolgung der Feinde, die man aus der Natur dieser Thiere kennt. Man vergleiche hiemit 5 B. Mos. I, 44. und den Anfang des 16ten Gesanges, wo eine ähnliche, von Wespen hergenommene, Vergleichung vorkommt.

10 Polypoetes trieb seine Lanze mit solcher Gewalt durch den mit ehernen Wangen beschlagnen Helm des Damasus, dass dessen Schädel ganz mit spritzendem Hirn befleckt wird, und tödtet darauf auch den Pylon und Ormenus. — Leonteus nimmt indess dem Hippomachus, dem Sohn des Antimachus, mit seiner Lanze das Leben, indem er ihn dicht unter dem Gürtel in die Eingeweide trift, und eben dieser jugendliche Held drängt sich mit ausgezogenem Schwerdte durch den Haufen hin, und macht auch den Antiphates, Menon, Jamenus und Orestes, einen nach dem andern, nieder. Aus dieser Erzählung lernen wir nicht nur die Tapferkeit und Treue dieser zwey Helden hinlänglich kennen, sondern sehen zugleich, wie Homer immer heimlich die Griechen begün-

 stigt,

Digitized by Google

Klauen; [11] ein Zeichen, worüber die Trojaner ſehr erſchrecken. Polydamas inſonderheit redet Hektorn mit groſſem Ernſt an, und ſchlieſst daraus, daſs, da der Adler ſeine Beute nicht ins Neſt ſeiner Jungen gebracht hat, auch die Trojaner ihre Abſicht nicht erreichen würden. Er räth ihnen alſo, nicht die Mauer der Griechen

---

ſtigt, indem er in der dringendſten Noth beſtändig Helden zum Vorſchein kommen läſst, die durch ihre Tapferkeit und ihren Muth entweder die vorhandne Gefahr gänzlich abwenden, oder wenigſtens ihren Fortgang verhindern, ſo daſs Jupiter hier ſelbſt gezwungen iſt, den Muth ſeines Sohns Sarpedon gegen den immer mehr zunehmenden Eifer der Griechen anzufeuern.

[11] Dieſs Zeichen war:

— — — — es kam ein hochherfliegender Adler
An der linken Seite des troiſchen Heers, in den Klauen
Trug er einen blutenden, lebenden, groſſen Drachen,
Welcher noch zappelte, noch ſich wehrte gegen den Adler.
Mit zurück gewundenem Haupte ſtieſs er die Bruſt ihm
Unten am Halſe; der Adler lieſs, vom Schmerze gepeinigt,
Auf die Erde, zwiſchen den ſtreitenden Heeren, ihn fallen,
Flog mit tönenden Fittigen dann im Wehen des Windes.

Die Bemerkung iſt unnöthig, daſs der Aberglaube ſchon von den älteſten Zeiten her das menſchliche Geſchlecht beherrſcht hat; allein die Erinnerung iſt gleichwohl hier nicht überflüſſig, daſs die Dichtkunſt, die faſt ganz für die Einbildungs-

Digitized by Google

chen zu durchbrechen, weil ſie, nach der Bedeutung dieſes Zeichens, nicht glücklich zurückkehren würden. Hektor antwortet ihm zürnend, daſs er an keinen Flug der Vögel ſich kehre, und daſs das [12] beſte Vorzeichen ſey, tapfer fürs Vaterland zu fechten. Er ermahnt ihn, keinen vom Gefechte zurückzuhalten, denn ſonſt würde ſein Speer ihn durchbohren. Die Trojaner fahren alſo fort, und ſuchen, unter

---

dungskraft arbeitet, dadurch, daſs ſie ſolche Zeichen und Wunder meldet, ihren Hauptzweck erreicht, um nemlich durch bildliche Vorſtellungen zu nützen und zu ergötzen.

12 So oft ſich auch Homer des Wunderbaren bedient, das die Menſchen im allgemeinen am meiſten einnimmt; ſo ſieht man hier gleichwohl, wie frey er ſelbſt von allem Aberglauben war. Denn er läſst den Hektor, der unzufrieden über die Auslegung des Polydamas iſt, weil er dadurch verhindert wird, die Griechen weiter zu verfolgen, nicht nur alle Zeichendeuterey verachten, ſondern er legt ihm auch die merkwürdigen Worte in den Mund:

Nur Ein Zeichen iſt gut, nur dieſes, fürs Vaterland kämpfen!

Worte, deren ſich in der Folge mancher muthige Held bedient hat, und nach welchen Q. Fabius Maximus, wie Cicero (*de ſenectute cap. IV.*) bemerkt, als Zeichendeuter ſagen durfte: „daſs die Dinge unter den beſten Vorzeichen ausgeführt würden, die man zum allgemeinen Wohl unternähme.“

Digitized by Google

ter Hektors Anführung, die Thürme und Mauer der Griechen zu überwältigen. Die beyden Ajaxe ermuntern auf ihrer Seite die Griechen alle zum Streit, der mit vieler Heftigkeit fortgesetzt wird, so dafs Zevs selbst [13] seinen Sohn [14] Sarpedon gegen die Griechen erregt, der wieder

---

13 Das muthige Gefecht der Griechen und Troer beschreibt der Dichter so:

Wie an Wintertagen die häufigen Flocken des Schnees
Fallen, wenn der weise Kronion sich aufmacht, den Menschen
Sein Geschofs zu zeigen; bey eingeschläferten Winden
Giefst er den Schnee anhaltend herab, bis gänzlich bedeckt sind
Hoher Berge Rücken und ihre obersten Gipfel,
Und die blühenden Thäler und reiche Saaten der Menschen;
Auch das graue Meer, die Hafen und das Gestade
Werden beworfen; allein die kommende Woge vertreibet
Bald die Flocken; die übrigen Orte werden von oben
Ganz bedeckt, wenn herab der Schnee Kronions sich stürzet:
Also flogen häufige Steine von beyden Seiten,
Einige gegen die Troer, die andern gegen die Griechen.

Man sehe die 8te Anmerkung zu diesem Gesange.

14 Die Wuth und das Bestreben des unverzagten Sarpedon, durch die Brustwehr hindurchzudringen, schildert der Dichter so:

— — — — So geht ein gebürgerzogner Löwe,
Welcher lang des Fleisches entbehrt hat, die muthige Seele
Reizet ihn gegen die wohlbewachte Hürde der Schafe;
Findet er gleich bey ihnen die Schäfer mit Hunden und Speeren,
Dennoch wird er nicht ohne Versuch die Heerde verlassen,

Sondern

wieder den Glaukus [15] zur Tapferkeit aufmuntert. Beyde ſuchen mit einer Menge von Lyciern der griechiſchen Verſchanzungen ſich zu bemächtigen, wo Meneſtheus, der Sohn des Peteus, ſteht. Dieſer ſchaut um ſich her, ob er auch Einen der Griechiſchen Helden erblicken kann, der mit ihm den Lyciern ſich widerſetze. Er erblickt beyde Ajaxe, die unerſättlichen Krieger, und Teucer, der eben aus ſeinem Gezelte zurück kam. Das Praſſeln der Schilde, der Helme und der beſtürmten Thore hindern ihn,

---

Sondern ſpringet hinein, und raubet, oder es trift ihn
Bald ein fliegender Speer, von ſtarken Händen geſchwungen.

Eine ſehr ähnliche Vergleichung findet man bey dem Propheten Jeſaias Kap. XXXI, 4.

15 Ausnehmend ſchön ſind die Gründe, womit Sarpedon den Glaukus ermahnt, um muthig zu fechten. Erſt fragt er ihn, warum ſie in Lycien ſo vorzügliche Ehre vor andern genöſſen, wo ſie die beſten Gerichte, die vollſten Becher empfiengen, die angenehmſten Wohnplätze hätten, die fruchtbarſten Felder bebauten, und in allen Verſammlungen den Vorſitz hätten; ob das nicht alles darum geſchähe, weil man ſie für die tapferſten und tugendhafteſten hielte? —

Siehe darum müſſen wir ſtehn in den vorderſten Reihen
Unter den Lükiern, müſſen ins heiſſeſte Treffen uns ſtürzen,
Daſs die wohlgewafneten Lükier alſo ſagen:

ihn, ſie mit ſeiner Stimme zu erreichen; er ſendet alſo den Herold Thootes zu ihnen, ſie zu bitten, daſs, wenn ſie auch beyde nicht können, wenigſtens der Sohn des Telamon mit Teucer komme, ihm Hülfe zu leiſten. Telamons Sohn läſst zur Vertheidigung ſeines Poſtens den tapfern Lykomedes bey ſeinem Freunde, und kommt mit ſeinem Stiefbruder Teucer, deſſen Bogen und Pfeile Pandion trägt, dem

---

Traun, nicht ruhmlos herrſchen bey uns die Fürſten des Volkes,
Eſſen nicht nur als ſolche die feinſten Lämmer, und trinken
Auserleſenen ſüſſen Wein; ſie haben auch edlen
Muth, und kämpfen vorn an der Spitze der Lükier Schaaren!

Und dann ſetzt er als einen noch ſtärkern Grund hinzu:

So wir könnten, o Freund, durch dieſes Krieges Vermeidung
Ewiges Leben gewinnen und immer blühende Jugend;
O ſo würd' ich ſelber nicht kämpfen im vorderſten Treffen,
Würd' auch dich nicht ermuntern zur heldenehrenden Feldſchlacht!
Aber immer umgeben uns tauſend Gefahren des Todes,
Deren ein Sterblicher keiner entrinnet, keine vermeidet!
Auf dann! daſs wir krönen mit Ruhm uns oder die Feinde!

Das ganze Alterthum hat dieſen Ausſpruch hoch geprieſen, und ſehr oft Gebrauch davon gemacht. Ich merke nur dabey an, daſs dieſe Worte, welche lehren, daſs alle hohe Ehrenämter mit allen damit verbundnen Vortheilen ihren wahren Werth allein durch das Betragen derer erhalten, die

ſie

Digitized by Google

dem Menestheus zu Hülfe, und trift mit einem grossen Steine den tapfern Epikles, Sarpedons Genossen. Sarpedon tödtet den Alkmaon, den Sohn Thestors, und wirft einen grossen Theil der Mauer um. Und noch, vom Ajax verwundet, ermuntert er beständig die Lycier, ihm zu folgen, weil es [16] ihm allein nicht möglich ist, der Mauer sich zu bemächtigen. Hierauf wird noch [17] heftig gefochten, viele werden

---

sie bekleiden, und dass der Genuss eines flüchtigen kurzen Lebens nichts werth ist, seiner Pflicht untreu zu werden, sehr verständig vom Homer dem Sarpedon, dem Sohne Jupiters, in den Mund gelegt worden.

16 Nachdem Sarpedon ein Stück der Brustwehr mit seinen starken Händen umgerissen hat, so fechten Griechen und Troer itzt an dieser Oefnung so dicht bey einander:

— — wie zween Männer streiten wegen des Marksteins
Ihrer grenzenden Felder; sie halten in Händen den Maasstab,
Stehend dicht an einander, um ihre Rechte zu schützen.

Eustathius nennt diese Vergleichung wunderbar und unnachahmlich, weil sie in allen Theilen mit der Sache, die der Dichter beschreibt, übereinkommt.

17 Das Gefecht bey der Brustwehr war von beyden Seiten so heftig, dass die auf ihr stehenden Thürme und Spitzen von Blut strömten, und dabey so gleich, dass man

Digitized by Google

den verwundet, bis endlich Zevs dem Hektor die Ehre verleiht, die Mauer zu durchbrechen, ihre

---

man nicht entſcheiden konnte, wer das Uebergewicht hatte. Dieſe Gleichheit ſchildert der Dichter unter dieſem Bilde:

> Wie ein Weib, das redlich und arm von der Arbeit ſich nähret
> In der gleichgehaltenen Wage Woll' und Gewichte
> Leget, daſs ſie geringen Lohn den Kindern gewinne;
> Alſo ſtand die Schlacht der beyden Heere. — —

Man wird vielleicht denken, daſs ſolche Vergleichungen itzt nicht mehr in einem Heldengedichte ſtatt finden, da jenes Geſchäfte der Frauen ſo verächtlich geworden iſt. Allein ein wahrer Dichter kehrt ſich an die irrigen Vorſtellungen einiger wenigen nicht, und betrachtet noch itzt eine nothdürftige Witwe, die mit dem kleinen Gewinne ihres Spinnrades ſich und ihre Kinder ernährt, und dieſe zur Tugend erzieht, als ein würdiges Glied der menſchlichen Geſellſchaft, an deren Geſchäfte man die Menſchen wohl erinnern darf, wenn man gleich die Thaten der Fürſten und Könige meldet, falls es nur in einem oder andern Falle zur Belehrung oder näherer Aufklärung dient. Denn es iſt doch ſicher, daſs der Leſer bey dieſer Vergleichung als Vergleichung nicht allein ſtehn bleibt, ſondern zugleich an die Rechtſchaffenheit einer ſolchen guten Mutter denkt, und dadurch mitten unter der Betrachtung der alles verheerenden Gewalt des Krieges einen kleinen Ruhepunkt und zugleich ſanftere Empfindungen erhält. Und dieſs genau in Acht nehmen, zeigt kein geringes Vermögen des durchdringenden Verſtandes des Dichters an. Es iſt wahr, das Heldengedicht muſs Einheit der

ihre Pforten [18] mit einem schweren Stein zu zerschmettern, und die Griechen bis zu ihren Schiffen zurück zu treiben.

---

der Handlung haben, und diese Handlung muss durch das Ganze hin würken; allein es giebt tausend grosse und kleine Handlungen und Vorfälle, die man als Vergleichung, oder als Erzählung, oder sonst ins Gedicht einflechten kann, wovon einige durch ihre schädlichen und verderblichen Wirkungen, andre hingegen durch ihre löblichen und heilsamen Zwecke dazu beytragen, die Menschen weiser und besser zu machen. Und das muss doch, so wie in allen andern Künsten und Wissenschaften auch der Hauptzweck des Dichters seyn.

18 Hektor, dessen Augen wie Feuer glühten, und dessen prächtige Waffen hell schimmerten, hub einen grossen oben spitzen Stein, der vor den Thoren der feindlichen Verschanzungen lag und so schwer war, dass zween starke Männer ihn nicht heben und auf einen Wagen legen konnten, vom Boden auf, und warf ihn mit so leichter Mühe gegen die beyden Flügel des Thores:

Wie ein Schäfer leicht von einem Widder die Wolle
Trägt in einer Hand, und kaum des Gewichtes gewahr wird.

Ende der ersten Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Abdruck der zweyten Abtheilung, welche die zwölf letzten Gesänge der Ilias enthält, hat, da die Messe dies Jahr so früh eingetroffen, auch das Original im Februar dieses Jahres noch nicht ganz abgedruckt war, zur Messe nicht vollendet werden können, sie wird aber spätestens zu Johannis den Käufern ohnentgeltlich ausgeliefert.

NB. Dieses Blatt muss vom Buchbinder beym Einbinden des Ganzen abgeschnitten werden.

Digitized by Google

Ueber

Homers Ilias.

Zweyte Abtheilung.

Digitized by Google

Inhalt der Ilias.

Dreyzehnter Gesang.

Indem die Troer die Griechen bey ihren Schiffen zu überwältigen suchen, [1] wendet Zevs seine Augen von ihnen weg zu den Thraciern und andern ruhigen Völkern, und denkt nicht, dass

Erläuterungen.

1 Wie es in der heil. Schrift mehrmals von Gott heisst, dass er seine Augen von den Menschen abwende, und ihnen den Rücken, aber nicht das Angesicht zukehre, z. B. Jerem. XVIII, 17. eben so spricht Homer hier vom Jupiter. Er findet nicht weiter Gefallen am Anblick der Uneinigkeiten und Gewaltthätigkeiten der Griechen und Troer, er wendet also seine Augen von ihnen ab, und kehrt sein Antlitz nach einer ganz andern Seite zu den stillen Gegenden der Thracier und Scythen hin, die, mit sehr geringer Nahrung zufrieden, fast alle von Milch lebten, und, weit entfernt Uneinigkeiten zu unterhalten, die friedfertigsten, einfältigsten und gerechtesten Menschen von der Welt waren. Die Ursache, warum Zevs dies itzt thut, ist leicht zu entdecken. Er hatte

Digitized by Google

daſs Einer unter den Göttern den ſtreitenden Partheyen Beyſtand leiſten werde. Neptun indeſs, vom Unheil der Griechen gerührt, bemerkt, von einem Berge der Inſel Samos, herab keinesweges gleichgültig ihr Schickſal. Erzürnt auf Jupiter und voll Mitleid über die Griechen [2] ſteigt er vom Gipfel des Berges herab, und

---

im erſten Geſange der Thetis verſprochen, den Troern einen ſo herrlichen Sieg zu verſchaffen, daſs die Griechen ſich genöthigt ſehn würden, dem Achilles nicht nur ſeine vorige Ehre und ſein altes Anſehn wieder zu geben, ſondern ihn auch noch anſehnlicher und ruhmvoller zu machen. Itzt hielt er dieſe Zuſage für erfüllt, da die Troer durch die Verſchanzungen der Griechen gedrungen und im Begrif waren, ihre Schiffe anzuzünden. Um ſo viel mehr, weil Jupiter nicht dachte, daſs irgend Einer von den Göttern den Griechen, die von ihm in die Enge getrieben waren, zu Hülfe kommen würde, welches gleichwohl vom Neptun geſchah, und eben daher dem Leſer neue wichtige Auftritte darſtellt.

2 Wenn es zu den Haupteigenſchaften eines Gedichts gehört, Dinge, die nicht ſind, ſo mahleriſch darzuſtellen, als ob ſie wirklich wären, ſo leſe und bewundre man hier die ausnehmende Beſchreibung der Ankunft Neptuns, die Homer im Anfange dieſes Geſanges uns liefert. Er ſtellt ihn vor als dem Meer entſtiegen und ſitzend auf dem oberſten waldichten Gipfel des thraciſchen Samos, wo er den ganzen Ida, die Stadt Troja und alle Schiffe der Griechen überſchauen konnte. Von Mitleiden über das traurige Schickſal der Griechen

und erſcheint unter der Geſtalt des Kalchas im Lager der Griechen; ermahnt beyde Ajaxe zur

---

Griechen gerührt, ſteigt er mit ſchnellen Schritten den ſteilen Berg herab:

— — — — es bebten Wald und Gebürge
Unter dem Tritt der unſterblichen Füſſe des Poſeidaon,
Dreymal hebt ſich ſein Schritt, der vierte bringt ihn gen Aiga.
Hier iſt in der Tiefe des Meers ſein Tempel erbauet,
Hochberühmt, von Golde ſchimmernd und unvergänglich.
Allda ſpannt' er die Roſſe, mit ehernen fliegenden Füſſen
Und mit wallenden goldnen Mähnen, vor ſeinen Wagen.
Selber rüſtet' er ſich mit Gold, die wohlgeflochtne
Goldne Geiſſel ergrif er, und ſetzte ſich in den Wagen.
Ueber die Wogen fuhr er; es tanzten unter dem Gotte,
Ihren Klüften entſchlüpfend, die Ungeheuer der Tiefe,
Sie erkannten den König des Meers; die freudigen Fluten
Wichen von beyden Seiten zurück; es flogen die Roſſe
Eilend einher, und ohne zu netzen die ehernen Axen;
Zu den Schiffen brachten ihn bald die flüchtigen Springer.

Dann erzählt uns der Dichter weiter:

Eine weite Höhl' iſt in der Tiefe des Meeres,
In der Mitte von Tenedos und dem ſteinichten Imbros;
Allda ſtellte Poſeidon der Erderſchütterer die Roſſe,
Spannte ſie ab, und reichte ihnen ambroſiſches Futter.
Goldene, unzerbrechliche, unauflösliche Feſſeln
Legt' er um ihre Füſſ', auf daſs erwarten ſie möchten
Ihren kehrenden König; er ging zum Heer der Achaier.

So ſehr auch dieſer plötzliche Hingang Neptuns ins Lager der Griechen mit den gewöhnlichen Handlungen der Menſchen übereinſtimmen mag, ſo entdeckt man doch das Gött-

zur tapfern Vertheidigung, und [3] erfüllt sie mit Tapferkeit und Muth. Kaum ist er von ihnen weg,

---

liche und Wunderbare in allem, womit diese Ankunft vollbracht wird. Ungewöhnlich sind die Schritte, womit Neptun seinen Gang beschleunigt; ungewöhnlich ist die Bewegung und das Beben der Hügel und Wälder; ungewöhnlich ist die Erscheinung einer Menge von Ungeheuern aus der Tiefe der See. Doch das Ungewöhnlichste und Sonderbarste von allem ist, dass sich die See bey der Ankunft ihres Herrn in zwey Theile theilt, und so seinem Wagen und seinen Rossen einen ofnen Weg bahnt, und dass die Rosse so schnell fortfliegen, dass weder Axe noch Räder benetzt werden. Denn eben dieses drückt sehr mahlerisch die unbegreifliche Eile aus, womit Neptun zu den Griechen geht. —

3 Da man von je her geglaubt hat, dass ein Stab oder Zepter in den Händen eines Wahrsagers, einer Wahrsagerin oder eines andern mächtigen Wesens eine besondere Kraft hätte, wie man nicht nur aus der Geschichte Mosis und andrer in der heil. Schrift erwähnten grossen Männer, sondern auch des Merkur weiss, der nach Virgils Erzählung (Aeneid. IV, 242. fgg.) mit seinem Stabe einige blasse Schatten aus ihrem Grabe aufstehn hiess, und andre wieder in den Abgrund hinab sandte; so bedient sich Homer dieses allgemeinen Volksbegriffes auch hier sehr treffend, und sagt vom Neptun, dass er erst die Gestalt des Kalchas angenommen, und dann die beyden Ajaxe mit seinem Zepter so angerührt habe, dass sie beyde nicht nur mit Kriegsmuth erfüllt, sondern auch ihre Hände, Füsse und übrigen Glieder leicht, behende und stark wurden.

Digitized by Google

weg, [4] da sie aus seinem [5] raschen Gang merken, dass Einer der Götter sie angefeuert habe.

Sie

---

4 Auf sehr mannigfaltige Art lassen Homer und andre alte Schriftsteller die Götter den Menschen erscheinen. Bald zeigen sie sich öffentlich, und dann macht ihre erhabne glänzende Gestalt sie kenntlich. Bald sieht man sie nicht, sondern hört ihre Stimme nur, und die Menschen kennen diese entweder aus einer frühern Erfahrung, oder die Götter zeigen selbst damit an, wer sie sind. Bald nehmen sie die Gestalt dieses oder jenes bekannten Menschen an, und man bemerkt ihre Gegenwart erst in dem Augenblicke da sie weggehn, entweder aus der Schnellheit, womit sie verschwinden, oder aus dem lieblichen Geruch, den sie hinter sich lassen, und dann wird der Körper oder die Seele derer, denen sie erschienen sind, mit ungemeiner Kraft und neuem Eifer belebt, wie hier bey beyden Ajaxen der Fall ist. Sprachkundige können hier mit Nutzen die treffenden Anmerkungen des berühmten Herrn Heyne über die unterschiedlichen Erscheinungen der Götter an die Menschen im 13ten Excursus zum ersten Gesange Virgils nachlesen. — Ich setze hier nur noch für meine Leser hinzu, dass der Ausspruch des höchsten Wesens im 2ten Buch Mos. XXXIII, 20. 23. mit dem sehr übereinkomme, was Homer und die übrigen Griechischen Dichter meistens gelehrt haben: dass die Menschen das Anschauen der Götter nicht ertragen könnten, ohne ihres Gesichts, ihrer Sinne, ja ihres Lebens beraubt zu werden. Man vergleiche hiemit die vierte Anmerkung zum 20sten Gesange.

5 Neptun entriss sich, sagt der Dichter, den Helden so schnell:

Sie werden alſo voll Muth, mit Hektor zu fechten. Und Neptun unterläſst auch nicht, um Teucer, Leitus, Peneleus, Thoas, Deipyrus, Meriones, Antilochus, und die übrigen, welche in dem hinterſten Theil des Griechiſchen Lagers waren, [6] zur Tapferkeit zu ermuntern.

Wie von der oberſten Spitze des ungeheuren Felſen
Sich ein Habicht erhebt; er fliegt mit eilenden Schwingen,
Einen andern Vogel in hohen Lüften verfolgend.

6 Unter der Geſtalt des Kalchas redet Neptun ſie ſo an:

O der Schmach, Argeier, ihr jungen Krieger! euch hab' ich
Mehr als andern vertraut, ihr würdet retten die Schiffe.
So auch ihr anitzt im wütenden Treffen euch ſchonet;
O ſo kam der Tag, da uns die Troer bezwingen!
Traun! es iſt ein Wunder, das ich mit Augen erblicke,
Ja ein ſchreckliches Wunder, und nimmer hätt' ichs erwartet:
Unſern Schiffen nahen die Troer, welche vor dieſem
Aehnlich waren flüchtigen Hinden, die in den Wäldern
Bald die Beute werden der Wölfe oder der Pardeln,
Schwach und muthlos irrend, und nicht zum Kampfe geboren.
Alſo durften die Troer vordem den Muth der Achaier,
Durften ihren Arm auch nicht ein kleines beſtehen;
Und nun ſtreiten ſie fern von der Stadt bey den hohlen Schiffen,
Durch des Königs Verſehn und durch die Trägheit der Völker,
Welche gegen ihn zürnend die ſchnellen Schiffe der Griechen
Nicht vertheidigen, ſondern ermordet werden bey ihnen.
Aber ſo auch würklich der Held an alle dem ſchuld iſt,
Atreus Sohn, der weitbeherrſchende Agamemnon,
Weil er den Päleionen mit ſchnellen Füſſen geſchmäht hat;

Dennoch

muntern. Die Truppen, von den beyden Ajaxen angeführt, halten Stand, und dadurch kommen die gegenseitigen Schaaren so nahe an einander, dass Speer an Speer, Schild an Schild, Helm an Helm und Mann an Mann sich drängen. [7] Hektor trachtet muthig, bis zu den Schiffen

---

Dennoch müssen wir nicht träge werden im Kampfe.
Lasset davon euch heilen! die Herzen der Guten sind heilbar.
Nein, euch ziemet es nicht, der stürmenden Kraft zu vergessen,
Denn ihr seyd die Besten des Heeres. Keinen Schwachen
Werd' ich schelten, welcher anitzt des Treffens sich weigert;
Desto eifriger bin ich auf euch von Herzen erzürnet.
O ihr Lieben, ihr werdet bald das Uebel vergrössern
Durch die Trägheit; denket, in seinem Herzen ein jeder,
An die Schmach, den Vorwurf! heftig wütet die Schlacht schon;
Hektor der starke Treffenerfahrne kämpft bey den Schiffen,
Hat die Thore, hat den grossen Riegel durchbrochen.

7 Die Beschreibung dieses Gefechtes hat Homer selbst nach alten Sagen, die man von Pope und der Dacier angeführt findet, zu den besten Stellen seines Gedichts gezählt. Die grosse Gewalt, womit Hektor durch die Schaaren der Griechen hin zu dringen strebt, wird hier unter andern mit dem Fall eines von der Höhe stürzenden schweren Steins verglichen:

Den auf Gipfeln des Berges der hochherrauschende Waldstrom
Durch unendliche Kraft vom harten Felsen gerissen;
Hüpfend erhebt er sich oftmal im fliegenden Laufe, bis endlich
Er die Ebne erreichet, und nun sich nicht mehr wälzet.

Schiffen durchzubrechen. Man ficht tapfer. Meriones ſucht vergebens, den Deiphobus, den Sohn des Priamus, zu verwunden; Teucer, Telamons Sohn bringt [8] Imbrius, den Sohn des Mentor, um. [9] Amphimachus wird vom

---

Man nennt dieſe Vergleichung eine der edelſten und ſchönſten im Homer, die in allen Umſtänden mit dem übereinkommt, was man dadurch ſehn laſſen und kenntlich machen will. Allein es hält ſchwer, die mannigfaltigen Verdienſte des Dichters in dieſem Stücke nach Würden zu ſchätzen. Denn alle ſeine Vergleichungen ſind treffend, haben einen beſondern Nachdruck, und ſetzen das, was er beſchreiben will, in das helleſte Licht. So z. B. ſtellet er uns in dieſem Bilde den wütenden Hektor vor Augen, der mit aller Kraft und Gewalt von den aufgeworfnen Wällen der Griechen bis zu ihren Schiffen durchdringen will, in der Mitte ſeines Laufs aber gezwungen iſt, ſtille zu ſtehn, ohne ſeine Feinde weiter überrumpeln zu können.

8 Dieſer war mit Medeſikaſte, einer natürlichen Tochter des Priamus, verheyrathet, und ward von dieſem, wie ſeine eignen Söhne, geliebt:

— — — — er fiel, wie ein Eſchbaum,
Welcher auf hohem Gipfel des weitgeſehenen Berges
Stürzet, und die Erde bedeckt mit zartem Laube.

Eine ähnliche Vergleichung findet man auch im 16ten Geſ. V. 480 fg.

9 Der Leichname des Amphimachus und Imbrius bemächtigen ſich die Griechen. Den des erſten nehmen Stichius und

vom Hektor getödtet, worüber Ajax, Oileus Sohn, ſo erbittert wird, daſs er das abgehauene Haupt des Imbrius Hektorn vor die Füſſe wirft. Neptun, der die Geſtalt des Thoas angenommen hat, [10] fodert den Idomeneus auf, mit ihm

---

und Meneſtheus, Befehlshaber der Athener, weg. Den des letztern hingegen tragen beyde Ajas zu den Schiffen der Griechen:

Wie zween Löwen entreiſſen den ſcharfen Zähnen der Hunde
Eine Ziege, ſie tragen den Raub durch dichte Geſträuche,
Hoch in ihren Rachen ihn haltend über der Erde.

[10] Neptun, der die Geſtalt des Thoas, des Sohns des Andraemon angenommen hat, fragt Idomeneus, den Befehlshaber der Kreter:

— — — was iſt aus allem Unglück geworden,
So der Achaier Söhne den Troern hatten gedrohet!

Und Idomeneus antwortet ihm:

— — Des mag keiner von uns beſchuldiget werden,
Denn wir wiſſen alle zu kämpfen; keiner der unſern
Ueberläſst ſich muthlos der Furcht, und keiner der Trägheit.
Aber ich fürchte, Zeus der übermächtige wolle
Fern von Argos allhier und ruhmlos die Griechen verderben.
Thoas wohlan, du biſt von jeher ſtreitbar geweſen,
Pflegſt auch zu ermuntern, wenn andre ſich ſchonen im Treffen;
Kämpfe raſtlos ſelbſt, und ermuntre die andern zum Kampfe.

Und der verſtellte Thoas erwiedert ihm darauf:

Idomeneus, der müſſe nicht von Ilion kehren,

Müſſe

ihm die Troer anzufallen, und begiebt ſich mitten ins Gefecht. Idomeneus [11] legt ſeine glänzenden Waffen an. Ihm begegnet Meriones, [12] der ihn um einen neuen Speer bittet, und

---

Müſſe hier den Hunden von Troja werden ein Schauſpiel,
Welcher willig heute die Hände läſst ſinken im Streite!
Auf, nimm deine Waffen, und komm! Nun müſſen wir eilen,
Ob wir vielleicht, nur zween, doch ſo, noch etwas vermögen.
Denn vereinte Kraft, auch ſchwacher Menſchen, iſt nützlich;
Und wir ſind des Kampfs mit tapfern Männern erfahren.

11 Die Waffen, die Idomeneus angelegt hatte, gaben, indem der Held forteilte, einen Glanz von ſich:

— — einem Wetterſtral ähnlich, welchen Kronion
Schleudert mit der Rechten vom weiterhellten Olümpos,
Sterblichen Menſchen zum Zeichen, es leuchtet die ſtralende Flamme.

12 Idomeneus, verwundert, daſs ſein Genoſſe Meriones nach ſeinem Zelt läuft, fragt ihn um die Urſache davon. Dieſer antwortet ihm, daſs er eine neue Lanze holen wolle, weil die ſeine im Anfall auf Deiphobus zerbrochen ſey. Idomeneus ſagt ihm darauf, daſs verſchiedne glänzende Speere und andre Waffen, die er den Troern abgenommen habe, in ſeinem Gezelt an der Wand ſtünden, denn er ſey nicht gewohnt, mit den Feinden in der Ferne zu fechten. Dieſe Worte nimmt Meriones als einen Verweis auf, und bezeugt dem Idomeneus:

Auch in meinem ſchwarzen Schiff' und in dem Gezelte
Hab' ich, aber zu weit von hier, viel Beute der Troer.
Sieh ich denk', ich habe des Muthes nimmer vergeſſen,

Sondern

und ihn empfängt. [13] Beyde fallen itzt, da die Ajaxe, Teucer und andre den mittelſten Theil der Schiffe beſchirmen, den linken Flügel des Trojaniſchen Lagers an. Es entſteht ein

---

Sondern ſteh' in den Reihen der ehrekrönenden Feldſchlacht
Immer voran, ſo bald die Heere das Treffen beginnen;
Weiſs nicht, ob vielleicht manch erzgepanzerter Grieche
Mich verkennt; du aber, o König, kennſt mich, das weiſs ich!

Auf eine ſehr mahleriſche Art ſchildert uns dadurch der Dichter die Tapferkeit und den Edelmuth beyder Helden, um ſo mehr, da Idomeneus, nachdem er dieſe Worte ſeines Freundes gehört hat, erklärt, daſs er von der Tapferkeit und dem unerſchrocknen geprüften Heldenmuth des Meriones völlig überzeugt ſey.

[13] Homer begnügt ſich nicht damit, ſeine Vergleichungen bald von den allgemeinen Begebenheiten des menſchlichen Lebens, bald von den beſondern Handlungen der Menſchen, bald wieder von den Eigenſchaften der Thiere, dann von den mannigfaltigen Geſchenken der Erde, dann von den unzähligen Himmelskörpern, und endlich von allem dem zu entlehnen, was die Natur nur darſtellt und würkt; ſondern er giebt vielmehr durch die Macht ſeiner Einbildungskraft den Sachen, die vorfallen, Leben und Geſtalt, läſst ſie als Perſonen würken, und nimmt auch ihre Thaten zu Gegenſtänden ſeiner Vergleichungen. Nicht genug, daſs er vom Kriege ſpricht, er weiſs uns auch den ſtark gewafneten Mars und ſeinen ſchrecklichen Sohn, das Entſetzen, vor Augen zu ſtellen. So hier:

Wie

ein [14] blutiges Gefecht, in welchem Jupiter die Troer, und Neptun die Griechen unterſtützt, und beyde [15] ziehn die zwey Läger wie mit einem

---

Wie der menſchenvertilgende Arãs gehet zum Kriege;
Ihn begleitet ſein ſtarkes und ſchreckliches Kind, das Entſetzen,
Welches oft mit Graun den tapferſten Krieger erfüllet,
Gegen Efürer rüſten ſie ſich im thraziſchen Lande,
Oder gegen die edelgeſinnten Flegüer; beyde
Völker erhören ſie nicht, der Sieg wird einem gewähret:
Alſo gingen Mãrionãs und der König von Krãta
In die Schlacht, ſie waren gerüſtet mit ſchimmerndem Erze.

14 Die Heftigkeit dieſes Gefechts war, ſagt der Dichter:

Wie wenn hochherrauſchender Winde Stürme ſich heben,
Eines Tages, da vieler Staub die Wege bedecket,
Bald erheben ſie einen groſſen ſtaubichten Nebel.

So mannigfaltig auch Homers Gleichniſſe ſind, ſo halt' ich es doch für Pflicht, keines, das nur einigermaſſen ausgeführt iſt, zu übergehn, da ſie grade den gröſsten Schmuck der Dichtkunſt ausmachen, und alſo für unſre heutigen Dichter ſehr nützlich ſind, um ſie nach ihrer Verſchiedenheit kennen und anwenden zu lernen.

15 Um den Leſern eine recht deutliche Idee von den ſtarken und hartnäckigen Bemühungen zu machen, womit Jupiter den Troern und Neptun den Griechen den Sieg über ihre Feinde zu verſchaffen ſuchen, ſtellt der Dichter dieſe beyden Götter vor, als von beyden Seiten das äuſſerſte Ende eines veſt zuſammengeflochtnen unzerreiſsbaren Stricks nach ſich ziehend, das, ſo lang es weder von dem Einen noch von dem andern losgelaſſen wird, Urſache iſt, daſs von beyden Völkern

einem ſtarken Seil zuſammen, wodurch viele umkommen. Idomeneus tödtet den [16] Othryoneus, dem Priamus ſeine ſchöne Tochter Kaſſandra zur Frau verſprochen hatte, falls er die Grie-

---

Völkern viele umkommen. Man mag immerhin dieſs Bild für geringe und für die Erhabenheit eines Heldengedichts unſchicklich erklären; ſo dünkt mich gleichwohl, daſs es die ſtarke und kraftvolle Beharrung beyder Götter, die in ihren Vorſtellungen und Neigungen ſo weit von einander abgehn, ſehr treffend darſtellt. Freilich würde Neptun hierin ſeinem viel ältern, mächtigern und weiſern Bruder Jupiter haben nachgeben müſſen, hätte nicht der Dichter ſchon im Anfange dieſes Geſanges ſeinen Leſer unterrichtet, daſs ſich Jupiter auf den Berg Ida geſetzt habe, wo er blos von weitem ſeinen Einfluſs fühlen lieſs, da Neptun hingegen unter der Geſtalt eines Helden ſelbſt beſtändig mitten unter den Griechen heimlich würkſam und geſchäftig iſt.

16 Um den ruhigen unerſchrocknen Muth des halb greiſen Idomeneus, deſſen ehrwürdigen Charakter uns vorzüglich dieſer Geſang ſchildert, recht nachdrücklich darzuſtellen, legt ihm der Dichter, da er den Othryoneus beſiegt hat, und nun vor dem niedergefällten Leichnam ſteht, dieſe Worte, mit welchen er der Zuſage ſpottet, die Othryoneus dem Priamus gegeben hatte, ſehr treffend in den Mund:

Othrüoneus, dich rühm' ich vor allen ſterblichen Menſchen,
So du ausführſt, was du dem Enkel Dardanos, Priam
Haſt verheiſſen, der dir auch ſeine Tochter verlobt hat.
Gleiches hätten wir verſprochen, und hättens gehalten,
Dir zu geben die ſchönſte der Töchter des Sohnes von Atreus

Sie

Griechen von Troja vertreiben würde, und nachher den [17] Asius, der gekommen war, den Tod des Othryoneus zu rächen. Der Wagenführer des Asius wird vom Antilochus niedergemacht, und seine Pferde werden von diesem erbeutet. Deiphobus rächt den Tod des Asius dadurch, dass er dem Hypsenor das Leben nimmt; Antilochus beschirmt die Leiche des letz-

---

Sie von Argos kommen zu lassen, so du uns hülfest
Ilions wohl bewohnete Stadt in Asche zu legen.
Komm, wir wollen noch bey den meerdurchwallenden Schiffen
Mehr von der Hochzeit reden; wir sind freygebige Schwäher!

Und nun zieht er ihn beym Fusse ins Lager der Griechen. —

17 Asius, vom Idomeneus getödtet, fiel, wie eine hohe Eiche, oder Pappel, oder

Wie die stattliche Fichte, welch' im Gebürge die Künstler
Fällen mit scharfen Beilen, auf dass sie nütze dem Schiffbau.

Derselben Vergleichung bediente sich der Dichter kurz vorher (Anm. 8.) beym Fallen des Imbrius. Doch gedenkt er da zugleich des zarten Laubes, das der umgehauene Baum zur Erde herabhängen lässt. Dieser Zug von Traurigkeit ist beym Tode des geliebten Eidams des Priamus, des reichen Jünglings Imbrius, sehr natürlich; hier hingegen musste allein der gewaltige Fall des tapfern Asius, der vor seinen schnaubenden Pferden stand, und den Idomeneus zu tödten strebte, mahlerisch beschrieben werden.

Digitized by Google

letztern, und Meciſteus und Alaſtor tragen ſie unter vielen Klagen hin zu den Schiffen. Idomeneus tödtet den Alkathous, der [18] mit Hippodamia, der Tochter des Anchiſes verheyrathet war. Indem er ſich deſſen gegen Deiphobus rühmt, geht dieſer zum Aeneas und ſagt ihm, daſs ſein Schwager, der ihm in ſeiner frühen Jugend ſehr viele Liebe bewieſen hatte, ſchon [19] vom Idomeneus getödtet ſey. Aeneas, obgleich

---

18 Dieſe Hippodamia war die geliebteſte Tochter ihrer Eltern nicht nur um ihrer Schönheit willen, ſondern weil ſie auch unter allen jungen Mädchen die geſchickteſte in Handarbeiten war, und an Verſtand alle ihre Geſpielen übertraf. — Dieſen Umſtand führt der Dichter allein deswegen an, um dadurch zu zeigen, welch ein edler Held Alkathous war, dem Anchiſes eine ſo vorzügliche Tochter zur Frau gegeben hatte. Da er nun im Gefecht unbeweglich — einer Säule gleich und einem hochwipflichten Baume — da ſteht, ſo erregt ſein Tod die Aufmerkſamkeit des Leſers, und vergröſſert ſeine Verwundrung über die heldenmüthigen Thaten des Idomeneus. — Unſre heutigen Dichter mögen hieraus lernen, wie viel ſolche kleine Umſtände zur Vervollkommung des Ganzen beytragen, und wie ein Heldengedicht, das ſich auf Eine That einſchränket, zugleich die Geſchichte der Menſchheit vollkommen beſchreibt.

19 Der Muth des Idomeneus ſtrahlt hier, wie wir vorhin ſchon bemerkten, allenthalben hervor. Deiphobus hat allein

obgleich vom Priamus nicht nach Würden geſchätzt, geht darauf [20] auf den Idomeneus los, der keinen Schritt vor ihm weicht, ſondern ſeine Gefährten zu Hülfe ruft, die auch alle kommen.

---

allein den Hypſenor getödtet; Idomeneus hingegen den Othryoneus, Aſius und Alkathous. Darum ſagt dieſer zu jenem:

Däifobos, ſcheinen wir recht zu rechnen? Wir morden
Eurer drey für Einen Argeier! Wie eitel dein Rühmen,
Armer Thor! Doch komm, und ſtelle dich gegen mich ſelber,
Daſs du den Arm des Enkels von Zeus Kronion erfahreſt!
Zeus Kronion hat Minos gezeugt, den Hüter von Kräta,
Minos zeugte Deukalion, den tadelloſen,
Dieſer mich, den König der groſſen Kräta, zu herrſchen
Ueber viele Männer. Mich brachten Schiffe gen Troja,
Dir und deinem Vater und allen Troern zum Unglück!

20 Idomeneus ſteht wider den Aeneas:

— — — wie ein Keuler, der, ſeiner Stärke vertrauend,
Steht, und das Jagdgeräuſch der kommenden Männer erharret,
In einſamer Stäte; ihm ſtarrt mit Borſten der Rücken,
Funken ſprühn aus den Augen hervor, er wezet die Zähne,
Feſt entſchloſſen, ſich gegen die Hund' und Jäger zu wehren.

Doch weil er ſeiner hohen Jahre wegen ſich nicht zutraut, ſich allein mit dem muntern, jugendlichen, tapfern Aeneas einzulaſſen, ſo ruft er ſeine treffenerfahrnen Genoſſen, Askalaphus, Aphareus, Deipyrus, Meriones und Antilochus zu Hülfe.

Digitized by Google

men. Beyde Helden, [21] von ihren Freunden unterstützt, fechten tapfer. Einer sucht den andern zu verwunden. Idomeneus trift den Oenomaus in den Bauch; weil er aber um seiner hohen Jahre willen nicht im Stande ist, den ausgeworfnen Speer zurückzuholen, so fällt ihn Deiphobus an, der aber fehl wirft, und den Askalaphus, den Sohn des Mars tödtet, worüber die Götter, denen Jupiter befohlen hatte, sich unpartheyisch zu halten, uneins werden. Deiphobus, der sich des Helms des Askalaphus zu bemächtigen sucht, wird vom Merio-

---

21 Aeneas, der eben so wenig als Idomeneus vermessen handeln, und gegen den alten erfahrnen Held nicht allein fechten will, ruft ebenfalls seine tapfern Genossen, Deiphobus, Paris und Agenor zu sich. Und diese, sagt der Dichter, folgen mit ihren Schaaren ihrem Vorgänger:

— — — — So folgen die Wollenheerden den Widdern,
Von der Weide zum Bach, es freut sich von Herzen der Schäfer;
Also freuete sich das Herz im Busen Aineias,
Als er die Fürsten erblickte mit ihren folgenden Schaaren.

So zieht der Dichter aus einem und eben demselben Falle zwey besondre Vergleichungen, indem er Aeneas nebst seinem Gefolge mit einem Widder und der ihm folgenden Heerde, und die Freude, die er fühlt, mit der Freude des Hirten bey diesem Anblick vergleicht.

Digitized by Google

Meriones verwundet, und von seinem Bruder Polites aus dem Gefechte geführt. Aeneas bringt den Aphareus, und Antilochus den Thoon ums Leben. [22] Adamas, der den Antilochus angreift, den Neptun wunderbar beschützt, wird vom Meriones getödtet. Helenus trift den Deipyrus so mit seinem Schwerdte, dass dessen Helm von seinem Haupte den Troern zu den Füssen fällt, und nimmt ihm das Leben. Menelaus verwundet darauf mit einem langen Speer den mit einem [23] Pfeile gewafneten Helenus

---

22 Adamas, vom Meriones durch einen Speer unter dem Nabel tödlich verwundet, stürzte

Zuckend wie ein Stier, den Hirten in dem Gebürge
Wider seinen Willen führen, mit Seilen gebunden.

23 Der Pfeil, den Helenus auf den Menelaus abgeschossen hatte, prallte von dem starken Panzer so schnell und leicht zurück:

Wie in einer grossen Tenne von breiten Schaufeln
Hüpfet die schwarze Frucht der Bohnen oder der Erbsen,
Unter saufendem Wind' und unter dem Schwunge des Wurfers.

Da in den ältesten Zeiten der Landbau zu den ansehnlichsten Beschäftigungen der Menschen gerechnet ward, so darf man sich nicht wundern, dass Homer zuweilen von den einzelnen Arbeiten des Landmanns seine Bilder hernimmt.

Digitized by Google

lenus [24] an der Hand. Pisander, auf welchen Menelaus erst vergebens seinen Speer wirft, wird hernach, indem er ihn zu treffen sucht, von diesem Helden [25] mit dem Schwerdte niederge-

---

24 Helenus, vom Menelaus verwundet, weicht zurück zu dem Haufen der Seinen, seine Hand, worin der Speer war stecken geblieben, den er also mit fortschleppte, in die Höhe haltend. Der tapfre Agenor sieht dies, reißt den Speer aus der Wunde:

Und verband die Hand mit einer wollenen Schleuder,
Die ein Kriegsgefährte gab dem Hirten der Völker.

Man sieht hier die natürliche Abwechselung, die man auch in den einfachsten Erzählungen beständig antrift.

25 Nachdem Menelaus den Pisander umgebracht hat, sagt er diese nachdrücklichen Worte:

Also werdet ihr doch der rossberühmten Argeier
Schiffe verlassen, ihr schlachtbegierigen treulosen Troer!
Schlimme Hunde, reich an Thaten jegliches Frevels,
Meine Beleidiger, nicht gedenkend des schrecklichen Zornes
Zeus Kronions des hochherdonnernden, welcher des Gastrechts
Waltet, und bald zerstören wird die thürmende Troja!
Unbeleidigt entführtet ihr meine blühende Gattin,
Mit den Schätzen, und waret in meinem Hause mir Gäste!
Und nun wollet ihr in die meerdurchwallenden Schiffe
Schreckliches Feuer werfen, und tödten die Helden Achajas.
Dennoch werdet ihr einst wohl rasten müssen vom Kriege.
Vater Zeus, sie sagen, du seyst an Weisheit erhaben
Ueber Menschen und Götter; doch bist du von diesem die Ursach,

dergemacht. Harpalion, der auch den Menelaus

Der du günſtig dich zeigeſt den übermüthigen Troern
Deren ſchwindelnder Uebermuth des gräulichen Krieges
Nimmer ſatt wird, ſo ſehr er auch ihnen bringet Verderben.
Aller Dinge wird man doch ſatt, des Schlafes, der Buhlſchaft,
Und des ſüſſen Geſangs, und lieblichen Tanzes im Reigen,
Aller dieſer begehren die Menſchen mehr, denn des Krieges,
Nur die Troer werden nicht ſatt der blutigen Schlachten.

Dieſe Rede ſchickt ſich für keinen beſſer als für Menelaus, der vorzüglich von den Troern beleidigt war, und er giebt in ihr theils ſein veſtes Vertraun auf eine göttliche Vorſehung, die dieſe Treuloſigkeit nicht ungeſtraft laſſen werde, theils ſeine Zweifel zu erkennen, daſs dieſe gerechte Strafe ſo lange verſchoben bleibt. Die rechtſchaffenſten Männer, deren Gedanken uns von heiligen oder weltlichen Schriftſtellern aufbehalten ſind, haben mehrmals das ihnen Unbegreifliche in den Wegen der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit beym Belohnen der Tugend, und beym Strafen des Böſen in dieſer Welt bekannt. Man ſehe Grotius über Jerem. XII, 1. Eben das fühlte auch Homer, da er uns den unſchuldigen Menelaus darſtellt, der kaum ſeine Schiffe vor der Gewalt der treuloſen Troer beſchützen kann. In ſeinen Zweifeln iſt alſo nichts irreligiöſes, ſondern ſie ſind vielmehr den Umſtänden, der Zeit und der Perſon, die ſie vorbringt, gemäſs, ſo daſs man hier, wie allenthalben, den groſſen Kenner der natürlichen Leidenſchaften der Menſchen ſieht, deſſen Beobachtungen in der täglichen Erfahrung gegründet ſind. — Menelaus, durch jemand, den er in ſeinem Hauſe aufgenommen hatte, ſo ſehr gemishandelt, und eben dadurch in die unangenehmſte Lage gebracht, muſste ſo reden und urtheilen. Nicht nur der Weltweiſe, ſondern auch vorzüg-

Digitized by Google

laus [26] anfällt, wird vom Meriones umgebracht. Paris, darüber von Zorn entbrannt, [27] nimmt dem

---

vorzüglich der Dichter muſs auf das, was in den Gemüthern der Menſchen beſtändig vorgeht, acht geben, und von dieſen natürlichen Wirkungen ſeine Farben entlehnen. Eben hiedurch ſind die alten Schriftſteller, und inſonderheit Homer, die unbeſcholtnen zuverläſſigen Zeugen geworden, worauf ſich alle gute und einſichtsvolle ſpätre Schriftſteller bey Beweiſen moraliſcher Wahrheiten berufen haben.

26 Dieſer Harpalion war auf ſeines Vaters Pylaemenes Rath mit ihm nach Troja gegangen, und ward nun, da er den Menelaus zu treffen ſuchte, vom Meriones verwundet:

Fallend blieb er ſitzen, und gab in den Händen der Freunde
Seinen Geiſt auf, lag wie ein Wurm auf die Erde geſtrecket;
Schwarzes Blut entrann der Wunde, und nezte den Boden.
Sein gedachten die edelgeſinnten Paflagonen,
Huben ihn auf den Wagen, und brachten mit jammernder Klage,
Ihn zur heiligen Ilion; weinend folgte ſein Vater,
Und vermochte nicht den Tod des Sohnes zu rächen.

Man fühlt bey dieſer Erzählung die gerechte Betrübniſs des Pylaemenes, der ſeinen Sohn bewogen hatte, mit ihm nach Troja zu gehn, und alſo ſelbſt zu dieſem Unglück Anlaſs gegeben hatte.

27 Unter der groſſen Menge von Helden, deren Homer erwähnt, iſt faſt keiner, von welchem nicht etwas beſonderes angeführt wird. So z. B. erzählt er von dieſem Euchenor, daſs er der Sohn des Wahrſagers Polyidus war, eines tapfern und reichen Mannes von Korinth, der ſeinem Sohn

Digitized by Google

dem Euchenor das Leben. Hektor, der noch nichts davon weifs, dafs die Seinen von den Griechen [28] am linken Flügel niedergemacht werden, behält ſeinen Poſten auf der von ihm erſtieg-

---

ſeinen Tod vorher verkündigt hatte. — Nicht jedes mal konnte ich dieſs Beſondre anführen Allein das hie und da Bemerkte zeigt die Annehmlichkeit und Nothwendigkeit dieſer Abwechſelung und Verſchiedenheit hinlänglich.

28 Hier befanden ſich unter andern ſtreitbaren Griechen zuvörderſt die von Athen, über welche Meneſtheus, der Sohn des Peteus, nebſt Phidas, Stichius und dem tapfern Bias den Befehl führten; dann die von Epea, welche Meges, der Sohn des Phyleus, und Amphion und Drakius führten; weiter die von Phthia, welche unter dem Befehl des Medon und Podarkes, des Sohns des Iphiklus ſtanden. Vom Medon ſagt der Dichter, dafs er ein natürlicher Sohn des Oileus und ein Halbbruder des Ajax war, und zu Phylake wohnte, fern von ſeinem Vaterlande, weil er den Bruder ſeiner Stiefmutter Eriopis, der Gemahlin des Oileus, getödtet hatte. Das Anführen der Namen und des Geſchlechts aller dieſer Helden, und die Nachrichten von den beſondern Thaten einiger von ihnen, zeigen uns nicht nur, wie viele groſſe und bekannte Helden den tapfern Hektor, der ſich einem verzehrenden Feuer hier wütete, von den Schiffen zurück zu treiben ſuchten, ſondern ſie können uns auch überzeugen, dafs Homer nicht alles erdichtet habe, dafs vielmehr, wo nicht alle, doch bey weitem die meiſten unter der Menge der von ihm genannten Helden wirklich exiſtirt haben, und dafs alſo in der verblümten Ilias eine wahre Geſchichte der alten Zeit zu finden iſt.

Digitized by Google

erstiegnen Mauer, [29] wo er den stärksten Widerstand findet, und unter andern die beyden Ajaxe sich ihm und den Troern so muthig widersetzen, dass sie von den Schiffen gewichen wären, wenn nicht [30] Polydamas dem Hektor den weisen Rath gegeben hätte, die vornehmsten Anführer der Troer zusammenzurufen, um sich mit

---

29 — — Wie zween schwärzliche Ochsen von gleicher Stärke
Neben einander ziehen den Pflug; dicht unter den Hörnern
Dringet vieler Schweiss hervor, es scheidet allein sie
Von einander das glatte Joch, sie gehn in der Furche
Und durchschneiden der Erde Schooss: so standen die beyden
Ajas ungetrennt und standhaft neben einander.

Auch dieses Gleichniss kommt wieder in allen Umständen mit der Vorstellung überein. Denn es schildert sehr genau, lebhaft und treffend die Kraft der beyden Helden, ihre Arbeit, Einigkeit, Nähe, die Beschwerden des starken Widerstandes, den sie antreffen, und den Schweiss, den sie dabey vergiessen.

30 Polydamas stellt hier unter andern dem Hektor vor, dass er zwar ein tapfrer Krieger, aber darum noch nicht vor den übrigen allen im Rath erfahren sey. Er erinnert ihn daran, dass die Götter nicht alles Einem Menschen geschenkt hätten, sondern dass ihre Gaben verschieden wären, und der Eine Mensch durch diese, der Andre durch jene Geschicklichkeit sich auszeichne. Ernesti meynt, dass Maharbals Worte an Hannibal beym Livius (B. XXII. K. 51.)

mit ihnen zu berathſchlagen. [31] Hektor folgt dem Rath ſeines Blutsverwandten, und wendet ſich zu den Seinigen, von welchen er einige verwundet, andre todt liegen ſieht. Unter andern trift er den Paris an, welchen er [32] die Urſache

---

hieraus ihren Urſprung haben: „Nicht alles haben die Götter Einem und demſelben Menſchen verliehen. Du, Hannibal, weifst zu ſiegen, aber Gebrauch vom Siege zu machen weifst du nicht.“

31 Hektor, indem er ſprach und weiter vorrückte, glich, ſagt der Dichter, einem mit Schnee bedeckten Berge. — Dieſe kurze Vergleichung mufs man allein auf den groſſen Körper des Hektor anwenden, deſſen Haupt uns immer mit einem Helme bedeckt vorgeſtellt wird, der mit ſchweren weiſſen Federn geziert iſt.

32 Da Hektor uns ſonſt immer als ſehr ſanft von Charakter vorgeſtellt wird, ſo haben einige Kunſtrichter geglaubt, dafs dieſe ſcharfen Verweiſe mit ſeinem übrigen Betragen nicht übereinſtimmen. Allein man mufs bemerken, dafs der Zorn Hektors ſehr gute Gründe vor ſich hatte. Indem er die tapferſten von ſeinen Befehlshabern, Deiphobus, Helenus, Adamas, Aſius und Othryoneus auffurcht, ſo findet er zu ſeinem innigſten Schmerze einige von ihnen ſchwer verwundet, und andre von den Griechen getödtet. Grade in demſelben Augenblick begegnet er Paris, deſſen Flucht im Zweykampf mit Menelaus, wo alles entſchieden werden ſollte, ihm noch in friſchem Andenken iſt; und zugleich

Ursache alles dieses Unglücks nennt. [33] Dieser überzeugt seinen Bruder vom Gegentheil, worüber Hektor wieder besänftigt wird, und nun [34] rücken beyde mit den übrigen Troischen Führern vor. Wie Ajax Hektors Muth sieht, fodert er ihn heraus und verkündigt ihm sein

---

gleich erinnert er sich, dass dieser die einzige Ursache alles des Unglücks ist, das den Troern begegnet war, und sie ihrer tapfersten Helden beraubt hatte. Ueber dieß alles bricht der sonst sanftmüthige Hektor in Verweise aus, die den Umständen der Zeit sehr angemessen sind, und auch bey dem sanftesten Menschen bey einer solchen Gelegenheit statt finden können, und natürlich statt finden müssen.

33 So natürlich auch Hektors Verweise seyn mochten, und so sehr sie sich auch aus den vorigen Umständen mit Grund ableiten liessen, so waren sie gleichwohl itzt unzeitig angebracht. Denn Paris hatte, ohne Vorwissen seines Bruders, alles gethan, was nur in seinem Vermögen stand, die Griechen zu überwinden. Und mehr konnte man von ihm nicht fodern. Wie oft findet im gemeinen Leben der Fall statt, dass man seine an sich noch so gerechten Klagen, wovon das Herz voll ist, dennoch unwissend zur Unzeit äussert! Hierauf hat uns Homer hier sehr treffend geleitet. Unsre heutigen Dichter mögen auch hieraus die Lehre ziehn, dass der kleinste Zug von Menschenkenntniss eine ausnehmende Zierde der Dichtkunst sey.

34 Hektor und Paris, nebst den Gefährten des Cebriones, Polydamas, Phalkes, Polyphoetes und den Schaaren des Palmys,

ſein trauriges Schickſal; und dieſe Vorherſagung finden die Griechen durch einen rechter Hand vorbeyfliegenden Adler bekräftigt. Hektor antwortet dem Ajax, und nun entſteht von beyden Seiten ein groſſes Geſchrey, das bis zum ſtralenden Himmel reicht.

Palmys, Aſkanius und Morys, die erſt den Tag vorher aus Aſkanien angekommen waren, rücken alle mit einer Gewalt an:

Aehnlich den wirbelnden Stöſſen des hochherbrauſenden Sturmes,
Welcher, mit Donnerwettern des Vaters Kronion beladen,
Wehet über das Feld, ſich in die Wogen des Meers taucht,
Und lautrauſchende Waſſer der ſchwellenden Fluthen erhebet,
Daſs der weiſſe Schaum in langen Reihen ſich wälzet.

Inhalt

Inhalt des vierzehnten Gesanges.

Nestor, bey dem verwundeten Machaon zu Tische

Erläuterungen zum vierzehnten Gesange.

1 Am Ende des elften Gesanges sahn wir, dass Nestor auf Idomeneus Rath den geschickten Arzt Machaon, den Paris mit einem Pfeil in seine rechte Schulter getroffen hatte, auf seinen Wagen nahm, und in sein Zelt brachte, um sich da durch Speise und Trank zu erquicken. Itzt finden wir den alten Held noch an derselben Stelle sitzen und mit Machaon über das Geräusch sprechen, das durch das Gefecht veranlasst ward. Hierin ist nichts unwahrscheinliches, denn wir können uns leicht vorstellen, dass das heftige Gefecht bey den aufgeworfnen Wällen und Mauern, das den Inhalt des zwölften und dreyzehnten Gesanges ausmacht, in einer Zeit von zwey Stunden vorgefallen sey, wie Mad. Dacier richtig bemerkt hat. Schon mehrmals hab' ich bemerkt, wie genau Homer in der Bestimmung der Zeit ist; itzt füg' ich nur noch hinzu, dass man nie aufmerksam genug seyn kann, um unserm Dichter Schritt vor Schritt zu folgen, und die folgenden Erzählungen mit den vorigen zu verbinden; und man wird gewahr werden, dass alles genau zusammen gekettet ist, und die mannigfaltigen, in 24 Gesängen beschriebnen Vorfälle zur Aufklärung und Vervollkommung der Haupthandlung, nemlich des Zorns des Achilles, zusammenlaufen.

Digitized by Google

Tiſche [2] ſitzend, hört das Rufen und Schreyen der fechtenden Schaaren, ſteht auf, [3] legt die Waffen ſeines Sohns Thraſymedes an, und geht aus dem Gezelt, [4] wo er das blutige Gefecht

---

2 Ehe Neſtor aus dem Gezelt geht, räth er ſeinem Freunde Machaon, ſich mit Wein zu ſtärken, bis die ſchöngelockte Hekamede ihm wärmende Bäder bereitet hat, um ihn vom Blut und Eiter zu reinigen. — Es war in den älteſten Zeiten Gewohnheit, daſs die Männer von Frauensperſonen ſich bedienen und reinigen lieſſen. Man findet davon auch in der Odyſſee verſchiedne Beyſpiele. So befiehlt unter andern Geſ. 7. V. 335 fgg. die rechtſchafne Gemahlin des Königs Alcinous, Arete, ihren Mägden, das Bette für Ulyſs zu bereiten, und Telemachus wird von der bejahrten Euryklea zu ſeinem Bette geführt, wie wir in der erſten Anmerkung zum zweyten Geſange der Ilias geſehn haben. Doch ward hiebey die gröſte Sittſamkeit und Anſtändigkeit beobachtet. Die jugendlichen Mägde, denen die ſchöne Nauſikaa (Odyſſ. VI, 209.) befohlen hat, dem nackten Ulyſſes Speiſe, Trank, Kleider, wohlriechendes Oel und andre Bedürfniſſe zu bringen, weichen ſo lange zurück, bis dieſer Held ſeinen ganzen Körper gewaſchen und mit Oel beſtrichen hat.

3 Denn Thraſymedes hatte das Schild ſeines Vaters, das viel koſtbarer und ſchöner war, mitgenommen; eine ſehr natürliche That eines ehrgeitzigen Jünglings, der mit den beſten Waffen im Streit prangen will.

4 Bey dieſem Anblick wird Neſtor zweifelhaft, ob er ſich zu den fechtenden Schaaren der Griechen oder zum Agame-

fecht der Griechen und Troer anſchaut. Ihm begeg-

Agamemnon begeben ſoll. Dieſen zweifelhaften Zuſtand vergleicht der Dichter ſo:

Wie ſich ſchweigend die Wellen des groſſen Meeres ſchwärzen,
Ahndend den ſchnellen Flug der mächtig brauſenden Winde,
Ohne vorgewälzt auf einer Seite zu werden,
Bis ein Sturm, geſandt von Zeus Kronion, ſich aufmacht;
Alſo ſank mit wankendem Vorſatz die Seele des Greiſen,

u. ſ. f. — Lowth in ſeinen Vorleſungen über die Dichtkunſt der Hebräer (XII.) bemerkt ſehr richtig, daſs die gröſte Zierde und Verſchiedenheit (varietas) einer Vergleichung darin beſteht, daſs die Sache ganz und gar von der unterſchieden iſt, womit ſie verglichen wird, und blos eine ſchickliche Uebereinſtimmung mit den beygefügten Umſtänden und Wirkungen derſelben hat. — Indeſs gehört eine vorzügliche Kunſt dazu, um bey aller weſentlichen Verſchiedenheit der Sachen, die einander entgegen geſetzt werden, in dem, was ſie mit einander gemein haben, eine gefällige und treffende Uebereinſtimmung zu finden. Dieſs hat hier der Dichter meiſterlich gethan. „Es giebt," ſagt Pope, „keine voll„kommnere Gemählde in der Natur, als die, welche Homer „in verſchiednen von ſeinen Vergleichungen geliefert hat. „So ſehr die Schönheit einiger für uns verlohren geht, die „nie Gelegenheit gehabt haben, die Dinge ſelbſt zu beſchaun, „und alſo das Eigne der Vergleichung nicht ganz und gar „faſſen können, ſo muſs gleichwohl das Lebhafte dieſer Be„ſchreibung von denen ſehr empfunden werden, die ſich un„ter ſolchen Umſtänden auf der See befunden haben, da das „Waſſer nicht ganz und gar ohne Bewegung war, ſondern „allmählich zu ſtillen, flachen Wellen aufſchwoll, die rück„und vorwärts ſchlagend in einer wackelnden Bewegung blie„ben,

begegnen Diomedes, Ulyſſes und Agamemnon,

„ben, bis der Wind ſich erhob, den Lauf der Wellen be„ſtimmte, und ſie einen gewiſſen Weg ſich fortwälzen lieſs. „Schwerlich iſt in dem ganzen Umkreis der Natur ein einzi„ges Ding, das uns den Zuſtand eines unentſchloſſenen Ge„müths eigentlicher abbilden kann, welches zwiſchen zweyer„ley Vornehmen hin und her getrieben wird, dann das eine, „dann wieder das andre will, und ſich endlich zu dem letz„ten entſchlieſst. Jeder Umſtand in dieſer Vergleichung iſt „ſo ſchön als treffend, und muſs um ſo viel mehr Verwun„drung erregen, da es in der That viele Schwierigkeiten „hat, ſinnliche Bilder zu finden, die geſchickt ſind, ſolche „Gemüthsbewegungen vorzuſtellen; und das iſt die Urſache, „warum wir nur ſelten, ſelbſt bey den beſten Dichtern, ſol„che Vergleichungen antreffen.“ — Der Engliſche Schriftſteller fügt hier noch eine Stelle aus dem Virgil (Aen. VIII, 18.) hinzu, die dieſer aus dem Apollonius Rhodius genommen hat, worin Aeneas zweifelndes und unentſchloſſenes Gemüth einem zitternden Lichte verglichen wird, das durch die Stralen der Sonne oder den Glanz des Mondes von dem Waſſer zurück geworfen wird, das in einem Faſs oder Eimer ſteht, und mit erſtaunlicher Schnellheit alle Plätze durchfliegt, und die Wände und Dächer des Hauſes erleuchtet. — Ob es gleich, wie ich ſchon geſagt habe, meine Abſicht keinesweges iſt, die Anmerkungen des Engliſchen Dichters zu den meinigen zu machen, ſo hab' ich gleichwohl dieſe Stelle nicht vorbey laſſen können, weil ſie unſern heutigen Dichtern Anleitung giebt, neue und ſchöne Vergleichungen zu machen, die uns den unentſchloſſenen und unruhigen Zuſtand des Gemüths durch die Beſchreibung eines beſondern Vorfalls in der Natur auf die lebhafteſte und kräftigſte Art vor Augen ſtellen.

Digitized by Google

mnon, [5] denen er die Ueberrumpelung der Mauer und das hartnäckige Gefecht der Troer erzählt, und die er bittet, Rath zu schaffen; worauf Agamemnon die Schiffe in See bringen und bey Nacht flüchten will, ein Vorschlag, den Ulyss sehr [6] scharf tadelt. Agamemnon verlangt

---

5 Diese verwundeten Helden, auf ihre Speere gestützt, kommen von ihren Schiffen, um das Gefecht von weitem zu sehn. Bey dieser Gelegenheit unterrichtet uns der Dichter von der Lage der Schiffe. Sie waren alle ans veste Land gezogen, und lagen mit der Vorderseite nach der See zu, eins vor dem andern, gleich den Sprossen einer Leiter, in verschiednen Reihen, so weit der Platz es litt, vertheilt,

Denn es vermochte, so gros es auch war, das Ufer nicht alle Schiffe zu fassen, es hätten die Völker des Raumes ermangelt.

Diejenigen, welche zuerst gelandet waren, wie die von Ajax und Protesilaus, hatte man auf den hohen Strand geholt, und bey ihren hintersten Theilen die Mauern zur Beschützung errichtet; hingegen, die zuletzt gekommen waren, wie die Schiffe des Ulysses, Diomedes und Agamemnon, lägen nahe am Meer, wie dies der Dichter hier deutlich bemerkt. Der Kupferstich von der Belagerung Trojens, den man vor Popens Ilias findet, stellt diese Lage der Schiffe nichts minder als genau vor.

6 Ulyss sagt zürnend zu ihm:

Atreus Sohn, welch Wort ist deinen Lippen entfallen!
Schwacher, wollte Gott, du führtest schlechtere Heere,

Nur

langt beſſern Rath, und nun begehrt [7] Diomedes, daſs ſie, obgleich verwundet, gleichwohl in den Streit gehn, doch ſo, daſs ſie nicht mehr Wunden empfangen, ſondern die andern nur aufmuntern. Inzwiſchen erſcheint Neptun unter

---

Nur nicht uns! denn Zeus Kronion hat uns gegeben,
Früh von Jugend an bis ſpät in Jahren des Alters,
Auszuharren die ſchwerſten Kriege, bis wir ſie enden,
Oder bis der lezte von uns ermordet dahin ſinkt.
Alſo iſt dein Wille, die Stadt mit prächtigen Straſſen
Zu verlaſſen, bey welcher wir ſo vieles erlitten?
Schweig, auf daſs der Achaier nicht einer die Rede vernehme,
Welche wahrlich ein Kluger mit ſeinen Lippen nicht ſpräche,
Der den Zepter führt, und dem die Völker gehorchen;
Solche Völker, wie wir Argeier, welche du anführſt!
Sieh' ich tadle gänzlich den Rath, den du uns gegeben,
Daſs wir ſollten nun, ſo lange der Krieg noch währet,
Ziehen die Schiff' in die Wogen des Meeres, damit den Troern
Alles gelinge nach Wunſch, ihr Sieg noch herrlicher werde,
Und auf unſre Häupter herab der Untergang ſtürze.
Denn die Achaier werden nicht die Feldſchlacht beſtehen,
Wenn die Schiff' in die Wogen des Meeres werden gezogen,
Sondern um ſich ſchaun, und rückwärts weichen vom Kampfe;
Alsdann wird dein Rath uns ſchaden, Führer der Völker!

7 Ulyſs mag in ſeinem Streite mit Ajax beym Ovid ſagen, „daſs er ſein Geſchlecht, ſeine Voreltern, und was er „nicht ſelbſt gethan hat, kaum zu dem rechnet, was das Sei„nige iſt,“ ſo iſt es gleichwohl eine allgemein angenommene Meinung, inſonderheit beym Homer, daſs man ſich ſeines edeln Geſchlechts rühmen dürfe. So macht es Diomedes auch

ter der Gestalt eines alten Mannes dem Agamemnon, und macht durch sein lautes Geschrey ihm und den Griechen Muth, unaufhörlich zu fechten. [8] Da Juno dieſs sieht, freut sie sich über die Thaten ihres Bruders, und sinnt darauf, Jupiter, der noch müſsig auf dem Ida sitzt, zu berücken. Sie begiebt sich also

---

auch hier, indem er sagt, daſs er, obgleich der jüngste von Jahren, gleichwohl von edeln Eltern abstamme, vom Tydeus, der zu Theben begraben sey; daſs Portheus drey Söhne gezeugt habe, die vormals Pleuron und die hohe Calydon bewohnten, Agrius, Melas und seinen Groſsvater Oeneus, der alle an Tapferkeit übertraf; daſs sein Vater nach Griechenland gezogen sey, und da die Tochter des reichen und mächtigen Adraſtus geheyrathet habe, daſs man also seinen offenherzigen Rath wohl anhören könne. — Da Agamemnon guten Rath verlangte, und es für den jungen Diomedes sich nicht zu schicken schien, diesen in Gegenwart des bejahrten Nestors und des Ulyss zu geben, so beruft er sich mit Recht auf sein Geschlecht, indem er damit andeutet, daſs er würdige Vorfahren hatte, von welchen man annehmen konnte, daſs sie ihm eine gute Erziehung gegeben, und ihn in den Stand gesetzt hätten, etwas gemeinnütziges zu erdenken.

8 Da durch Jupiters Hülfe, der, auf dem Berge Ida sitzend, allen Göttern und Göttinnen befohlen hatte, sich unpartheyisch zu verhalten und sich mit den fechtenden Völkern nicht zu bemühen, die Troer so sehr die Oberhand erhielten, daſs der Griechische Heerführer, aufs äuſserste gebracht,

alſo in ihr Schlafgemach, das ihr Sohn Vulkan mit Thüren verſehn hatte, die niemand, als ſie ſelbſt öfnen konnte, ſalbt mit Ambroſia die reitzenden Glieder und mit lieblichem Oel, deſſen Wohlgeruch Himmel und Erde erfüllt, und kleidet ſich in ein köſtliches von Minerva gewebt-

---

bracht, den unglücklichen Entſchluſs faſſen wollte, Troja zu verlaſſen und nach Griechenland zu flüchten; ſo muſste Homer nothwendig hier etwas wichtiges einflechten, was die unglücklichen Umſtände der Griechen veränderte, und die Troer in der Ueberwindung aufhielt. Um dieſs glücklich zu thun, und dem Leſer wieder einen neuen gefallenden Auftritt darzuſtellen, beſchreibt der Dichter, wie die liſtige Juno durch ihre angenommenen Reitze den Zevs betriegt. In dieſer Beſchreibung hat man in unſern Tagen, da man die Idee von Göttern und Göttinnen eher eines ſpöttiſchen Lächelns als einer ernſtlichen Erwägung werth hält, allerley Allegoriſches und Myſtiſches zu entdecken geſucht; da ſie doch, meiner Meinung nach, allein dazu dient, um das auſſerordentlich groſſe Vermögen kennen zu lehren, das die Frauen über die Männer haben, indem weder gelehrte, noch vorſichtige, noch weiſe, noch tapfere, noch tugendhafte Männer vor den verführeriſchen Reitzungen einer ſchönen Frau ſicher ſind, wie die Geſchichte aller Völker zu allen Zeiten zeigt. Wer hier etwas mehr zu finden vermeint, thut dem Dichter Unrecht, der, ſo geheimniſsvoll die religiöſen Feyerlichkeiten der alten Egyptier und Griechen auch geweſen ſeyn mögen, viel zu einfach iſt, und ſich allenthalben zu ſehr nach den allgemeinen Volksbegriffen richtet, als daſs man annehmen könnte, daſs

gewebtes Gewand [9] auf die gefälligste Art. Also prächtig geschmückt geht sie zur Venus, und bittet sie um allen den Liebreitz, womit sie Götter und Menschen besiegt, unter dem Vorgeben, dass sie den Vater der Götter, Oceanus und ihre Mutter Thetis, unter welchen Uneinigkeiten entstanden waren, besuchen und sie wieder mit einander aussöhnen wolle. Venus, die dieſs der Juno nicht abschlagen will, giebt dieſer

---

dass er hier etwas, was so dunkel und verwickelt ist, wie viele es vorstellen, zur Absicht haben sollte. Die ganze Erfindung mag kühn seyn, allein sie ist dichtrisch und schön, und stellt uns in den lebhaftesten Farben die einnehmenden Eigenschaften der Frauen vor, die ihnen die Natur beygelegt hat, und denen sich die einsichtsvollesten, tapfersten und bravsten Männer unterwerfen müssen.

9 Die Kleidung der Juno war diese:

— — — Mit Ambrosia salbt sie die reizenden Glieder
Und mit lieblichem, göttlichduftendem Oele des Himmels,
Dessen Geruch, so bald es im festen Pallaste Kronions
Nur gerührt ward, Himmel und Erde mit Wohlgeruch füllte.
Hiermit salbete sie die schönen Glieder. Ihr Haupthaar
Ordnete sie mit den Händen, es floss in glänzenden Locken
Wallend hinab vom unsterblichen Haupt der göttlichen Hära.
Himmlisch war ihr Gewand, die Arbeit von Pallas Athänä,
Fein und künstlich schön, mit mancherley Bildergewebe;
Dieses hakte sie, unter der Brust, mit güldenen Häklein;

dieſer ihren [10] Gürtel, worin all' ihre mächtigen Reitze verſchloſſen waren. Wie Juno dieſen empfangen hat, ſo verläſst ſie den Olymp, und begiebt ſich ſchnell, und ohne die Erde mit ihren Füſſen zu berühren, über die Landſchaft Pieria, die ſchöne Aemathia, und die Thraciſchen Schneegebürge nach Lemnos, wo ſie

---

Und nahm eine Scherpe mit hundert Quäſten behangen;
Henkte dreyfach künſtlich geſchliffne Edelſteine
In die Ohren; ſie glänzten mit ſtrahlenverſendendem Schimmer.
Eine neue prächtige Haube bedeckte der Göttin
Scheitel mit blendender Weiſſe, wie Stralen der leuchtenden Sonne.
Zierliche Solen band ſie unter die glänzenden Füſſe.

10 So zierlich Juno auch geſchmückt ſeyn mochte, ſo fehlte ihr doch die unwiderſtehliche Annehmlichkeit, und das unendliche Vermögen ſich eines jeden Liebe zu erwerben, die die beſondern Eigenſchaften der Venus waren. Sie begiebt ſich alſo zu dieſer Göttin, und bittet ſie um den mit der Nadel geſtickten bunten Gürtel, in dem alle Zauber geſammelt waren:

Liebe ſchmachtende Sehnſucht, und freundliche ſüſſe Geſpräche,
Bitten, welche ſogar das Herz des Weiſen beſchleichen. —

Und ſie erhält ihn von Venus. — Es läſst ſich ſchwerlich ausmachen, wem Homer die Erfindung dieſes Gürtels, deſſen ausnehmende Beſchreibung man immer ſo ſehr bewundert hat, daſs er zum Sprüchwort geworden iſt, zu verdanken habe. Mir kommt es vor, daſs ſich wenig Myſtiſches im Homer

sie den [11] Schlaf, des Todes Bruder, anredet, und diesen bittet, den Jupiter in einen tiefen Schlaf fallen zu lassen, so bald sie ihn zärtlich umarmt hat, wofür sie ihm einen prächtigen goldnen Sessel verspricht, den Vulkan selbst verfertigen soll. Der Schlaf antwortet ihr, dass er zwar alle Götter leicht einschläfern könne, aber Jupitern ohne seinen besondern Befehl nicht; dass er schon Einmal auf ihren Rath die

---

Homer finde, und daher schreibe ich auch diesen Gürtel allein dem Witze des Dichters zu, ob ich gleich damit nicht läugnen will, dass einige alte Ueberlieferungen ihm Anleitung dazu gegeben haben können. Für meinen Zweck ist die Bemerkung hinlänglich, dass die Dichtkunst solcher Erfindungen bedarf, welche die Eigenschaften des Einen auf den Andern übergehn liessen. Vielleicht ist das Sinnliche, Schöne, die Einbildungskraft beschäftigende, worin die theoretischen Schriftsteller unsrer Zeit so viel Gewicht für die Dichtkunst setzen, hierunter zugleich begriffen. So viel ist wenigstens sicher, dass man die Reitze der Venus und die Macht, sie andern zu leihn, für die Sinne nicht fasslicher als durch eine solche Vorstellung machen kann, deren sich der Vater der Dichter an dieser Stelle bedient hat.

11 Homer macht aus dem Schlafe nicht nur einen Gott, sondern nennt ihn selbst den König aller Götter und Menschen; ein Ausdruck, der deutlich genug anzeigt, dass der Dichter nicht nur allein was er beschreibt, Leben und Bewe-

Digitized by Google

die Probe davon zum Nachtheil des Herkules gemacht habe, die aber so schlecht ausgefallen sey, dass, wenn ihn die Nacht nicht gerettet hätte, er vom erzürnten Zevs ins Meer würde geschleudert seyn. Juno antwortet ihm hierauf, dass diess itzt nicht zu besorgen sey, weil Zevs den Herkules viel mehr als die Troer begünstige, und verspricht ihm zugleich, dass sie

---

gung giebt, sondern dass er auch aus den gewöhnlichen Wirkungen der Natur seine Götter schaft, und ihnen nach der Grösse dieser Wirkungen Vermögen beylegt. Man weiss, welch ein weites Feld diess der Dichtkunst geöfnet hat, um der Phantasie freyen Lauf zu lassen, indem man entweder der Gestalt der Götter, oder ihrer Handlungen, oder ihres Wohnsitzes, wie z. B. Ovid im elften Buch seiner Verwandlungen die Wohnung des Schlafes meisterhaft beschreibt, Meldung thut. Alles fodert hier den Dichter zu Schilderungen auf, und diese Personificirungen, die seit Homers Zeiten so allgemein gebräuchlich geworden sind, sind freilich schickliche Gegenstände um die Kunst des Dichters daran zu üben, doch werden sie auch zuweilen gefährliche Klippen, an welchen der gesunde Verstand scheitert. Der Dichter kann also nicht zu vorsichtig dabey seyn, um mitten im Wunderbaren die Wahrscheinlichkeit nicht zu verlieren, eine wichtige Regel, die wir den heutigen Dichtern, wenn sie sich von der Erde erheben, und sich mächtigerer Wesen als die Menschen, in ihren Gedichten bedienen wollen, nicht genug anpreisen können.

Digitized by Google

sie ihm, wenn er ihre Bitte erfüllt, die jüngste der Grazien, Pasithea zur Gattin geben wolle. Der Schlaf verlangt von ihr, dass sie, mit der einen Hand die Erde und mit der andern das Meer haltend, ihm dieſs mit einem feyerlichen Eide bey des Styx geweihten Gewässern beschwöre. Sie thut dieſs, und schwört bey allen unterirdischen Göttern, worauf [12] sie beyde zum Zevs gehn, der auf dem Berge Ida noch sitzt. Indem Juno den hohen Berg ersteigt, bleibt der Schlaf in den Gebüschen des Ida, und setzt sich [13] in der Gestalt eines Vogels auf einen

---

12 Juno und der Schlaf verhüllen sich in eine dunkle Wolke, und so begeben sie sich eiligst über die Gewässer der See, und setzen sich bey Lekton, der vordersten bis ins Meer sich erstreckenden Spitze des Berges Ida an den Strand, und kommen so auf einem bequemen Wege auf dem Ida an. Alle diese vom Dichter angeführten besondern Umstände zeigen uns, mit welcher Wahrscheinlichkeit der Dichter die wunderbaren Handlungen seiner Götter und Göttinnen allenthalben ausgeschmückt habe.

13 Indem Juno und der Schlaf zusammen nach dem Ida gehn, beben unter ihren Füssen die rauschenden Wipfel des Waldes. Wie sie da ankommen, nimmt der Schlaf, eh' ihn Jupiter erblickt, die Gestalt eines Vogels an, setzt sich auf eine hohe Tanne, und verbirgt sich in ihren dichten Zweigen.

Digitized by Google

einen hohen Baum. [14] Wie Jupiter die schön geschmückte Juno erblickt, wird sein Herz von Liebe zu ihr erfüllt. Er fragt sie nach der Ursache ihrer Ankunft, und sie sagt ihm, dass sie zu ihren Eltern gehn wolle, um ihren Zwist beyzulegen. Zevs antwortet ihr, dass sie dahin wohl ein andermal gehn könne, führt alle seine Liebeshändel an, und versichert sie, dass er nie für

---

Dieſs iſt freilich Eine der dichtriſchen Erfindungen, deren Urſachen und Schicklichkeit wir itzt nicht ganz ergründen können, wie dieſs ſchon in der zweyten Anmerkung zum ſiebenden Geſange bemerkt iſt. Indeſs iſt ſie mit allen den Bildern, unter welchen die wunderbaren Handlungen der Götter uns in dieſem Geſange vorgeſtellt werden, ſehr wohl in Uebereinſtimmung zu bringen. Die Fabellehre der Alten, über welche bisher noch nicht alles gehörige Licht verbreitet iſt, würde uns hier allein zu einer ſichern Richtſchnur dienen können, um unſre Auslegungen übereinſtimmend mit der Meinung des Schriftſtellers zu machen. Für unſre heutigen Dichter iſt es genug, zu bemerken, wie Homers lebhafter Witz ſich der Thaten der Götter als ſo vieler Werkzeuge bedient habe, ſein Gedicht zu vervollkommnen.

14 Wie viele brave Männer haben nicht, grade wie hier Jupiter, zuweilen erfahren, dass die reitzenden Eigenſchaften eines Frauenzimmers ſie vorzüglich rührten, ohne dass ſie davon philoſophiſche Gründe angeben konnten. Wer das niemals gefühlt hat, muſs über dieſe Unterhandlung des Jupiter und der Juno nicht urtheilen.

Digitized by Google

für irgend Eine so grosse Liebe empfunden habe, als itzt für sie; er wünscht also mit ihr der Liebe zu pflegen. Juno scheut sich, dieſs so öffentlich zu thun, worauf Jupiter [15] sie und sich

---

15 Wenn schon vormals der Weltweise Xenophanes, wie man unter andern beym Sextus Empirikus (contra Mathem. IX. p. 593.) findet, behauptete, dafs Homerus und Hesiodus ihre Götter und Göttinnen alle schlechte und schändliche Handlungen der Menschen verrichten liessen, weswegen man glaubte, dafs sie künftig dafür schwere Strafen erleiden würden; was sollen wir denn hier von dem ganzen Betruge der Juno und von der starken Begierde des von Liebe zu ihr bezauberten Jupiters sagen? „Ich wundre mich," sagt Saint Evremond, „dafs die alten Dichter in den „Handlungen der Menschen die Wahrscheinlichkeit so genau „beobachtet, und hingegen in den Thaten der Götter sie „gänzlich vernachläſſigt haben. Selbst diejenigen, die von „ihrer Natur am weisesten geredet haben, haben gleichwohl „von ihren Handlungen auf eine ausschweifende Art gespro„chen. Wenn sie ihr Wesen und ihre Eigenschaften vorstel„len, so machen sie sie unsterblich, unendlich, allmächtig, „vollkommen, gut und weise; allein so bald sie ihre Götter „wirken lassen, so giebt es keine Schwachheit, der sie die„selben nicht ausgesetzt seyn, und keine Thorheit und „Bosheit, welche sie nicht ihre Götter begehn lassen." Der einsichtsvolle Herr Feith in seiner Abhandl. über das Heldengedicht (Verhandeling over het Heldendicht p. 190.) nennt diese Anmerkung wahr, und die meisten unsrer heutigen Kunstrichter werden darin mit ihm einstimmen. Allein, wenn das gegründet ist, was ich in der Vorrede und sonst bemerkt

sich selbst mit einer goldnen Wolke bedeckt, durch

---

merkt habe, dass Homer die Leidenschaften der Menschen mit den stärksten Farben hat abmahlen wollen, und, um dieſs wunderbar und dichtrisch zu thun, diese Leidenschaften in erhabnern und mächtigen Wesen, als die Menschen sind, in Götter und Göttinnen geschildert hat, so fällt Saint Evremonds Verwundrung, und mit ihr fallen die Anmerkungen andrer hierüber von selbst weg. Der Dichter hat niemals die göttlichen Eigenschaften der Güte, Weisheit und Allmacht, die er in dem höchsten Wesen erkannte, unabgebrochen und verhältnisſmäſſig in allen den Göttern und Göttinnen wirken lassen wollen, deren Namen und Daseyn er entweder seinem eignen Witze oder lieber alten Ueberlieferungen verdankte, und deren er sich, indem er den Zorn des Achilles besang, als so vieler Werkzeuge bediente, um dadurch eine wunderbare Verschiedenheit und Abwechselung in sein Gedicht zu bringen. Der verschiedne Antheil, den die Bewohner des Himmels am Streit der Griechen und Troer nehmen, ist hier eben so wichtig als der ganze Krieg. Ja, was mehr ist, falls Homer hier die verlangte Wahrscheinlichkeit beobachtet, und seine Götter und Göttinnen nach der Idee, die er offenbar von der Natur der Gottheit hatte, immer hätte handeln lassen, so weiſs ich nicht, welche Haltung dann die Ilias haben müſste. Denn alle jene menschlichen Leidenschaften und Partheylichkeiten, wodurch die ganze Götterschaar bey unserm Dichter so stark in Bewegung gesetzt wird, machen nicht nur einen groſſen Theil seines Gedichts aus, sondern geben ihm auch das eigentliche Leben und die gehörige Wirksamkeit. Man muſs über die Erfindung und Behandlung dieſses Stücks nicht nach den angenommenen Begriffen der gegenwärtigen Zeit urtheilen, sondern unsre heutigen Dichter müſſen

[16] durch welche die Sonne selbst nicht dringen kann. — Nachdem der Schlaf den Jupiter, der in den Armen seiner Gemahlin ruht, überwältigt hat, geht er zum Neptun und muntert ihn auf, sich dieser Gelegenheit zur Unterstützung der Griechen zu bedienen. Dieß thut Neptun, und [17] tritt selbst an die Spitze des Griechischen

müssen sich damit begnügen, dichtrische Zierrathen hieraus zu sammeln und damit ihre Werke zu bereichern. Ich habe diese Anmerkung zum Besten derer gemacht, welche von einem so ungereimten Lehrer nicht gern Unterweisung würden annehmen mögen, und die vielmehr Achtung für ihn haben müssen, wenn sie aus seinen vortreflichen Werken den abgezweckten Nutzen wirklich ziehn wollen.

16 Nicht nur eine goldne Wolke bedeckt Jupiter und Juno, sondern auch die Erde selbst steht ihnen zu Dienste, und läßt unter ihnen

Frische Kräuter entstehn, den blüthebethaueten Lotos,
Krokos, dichtgefüllte und weiche Hüazinten,
Welche über den Boden sanft die Götter erhuben,

Und so liegen sie

— — — — neben einander in goldener schöner,
Wolke gehüllt, von glänzenden thauenden Tropfen umträufelt.

17 Neptun, dem der Schlaf von den Umständen Nachricht giebt, worin sich Jupiter befindet, geht den Griechen voraus in den Streit, und bedient sich dabey dieser nachdrücklichen Aufmunterung:

O Ar-

ſchen Heers, worauf [18] zwiſchen ihm und Hektor ein heftiges Gefecht entſteht, [19] in welchem Hektor den Ajax, Sohn des Oileus, mit einem Pfeil

---

O Argeier, wollen wir nun dem Priamiden
Hektor überlaſſen die Schiff' und die Ehre des Sieges?
Sieh' das hoffet er zwar, und prahlet nun, weil Achilleus
Bey den hohlen Schiffen verbleibt mit zürnendem Herzen:
Traun, wir würden ihn nicht ſo ſehr vermiſſen, wofern wir
Uns ermunterten, einer dem andern tapfer zu helfen.
Aber wohlan, gehorchet mir nun, und thut, wie ich rathe.
Laſst uns itzt erkieſen die gröſsten Schild' und die ſtärkſten,
Und mit ſtralenblitzenden Helmen die Häupter bedecken;
Alsdann wollen wir gehn, mit groſſen Speeren gewafnet,
Und ich führ' euch an. Ich meine, der Priamide
Hektor wird, ſo kriegriſch er iſt, uns doch nicht beſtehen.

18 Das Getöſe, das die einander anfallenden Griechen und Troer verurſachen, beſchreibt der Dichter ſo:

Nicht ſo donnert die mächtige Woge des Meers ans Geſtade,
Aus der Tiefe gehoben vom ſchrecklichen Hauche des Sturmes;
Nicht ſo praſſelt die lodernde Flamme des Forſts im Gebürge;
Nicht ſo laut durchtobet der Wind hochwipflichte Eichen,
Wenn er zürnend wütet umher mit wildem Getöſe:
Als erſcholl das Geſchrey der Troer und der Achaier,
Da ſie fürchterlich ruften, und gegen einander ſich ſtürzten.

19 Indem Ajax den Stein nach dem Hektor wirft, dreht er ſich dabey herum, gleich einem gewirbelten Kräuſel. — Dieſs Gleichniſs drückt, meines Bedünkens, die Haltung eines Menſchen, der eine ſchwere Laſt aus aller Macht fortgeworfen, und beynahe das Gleichgewicht verlohren hat, ſehr natürlich aus.

Digitized by Google

Pfeil zu verwunden sucht, von dem Sohn des Telamon aber [20] mit einem Steine so gefährlich getroffen wird, dass er zur Erde fällt, und mit Mühe vom Polydamas, Aeneas, Agenor, Sarpedon, Glaukus, und andern beschirmt wird. Diese bringen ihn, Blut speyend, auf seinem Wagen nach Troja [21] in Sicherheit. Wie die Griechen vernehmen, dass Hektor gefallen ist, fallen sie mit aller Macht die Troer an.

---

20 Hektor, vom Steine, den Ajax aufgenommen hatte, getroffen, stürzte auf die Erde:

Wie wenn unter dem starken Schlag Kronions ein Eichbaum
Aus der Wurzel stürzt, und schlimme Schwefelgerüche
Ihm entdünsten; der Muth entsinkt dem, der es ansieht,
Denn gewaltig sind die Blitze des grossen Kronion.

21 Sobald Hektor gefallen ist, umringen und schützen ihn seine Genossen, und tragen ihn darauf auf den Händen aus dem Treffen zu dem künstlichen Wagen, der dort, mit schnellen Pferden bespannt, bereit steht. So bringen sie ihn tiefaufröchelnd an den Fluss Xanthus, wo sie ihn auf die Erde legen

— — — — und gossen ihm Wasser
Uebers Antlitz; er athmete auf, und schaute gen Himmel,
Kniend, und speyte dunkelgewölktes Blut auf die Erde;
Fiel dann wieder zurück, denn nächtliche Schatten umschwebten
Wieder sein Auge, die Wunde bezwang die Kräfte des Helden.

Diese

an. Ajax, der Sohn des Oileus, verwundet den Satnius, den Sohn des Enops; Polydamas, der Sohn des Panthous, um dieſen zu rächen, trift den Prothoenor, den Sohn des Areilykus tödlich. Doch, indem er ſich deſſen rühmt, wirft Ajax, der Sohn des Telamon, ſeinen Spieſs nach ihm, der den Polydamas zwar verfehlt, aber dem [22] Archilochus, dem Sohn Antenors, das Leben nimmt. Promachus der

---

Dieſe Beſchreibung iſt nicht nur ſehr natürlich, ſondern giebt auch dem Leſer eine ſehr richtige Vorſtellung von dem gewaltigen Schlage, den Ajax dem Hektor zugefügt hat.

22 Da man dann Einen von den Troern, dann wieder Einen von den Griechen fallen ſieht, ſo läſst der Dichter dabey durchgängig den Sieger ſich ſeiner Thaten rühmen, ſo wie hier Ajax die trotzige Rede des Polydamas auf dieſe Weiſe beantwortet:

Pulüdamas, ſinn' ihm nach, und ſage die Wahrheit,
Ob nicht dieſer verdiente, für Prothoänor zu fallen?
Feige ſcheint er mir nicht, und nicht aus Feigen entſproſſen.
Scheint ein Bruder zu ſeyn des Roſſezähmers Antänors,
Oder Sohn; ich meine, ſein Antlitz zeuget vom Stamme!

So wie man aus dieſen Ausſprüchen von den beſondern Umſtänden eines jeden Kriegers auf eine angenehme Art unterrichtet wird, ſo dienen dieſe Geſpräche auch inſonderheit dazu, um die unterſchiednen Charaktere der Helden kennen zu lernen. So iſt hier die Rede des Polydamas frölich und voll

der Boeotier wird vom Akamas, Ilioneus vom Peneleus [23] getödtet. Unter Neptuns Beystand erhalten die Griechen den Sieg und nehmen vielen Troern, dem Hyrtius, Phalkes, Mermerus, Morys, Hippotion, Prothoon, Periphetes und Hyperenor das Leben. Insonderheit zeichnet sich Ajax, der Sohn des Oileus, durch seine Schnellheit im Verfolgen und Verwunden der Feinde vor den übrigen aus.

---

voll von Spott, die des Ajax hingegen, wie wir sehn, heldenmüthig, die des Akamas zwar muthig, aber einfach, und die des Peneleus voll von Gefühl und Kraft, wie die folgende Anmerkung zeigen wird.

23 Nachdem Peneleus eine Lanze durch das Haupt des Ilioneus, des einzigen Sohns des reichen Phorbas, getrieben hatte, wodurch dieser zur Erde fiel, so zog er sein Schwerd, und hieb damit das Haupt ab, das noch mit dem Helme bedeckt war. Dieß nimmt er darauf eben so leicht, wie einen Mohnskopf von der Erde auf, schüttelt es in seiner starken Faust, und ruft voll Rühmens den Feinden zu:

Bringet Botschaft, ihr Männer von Troja, dem Vater und Mutter
Dieses Edlen, auf daß sie ihn klagen in ihrem Pallaste!
Siehe Promachos Weib, des Sohnes von Alegänor,
Wird nicht freudig eilen entgegen ihrem Geliebten,
Wenn wir Griechen schiffen zurück von Troja's Gefilden.

Inhalt des funfzehnten Geſanges.

Wie Jupiter erwacht und ſieht, daſs die Troer von den Griechen mit Neptuns Hülfe verfolgt werden, und daſs Hektor verwundet im Felde liegt, ſo merkt er die Liſt der Juno, [1] und macht

Erläuterungen zum funfzehnten Geſange.

[1] Jupiter ſagt zu ihr:

Dein Betrug, du unglückſtiftende ſchlimme Härä
Hemmte den Arm des göttlichen Hektors, ſchreckte die Völker!
Traun! du wirſt vielleicht des liſtigerſonnenen Frevels
Erſte Früchte genieſſen, ſo ich mit Streichen dich ſtrafe!
Haſt du etwa vergeſſen, wie ich in der Höhe dich ſchweben
Lieſs, dir an den Füſſen zween groſſe Amboſſe hängte,
Und mit unzerbrechlichen goldnen Feſſeln die Hände
Band? Du ſchwebteſt hoch, von Wolken des Himmels umgeben.
Deinetwegen trauerten die Götter des hohen Olümpos,
Standen um dich herum, und durften dich dennoch nicht löſen;
Denn ich hätte den erſten gefaſst, und hätt' ihn geſchleudert
Von der Schwelle des Himmels; er wäre kraftlos gefallen
Auf die Erde; noch wäre mein Zorn nicht worden geſtillet.
Wegen des göttlichen Häraklås ergrimmte ich heftig,
Welchen du mit unglückſinnendem Herzen, nachdem du
Boreas und die brauſenden Stürme hatteſt verführet,
Warfſt in die wüſten Wogen des Meers, und endlich gen Kos hin

Brachteſt;

macht ihr heftige Vorwürfe über ihr Verfahren.

Juno

Brachtest; ich zog ihn wieder von dannen, und führte ihn wieder,
Als er vieles erlitten, zur rossernährenden Argos.
Dess entsinne dich nun, und hoffe nicht mich zu täuschen!
Oder willst du erfahren, wie viel mein Lager, wie viel itzt
Dieser Schlaf dir fromme, zu welchem du nun mich bethörtest.

So weit ich auch davon entfernt bin, um mit einem Heraklides, Ponticus, Phurnutus und andern mystische Anspielungen im Homer zu suchen, so glaub' ich gleichwohl, dass er die wunderbaren Handlungen seiner Götter und Göttinnen nicht blos dazu erdichtet hat, um sein Gedicht damit auszuschmücken, sondern dass er aus der verblümten Art sich auszudrücken, die bey den Weltweisen und Dichtern der frühern Zeit statt fand und nach welcher die allgemeinen Vorstellungen seiner Zeitgenossen sich richteten, Veranlassung zum Erzählen und Vorstellen solcher sonderbaren Vorfälle erhalten habe. Je höher man in der Geschichte aufsteigt, um so viel mehr findet man alles mit Erdichtungen verwebt. Die Religion der ältesten Völker liegt unter diesem Schatten verborgen; den allgemeinen Erscheinungen und den besondern Wirkungen der Natur gab man nicht nur menschliche Namen, sondern auch Gestalt und Ansehn der Menschen, und die Handlungen dieser so ausgeschmückten Wesen stellte man dem Bilde der Einbildungskraft gemäss vor, das man sich von ihrer Gestalt machte. Dies gab witzigen und erfindungsreichen Dichtern überflüssigen Stof, ihre Talente zu üben, und zugleich veranlasste es mancherley Aberglauben unter den Menschen. So ward, wie Cicero (de Nat. Deor. II, 26.) sehr richtig bemerkt, „der Himmel im „allgemeinen Jupiter genannt, und die Luft, die zwischen „dem Himmel und der See sich ausbreitet, unter dem Namen

Juno [2] entſchuldigt ſich in Anſehung des Neptun,

„der Juno vergöttert, die, eben um ihrer Aehnlichkeit und „nahen Verbindung willen mit dem Himmel, für Jupiters „Schweſter und Gemahlin gehalten ward.“ — Eine Stelle aus R. Woods *Eſſay on the original Genius and writings of Homer* S. 128. wird hier nicht unſchicklich ſtehn: „Welchen Antheil,“ ſagt dieſer geſchickte Kunſtrichter, „Homer „an dem Entwurf und der Ausſchmückung der heidniſchen „Götterfabeln gehabt habe, läſst ſich zu unſern Zeiten höchſtens nur muthmaſſen. Doch wäre es unbillig ſie für das „Werk ſeiner eignen Erfindung zu halten. Ich würde vielmehr annehmen, daſs die Freyheiten der dichteriſchen Ausſchmückung, die er aus dem Volksglauben ſeiner Zeit genommen haben mag, auf allgemein bekannte Ueberlieferungen und Aberglauben, als auf einen veſten Grund gebaut waren, da eben dieſe ſchon eine groſſe Gewalt auf die „Leidenſchaften und Vorurtheile ſeiner Zeitgenoſſen erhalten hatten. Ein Vortheil, den ein ſo vollkommener Kenner der menſchlichen Natur gewiſs nicht ungenützt lieſs. „Denn da die Religion der Dichter und des Volks ſehr in „einander lief, ſo würde das Bemühn, darin eine plötzliche „Veränderung zu machen, eine gefährliche Probe geweſen „ſeyn, die kein guter Bürger oder Dichter würde unternommen haben. Ich wage daher den Schluſs, daſs der Theil „von dichtriſchen Zierrathen, der ſeine Gottheiten mit den „Leidenſchaften und Schwachheiten der menſchlichen Natur „entehrt, in Volkserzählungen und allgemein angenommenen Begriffen gegründet war, nach welchen ſich zu richten jeder gute Dichter, vom Homer an bis zum Shakeſpear „hin, für das beſte hielt.“

[2] Juno entſchuldigt ſich, und erklärt, daſs ſie Neptun nicht

tun, der aus sich selbst den Griechen Beystand leiste, und sie erbietet sich, zum Neptun zu gehn, und ihm zu rathen, sich dahin zu begeben, wo es Jupiter gut dünke. Jupiter wünscht, dass seine Gemahlin immer so Eins mit ihm seyn möchte, weil alsdann Neptun nichts gegen ihn würde unternehmen dürfen; er sendet sie also nach dem Olymp, so wohl um Iris zu rufen, die den Neptun bewegen soll, den Streit zu verlassen, als auch den Apollo zu ihm kommen zu lassen, der Hektor wiederherstellen und neue Kräfte geben sollte, [3] und zugleich fügt er

---

nicht aufgemuntert habe, den Griechen beyzustehn, sondern dass dieser von selbst sich dazu entschlossen habe. Sie beschwört dies nicht nur bey der Erde, dem Himmel und dem Styx — dem gröfsten fürchterlichsten Eide der Götter — sondern auch bey dem heiligen Haupte des Zevs und dem bräutlichen Lager seiner und ihrer Jugend.

3 Wie der Dichter im Anfange des ersten Gesanges sagte:

— — — so ward der Wille Kronions erfüllet —

so unterrichtet er uns hier auf eine angenehme Art näher von der Hauptabsicht dieses Willens dadurch, dass Jupiter selbst die Hauptbegebenheiten, die noch vorfallen sollen, vorher verkündigt. Pope macht hiebey die Anmerkung, dass es in den ältesten Zeiten eine tief eingewurzelte Meinung

Digitized by Google

er hinzu, daſs die Griechen wieder nach ihren Schiffen zurückgetrieben werden, und ſelbſt auf dem Schiffe des Achilles ihre Zuflucht ſuchen ſollten: Achilles würde dann ſeine Waffen dem Patroklus geben, den aber, eben wie ſeinen Sohn Sarpedon, Hektor umbringen würde; daſs Achilles, über den Tod des Patroklus ergrimmt,

---

war, daſs das höchſte Weſen die Thaten der Menſchen nicht nur zum voraus wiſſe, ſondern auch beſtimme. Dieſe Meinung, ſagt er, iſt ſo allgemein bey den älteſten ſowohl heiligen als weltlichen Schriftſtellern, daſs ſie ein beſonderes Kennzeichen des höchſten Alterthums zu ſeyn ſcheint. Das Wort des Herrn ward erfüllt, iſt eine Hauptbemerkung in der Geſchichte des A. Teſtaments, und, Jupiters Wille ward vollbracht, eine allgemeine Sittenlehre in der Iliade. Wenn es ſchicklich iſt, in der Dichtkunſt eine ſo groſſe Lehre zu gebrauchen, ſo giebt es gewiſs kein beſſres Mittel, dieſe Lehre recht einleuchtend zu machen, als das, daſs Jupiter ſelbſt redend eingeführt wird, wie er den Ausgang der Dinge, die er beſchloſſen hat, zum voraus verkündigt. — Wie dem auch ſeyn mag, ſo iſt das ſicher, daſs Jupiters Wille vom Anfange des erſten Geſanges an bis zu Ende des letzten beſtändig vollkommen erfüllt wird, ſo, daſs keine Götter oder Göttinnen, ſo ſehr ſie auch ihn zu vereiteln trachten, vermögend ſind, ihn von ſeinem einmal gefaſsten Rathſchluſs abzulenken, oder ihn mislingen zu laſſen. Und daraus ſieht man deutlich, wie unſer Dichter über die Allmacht und Vorſehung des höchſten Weſens gedacht hat.

Digitized by Google

ergrimmt, Hektorn tödten würde, und dafs er alsdann erst, wenn er dem der Thetis gethanen Versprechen, ihren Sohn in seiner Ehre herzustellen, Gnüge gethan hätte, mitwirken wolle, dafs Troja von den Griechen eingenommen werde. Juno, um ihren Auftrag auszurichten, [4] geht zum Olymp, und wird da von Themis [5] mit einem Becher in der Hand empfangen.

---

4 Im zehnten Gesange (Anm. 2.) verglich der Dichter den Lauf der zweifelnden Gedanken in der mit Sorgen erfüllten Seele Agamemnons mit der Schnellheit der Blitze; hier vergleicht er die Geschwindigkeit, womit Juno zum hohen Olymp geht, mit der Schnellheit der Gedanken eines Mannes:

— — — — — der mancherley Lande
Hat durchwandelt, und des in seiner Brust sich entsinnet:
Hier bin ich gewesen, und dort: er denket an vieles.

Jenes von den hin und her kreutzenden Blitzen entlehnte Gleichnifs schildert uns ausser der Geschwindigkeit auch die Zweifel, die Agamemnons Seele erfüllen; und das hier vorkommende zeigt uns, mit welcher scheinbaren Bereitwilligkeit und Eile Juno ihre Reise auf Jupiters Befehl vollbringt.

5 Cicero sagt irgendwo, dafs die Gerechtigkeit alle übrigen Tugenden in sich schliefst. Und hier sieht man, welch eine Hochachtung der Dichter für die Göttin der Gerechtigkeit hegt, indem er sie an der Tafel der Götter den Vorsitz haben läfst, und sie für die würdigste hält, Juno, die Gemahlin des Zevs, nach Würden zu empfangen. Eine

Digitized by Google

pfangen. Themis fragt sie nach der Ursach ihrer Ankunft, und Juno, die unzufrieden scheint, fängt an [6] auf eine bedeckte Art über Jupiters gewaltthätiges Verfahren zu klagen, und

---

Lehre für die Menschen, diese Göttin insonderheit zu schätzen, und ihr in allen ihren Versammlungen den Vorsitz zu geben.

6 Da Juno in der Versammlung der Götter erschienen ist, deren Zorn sie sogleich erregt, so lächelt sie zwar mit den Lippen, doch heiterte nicht ihr Lächeln die Stirne über den Augenbraunen. — Und nun vollbringt sie Jupiters Auftrag, sagt aber den Göttern gleich anfangs, dass sie Thoren wären, wenn sie gegen Jupiter zürnten, weil er weder durch Bitten, noch Vorstellungen, noch Gewalt von seinem Entschluss, den Troern zu helfen, abzubringen sey. Sie räth ihnen also, ihm, der unter allen Göttern sich an Muth und Kräften so weit erhaben fühle, zu weichen, und alles Uebel zu dulden, das er jedem sende. Weil sie weiss, welchen Eindruck dieß auf alle Götter und Göttinnen machen werde, so setzt sie zum Beweise, wie wenig Zevs aus den Göttern mache, hinzu:

> Eben itzt geschah ein grosses Unglück dem Arâs,
> Denn es fiel in der Schlacht sein Liebling unter den Menschen,
> Askalafos, von welchem er saget, dass er sein Sohn sey.

Aus dem ganzen Betragen der Juno sieht man, wie Homer alle Künste der Beredsamkeit genützt hat, um Juno als eine Frau im heftigsten Affekt darzustellen, die durch ihre Minen und Worte deutlich zeigt, dass, so sehr sie auch ihren Freunden Unterwerfung anpreist, dennoch ihr wahrer Zweck ist, sie gegen Jupiter zu erbittern.

Digitized by Google

und [7] nachdem ſie ſich niedergeſetzt hat, macht ſie den Zorn des Mars dadurch rege, daſs ſie ihm den Tod ſeines Sohns Aſkalaphus berichtet, ſo daſs er wütend ins Lager gehn will; allein Minerva, die auch wegen der übrigen Götter mit Recht beſorgt iſt, hält weiſe ihn davon zurück, [8] weil Jupiter dadurch noch mehr würde

---

7 Mars wird durch Junos Bericht äuſſerſt aufgebracht gegen Jupiter, er ſchwört, den Tod ſeines Sohnes zu rächen:

— — — — und träfen die Blitze Kronions
Mich, und ſtreckten mich blutig und ſtaubicht unter die Leichen.

Er befiehlt ſeinen Söhnen, Graun und Entſetzen, die Pferde anzuſpannen, greift zur ſtralenden Rüſtung, und macht ſich zum Weggehn fertig.

8 Da Minerva das Vorhaben des Mars gewahr wird, ſteht ſie von ihrem Sitze auf, geht eilend in den Vorſaal, reiſst dem Mars vom Haupte den Helm, den Schild von den Schultern, aus ſeinen ſtarken Händen die eherne Lanze, und wirft ihm ſeine Raſerey vor, wider Jupiters Willen ſtreiten zu wollen, wodurch er nicht nur ſich, ſondern alle Götter und Göttinnen unglücklich machen würde:

Denn gleich würd' er die übermüthigen Troer verlaſſen,
Und die Griechen, gegen uns den Olümp zu durchſtürmen,
Einen nach dem andern, auch wer nicht ſchuldig, ergreifend.
Drum entſage dem Zorn ob deines verwundeten Sohnes!
Mancher andre, ſtärker als er, im Streite geübter,
Fiel, und wird noch fallen; denn ſieh' es wär' nicht möglich
Aller ſterblichen Menſchen Geſchlecht vom Tode zu retten.

Digitized by Google

de aufgebracht seyn. Juno [9] richtet darauf ihren Auftrag beym Apollo aus, und läfst sogleich Iris zum Jupiter sich begeben, der auf der Spitze des Ida in einer duftenden Wolke eingehüllt sitzt. Zevs befiehlt ihr, zum Neptun zu gehn, und ihm mit allem Nachdruck anzusagen, dafs er das Gefecht verlassen und entweder zum Olymp oder zum Meer gehn solle, weil ihn sonst der mächtigere und ältere Zevs dazu zwingen würde. [10] Iris richtet ihren Auftrag aus, und Neptun gehorcht, [11] wiewohl

---

9 Da Homer sonst immer die Gewohnheit hat, wörtlich die Bothschaften von dem Einen zum Andern bringen zu lassen, so sagt Juno hingegen hier blos der Iris und dem Apollo, dafs sie beyde zum Jupiter kommen und thun müssen, was er ihnen befehlen wird, ohne der Iris zu sagen, dafs sie dem Neptun rathen soll, den Streit zu verlassen, oder dem Apollo zu melden, dafs er kommen müsse, um Hektor zu genesen. Beydes hatte ihr gleichwohl Jupiter nachdrücklich befohlen. Auch dieser Umstand schildert uns sehr natürlich, dafs Juno den Auftrag Jupiters sehr misvergnügt vollbringe.

10 Iris fliegt so eilend von Ida's Gebürge nach Ilion:

Wie wenn aus Gewölken der Schnee fällt, oder der kalte Hagel, unter dem Stofs des lüfteheiternden Nordwinds.

11 Anfangs weigert Neptun, dem Jupiter zu gehorchen, und sagt:

Traun!

wohl mit äuſſerſtem Unwillen. Apollo erhält darauf vom Zevs den Befehl, Hektor aufzuſuchen,

---

Traun! ſo mächtig er iſt, doch übermüthig geſprochen!
Alſo will er mich zwingen, und dennoch ſind wir von gleicher
Würde! Denn drey Söhne gebahr dem Kronos die Reia:
Zeus Kronion, mich und Aidäs den König der Schatten.
Dreyfach theilten wir alles, und gleiche Würde blieb jedem.
Als wir warfen die Looſe, bekam ich das Meer zu beherrſchen;
Und Aidäs, der König der Schatten, das nächtliche Dunkel;
Zeus Kronion den weiten Himmel, die Luft und die Wolken.
Allen blieb die Erde gemein und der hohe Olümpos.
Darum werd' ich nicht Kronion gehorchen; er mag nur
Ruhig, ſtark wie er iſt, ſein drittes Antheil beherrſchen,
Muſs, gleich einem ſchwachen, mir mit den Händen nicht dräuen!
Seine Töchter und Söhne, welch' er ſelber gezeugt hat,
Mag er gebietriſch beherrſchen; ſie müſſen aus Zwang ihm gehorchen.

Nach dieſer kühnen Rede fragt ihn Iris ganz einfach:

Dunkelgelokter Erdumgürter, dieſe harte
Rauhe Antwort ſoll ich überbringen Kronion?
Oder willſt du ſie ändern? Der Edlen Herzen ſind lenkſam!
Und du weiſst's, die Erinnen begleiten die ältern Brüder.

Nun ändert Neptun ſogleich ſeinen Entſchluſs, entſchuldigt ſich, und ſagt:

Göttin Iris, du haſt mit Weisheit ſolches geſprochen,
Und es iſt gut, wenn Boten wiſſen, was ſich geziemet.
Aber heftiger Schmerz hat meine Seele durchdrungen,
Daſs er mich, den das Schickſal zu gleicher Würde beſtimmt hat,
Dennoch ſchelten will mit zornerfülleten Worten.
Zwar nachgeben will ich itzt, ſo ſehr ich auch zürne;

Aber

chen, und ſeine Kräfte zu ſtärken. Er [12] folgt bereitwillig, giebt ſich dem Hektor zu erkennen und ſagt ihm, daſs ihn Zevs zu ſeinem Beyſtande abgeſchickt habe. Hektor, von ſeinen Wunden geneſen, und Apollo's Stimme erkennend, geht wiederum muthig zur Schlacht. So bald die Griechen ihn wieder zum Vorſchein kommen ſehn, [13] erſchrecken ſie; doch der beredte

---

Aber ich ſage dir eins, im dräuenden Herzen beſchloſſen:
Wenn er gegen meinen Willen und Pallas Athänäs,
Häräs, Hermäs und des Küklopenkönigs Häfaiſtos,
Hat beſchloſſen, zu ſchonen der hohen Ilion, nicht ſie
Zu zerſtören, und völligen Sieg den Argeiern zu geben;
Siehe, ſo wiſſe Kronion, wir werden auf ewig ihm zürnen!

Hierauf verläſst er die Griechen und begiebt ſich ins Meer, ſeine Wohnung. — Man ſieht in dieſem Betragen des Neptun das Bild ſolcher Menſchen entworfen, die mit ältern und mächtigern Leuten in heftigen Streit gerathen, erſt alles zu ihrer Vertheidigung dreiſt vorbringen, aber bald nachher, wenn ſie ihre Drohungen vorgebracht und dadurch ihrer Ehrſucht einigermaſſen Gnüge gethan haben, aus innerer Ueberzeugung von ihrer Pflicht nachgeben, und ſich dem Willen des ältern und mächtigern unterwerfen.

12 Die Eile, womit Apollo den Berg Ida verläſst, war gleich dem Fluge eines ſchnellen, taubenmordenden Falken, welcher vor allem Gevögel der ſchnellſte iſt.

13 Der Dichter vergleicht erſt das muthige Anſehn des ſich

beredte Thoas, der Sohn des Andraemon, räth ihnen, daſs die Menge zu den Schiffen zurückkehre, und da Jupiter den Hektor wiederhergeſtellt hätte, nur die Vornehmſten Stand halten ſollten. Dieſs geſchieht. Hektor, Apollo's Fuſsſtapfen folgend, [14] fällt mit den Seinen die

---

ſich wieder aufrichtenden Hektors mit dem Anblick eines Pferdes, das lange an ſeiner Krippe geruht hat:

Seine Bande zerreiſst und ſtampfend die Fluren durcheilet,
Zum gewohnten Bade des lauterwallenden Stromes,

u. ſ. f. Man ſehe die 15te Anm. zum ſechſten Geſange. — Und dann ſchildert er uns den Schrecken und die Verwirrung, die unter den Griechen durch Hektors Ankunft entſtehn, vortreflich ſo:

— — gleich wie rüſtige Jäger und Hunde verfolgen
Einen Hirſch mit ſtolzem Geweihe, oder die Gemſe,
Die ein hoher Fels und dichtumſchattender Dickicht
Schützet, denn es wollte ſie noch das Schickſal erhaſten;
Durch das Jagdgeſchrey erregt, erſcheinet ein grimmer
Löw', und plötzlich fliehn, ſo hitzig waren die Jäger:
Alſo hatten bisher die Danaer immer verfolget,
Haufenweiſe, treffend mit Schwertern und ſcharfen Lanzen;
Aber als ſie den reihenermahnenden Helden erblickten,
Da erſchracken ſie, allen fiel der Muth vor die Füſſe.

[14] Nachdem Thoas die vornehmſten Griechen aufgemuntert hat, mit ihren aufgehabnen Speeren dem Hektor und den Seinigen Widerſtand zu bieten, ſo beſchreibt uns der Dichter Hektors Angrif ſo:

die

die [15] erſten Führer der Griechen an, die gezwungen

— — — — — die Fürſten gehorchten.
Idomeneus der König, und Ajas der Telamonide,
Teukros, Märionäs und Megäs, ähnlich dem Kriegsgott,
Reihen die Schlacht, und rufen zuſammen die edelſten Kämpfer,
Gegen die Schaaren der Troer und Hektor; aber von hinten
Geht die Menge des Heers zurück zu den Schiffen der Griechen.
Häufig ſtürzen die Troer heran, es führet ſie Hektor,
Mächtig ſchreitend; vor ihm her geht Foibos Apollon.
Eingehüllt in Wolken, hielt er die ſchreckende Aigis;
Ehern, unaufhaltſam und fürchterlich war ſie, Häfaiſtos
Hatte ſie Zeus Kronion gegeben zum Schrecken der Menſchen;
Dieſe hielt Apollon, und führte die Völker ins Treffen.
Dichtgereiht erwarten den Feind die Griechen: ein helles
Feldgeſchrey erſcholl von beyden Heeren, es ſprangen
Von den Sehnen die Pfeil', und von den Fäuſten der Kühnen
Folgen gegen die Körper der blühenden Krieger die Speere;
Einige fielen zuvor auf die Erd' und bebten im Boden,
Eh' ſie die ſchönen Körper erreichten, nach Wunden noch dürſtend.

Die zwo letzten Zeilen gehören zu den dichtriſchen Zügen, womit man allem Geiſt und Leben giebt, wie ich mit einem einzelnen Worte in der Vorrede, und auch in der 25ſten Anm. zum elften Geſange bemerkt habe.

[15] Das Wunderbare bey dieſem Gefecht iſt zugleich, daſs, ſo lange Apollo ſeinen Schild unbeweglich in ſeiner Hand hält, von beyden Seiten die Pfeile trafen und viele blieben; hingegen

Als der Gott ihn gegen der roſsberühmten Achaier
Antlitz ſchüttelte, laut aufſchreyend mit ſchrecklicher Stimme;
Da entſank den Griechen der Muth, die Stärke verlieſs ſie.

Digitized by Google

zwungen ſind, [16] die Flucht zu nehmen, und deren [17] viele umgebracht werden. [18] Hektor befiehlt

---

16 Den ſtarken Anfall und die Verfolgung, wodurch Apollo und Hektor die Griechen ängſtigen, erläutert der Dichter durch dieſs Bild:

So wie eine Heerde von Rindern oder von Schafen
Auseinander treiben zwey reiſſende Thiere, die plötzlich
Kommen in nächtlicher Stunde, wenn nicht der Hirte dabey iſt;
Alſo flüchteten nun die Achaier, Foibos Apollon
Schreckte ſie, Hektorn und den Troern Ehre verleihend.

17 Stichius und Arkeſilaus werden vom Hektor, Medon und Jaſus vom Aeneas, Mekiſteus vom Polydamas, Echius vom Polites, Klonius vom Agenor, und Deiochus vom Paris getödtet. Von den meiſten bemerkt der Dichter wieder einige kleine Umſtände, z. B. vom Stichius, daſs er den Befehl über die Boeotier führte, vom Arkeſilaus, daſs er der treue Genoſſe des tapfern Meneſtheus war, vom Jaſus, daſs er ein Führer der Athener war, und man ihn für einen Sohn des Sphelus hielt, und vom Medon erzählt er eben das, was ich ſchon im dreyzehnten Geſange von ihm angeführt habe.

18 Nachdem der Dichter geſagt hat, daſs Hektor die Troer aufmunterte, die Schiffe der Griechen zu überrumpeln, und noch keine Beute zu machen, ſo läſst er darauf unmittelbar die Worte Hektors folgen:

Welchen ich anderwärts von den Schiffen ſich fernend erblicke,
Siehe den verdamm' ich zum Tode; Brüder und Schweſtern
Sollen ihm nicht die Ehre des Scheiterhaufens gewähren;
Hunde ſollen vor unſern Mauern die Leiche zerreiſſen.

Lon-

befiehlt den Troern, alle Beute fahren zu laſſen, und die Schiffe anzugreifen, während Apollo [19] mit leichter Mühe den Wall und die Mauern umwirft, welche die Griechen gemacht hatten. Dieſe heben itzt ihre Hände zum

---

Longin nennt dieſs vortreflich, weil der Dichter mitten in der Erzählung abbricht, und den, von welchem er erzählt, ſelbſt redend einführt. Dieſe Drohung Hektors zeigt eben daher, weil der Dichter von dieſer Perſonveränderung uns nichts vorher ſagt, nicht nur eine beſondre Schnellheit und Eilfertigkeit an, ſondern iſt auch viel wichtiger und kräftiger, als wenn vorher noch hinzugefügt wäre: Hektor entbrannte von Zorn, und ſprach alſo; oder etwas ähnliches, was die Vorſtellung nur würde geſchwächt haben; da hingegen nun der Dichter durch dieſen plötzlichen und unerwarteten Uebergang den Eifer, mit welchem Hektor ficht, auf die nachdrücklichſte Art uns fühlen läſst. Dergleichen glücklich angebrachte Züge lernt man nicht aus Regeln, ſondern ein in den Schriften der Alten geübter Dichter, kommt zur rechten Zeit und an der rechten Stelle von ſelbſt darauf.

19 Apollo warf die mit vieler Mühe von den Griechen aufgeworfnen Wälle und Mauern ſo leicht um:

— — — gleich einem Knaben am Strande des Meeres,
Der, nachdem er kindiſche Spiel' im Sande getrieben,
Sonder Müh' die Häuflein zerſtört mit Händen und Füſſen.

Eine Vergleichung, die durch Simplicität und Natur jeden Leſer einnehmen muſs.

Digitized by Google

zum Himmel, und bitten die Götter um Beystand; insonderheit thut [20] Nestor dieſs. Die Troer, welche glauben, Zevs zeige durch seinen Donner, daſs er das Gebet der Griechen nicht erhören wolle, verfolgen diese mit so

---

20 Es ist eine alte und sehr allgemein angenommene Vorstellung, daſs die Götter durch Geschenke der Menschen geehrt und angebetet seyn wollten, und daſs diese gottesdienstlichen Handlungen den Menschen einigen Anspruch auf die Gunst, Wohlthaten und Hülfe der Götter verschaften. Wenigstens findet man beym Homer allenthalben Beweise davon. So betet unter andern der Priester Chryses im Anfange des ersten Gesanges, da er am Ufer des lautaufbrausenden Meeres ungetröstet zurückgeht zum Apollo:

Smintheus! wenn ich dir je mit Blumen dein Heiligthum schmückte,
Je das Fett der Stier' und Ziegen auf deinem Altare
Dir zur Ehre verbrannt; so höre mich, diese Thränen
Laſs mit deinen Pfeilen, o Foibos! die Danaer büſsen!

Und eben so betet hier Nestor zum Jupiter:

Vater Zeus, wofern du ja der flehenden Einem
In dem weitzenbringenden Argos, beym Opfer des feisten
Schafes oder des Rinds, hast glückliche Heimkehr verheiſsen;
So gedenk, Olümpier, des, und ferne den bösen
Untergang; laſs nicht die Achaier den Troern erliegen!

Und fast auf allen Seiten unsers Dichters kommen Gebete vor, die sich auf die Zusage dieser Art der Verehrung, und auf

ſo viel gröſſerm Zutraun und [21] erſteigen die Mauern. — So lange die Griechen und Troer noch von den Schiffen entfernt um die aufgeworfnen Wälle und Mauern fochten, war Patroklus im Zelt beym Eurypylus [22] geblieben, um deſſen Wunden zu verpflegen; doch itzt, da er ſieht, daſs die Troer bereits die Mauern erſteigen, iſt er gezwungen, ſeinen Freund zu verlaſſen, und die Sorge für ihn deſſen Gefährten anzuvertraun. Eilends begiebt er ſich zum Achilles, um ihn zum Gefecht zu bewegen. Obgleich die Griechen die Troer von ihren Schiffen nicht abwehren können, ſo bieten ſie ihnen dennoch muthigen Widerſtand, wodurch

---

auf die künftige Vollbringung dieſer religiöſen Pflichten ganz und gar gründen.

21 Die Trojaner erſteigen die Mauern der Griechen ſo gewaltig:

Wie die groſſe Woge des ungeheuren Meeres
Ueber die Bretter des Schiffes ſteigt, von heftigem Sturme
Angetrieben — — —

22 Man ſehe das Ende des elften Geſanges. Auch hieraus ſieht man, wie äuſſerſt genau Homer alle die mannigfaltigen Erzählungen zu Einem Ganzen verbindet.

Digitized by Google

durch [23] ein heftiges Gefecht entſteht, in welchem Ajax den Kaletor, Sohn des Klytius, der Feuer in die Schiffe wirft, niedermacht. Hektor ſucht vergebens den Ajax zu treffen, nimmt aber deſſen Gefährten dem Lykophron, Sohn des Maſtors, das Leben. Hierauf ruft Ajax ſeinen Bruder Teucer zu Hülfe, der den [24] Klitus, Sohn des Piſenor, und Gefährten des Poly-

---

23 Dieſs Gefecht war von beyden Seiten ſo gleich:

— — Wie die Schnur in weiſen Zimmermanns Händen,
Welchen ſeine Kunſt Athänä ſelber gelehrt hat,
Einen Balken ebnet, der zum Schiffbau beſtimmt wird.

Alles, worauf die Gedanken unſers Dichters geriethen, ward unter ſeinen Händen ein ſchicklicher Gegenſtand, um ſeine Gleichniſſe und Bilder davon zu entlehnen. So z. B. wenn Ulyſs (Odyſſ. VI, 223 fgg.) nach ſeinem Schifbruch mit Hülfe der Nauſikaa und ihrer Mägde vom Seeſalz und Schaum ſich gereinigt hat, und nun in voller Schönheit hervortritt, ſo bedient ſich der Dichter dabey dieſes Bildes:

Alſo umgießt ein Mann mit feinem Golde das Silber,
Welchen Haifaiſtos ſelbſt und Pallas Athänä die Weisheit
Vieler Künſte gelehrt und bildet reizende Werke:
Alſo umgoſs die Göttin ihm Haupt und Schultern mit Anmuth.

24 Dieſer Klitus war vom Teucer von hinten in den Nacken getroffen, da er eben ſeine Pferde gegen den Lärm des hitzigſten Streites führte:

Polydamas tödtet; doch, da er ſeinen Pfeil auf Hektor werfen will, wird er vom Jupiter daran verhindert. Teucer beklagt ſich darüber beym Ajax, und dieſer räth ihm, den Bogen zu laſſen, und mit dem Speer zu fechten. Hektor erkennt aus dem Unfall, der dem Teucer begegnet iſt, daſs Jupiter den Troern Beyſtand biete, [25] und ermahnt ſie, tapfer zu fechten. Ajax thut daſſelbe bey den Seinen mit vielem Nachdruck, und nun fallen von beyden Seiten

— er ſtürzte vom Wagen; es wichen rückwärts die Roſſe,
Ihren leeren raſſelnden Wagen ſchüttelnd. Der König
Polüdamas ſah's, und ging den Roſſen entgegen,
Uebergab ſie Aſtünoos, dem Protiaonen,
Und ermahnt' ihn ſehr, bey ihm mit dem Wagen zu bleiben.

Dieſe Abwechſelung und Verſchiedenheit findet man überall im Homer, inſonderheit in den Beſchreibungen der Gefechte, und ich halte es für nothwendig, dieſs wiederholt zu bemerken.

25 Hektor ermuntert unter andern die Seinigen aus dieſem Grunde:

Streitet dichtgedrängt bey den Schiffen! Welcher der Euren,
Fernher oder vom nahen getroffen, ſein Schickſal erfüllet,
Solcher ſterb'! Es wird ihm nicht zur Schande gereichen,
In des Vaterlands Sache für Weib und Kinder zu ſtreiten;
Daſs ſein Haus und väterlich Erbtheil den Kindern verbleibe,
Wenn einſt die Achaier zurück ins Vaterland ziehen.

Digitized by Google

ten [26] viele. [27] Dolops wird vom Menelaus getödtet; und Melanippus, der Sohn des Hiketaon, den Hektor ermahnt, nicht zuzulaſſen, daſs ſich die Griechen der Waffen des Dolops bemächtigen, verliert durch den Antilochus, den

---

26 Hektor nimmt dem Schedius, dem Sohn des Perimedes, das Leben, Ajax dem Laodamas, dem Sohn des Antenor, Polydamas dem Otus von Cyllene. Meges greift den Polydamas, den Sohn des Panthous an, und treibt ſeine Lanze durch das Herz des Kroiſmus. Durch den Umſtand, daſs der Dichter bald die Väter, bald die Länder nennt, wo ſeine umgebrachten Helden erzogen ſind, giebt er, wie ich ſchon ſonſt bemerkt habe, ſeinen Erzählungen ungemeine Wahrſcheinlichkeit.

27 Dolops, der Sohn des Lampus, und Enkel des Laomedon, ein tapfrer Held, trieb ſeinen Speer mitten durch den Schild des Meges, Sohns des Phyleus hin. Allein:

— — — — — es ſchützte der dichte
Panzer den Griechen. Füleus, ſein Vater, hatte den Panzer
Aus Efüra hergebracht, vom Strome Selläeis;
Eufätäs gab ihn zum Gaſtgeſchenke, der König,
Daſs er im Krieg' ihn trüge zur Schutzwehr gegen die Feinde.
Siehe nun ſchützt er gegen den Tod den Körper des Sohnes.
Megäs traf mit ſcharfer Lanze die oberſte Wölbung
An des Dolops roſsbeſchweiftem ehernen Helme;
In den Staub hin ſtürzte der purpurſchimmernde Helmbuſch.

Dieſe Erzählung zeigt, wie viel dazu erforderlich war, den tapfern Dolops zu überwinden, und ihm das Leben zu nehmen.

Digitized by Google

den Menelaus dazu anreitzt, das Leben. [28] Antilochus, der die Waffen des Melanippus zu bekommen ſucht, iſt gezwungen, [29] vor Hektors Wuth zu fliehn. Die Troer fallen mit aller Gewalt die Schiffe an, indem Zevs blos wollte, daſs Feuer in die Schiffe der Griechen geworfen würde, und dann wieder den Griechen Beyſtand leiſten wollte. [30] Hektor, auf dieſe

---

28 Antilochus fällt den verwundeten Melanippus, um ihm ſeine Waffen zu nehmen, mit Hitze an:

— — — — wie ein Hund auf der Hindin
Zartes Kind, das eben ein Jäger, da es dem Lager
Bang' entſprang, getroffen, und auf die Erde geſtreckt hat.

29 Da Antilochus den tapfern Hektor auf ſich zueilen ſieht, weicht er eilig zurück:

— — — — dem reiſſenden Thiere
Aehnlich, welches den Hund der Heerde oder den Hirten
Hat getödtet, und flieht, eh' ſich die Männer verſammeln.

30 Jupiter, dem Hektors naher Tod bekannt iſt, läſst dieſen Helden in den letzten Augenblicken ſeines Lebens mit dem gröſten Glanz unter den fechtenden Helden erſcheinen:

Gleich dem lanzenſchwingenden Arās wütete dieſer,
Oder wie ein loderndes Feuer das Waldthal durchwütet.
Seine Lippen ſchäumten, und Feuer ſprühten die Augen
Unter den zürnenden Augenbraunen; es flatterte ſchrecklich
Hin und her um des kämpfenden Schläfe der wallende Helmbuſch.

Digitized by Google

diese Weise vom Jupiter unterstützt, zeichnet durch seinen Muth sich aus, [31] sucht durch die Schaaren der Griechen zu dringen, und nimmt dem Sohn des Kopreus, den vormals Eurystheus zum Herkules gesandt hatte, das Leben. Nestor

---

31 Um die Hitze und den Muth Hektors zu beschreiben, womit er in die Reihen der Feinde zu dringen sucht, drükt sich der Dichter so aus:

Nun versucht' er zu durchbrechen die Reihen der Männer,
Wo er die dichtesten Haufen sah und die stärksten Waffen.
Aber das vermocht' er nicht, so hitzig er angriff.
In gevierter Ordnung standen sie, ähnlich dem hohen
Grossen Felsen an dem Gestade des grauen Meeres,
Welcher den rauschenden Flug der schnellen Winde bestehet,
Und die gethürmten Wogen, die gegen ihn auf sich wälzen:
So bestanden, ohne zu weichen, die Griechen den Angriff.
Aber strahlend rund umher, sprang in die Geschwader
Hektor hinein: wie die Wog' in das schnelle Schiff sich stürzet,
Wenn sie, von Wolken und Stürmen genähret, reifsend daherbraust;
Schaum bedeckt das ganze Schiff, der heftige Windstoß
Rauschet im Segel, als klopfet das Herz der zagenden Schiffer,
Denn ganz nahe schweben sie schon dem Untergange:
Also klopfte nun das Herz in der Brust der Achaier.

Auf eine lebhaftere Art konnte der Dichter den Schrecken und die Gefahr nicht schildern, die der Troische Held über die Griechen bringt. Doch, um Hektors unbezwinglichen Muth noch mehr zu schildern, setzt er noch dieß Gleichniß hinzu:

Neſtor [32] ermuntert die Griechen zur Tapferkeit; Minerva nimmt den Nebel von ihren Augen, ſo daſs [33] Ajax über das Verdeck der Schiffe wandelt, haltend in ſeiner Rechte einen zwey

---

— — wie ein grimmiger Löw' auf Rinder ſich ſtürzet,
Welche zahllos weiden in groſſen gewäſſerten Auen,
Unter ihnen wandelt ein Hirte; noch unerfahren,
Krummgehörnter Rinder wegen mit Löwen zu kämpfen,
Geht er bald bey den vorderſten, bald bey den hinterſten; aber
Eines der mittelſten haſcht und zerfleiſchet der Löwe, die andern
Fliehen erſchrocken; ſo flohn vor Hektor und Zeus Kronion
Alle Danaer. — —

32 Schön und nachdrücklich iſt Neſtors Ermuntrung an ſeine Leute:

O ihr Lieben, ſeyd Männer, gedenkt des guten Gerüchtes
Unter den Menſchen! es müſſe ſich auch ein jeder erinnern
Seiner Kinder und Weiber und Güter und ſeiner Eltern,
Derer, welche noch leben, und derer, welche ſchon todt ſind!
Auch bey dieſen beſchwör' ich euch, die ferne von euch ſind,
Tapfer den Feind zu beſtehn, und nicht die Flucht zu ergreifen.

33 Ajax fliegt von einem Schiffe auf das andre:

Wie ein Mann in jeglicher Kunſt des Reitens erfahren,
Sich aus einer groſſen Zahl vier Roſſe erkieſet,
Aus dem Felde zur Stadt ſie treibet über den Heerweg
Zwiſchen bewundernden Reihen von Männern und Weibern; denn ſicher
Springt er von einem aufs andre, ſie aber fliegen indeſſen.

Digitized by Google

zwey und zwanzig Ellen langen Schifsspeer, während [34] Hektor, vom Zevs aufgemuntert, nicht weniger tapfer sich zeigt. Die Griechen glauben kaum dem Verderben zu entrinnen, da der Troer Muth beständig wächst. Endlich greift Hektor den Hintertheil des Schiffs des Protesilaus an, und [35] ruft, unter einem blutigen Gefecht, den Seinen zu, itzt von Jupiters Gunst Gebrauch zu machen, und Feuer zu bringen. Ajax sieht sich zwar von der Menge der Pfeile der Troer gezwungen, ein wenig zurückzuweichen, doch [36] hält er noch immer die

---

34 Hektor, von Jupiters mächtiger Rechte vorwärts getrieben, fiel die Schiffe der Griechen an:

Wie ein glänzender Adler sich auf befiederter Vögel
Schaaren stürzet, indem sie weiden am Ufer des Stromes,
Gänse, Kraniche, Schwäne mit langgebogenen Hälsen.

35 Bringet Feuer, und bestürmt in dichten Schaaren die Griechen!
Zeus giebt diesen Tag, der alles wieder ersetzet,
Was wir verloren! Wir nehmen die Schiffe, die gegen der Götter
Willen kamen, und durch die Feigheit der Greise Verderben
Auf uns brachten! Sie hielten mich ab, so sehr ich es wünschte,
Bey den Schiffen der Griechen zu streiten und wehrten dem Heere:
Aber so der donnernde Zeus uns damals bethörte,
O so treibet er nun uns an, gebeut uns zu kämpfen.

36 Unter andern bedient er sich dieser Ermahnung:

die Troer ab, welche Feuer bringen, um es in die Schiffe zu werfen.

O ihr theuren Achaier, geweihte Streiter des Arās,
Seyd nun Männer, ihr Theuren, gedenket der ſtürmenden Feldſchlacht:
Oder meynt ihr, es werden von hinten Helfer euch kommen?
Glaubt ihr, hinter euch erheben ſich ſchützende Mauern?
Keine Stadt, bewehrt mit Thürmen, iſt in der Nähe,
Welche, die Reihen des Heers verſtärkend, helfen uns könnte;
Sondern wir ſtehn im Felde der ſtarkgewafneten Troer,
Durch das Meer gedrängt, und von der Heimat entfernet,
Unſer Heil iſt im Arm und nicht im weichlichen Flechten.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des ſechszehnten Geſanges.

Während die Troer ſo heftig fechten, um die Schiffe der Griechen in Brand zu ſtecken, [1] ſteht Patroklus vor dem Achilles weinend. Achilles

Erläuterungen zum ſechszehnten Geſange.

1 Der Anfang dieſes Geſanges gehört, nach Popens Urtheil, zu den vorzüglichſten Stellen der Iliade. „In den „Geſprächen der zwey Helden, Patroklus und Achilles,“ ſagt er, „hat der Dichter die Gemüthsart eines jeden ganz „vortreflich in Acht genommen; kein Theil ihrer Rede iſt „da, worin man nicht die ſtärkſten Kennzeichen nicht nur „von ihrer Gemüthsart, ſondern auch von ihren beſondern „Empfindungen unter den gegenwärtigen Umſtänden antrift. „Wir ſehn den Patroklus voll vom innigſten Mitleid über den „unglücklichen Zuſtand der Griechen, die von den Troern „auf ihre Schiffe zu fliehn gezwungen ſind, und dieſe ſtehn „in naher Gefahr, angezündet zu werden. Der innigſt „betrübte Held wirft ſich vor dem Achilles nieder, und „weint zu ſeinen Füſſen. Achilles, von der innigen Betrüb„niſs ſeines Freundes gerührt, fragt ihn um die Urſach. „Patroklus zeigt nach den Schiffen hin, auf welchen die „feindliche Flamme ſich bereits zu zeigen anfängt, und ſetzt „hinzu, daſs, wenn Achilles durch einen ſolchen Anblick „nicht gerührt würde, und die Schiffe ſeiner Freunde und „Lands-

Achilles fragt nach der Urſache ſeines Weinens.

„Landsleute mit kaltem Blute könnte verbrennen ſehn, ſo „müſſe er ein Herz, härter als Stein, und unerbittlicher als „die See haben, die er vor Augen hatte.“ — Auch, was ferner bey Pope folgt, verdient nachgeleſen zu werden. Nur kann ich es hier nicht anführen, da ich noch einige beſondre Anmerkungen für unſre heutigen Dichter zu machen habe, von deren Wahrheit ich ſie eben ſo ſehr zu überzeugen wünſchte, wie ich ſelbſt davon überzeugt bin. — Im elften Geſange ſahn wir, mit welcher Treuherzigkeit Patroklus ſeinen verwundeten Freund Eurypylus in ſein Zelt brachte, und mit heilſamen Arzneyen erquickte. Im vorhergehenden erzählte uns der Dichter von ihm, wie ihn der gefährliche Zuſtand der Griechen zwang, ſeinen Freund zu verlaſſen und ihn der Sorge ſeines Gefährten anzuvertraun. Itzt ſehn wir ihn vor Achilles ſtehn, voll Mitleid über das elende Schickſal ſeiner Freunde, und er ſieht kein ander Mittel, dieſs zu verändern, als wenn er den Achilles zum Gefecht ermuntert. Bey dieſer Unternehmung, die dem braven Patroklus um des Griechiſchen Volkes willen ſo unendlich wichtig iſt, übermannt ihn die Betrübniſs, und, ſtatt den Achilles durch viele Worte und Gründe aufzumuntern, flieſſen ihm die heiſſen und edeln Thränen von den Wangen herab. Der Held, ſagt der Dichter, vergoſs heiſſe Thränen:

— — — — ähnlich der ſchwärzlichen Quelle,
Die vom hohen Felſen ihr dunkles Waſſer herabgieſst.

Eben, wie ſich unſer Dichter im Anfange des elften Geſanges ausdrückt; wo ich ſchon bemerkt habe, daſs es für Helden keinesweges unſchicklich iſt, zu weinen. Doch der harte und unerbittliche Achill ſcheint dieſs hier an ſeinem Freunde aufs ſtärkſte zu tadeln, indem er zu ihm ſagt;

Warum

nens. Patroklus hält ihm den traurigen Zustand der

Warum weinst du, Patroklos? Einem kleinen Mägdlein
Gleich, das hinter der Mutter läuft, beym Gewande sie zupfet,
Flehet, sie auf die Arme zu nehmen, die eilende aufhält,
Und mit Thränen emporblickt, bis die Mutter sie aufnimmt;
Einer solchen gleich, Patroklos, vergiessest du Thränen!
Bringst du Botschaft den Mürmidonen, oder mir selber?
Hast du traurige Zeitung allein auf Ftia vernommen?
Sagen doch alle, Menoitios lebe, der Sohn des Aktor,
Und es lebe Päleus unter den Mürmidonen,
Deren beyder Tod uns heftig würde betrüben.
Oder jammerst du wegen der Griechen, die bey den hohlen
Schiffen, ob des eignen Frevels, werden ermordet?
Sprich, verhalte mir nichts, damit wir beyde es wissen!

Diese ganze Anrede des Achilles an Patroklus ist sehr einfach, aber zugleich voll von Gefühl, wie jeder nur einigermaassen geübte Leser von selbst erkennt. Insonderheit ist die Vergleichung des weinenden Patroklus mit einem weinenden Kinde, das ermüdet hinter der Mutter her läuft und auf ihren Armen zu ruhn wünscht, sehr schön; denn sie stellt uns nicht nur die aufrichtige Neigung des Patroklus für Achill, sondern auch seine treue Ergebenheit an ihn, und sein starkes Streben, seinen Freund auf einen andern Entschluss zu bringen, auf die lebhafteste Weise dar. Unsre heutigen Dichter können wieder daraus lernen, durch kleine, aus dem gemeinen Leben hergenommene Vorfälle ihre Vorstellungen lebhaft zu machen, und unter ihnen interessante Wahrheiten vorzutragen. Denn Achilles zeigt selbst in diesem Verweise, den er dem Patroklus giebt, sehr deutlich, dass sein Freund unermüdet beeifert ist, ihn zur Veränderung seines Entschlusses und zur Erhaltung der Griechen in die Waffen zu bringen.

Digitized by Google

der Griechen und zugleich [2] seine Hartnäckigkeit vor, nicht fechten zu wollen, und bittet ihn zugleich, ihm seine Leute und Waffen zu geben, wodurch er vielleicht die Troer, in der Meinung, er sey Achilles, von den Schiffen nach Troia zurücktreiben würde. Achilles, der sich vorgenommen hatte, nicht eher zu fechten, als bis der Feind seinen Schiffen sich genähert hätte, willigt in Patroklus Gesuch; doch

---

[2] In diesem Verweise zeigt Patroklus erst den unglücklichen Zustand der Griechen, indem ihre vornehmsten Befehlshaber, Diomedes, Ulysses, Agamemnon und Eurypylus in ihren Schiffen unter den Händen der Aerzte verwundet lägen, die alle Mühe anwandten, sie zu genesen; dann fragt er den Achilles, warum er so unerbittlich sey, und setzt hinzu:

Nimmer soll ein Zorn, wie der deinige, mich ergreifen!
Fürchterlicher! Wer wird deiner Hülfe sich freuen,
So du nicht von den Griechen den schrecklichen Untergang abwehrst?
Unbarmherziger! Päleus der Held, ist nicht dein Vater,
Deine Mutter ist Thetis nicht! Dich haben mit blauen
Wogen steile Felsen erzeugt, des bist du so grausam!
So du eine Weissagung scheuest in deinem Herzen,
Und dich, dass du nicht gehest, Zeus durch die Mutter gewarnt hat;
O so sende zum wenigsten mich; die Mürmidonen
Müssen mir folgen, so kann ich ein Heil den Danaern werden,
Gieb mir deine Waffen zugleich auf den Schultern zu tragen,
Ob vielleicht für dich alsdann die Troer mich halten,

Und

doch ermahnt er ihn zugleich, dafs, wenn er mit den blinkenden Waffen die Troer zum Fliehn gebracht hätte, er sie nicht als Sieger bis an die Stadt verfolgen müfste; denn es sey nicht gut, dafs er ohne ihn fechte, weil vielleicht Einer von den Göttern sich ihm widersetzen könnte. Er sollte also, wenn er die Griechen befreyt hätte, wieder zurückkehren. [3] Ajax, der indessen unter der Menge der auf ihn

---

Und uns weichen; es athmen die müden Söhne der Griechen
Dann, die kleinste Erholung ist schon ein Labsal im Kriege.
Siehe wir frische können leicht die ermüdeten Feinde
Treiben in die Stadt, von den Schiffen und Zelten der Griechen.

Und zuletzt setzt der Dichter kurz hinzu, dafs Patroklus thörigt handelte, indem er sich selbst sein eignes Unglück und den Tod erflehte, womit er das nahe Lebensende des Patroklus seinem Leser auf eine treffende Art schon zum voraus bekannt macht.

3 Am Ende des vorigen Gesanges war Ajax von den Troern bereits so in die Enge getrieben, dafs er dem Tode zu entgehn nicht glaubte. Itzt sagt der Dichter von ihm:

Ajas hielt nicht Stand, er ward von Pfeilen gedränget;
Ihn bezwangen der Wille Zeus, und die muthigen Troer
Mit Geschofs, es scholl der stralende Helm um die Schläfe
Fürchterlich von geworfnen Speeren und Pfeilen, denn immer
Folgen sie auf das gewölbte Erz; auch sank ihm die Rechte
Unter der Wucht des Schildes: sie konnten dennoch von dannen

Ihn

ihn abgeſchoſſenen Pfeile beynahe erliegt, und dem die Spitze ſeiner Lanze von Hektors Schwerd abgehauen wird, erkennt das Werk der Götter und weicht zurück. Hierauf werfen die Troer das allesverzehrende Feuer in die Griechiſchen Schiffe. Dieſs veranlaſst den Achilles, den Patroklus ſich eilends [4] bewafnen

zu

Ihn nicht treiben, ſo ſehr ſie auch mit Pfeilen ihn drängten.
Aber tiefauf keichet' er, und überall von den Gliedern
Floſs ihm vieler Schweiſs, er konnte nicht frey aufathmen,
Ihn umdrängten von allen Seiten verfolgende Uebel.

Ennius, Virgil und andre Dichter haben dieſe Stelle nachgeahmt, aber ſie haben nicht, wie es mir vorkommt, mit der Kraft, die wir im Original antreffen, den ängſtlichen und hofnungsloſen Zuſtand ausgedrückt, worin ſich der tapfre Befehlshaber befand, und welcher den gröſten Held zur Verzweiflung bringen konnte.

4 Patroklus nahm die ehernen Stiefel, den prächtigen Harniſch, den Degen, Schild und Helm nebſt zwo gewaltigen Lanzen des Achilles, um ſich damit auszurüſten:

Nur den einen Speer des treflichen Aiakiden
Nahm er nicht; ſchwer war er und groſs und mächtig, der Griechen
Konnt' ihn keiner, Achilleus allein vermocht' ihn zu ſchwingen.
Dieſer Eichbaum war auf Pälions Gipfel gewachſen,
Cheiron hatte ihn Achilleus Vater gegeben,
Daſs er ſchrecken ſollte die Reihen gewafneter Krieger.

Mit dem einzigen letzten Zuge ſchildert uns der Dichter Achilleus Geſchicklichkeit und ausnehmende Kräfte ſehr glücklich.

Digitized by Google

zu [5] laſſen, er [6] bringt ſelbſt ſeine Leute zuſammen, und [7] bey dieſer Gelegenheit wird die

---

5 Nachdem ſich Patroklus bewafnet hat, ſo ſpannt Automedon ſogleich die ſchnellen unſterblichen Pferde, Xanthus und Balius, vor, welche die Harpye Podargä dem Zephyr gebar, nebſt dem Pedaſus, welchen Achilles bey der Einnahme der Stadt Aetion mitgenommen hatte. Es iſt bekannt, daſs ſpätre Schriftſteller, Varro, Columella, Virgil, Plinius und Laktanz einmüthig bezeugen, daſs die Pferde, inſonderheit in Spanien, vom Weſtwinde geſchwängert werden können, wiewohl Juſtin glaubt, daſs dieſe Meinung ihren Urſprung allein der Fruchtbarkeit des Landſtriches im Hervorbringen ſchöner und ſchneller Pferde zu danken habe. Indeſs ſieht man aus dieſer Stelle, daſs dieſe Idee ſchon zu Homers Zeiten ſtatt gefunden hat.

6 Dieſe muthigen Schaaren zogen einher, gleich

— — reiſſenden Thieren von ungeheurer Stärke,
Welche einen ermordeten Hirſch auf Bergen zerfleiſchen;
Allen triefet rothes Blut die Mäuler herunter,
Haufenweiſe gehn ſie zuſammen, daſs ſie der Quelle
Mögen ſchwärzliches Waſſer mit ihren dünnen Zungen
Obenhin entſchöpfen; es ſtürzet Blut aus den Rachen,
Unerſchrocken ſchlägt ihr Herz im gedehnten Bauche.

Der Dichter ſchildert uns unter dieſem Bilde die Wuth, Raubſucht und Gewalt ſehr treffend, womit die Myrmidonen, des Achilles Gefährten, die wider ihren Willen ſo lange hatten ruhen müſſen, itzt unter Patroklus Anführung die Troer anfallen wollen.

7 Achilles hatte funfzig Schiffe, jedes mit funfzig Mann, nach Troja geführt, und fünf Hauptmänner über ſie geſetzt,

die Zahl der Schiffe mit ihren einzelnen Befehlshabern, die alle unter dem Achill ſtanden, angeführt. Sein Volk, von ihm aufgemuntert, [8] rückt in geſchloſſenen Gliedern vor. Er ſelbſt nimmt einen Becher, den ihm ſeine Mutter Thetis mit andern Gütern, ſorgfältig in einen Kaſten geſchloſſen, mitgegeben hatte, reinigt ihn

die alle unter ſeinem Befehl ſtanden. Der eine dieſer Befehlshaber war Meneſtheus, der Sohn des göttlichen Stromes Sperchius, mit der Tochter des Peleus, Polydora, gezeugt, wiewohl Borus, der Sohn des Periaeres, Vater des Meneſtheus hieſs. Der zweyte war Eudorus, deſſen Mutter die ſchöne Polymela, die Tochter des Phylas, war. In ſie hatte ſich Merkur verliebt, da er ſie mit andern Jungfrauen zur Ehre Dianens tanzend erblickte, und hatte mit ihr dieſen Sohn gezeugt, der ſchnell im Laufe und tapfer im Kriege war; und nachher heyrathete ſie den Sohn des Aktor, Echekles. Eudorus ward von ſeinem Groſsvater Phylas erzogen, und von ihm, wie ſein eignes Kind, geliebt. Der dritte Anführer war Piſander, der Sohn des Maemalus, der tapferſte und ſtreitbarſte Held unter den Myrmidonen, nächſt dem Patroklus. Der vierte war der alte Phoenix, und Alcimedon, der trefliche Sohn des Laerkeus, der fünfte. — Man ſieht, wie der Dichter den Ruhm ſeines Helden Achilles beſtändig zu vergröſſern ſucht, indem er ſelbſt die Kinder der Götter unter die von ihm abhängenden Befehlshaber ſetzt.

8 Wie ein Mann mit dichtzuſammengefügten Steinen
Baut ein hohes Haus, die Macht der Winde vermeidend;
Alſo ſtralten Helm' und Schilde neben einander,

Schild

ihn mit Schwefel und dann mit klarem Wasser, füllt ihn mit Wein, und giefst ihn zur Ehre Jupiters aus mit dem Gebete, dafs die Troer vertrieben werden mögen, und sein Freund glücklich zurückkehre. Doch nur die erste seiner Bitten wird erhört. Patroklus erscheint mit den Waffen, dem Wagen, den Pferden und dem Wagenführer des Achilles, Automedon, greift

---

Schild an Schild, und Helm an Helm, und Krieger an Krieger.
Durcheinander wehten die nickenden Schweife der Helme.

Da die Schaaren des Achilles mehrere Tage nach einander hatten dulden müssen, dafs die Griechen von den Troern verfolgt und umgebracht wurden, ohne dafs ihr Anführer ihnen hatte zugeben wollen, dafs sie in die Waffen und ihren Freunden zu Hülfe kämen, so waren sie dadurch äufserst erbittert worden. Doch itzt, da sie die Freyheit bekommen hatten, sich zu rächen, rücken sie vor und:

Nun ergossen sie sich, gleich Wespen, die an dem Landweg
Wohnen, wenn nach kindischer Weise Knaben sie reitzen,
Allgemeines Uebel empörend durch thörichten Leichtsinn;
Denn wenn wider Willen ein Wandrer, indem er vorbeygeht,
Sie erreget, fliegen sie alle mit mutigem Herzen
Gegen ihn, und wähnen für ihre Kinder zu streiten.

Ich zweifle sehr, ob man wohl in der ganzen Natur etwas finden könne, wodurch das erzürnte und erbitterte Gemüth der aus ihren Schiffen zum Vorschein kommenden Krieger treffender beschrieben werden kann, als durch diese so edel einfältige Vergleichung.

Digitized by Google

greift die Troer an, die, weil sie den Achilles selbst zu erblicken glauben, die Flucht nehmen; er tödtet den Pyraechmes, und nachdem er die Troer vertrieben hat, löscht er das Feuer der Schiffe. 9. Die Griechen [10] fallen die Troer an, die beständig suchen, sich wiederherzustellen,

---

9 Homer mahlt uns die Freude und den Muth, welchen die tapfre noch frische, vom Achilles abgesandte Mannschaft den fechtenden Griechen einflößt, unter diesem Bilde:

Wie wenn auf des hohen Berges oberstem Gipfel
Zeus, der Wetterleuchtende, dicke Wolken zerstreuet;
Alle Warten erscheinen und alle Spitzen der Berge,
Und der Forst, es öfnet sich weit der unendliche Himmel:
Also athmeten wieder die Griechen, nachdem sie der Feinde
Flammen hatten entfernt — —

10 Obgleich Agamemnon, Ulysses und Diomedes, deren Heldenmuth bisher unsre Aufmerksamkeit beschäftigt hat, in ihren Schiffen verwundet lagen, so findet Patroklus, der Sohn des Menoetius, gleichwohl sofort noch andre tapfre Gehülfen, um nicht nur dem beständigen Anfall der Troer sich zu widersetzen, sondern sie auch von den Schiffen zu vertreiben. Er selbst nimmt dem Areilykus das Leben, Menelaus verwundet tödlich den Thoas, und Meges den Amphiklus. Auch Antilochus und Thrasymedes, zwey Söhne Nestors, zeigen sich sehr tapfer, und bringen Atymnius und Maris, zwey Söhne des Amisodarus, durch ihre vereinten Kräfte um. Dieser Vorfall giebt dem Dichter Anlass, die Empfindungen des brüderlichen Herzens kennen zu lehren. Denn Maris, der sich am Antilochus zu rächen trachtet, welcher

len, und nun wird [11] das Gefecht ſehr heftig; viele kommen um. So tödtet unter andern Ajax den Kleobulus, Peneleus den Lykon, Meriones den Akamas, und Idomeneus den Erymas. Ajax ſucht vornehmlich den Hektor zu treffen, der, die Seinen vertheidigend, [12] ſich langſam zurückzieht. [13] Die Troer, von denen

---

cher ſeinen geliebten Bruder Atymnius umgebracht hat, wird in demſelben Augenblick, da er Antilochus zu treffen ſucht, vom Thraſymedes niedergemacht. Und nicht ohne Grund giebt der Dichter den beyden Söhnen des Neſtors den Sieg über Amiſodarus Söhne, der die Chimaera genährt hatte,

— — die unbezwingbare, vieler Menſchen Verderben. —

11 Wie zerreiſſende Wölf' auf Lämmer oder auf Ziegen
Fallen, und aus den Heerden ſie nehmen, die im Gebürge
Durch Verſehn des Schäfers zerſtreut ſind; wie ſie ſie ſehen,
So zerfleiſchen ſie die ſchwache Beute: ſo fielen
Ueber die Troer die Danaer her; die Troer vergaſſen
Ihrer Kraft, gedachten nur der lärmenden Rückflucht.

12 Der itzige Zuſtand Hektors und ſeiner Gehülfen, die den Sieg zu erhalten glaubten, und itzt zurück zu weichen gezwungen ſind, konnte vom Dichter nicht beſſer verglichen werden, als mit einer Donnerwolke, die nach heiterm Himmel ſich unerwartet zeigt, und Regen und Ungewitter hervorbringt.

13 Daſs Homer allenthalben und ſelbſt in ſeinen Vergleichungen ſittliche Pflichten ſeinen Leſern einſchärft, und ſie

Digitized by Google

nen viele im Ueberſpringen über den Graben von den Wagen fallen, und unter die raſſelnden Räder hinſtürzen, ſuchen die Mauern der Stadt zu erreichen; und Patroklus, der den Hektor zu treffen wünſcht, hält ſie zurück. Hektor ficht noch immer muthig zwiſchen den Schiffen und Mauern der Stadt, und nimmt erſt dem Pronous, dann dem [14] Theſtor, dem Sohn des

---

vor Ungerechtigkeit warnt, welche die menſchliche Geſellſchaft verheert, ſieht man unter andern hier aus der Beſchreibung, die er uns von den Troern giebt, die gezwungen ſind, von den Schiffen und Gezelten der Griechen zu fliehn, und über den Graben ſpringend, ſich nach Troja zu begeben:

Wie in herbſtlichen Tagen die ganze ſchwarze Erde
Ueberſchüttet wird mit ſtürmendem Ungewitter,
Wenn Kronion am meiſten die reiſſenden Waſſer herabſtürzt;
Weil er über den Frevel der ſterblichen Menſchen erzürnt iſt,
Die auf Richterſtühlen Geſetze fälſchlich verdrehen,
Und das Recht verdrängen, nicht achtend die Rache der Götter;
Schwellend überflieſſen alsdann die Ströme, ſie ſtürzen
Von Gebürgen herab die vorwärts hangenden Spitzen,
Reiſſend rauſchen die Ström' in die ſchwarzen Wogen des Meeres,
Und verwüſten im jähen Lauf die Arbeit der Menſchen:
Alſo liefen und keichten die Roſſe der fliehenden Troer.

14 Indem Theſtor, ſtarr von Schrecken, auf ſeinem Wagen ſitzt, und vor Furcht die Zügel ſeinen Händen entfallen, ſo durchſticht die Lanze des Patroklus ihm ſeine rechte Wange längſt

des Enops, und noch [15] einigen andern das Leben. Sarpedon, Jupiters Sohn, und Patroklus, [16] die beyde ihre Wagen verlassen haben, fallen

---

längst den Zähnen hin; Patroklus zieht die Lanze wiederum zu sich, und holt mit ihr den Thestor vorne vom Wagen herab zur Erde:

— — — — Wie wenn ein Mann sitzt
Auf der Spitze des jähen Felsen, und aus dem Meere
Einen Fisch mit der Schnur an dem blanken Erze hervorzieht;
Also zog im Munde die Lanze Patroklos den Troer.
Nun entschüttelt' er ihn; er fiel mit fliehender Seele.

15 Diese sind Eryalus, Erymas, Amphoterus, Epaltes, Tlepolemus, der Sohn des Damastor, Echius, Pyres, Ipheus, Evippus, und Polymelus, die alle, Einer nach dem Andern, auf unterschiedne Art vom Patroklus überwunden und getödtet werden. Obgleich der Dichter gern die Namen der Väter der Helden meldet, so nennt er doch hier nicht ohne Ursache den Tlepolemus, einen Sohn des Damastor, um ihn vom Tlepolemus, dem Sohne des Herkules, zu unterscheiden, von dem er uns schon im fünften Gesange erzählte, dass ihn Sarpedon getödtet habe.

16 Nachdem Sarpedon und Patroklus vom Wagen gesprungen sind, fallen sie einander mit solchem Geschrey an:

Wie zween krummgeklaute, krummgeschnabelte Geyer
Auf dem hohen Felsen kämpfen mit klappernden Flügeln,

Der Dichter giebt damit zugleich zu erkennen, dass beyde Helden an Geschicklichkeit, Muth und Tapferkeit einander gleich waren.

Digitized by Google

fallen einander an. [17] Zevs wünſcht zwar, ſeinen Sohn von der nähen Gefahr zu retten und im Leben zu erhalten, doch Juno's Vorſtellungen

---

17 Dieſe Stelle verdient unſre Aufmerkſamkeit. Jupiter redet ſeine Gemahlin an, beklagt ſich über das Schickſal ſeines Sohnes, und ſagt, er ſey ſehr unentſchloſſen, ob er Sarpedon lebend dem Kampfe entreiſſen und nach Lycien führen, oder zulaſſen ſoll, daſs er itzt vom Patroklus getödtet werde. Juno tadelt ihren Gemahl, daſs er einen ſterblichen Mann, dem ſchon die Tage gezählt ſind, der Macht des traurigen Todes entreiſſen wolle. Sie fährt fort:

Thu's! Des werden nicht die übrigen Götter dich loben!
Eins nur ſag' ich; merke dir das im innerſten Herzen:
Wenn Sarpädon lebend in ſeine Heimat geſandt wird,
So bedenk, ob nicht auch andre Unſterbliche werden
Ihre Söhne wollen entreiſſen der blutigen Feldſchlacht?
Denn es kämpfen viele Söhn' unſterblicher Götter
Um die groſſe Stadt des Priam, die würden dir zürnen.
Aber wo er dir wehrt iſt, ſein dein Herz ſich bekümmert;
O ſo wolleſt du zwar ihn in der blutigen Feldſchlacht
Laſſen ſterben unter der Hand des Menoitiaden:
Aber wenn die Seel' ihn mit dem Leben verlaſſen,
Uebergieb ihn dann dem Tod' und dem ſanften Schlafe,
Daſs ſie ihn bis zum Volke des groſſen Lükiens bringen.
Seine Brüder werden ihn dort und Freunde beſtatten,
Ihm mit Hügel und Grabſtein die Ehre der Todten erzeigen.

Und Jupiter folgt ihrem Rath. — Daſs die Weltweiſen unſrer Tage ſolche unzulängliche Vorſtellungen, die der Dichter dem Jupiter in den Mund legt, misbilligen, und darüber, eben wie die gelehrten Kirchenväter, ſpotten, iſt nicht zu verwun-

gen halten ihn davon zurück. Patroklus verwundet erſt des Sarpedons Genoſſen, den Thraſymelus tödlich, und Sarpedon, der den Patroklus treffen will, tödtet das Pferd Pedaſus, wodurch

---

verwundern; daſs aber der weiſe Plato, der ſelbſt in Proſe allerley Metaphern und ſogar unerhörte Erdichtungen braucht, und ſo oft ſeiner Einbildungskraft freyen Zügel läſst, dieſe Handlung unſers Dichters verachtet, und ſie darum als ſchädlich in ihren Folgen vorſtellt, weil jeder, der dieſem Exempel Jupiters folgt, ſich bey den kleinſten Unfällen über das Leben beklagen müſste, iſt mir etwas unbegreifliches, da eine ſolche Folge hieraus nicht hergeleitet werden kann. Man müſste ſich denn hier den Jupiter als den höchſten Gott und als den Regierer der Welt vorſtellen, deſſen Reden und Thaten heilig und vollkommen ſind, und dem wir in allen, ſo viel nur möglich, nachzufolgen uns beſtreben müſſen. Allein dieſs kann unmöglich Homers Meinung geweſen ſeyn. Er ſtellt Jupiter als Menſch, und zwar als einen zärtlichen Vater vor, dem der Tod ſeines Sohnes zu Herzen geht, und lehrt zugleich durch Juno's Vorſtellungen das unvermeidliche Schickſal der Sterblichen, die früh oder ſpät dieſs Leben verlaſſen müſſen, und davon durch nichts, ſo lange die ganze Natur nicht umgeſchaffen wird, befreyt werden können. Weiter lehrt er, daſs man nichts beſſers thun könne, als für den Ueberreſt braver und tapfrer Männer zu ſorgen, und ihr Andenken durch Grabmäler zu verewigen. Dieſs iſt, wenn ich nicht irre, die einfache Lehre, welche Homer hier giebt, und durch die er zugleich nicht undeutlich zu erkennen giebt, daſs das Leben der Menſchen und alle andre Vorfälle nach einmal veſtgeſetzten Regeln ablaufen.

Digitized by Google

durch die andern Pferde in Unordnung gebracht werden, doch [18] Automedon ſtellt die Ordnung geſchwind wieder her. Der tapfre Sarpedon wird endlich vom Patroklus getödtet, und [19] vor ſeinem Wagen liegend, ergreift er den blutigen Staub, und ermahnt mit ſterbenden Lippen Glaukus, ſeinen Genoſſen, für ſeinen gewafneten Leichnam zu fechten. Glaukus, vom Unglück ſeines Freundes gerührt, und voll Schmerz von den Wunden am Arm, die ihm Teucer beygebracht hat, [20] bittet Apollo, ſeine Wunden

---

18 — Er zog ſein langes Schwerd von der ſtarken Hüfte,
Und erhub ſich ſchnell, und zerhieb die Stränge des Todten;
Beyde Roſſe zogen nun wieder in voriger Ordnung.

19 Wie die Eiche, fiel Sarpädon, oder die Pappel,
Oder die hohe Tanne, die Männer in dem Gebürge
Fällen mit neuen Beilen, auf daſs ſie nüze zum Schiffbau:
Alſo lag er geſtreckt vor ſeinem Wagen und Roſſen,
Knirſchend, und den blutigen Staub mit den Händen ergreifend.
Wie ein Löwe den mutigen edlen Stier aus der Heerde
Haſcht, er röchelt ſterbend unter den Zähnen des Löwen;
So lag unter Patroklos der kriegriſchen Lükier Führer.

Auch dieſs letzte Gleichniſs iſt vorzüglich treffend.

20 Das Gebet des Glaukus zum Apollo iſt ſehr religiös und nachdrücklich:

Höre mich, der du vielleicht im reichen lükiſchen Lande
Biſt, vielleicht in Troja; du kannſt aus jeglichem Orte

Einen

den zu geneſen. Der Gott erhört ihn, ſeine Schmerzen vergehn, und nun ermuntert er, voll von Dankbarkeit über ſeine Geneſung, die Seinen und die Befehlshaber der Troer, Polydamas, Agenor, Aeneas und Hektor, Sarpedons Leichnam zu beſchirmen. Darüber entſteht ein heftiges Gefecht, worin Hektor dem Epigeus, der Sarpedons Leiche ſchon faſst, mit einem Steine das Haupt zerſchmettert. Patroklus, über den Tod ſeines Gefährten erbittert, fällt die Troer an, und nimmt dem Sthenelaus, dem

---

Einen Bedrängten hören, wie mich der Schmerz nun bedränget!
Eine tiefe Wunde hab' ich und heftige Qualen;
Mir entrinnet das Blut, und lähmt die ermattete Schulter;
Sieh', ich kann nicht ſchwingen den Speer, mich nicht auf die Feinde
Stürzen: und doch iſt der tapferſte Krieger gefallen,
Sarpädon, Zeus Sohn, der ſeinem Kinde nicht beyſteht!
Hilf mir, König, heile mir dieſe ſchlimme Wunde,
Schläfre die Schmerzen ein, und gieb mir Stärke, damit ich
Mög' ermuntern meine Gefährten, tapfer zu ſtreiten,
Und auch ſelber kämpfen für die Leiche des Freundes.

So wie hier Homer in dieſem Gebet die Allwiſſenheit des höchſten Weſens erkennt, ſo ſieht der aufmerkſame Leſer auch aus andern Stellen, daſs ihm alle übrigen göttlichen Eigenſchaften keinesweges unbekannt geweſen ſind, da er einige derſelben zwar durchgängig dem Jupiter, aber auch zuweilen

dem Sohn des Ithaemeneus, das Leben. [21] Die Troer ziehn sich etwas zurück, doch Glaukus wendet sich wieder, und tödtet den edelgesinnten Bathykles, den Sohn des Chalkon, und indem die Griechen dieſs beklagen, tödtet Meriones den Laogonus, den kühnen Sohn Onetors, und vergebens wirft Aeneas seinen Speer nach ihm. Meriones, der sich deſſen gegen Aeneas rühmt, wird vom Patroklus ermahnt, nicht mit Worten, deren man sich schicklich in einer Rathsversammlung, aber nicht im Kriege bediene, sondern mit den Fäusten zu fechten. [22] Schrecklich ist itzt das Gefecht um Sarpedons

---

len dem Apollo, dann wieder der Minerva, und auch andern zuschreibt. Wer hingegen fodert, dafs der Dichter diese Eigenschaften bestimmt und unzertrennlich Einem seiner Götter hätte zuschreiben sollen, und ihnen gemäfs seine Gottheiten hätte müssen wirken lassen, der beurtheilt diese Vorstellungen nach den besondern Umständen seiner Zeit und nach seiner eignen Denkungsart, aber nicht nach der, welche zu Homers Zeiten statt fand.

21 Ohngefähr so weit, wie einer langen Lanze
Wurf, die in den Spielen ein Mann mit strebender Kraft wirft,
Oder in der Feldschlacht gegen die mordenden Feinde;
Wich das Heer der Troer zurück, von den Griechen getrieben.

22 Wie im Thal des Gebürges eichenspaltender Männer
Tönende Schläge des Beils von fernher werden vernommen;

So

dons Leiche, und Zevs hat beständig sein Auge darauf gerichtet. Er überlegt, ob er itzt oder nachher Patroklus soll umkommen lassen; endlich nimmt er Hektorn und den Troern den Muth, und läst die Griechen der Waffen Sarpedons sich bemächtigen; doch befiehlt er dem Apoll, Sarpedons Leichnam aufzunehmen, ihn zu waschen und zu salben, und dann dem Tode und Schlafe zu übergeben um ihn in sein Vaterland zu bringen, und allda von seinen Freunden begraben zu lassen. [23] Patroklus,

---

So erschollen die Panzer der Streiter, die Schilde von Stierfell,
Unter den Hieben der Schwerter, und unter den schneidenden Lanzen.

Und die Menge der Krieger, welche die ganz mit Pfeilen bedeckte, und mit Blut und Staube besudelte Leiche des Sarpedon umgaben, war

— — — — — ähnlich den Fliegen,
Welche die milcherfüllten Gefäße des Meyers umsummen,
In den Tagen des Lenzes, wenn Milch die Eimer herabtrieft.

Diese letzte Vergleichung haben wir schon einmal, nemlich im zweyten Gesange (Anm. 9.) angetroffen.

23 Obgleich diese That des den Rath seines Freundes nicht achtenden Patroklus, der seinen Sieg immer weiter zu verfolgen sucht, sehr natürlich ist, so ist doch dies Streben, um

klus, dem Rath seines Freundes Achilles nicht folgend, trachtet, nachdem er [24] viele Troer ermordet hat, die Mauern von Troja zu ersteigen, und die Stadt einzunehmen. Apollo verhindert ihn darin, erscheint unter der Gestalt des Asius, des Bruders der Hekuba, dem Hektor, und räth ihm, Patroklus anzufallen. Da Hektor diesem

---

um seinen Feind zu besiegen, die Ursach seines Todes. Homer schiebt die Schuld davon nicht auf den Held, sondern bemerkt sehr treffend:

— Kronions Rathschluss ist stärker denn sterblicher Menschen,
Der den starken Streiter erschreckt, den Sieg ihm entreisset
Sonder Müh', auch wenn er ihn selbst zu kämpfen entflammte.

[24] Auch hier macht der Dichter einen Zusatz, der uns die Tapferkeit des Patroklus im hellsten Lichte darstellt, indem er mitten in der Erzählung seine Anrede so an den Held richtet:

Welchen erschlugst du zuerst, Patroklos, welchen am letzten,
Als die unsterblichen Götter dich beriefen zum Tode?

Und hierauf erzählt er, wie er dem Adrestus, Autonous, Echeklus, Perimus, dem Sohn des Megas, Epistor, Melanippus, Elasus, Mulius und Pylartes das Leben nahm, da die übrigen die Flucht ergriffen; wie er darauf dreymal sich bis zur Krümmung der Mauer von Troja erhoben, und sich ihrer würde bemächtigt haben, hätte nicht Apollo selbst mit unsterblichen Händen ihn davon zurückgehalten, und da er endlich zum viertenmal stürmte:

Rief

diesem Rath folgt, wirft Patroklus dessen Wagenführer [25] Kebriones mit einem Steine nieder. Hektor und Patroklus, von ihren Leuten unterstützt, fechten beyde mit vielem Muth um den vom

---

Rief mit drohenden Worten der Fernhintreffer Apollon:
Weiche, edler Patroklos! Dir hat das Schicksal verfaget,
Mit dem Speere die Stadt der kühnen Troer zu tilgen;
Hat's Achilleus verfagt, der doch viel stärker, als du bist.

25 Er stürzt, wie ein Taucher, vom Wagen herab, und Patroklus spottet dabey seiner mit den Worten:

Siehe, der Mann ist würklich behende! Wie leicht er hinabtaucht!
Schade, dass er nicht ist im fischerfüllten Meere,
Durch den Austerfang vermöcht' er viele zu nähren,
Wenn er immer so leicht, wie nun vom Wagen, hinabtaucht.
Also haben denn auch die Troer treffliche Taucher!

Mad. Dacier meynt, dass dieser Spott des Patroklus nicht vom Homer selbst, sondern der Zusatz einer spätern Hand sey. Allein die Gründe, die sie dafür angiebt, scheinen mir nicht hinlänglich. Es ist unserm Dichter eigen, seinen Helden Scherz und Spott in den Mund zu legen, insonderheit wenn sie jemand überwinden, der sich vorhin einer oder andern Sache z. B. seines Geschlechts oder seiner Kräfte gerühmt hatte. So scherzt unter andern Ajax beym Tode des Archilochus im 14ten Gesange, und der halbgraue Idomeneus, da er den Othryoneus, und Deiphobus, da er dem Hypsenor, dem Sohn des Hippasus das Leben nimmt, im 13ten Gesange. Der zweyte Fall mit dem Idomeneus kommt mir dem unsern so ähnlich vor, dass, wenn jene Stelle ächt ist, es auch diese wohl seyn muss.

Digitized by Google

vom Wagen [26] herabgeſtürzten Leichnam des Kebriones. So lange die Sonne noch den hohen Himmel hinanſtieg, war das Gefecht der Griechen und Troer gleich; doch da ſie zum Untergange ſich neigt bekommen die Griechen die Oberhand, und erbeuten den Leichnam; bis endlich Apollo ins Lager kommt, und dem tapfer fechtenden Patroklus von hinten einen heftigen Schlag giebt, ſo daſs ſein Helm zur Erde fällt, und ſein mächtiger Speer ihm in den Händen zerbricht, worauf ihn Euphorbus, der Sohn des Panthus, mit ſeinem Speer

---

26 Hektor und Patroklus kämpfen mit einander wie zween Löwen:

Die auf Gipfeln des Berges um eine getödtete Hindin
Streiten, beyde hungrig, und mutiges Herzens beyde.

Und das Gefecht der Griechen und Troer um die Leiche des Kebriones war:

Wie wenn um die Wette ſtürmen Oſtwind und Südwind,
In dem Thal des Gebürges die tiefen Forſten erſchütternd;
Buchen beben und Eſchen, Kornelen mit zäher Rinde,
Aneinander ſtoſſend mit weitverbreiteten Aeſten,
Schrecklich rauſchend; fernher wird ihr Getöſe vernommen.

Nirgend ſchicken ſich die Vergleichungen beſſer als bey ſo wichtigen Begebenheiten, wie hier der Tod des Patroklus iſt.

Digitized by Google

Speer zwischen den Schultern trift. [27] Der verwundete Patroklus will itzt aus dem Gefecht weichen, doch Hektor fällt aufs neue mit seinem Speer ihn an, und tödtet ihn. Indem Hektor darüber [28] frohlockt, verkündigt ihm der sterbende Patroklus seinen nahen Tod zum voraus.

---

27 Patroklus konnte vom Hektor nicht eher niedergemacht werden, als bis er erst durch die Schläge des Apollo und hernach durch die Wunde, die ihm Euphorbus beybringt, abgemattet war, und gleichwohl war das Gefecht zwischen dem verwundeten Patroklus und dem nicht verwundeten Hektor so gewaltig und wütend:

Wie wenn einen mutigen Keuler der Löwe bekämpft hat,
Auf des Gebürges Gipfeln stritten sie, hohes Mutes,
Beyd' um einen kleinen Quell, begierig zu trinken;
Mit Gewalt bezähmte der Löwe endlich den Schnauber.

Sehr schicklich läßt der Dichter den tapfern Patroklus durch Hektors Hand umkommen, und er spart dabey keine Farben, um den Tod eines so grossen Helden recht lebhaft, und seinen Verdiensten entsprechend, zu schildern.

28 Auch hier folgt der Dichter seiner Gewohnheit, seine Helden auch in Worten über ihre Feinde triumphiren zu lassen. Hektor sagt nemlich gegen den überwundnen Patroklus:

Siehe, Patroklos, du hoffteſt unsre Stadt zu verwüſten,
Unsern troischen Weibern den Tag der Freyheit zu rauben,
Und sie in Schiffen zu führen zu deiner geliebten Heimat.
Thor! drob widerstreben die schnellen Rosse des Hektors,
Eilendes Fusses im Kampf! Auch bin ich selbst mit der Lanze

voraus. Hektor greift darauf den Automedon an, doch dieſer entkommt mit ſeinen ſchnell fliegenden Roſſen der nahen Gefahr.

Unter den kriegriſchen Troern der erſt', und ferne der Knechtſchaft
Tag von ihnen! Dich werden alhier die Geyer zerreiſſen!
Unglückſeliger! ſtark wie er iſt, ſtand dennoch Achilleus
Dir nicht bey! Wohl hat er dich beym Scheiden ermahnet:
Kehre mir, o wagenerfahrner Patroklos, nicht wieder
Zu den hohlen Schiffen, bevor du des mordenden Hektors
Blutbetrieften Panzer auf ſeinem Herzen durchbohrt haſt!
Alſo ſagt' er dir wohl; du hoffteſt mit thörichtem Sinne!

Patroklus ſagt hierauf ſterbend, daſs er nicht durch Hektor allein, den er nicht fürchte, ſondern durch drey, unter welchen Apollo ſelbſt ſey, umgebracht worden, und ſagt dem Hektor zum voraus, daſs auch er in kurzer Zeit durch die Hände des edlen Achilles umkommen werde.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des siebzehnten Gesanges.

Wie Menelaus den Tod des Patroklus vernommen hat, so begiebt er sich [1] zur Beschirmung seiner Leiche, [2] und überwindet glücklich

Erläuterungen zum siebzehnten Gesange.

1 Die Sorgfalt und Treue, womit Menelaus den todten Körper des Patroklus beschirmt, war

— — — — gleich der Mutter des Kälbleins,
Welche zum erstenmale gebahr, und blökend umhergeht.

2 Weil Euphorbus zuerst von allen Troern den Patroklus verwundet hatte, so verlangt er vom Menelaus, dass er zurückweichen und ihm den Ruhm lassen soll, sich der Leiche zu bemächtigen. Menelaus, über diese trotzige Foderung des Euphorbus äusserst aufgebracht, wendet sich zum Jupiter, und sagt:

Vater Zeus! das ziemet sich nicht, so trozend zu pralen!
Solchen Uebermut zeigt weder Pardel noch Löwe,
Nicht der verderbende Keuler, der vor allen im Angrif
Mutig ist, und flammende Augen trozig umherrollt;
Als der Uebermut der kriegrischen Panthoïden.
Dennoch halfen dem rosbezähmenden Hüperänor
Nichts die Kräfte der blühenden Jugend, als er mich schmähte,
Sagend, unter den Danaern sey Menelaos der schwächste.

lich [3] den Euphorbus, der ſich ihrer zu bemächtigen

Sieh' ich meyn', es trugen ihn nicht die Füſſe von dannen,
Seinem geliebten Weib' und geehrten Eltern zur Freude!
Alſo löſ' ich auch dir die Kräfte, ſo du es wageſt,
Mich zu beſtehen! Ich ermahne dich warnend: weiche von hinnen
In die Schaaren der Deinen zurück, auf daſs du entrinneſt,
Ehe dich Unglück ergreift! Der Schaden belehret die Thoren!

Wie Euphorbus dieſe Worte des Menelaus vernimmt, die nicht undeutlich zu erkennen gaben, daſs Menelaus ſeinem Bruder das Leben genommen hätte, entbrennt er von Zorn, und ſagt:

Edler Menelaos, nun will ich Rache mir nehmen
Für den Bruder, den du erſchlugſt, ob welchem du trozeſt!
Seine Witwe haſt du betrübt im neuen Palaſte,
Haſt unendlichen Gram den jammernden Eltern bereitet!
Elend wie ſie ſind, würd' ich im Jammer ſie tröſten,
Wenn ich deine Waffen gewinnend, mit deinem Haupte,
Uebergäbe Panthos Hand, und der göttlichen Frontis.
Auf wohlan! wir wollen anitzt die Arbeit verſuchen!
Kraft ſoll unſern Kampf, ihn ſoll Entſetzen begleiten!

Ich habe hie und da die Geſpräche der Helden unter einander vor dem Gefechte angeführt, weil ſie meiner Meinung nach, wenn ſie gleich zuweilen wenig dichtriſchen Schmuck enthalten, dennoch vieles zur Aufklärung des Gegenſtandes beytragen, indem die Beziehung, die der eine Held auf den andern hat, nicht nur in dem Gemüthe des Leſers Rührung erweckt, ſondern uns auch an der dichtriſchen Erzählung eben ſo viel Antheil als an einer Geſchichte ſelbſt nehmen läſst.

3 Euphorbus, der den erſten Anfall muthig, aber vergebens thut, wird durch den Spieſs des Menelaus ſo ſtark in der

tigen ſuchte. 4 Auch deſſen Waffen würd' er mit ſich genommen haben, wenn nicht Apollo, der ihm dieſs misgönnte, in der Geſtalt des Mentes dem Hektor erſchienen wâre, und dieſem abgerathen hätte, die Pferde des Achilles, die, auſſer dem Achilles ſelbſt, ſterbliche Menſchen ſchwerlich lenken konnten, zu verfolgen. Hierauf wendet ſich Hektor ſogleich gegen

---

der Kehle verwundet, daſs er zur Erde fällt, umraſſelt von ſeinen ehernen Waffen:

Seine Haare troffen von Blut, der Grazien Locken
Waren ſie ähnlich, eingewunden in Gold und Silber.
Sieh', er glich dem Sprößling des Oelbaums, deſſen ein Landmann
Sorgſam pflegt, in einſamer Stäte, wo Quellen ihn nezen;
Lieblich ſteigt er empor und friſch, von athmender Kühlung
Aller Winde behaucht, mit ſchwellender weiſſer Blüthe;
Plözlich brauſend wirbelt daher ein wütender Windſtoſs,
Und entreißt ihn dem Graben, und ſtreckt ihn nieder zur Erde:
Alſo tödtet den lanzengeübten Panthoïden
Menelaos Atreus Sohn, und raubt ihm die Rüſtung.

4 Wie ein berggenährter Löwe mit trozender Stärke
Eine weidende Kuh, die beſste der Heerden, erhaſchet;
Ihren Nacken bricht er, mit ſtarken Zähnen ſie faſſend,
Erſt, dann ſchlürft er ihr Blut mit den Eingeweiden hinunter,
Immer zerfleiſchend; es rufen die Hirten, es bellen die Hunde,
Aber ſie ſtehen von fern, und weigern ſich, ihm zu begegnen;
Denn es hat ſie alle der blaſſe Schrecken ergriffen:
Alſo wagten nicht die Herzen im Buſen der Troer
Zu begegnen dem hochberühmten Menelaos.

gegen den Menelaus, [5] der, weil er allein ist und Hektor hingegen mit der Hülfe der Götter ficht, keinen Widerstand bieten darf, sondern gezwungen [6] ist, zurückzuweichen. Indess sucht

---

5 Sehr rührend ist hier die Rede des Menelaus:

Wehe mir, so ich hier die schönen Rüstungen lasse,
Und Patroklos, welcher für meine Ehre gestreckt liegt;
Jeder Danaer würde mir zürnen, welcher mich sähe!
So ich den Tadel scheuend, allein, die Troer und Hektor
Wollte bestehen; würden mich viele zugleich umzingeln.
Hierher führt mit wehendem Helmbusch Hektor die Troer!
Aber was bedenk' ich mich des in zweifelndem Herzen?
Unfall wird dem Krieger zu Theil, der gegen den Willen
Eines Gottes den Mann, den er verherrlichet, angreift;
Drum wird mich kein Danaer tadeln, so er mich siehet
Hektorn weichen; Hektorn helfen die Götter im Kampfe!
Könnt' ich hören die Stimme des edlen kriegrischen Ajas,
Siehe, so wollten wir beyde vereint der Feldschlacht begegnen!
Käm' ein Gott, wir wollten ihm doch den Todten entreissen,
Ihn Achilleus bringen; das wäre Labsal im Unglück!

6 Der unverzagte Muth, mit welchem Menelaus zurück weicht, war

— — — — gleich dem Löwen mit langem Barte,
Welchen Hund' und Männer zugleich von der Hürde vertreiben,
Mit Geschrey und Spiessen; das Herz des Starken erstarret,
Und unwillig weichet er langsam zurück von der Hürde.

Homer vergleicht mehrmals die Thaten seiner Helden mit den Handlungen wilder Thiere, und insbesondre des Löwen. Man sehe unter andern auch die Odyssee Ges. 4. V. 335 und

sucht er den Ajax auf, und [7] feuert ihn an, mit ihm die Leiche des Patroklus, dessen Waffen sich Hektor bereits bemächtigt hatte, zu erbeuten, und sie zum Achilles zu bringen. Der Macht dieser Helden weicht Hektor, zufrieden, dass

---

und Ges. 6. V. 130. allein immer findet man hierin etwas neues und eignes, das den vorhandnen Vorfall besonders charakterisirt. Unsre heutigen Dichter können daraus lernen, auf welch eine verschiedne Art man sich dieser Vergleichung bedienen könne, wenn sie nur so eingerichtet ist, dass durch die besondern Züge, die darin vorkommen, die verglichene Sache um so viel mehr Licht und Aufklärung bekommt. Ich habe davon schon in der 7ten Anmerkung zum zwölften Gesange etwas erwähnt.

7 Im Anfange dieses Gesanges verglich der Dichter die Sorge des Menelaus für die Leiche des Patroklus mit der einer zärtlichen Mutter für ihre Jungen im allgemeinen, itzt vergleicht er die Treue und den Muth, womit Ajax eben diese Leiche beschirmt, noch besonders mit der einer Löwin, die vor ihren Jungen sich hinstellt, und indem ein Hause Jäger ihr begegnet, bald trotzend umher die feurigen Augen rollet, bald sie mit niedersinkenden Augenbraunen deckt, um einem heftigen Anfall mit noch grösserer Gewalt sich zu widersetzen. Plutarch in seinem Buche von der Liebe der Eltern gegen ihre Kinder unterlässt nicht, diese Stelle anzuführen, und er bemerkt zugleich, dass diese Liebe den Thieren so stark von der Natur eingepflanzt sey, dass diejenigen, die von Natur furchtsam sind, dadurch stark und muthig, die, welche faul und träge sind, arbeitsam und eifrig, und die, welche gierig

daſs er die Waffen des Patroklus den Troern gebracht hat. Allein Glaukus, welcher behauptet, daſs man mit der Leiche des Patroklus die des Sarpedon mit allen ſeinen herrlichen Waffen hätte auslöſen können, [8] macht dem Hektor

---

und unerſättlich ſind, mäſſig und ſparſam werden. Dieſs alles erhöht und veredelt das von der Löwin hergenommene Bild nicht wenig, der die Natur mit jenem mütterlichen Zuge zugleich Muth und Kraft geſchenkt hat.

8 Glaukus, der nichts von der beſondern Sorgfalt weiſs, die Jupiter für die Leiche des Sarpedon hatte, (man ſehe die 17te Anm. zum vorhergehenden Geſange) und itzt glaubt, daſs Hektor die Gelegenheit vorbey laſſe, ſich der Leiche des Patroklus zu bemächtigen, um dagegen die ſeines geliebten Freundes von den Feinden einzulöſen, entbrennt vor Zorn, der gleichwohl allein aus dem Gefühl einer wahren Freundſchaft bey ihm entſteht, gegen Hektor, und ſagt zu ihm:

Hektor, treflich biſt du von Anſehn; aber es fehlt dir
Kriegsmut; eitel iſt die Ehre, welche dich ſchmücket.
Geh, bedenke, wie du die Burg und Troja erretteſt,
Du mit deinen Kriegern allein aus Ilions Lande!
Denn kein Lükier wird hinfort mit Danaern ſtreiten,
Eure Stadt zu ſchüzen, dieweil es keinem verdankt ward,
Welcher unabläſſig kämpfte mit feindlichen Männern.
Welchen geringern wirſt du hinfort erretten im Treffen,
Da du deinen Gaſt Sarpädon, deinen Genoſſen,
Haſt verlaſſen, daſs er ein Raub der Danaër würde?
Mächtig hat er dich und Ilions Mauern geſchüzet,
Weil er lebte; nun konnteſt du ihn von den Hunden nicht retten!

Welcher

Hektor darüber heftige Vorwürfe. 9 Dieſer vertheidigt ſich deswegen ſehr billig, und nachdem er ſeine Waffen abgelegt und die des Patroklus

---

Welcher Lükier mir zu gehorchen bereit iſt, der gehe
Heim; dann kommt gewiſſes Verderben über die Troer!
Hätten ſie unerſchrocknen Mut im Buſen, wie Männer,
Welche fürs Vaterland ſtreitend entgegen gehn den Gefahren;
Siehe, ſo würden wir gleich Patroklos gen Ilion ziehen.
So wir ihn dem Treffen entzögen, und ſeine Leiche
In die groſſe Stadt des Königs Priamos käme;
Alsbald würden die Griechen erſtatten die prächtige Rüſtung
Sarpädons, dann trügen wir auch die Leiche gen Troja.
Denn es fiel der Gehülfe des Kriegers, welcher der ſtärkſte
Iſt vor allen Argeiern und ihren kühnen Genoſſen.

Dieſer edelmüthige Charakter des Glaukus, der mitten in den Gefahren des Krieges dieſelbe Achtung und Liebe für die Leiche ſeines Freundes beweiſt, die er ihm in ſeinem Leben bewieſen hatte, ſchildert uns vortreflich eine recht uneigennützige Freundſchaft, dieſs edelſte Glück der Menſchheit.

9 Er giebt ſeine Verwunderung über die geringe Einſicht des Glaukus zu erkennen, und ſagt unter andern, daſs er nicht den ungeheuren Ajax ſcheue, und ihn auch nicht die Schlacht und der Roſſe Getöſe erſchrecke:

Aber mächtiger iſt der Rathſchluſs Zeus Kronions,
Welcher den mutigen Krieger ſchreckt, des Siegs ihn beraubet,
Sonder Müh', und dann ihn wieder zu kämpfen entflammet.

In der ganzen Iliade herrſcht dieſe Vorſtellung, und der Dichter lehrt deutlich dadurch, daſs die Menſchen unter allen Umſtänden ihres Lebens vom höchſten Weſen abhangen.

troklus angelegt hat, worüber [10] Jupiter, ſeines nahen Todes eingedenk, ihn beklagt, ruft er den Meſthles, Glaukus, Medon, Therſilochus, Aſteropaeus, Diſenor, Hippothous, Phorküs, Chromius und Ennomus, ſeine treuen Bundesgenoſſen, zu Hülfe, und ermahnt ſie ſehr eifrig, ſich mit aller Kraft der Leiche des Patroklus zu bemächtigen, und verſpricht dem, der den Ajax zurücktreibt und die Leiche herbey zieht, die Hälfte der ganzen Beute. Durch dieſes Verſprechen ermuntert, fallen die Troiſchen Bundesgenoſſen den Ajax ſehr hitzig an, der, beynahe verzweifelnd, den Menelaus aufmuntert, die übrigen Griechiſchen Helden zu Hülfe zu

---

Man vergleiche die 3te Anm. zum 15ten, und die 23ſte zum 16ten Geſange.

10 Sehr rührend iſt die Sprache, womit Jupiter den elenden Zuſtand der Sterblichen mitten in ihrer Freude, wegen des Unheils, das ihnen unbekannt auf dem Fuſſe nachfolgt, andeutet. Er beklagt die Unwiſſenheit des jauchzenden Hektors, verkündet ſeinen Tod, und ſagt, daſs er ihn noch einige Augenblicke unterſtützen wolle, weil er doch nicht wieder zurück kehren und Andromache die Hofnung, daſs er in den prächtigen Waffen des Achilles aus dem Streit ſiegreich zurückkommen werde, nicht erfüllt ſehn würde.

Digitized by Google

zu rufen. Menelaus vollbringt diese Bitte, ruft alle zusammen, und so bald diese zum Vorschein kommen, so werden sie vom Hektor und den Troern [11] zum Gefecht genöthigt. Jupiter begünstigt einigermafsen die Griechen in der Beschirmung der Leiche des Patroklus; insonderheit rückt [12] Ajax durch die vordersten Reihen der Krieger hin, und hindert die Troer, die

---

11 Hier bedient sich der Dichter einer Vergleichung, von der man das folgende erzählt. Solon und Plato hatten sich vorgenommen, die Gedichte des Homers nachzuahmen; wie sie aber bis zu dieser Stelle gekommen waren, fanden sie ihre Schönheit so grofs und unnachahmlich, dafs sie ihre Gedichte sogleich verbrannten. Der Ausdruck, Rhythmus, kurz alles ist hier so vortreflich und stark im Original, dafs jede Uebersetzung dabey verlieren mufs, und man dem, der das Griechische nicht versteht, die Schönheit und Kraft dieser Stelle nur unvollkommen darstellen kann. Das Geschrey und die Gewalt der einander anfallenden Griechen und Troer, die um die Leiche des Patroklus fechten, war, sagt Homer:

Wie wenn in der Mündung des himmelabstürzenden Flusses
Meereswogen begegnen dem Strom; es brüllen die hohen
Ufer umher, es schäumen und sprüzen die salzigen Fluten.

12 Ajax vertreibt die Troer von der Leiche des Patroklus;

— — — — — stark wie ein Keuler,
Welcher im Gebürge die Hund' und die blühenden Jäger
Sonder Mühe zerstreut, sich plötzlich wendend im Dickicht.

Digitized by Google

die Leiche zu ſich zu ziehn, und er nimmt dem Hippothous ſelbſt, dem berühmten Sohn des Lethus, der ſchon dazu um die Füſſe des Patroklus einen ledernen Riem gebunden hatte, das Leben. Ajax und Hektor ſtreiten unermüdet, und bringen [13] verſchiedne ums Leben. Doch endlich hätten die Troer vor der Tapferkeit der Griechen weichen müſſen, falls nicht Apollo die Geſtalt des Periphas angenommen, und den Aeneas ermuntert hätte. Dieſer verſichert darauf den Hektor und die übrigen Troiſchen Feldherrn von Jupiters Gunſt, und feuert ſie an, den Griechen ſich zu widerſetzen. Wie die Troer ſo wieder Muth bekommen haben, ſo fechten ſie mit den Griechen ſo gewaltig

---

13 Da Homer nichts vorbeyläſst, was den Leſer für ſeinen Gegenſtand mehr und mehr intereſſiren kann, ſo erzählt er hier nicht nur, auf welche Art jeder Krieger verwundet wird, und zur Erde fällt, ſondern auch, aus welcher Landſchaft er gekommen war, was ſeine Schickſale da geweſen waren u. ſ. f. Dieſs giebt eine angenehme Verſchiedenheit, und erregt zugleich beſtändig das Mitleiden fühlender Menſchen wie z. B. hier, da Schedius, der Sohn des Iphitus, vom Hektor, und Phorkus, der Sohn des Phaenops vom Ajax erlegt wird.

Digitized by Google

tig rund um die Leiche des Patroklus her, [14] daſs man weder Sonne noch Mond erkennen kann. Indeſs hatten Thraſymedes und Antilochus, denen Neſtor befohlen hatte, an einer andern Seite dem Feinde Widerſtand zu bieten, den Tod des Patroklus noch nicht vernommen. Auch wuſste Achilles, [15] während dieſes ſcharfen

---

14 In dieſem Gefecht bringt Aeneas dem Sohn des Aſibas, Leokritus, dem tapfern Gefährten des Lykomedes, eine tödliche Wunde bey. Lykomedes, von Mitleid und Zorn angetrieben, wirft ſeine Lanze gegen Apiſaon, den Sohn des Hippaſus, der nächſt dem Aſteropaeus unter den Paeoniern der gröſte Kriegsheld war. Sein jammert den kriegriſchen Aſteropaeus, und um den Tod ſeines Freundes zu rächen, fällt er die Griechen an:

Aber umſonſt, die Danaer ſtanden um den Patroklos
Mit aneinander geſchloſsnen Schilden und drohenden Lanzen.

Wenn man die Menge von Fällen vergleicht, worin ſich fechtende Helden bey unſerm Dichter befinden, ſo muſs man ſich nicht nur über die groſſe Verſchiedenheit der beſondern Umſtände, ſondern hauptſächlich darüber wundern, daſs jede Vorſtellung an ſich ſelbſt ſo natürlich und ungezwungen iſt. Und das iſt die Urſache, daſs ich, zumal um unſrer heutigen Dichter willen, mehr als Einmal dieſe Fälle anführe.

15 Wie wenn eines Stieres Fell, das mit Fett getränkt ward,
Auszuſpannen übergiebt dem Geſinde der Landmann;
Viele ſtellen ſich rund umher, von allen Seiten
Ziehend;

fen Gefechtes um die todte Leiche ſeines Freundes, noch nichts von deſſen unglücklichem Schickſal, weil man weit von den Schiffen unter den Mauern der Stadt focht, und [16] von beyden Seiten ſich aufmunterte, um nicht zu weichen. Inzwiſchen [17] ſtanden die Roſſe des Achilles, nachdem ſie ihren Führer verlohren hatten, unbeweglich und weinend; den Jupiter jammert

---

Ziehend; die Feuchtigkeit dringt heraus, und das Fett, ſo er drauf goſs,
Ziehet hinein, wenn das Fell von allen Seiten geſpannt wird:
Alſo zogen dieſe den Todten hierhin und dorthin,
Eingeſchränkt in engem Raum, mit hoffenden Herzen:
Dieſe, ihn zu bringen gen Ilion; aber die Griechen,
Ihn zu den hohlen Schiffen zu bringen. — —

16 Unter den Achaiern ſagte mancher:

O ihr Lieben, der Schmach, ſo wir nun wollten von hinnen
Kehren zurück zu den hohlen Schiffen! Die ſchwarze Erde
Möge lieber uns hier verſchlingen! Das wäre doch beſſer,
Als daſs wir die Leiche den roſsbezähmenden Troern
Ueberlieſſen, zur Stadt zu bringen, und Ruhm zu erwerben.

Und von den Troern ſagte mancher:

O ihr Lieben, wär' uns auch allen zuſammen beſtimmt,
Hier bey dieſem zu fallen; doch müſste nicht einer nun weichen!

17 Zu den ſchönen und gefälligen Beſchreibungen unſers Dichters gehört beſonders dieſe von Achillens unſterblichen Pferden.

Digitized by Google

jammert ihrer, und er giebt ihnen Kraft und Muth, den Automedon glücklich zu den Schiffen zu bringen. Doch Alkimedon, der Sohn des Laerkes und Enkel des Aemon, begegnet endlich dem Automedon, und tadelt ihn, dass er allein sich mit seinem Wagen in den Streit wagt. Automedon bittet ihn darauf, bey ihm zu kommen, und giebt dem Alkimedon die Zügel und Peitsche, um selbst zu Fusse zu kämpfen.

Pferden. Da sie ihren Führer vermissen, so sucht Automedon sie bald mit Schlägen der schnellenden Geissel, bald mit freundlichen, bald mit drohenden Worten aufzumuntern, um nach den Schiffen der Griechen zurückzueilen; aber

— — wie ein Pfeiler auf eines Todten Grabmal,
Blieben unbewegt sie stehn vor dem prächtigen Wagen.
Ihre Häupter sanken zur Erde; heisse Thränen
Flossen herab von den Augenwimpern der Jammererfüllten,
Welche nach ihrem Führer sich sehnten; die wallenden Mähnen
Hingen über das Joch bis zu dem Boden herunter.

Ein Anblick, der selbst dem Jupiter traurig ist. — Es ist eine aus Plinius und andern Schriftstellern bekannte Meinung, dass verschiedne Thiere, und insonderheit die Pferde, bey schweren Unfällen, die ihre Herrn treffen, weinen und Thränen vergiessen, wie Pope, der hier dem Spondanus folgt, bey unsrer Stelle bemerkt hat. In wie weit diese Fälle mit der Wahrheit übereinstimmen, will ich hier nicht untersuchen, sondern nur das bemerken, dass Homer sich sehr verständig

pfen. Indem Hektor bemerkt, daſs die Wagen und Pferde des Achilles von ſchwachen Führern geleitet werden, ermahnt er den Aeneas, mit ihm dieſe anzugreifen, und ſich der Wagen und Pferde zu bemeiſtern. Chromius und Aretus fügen ſich bey ihnen, doch Automedon wird dieſs bald gewahr, ſtellt ſich grade vor die Pferde, ermahnt den Alkimedon, bey ihm zu bleiben, und ruft Ajax und Menelaus um Hülfe, während er ſelbſt dem [18] Aretus mit ſeiner Lanze das

verſtändig aller ſolcher auſſerordentlichen Erzählungen bedient hat, um ſo wie hier die Betrübniſs und das Mitleiden über den Tod des tapfern Patroklus zu vergröſſern, und an andern Stellen andre Affekten dadurch zu erregen. Und geſetzt, daſs auch die Vorſtellung nicht auf Wahrheit gegründet wäre, ſo iſt ſie gleichwohl ſo natürlich, daſs wir ſelbſt den Vorfall zu ſehn uns einbilden. So wunderbar alſo auch dieſe äuſſerlichen Proben der Traurigkeit der Pferde Achillens ſcheinen mögen, ſo haben ſie dennoch groſſe Wahrſcheinlichkeit, und enthalten ſelbſt einige Züge von Wahrheit. Und grade dieſs iſt in der Behandlung des Wunderbaren höchſt nothwendig, und darf nicht aus der Acht gelaſſen werden.

18 Aretus, vom Automedon tödlich verwundet, ſpringt zurück, und ſtürzt rücklings zur Erde:

Wie mit ſcharfer Axt ein Mann, in blühender Jugend,
Einen gewaltigen Stier auf den Nacken hinter den Hörnern
Trifft, die Sehnen zerſchneidend; es ſpringet der Stier und fällt dann.

das Leben nimmt, und den Hektor zurückhält, der sich gezwungen sieht, vor Ajax und Menelaus zu weichen; worauf [19] sich Automedon mit Freuden der Rüstung des Aretus bemächtigt, und diese, auf seinen Wagen steigend, mit sich führt. Das Gefecht über des Patroklus Leiche bleibt noch gleich blutig; doch zeigt sich [20] Minerva unter der Gestalt des Phoenix im griechischen Lager, und feuert Menelaus an, nicht zuzugeben, dass der getödtete Patroklus unter den Mauern von Troja von den Hunden zerrissen werde. Dieser, ohne Minerva zu erkennen, sagt zu ihr, die er für den Phoenix hält: „Greis der Vorzeit, wollte „mir Pallas Kraft verleihn, und fernen von mir „die fliegenden Pfeile; siehe dann wollte ich „mich

19 — — — — ihm troff von Händen und Füssen Blut, dem Löwen gleich, der vom ermordeten Stier kommt.

20 Wie Kronion Zeus am Himmel den purpurnen Bogen Spannet, dass er den Sterblichen sey ein Zeichen des Krieges, Oder des kalten Winters, welcher die Arbeit der Menschen Auf dem Felde vereitelt, und ihre Heerden beschädigt; Also kam, gehüllet in eine purpurne Wolke, Pallas herab, und entflammte den Mut von jedem Achaier.

Digitized by Google

„mich neben euch ſtellen und ſchützen die „Leiche!“ — Minerva hört mit Freuden, daſs ſie die erſte von allen Göttern und Göttinnen iſt, welche er anruft, und ſogleich beſeelt ſie ihn [21] mit ausnehmendem Muth und Kraft. — Von der andern Seite entflammt Apollo, unter der Geſtalt des Phaenops, Hektorn in Wuth gegen Menelaus, der dem Podes, Aections Sohne und Hektors Genoſſen, das Leben genommen hatte, bis Zevs, der Ida's Gebürge mit düſtern Gewölken umhüllt hatte, mit ſeinem Blitz und Donner zwiſchen beyden kommt, und [22] den Troern

---

21 Minerva gab dem Menelaus in die Bruſt

— — — — die Dreiſtigkeit einer Fliege,
Welche, wie oft ſie auch ein Menſch vom Leibe geſcheucht hat,
Dennoch zu ſtechen begehrt, nach ſüſſem Blute ſich ſehnend.

So gering dieſe von einem kleinen verächtlichen Thiere hergenommene Vergleichung auch ſcheinen mag, ſo glücklich drückt ſie das anhaltende, unverzagte Beſtreben des Menelaus aus, die Leiche des Patroklus vor der Gewalt der Troer zu ſchützen.

22 Der erſte von den Griechen, der hier zu fliehn gezwungen wird, iſt Peneleus der Boeotier, der, indem er das Geſicht gegen die Troer richtete, vom Polydamas in der Schulter verwundet ward; der zweyte Leitus, des tapfern Alek-

Troern Sieg giebt. Wie Meriones und Idomeneus dieſs bemerken, begeben ſie ſich zu den Schiffen zurück. Auch [23] Ajax und Menelaus

---

Alektryons Sohn, den Hektor an der Hand verwundet; Idomeneus, der dem verwundeten Leitus zu Hülfe kommt, wird vom Hektor angegriffen, und das iſt Urſache, daſs Koeranus, der Waffenträger und Wagenführer des Meriones, der ihm von Lyktus gefolgt war, das Leben verlor. — Auch dieſs beſtätigt wieder die Wahrheit deſſen, was in der 14ten Anm. zu dieſem Geſange geſagt iſt.

23 Dieſer Held erklärt hier unter andern ſehr ernſtlich, daſs Zevs allein alles regiere, deſſen itzt ſo deutlich geoffenbartem Willen zu widerſtehn Thorheit ſeyn würde. Auch betet er:

Vater Zeus, entreiſſe der Nacht die Söhne der Griechen,
Laſs uns nur das Licht mit unſern Augen erblicken,
Und verdirb uns bey Tage, wenn ſo beſchloſſen dein Sinn hat!

Wenn Longin zeigen will, mit welcher Stärke ſich Homer zu erheben pflegt, wenn er die Gröſſe und den Edelmuth ſeiner Helden ſchildern will, ſo bedient er ſich dieſer Stelle, wo eine unerwartete Finſterniſs entſteht, welche die Griechen unentſchloſſen macht und den Ajax zu jenem Gebet veranlaſst. Er zeigt, daſs die Gemüthsbewegungen des Ajax ſeinem Charakter und der Wahrheit gemäſs hier geſchildert ſind, indem er nicht um die Erhaltung ſeines Lebens — eine zu kleine Bitte für einen ſo groſſen Helden — betet, ſondern, weil er ſieht, daſs ihm die dicke Finſterniſs die Gelegenheit raubt, ſeinen Muth und ſeine Tapferkeit zu zeigen, ſo wird er mitten in der Gefahr unwillig, weil er vom Ge-

Digitized by Google

laus erkennen den Willen Kronions, und jener ermahnt diesen, den Antilochus aufzusuchen, damit er dem Achilles die Nachricht vom Tode des

---

fecht zurück gehalten wird, und begehrt, dass ihm nur der Tag und das Licht wieder gegeben werde, um bey demselben, so abgeneigt auch Zevs ihm und seinen Freunden seyn mag, ein rühmliches Ende seines Lebens zu finden. Es lohnt der Mühe nicht, Terrasson und andre Tadler unsers Dichters hier umständlich zu widerlegen. Denn die Unbesonnenheit, womit der genannte Schriftsteller Th. 2. K. 3. den Longin tadelt, als ob er die Stelle Homers aus dem Gedächtnisse angeführt, und nicht in ihrer Verbindung angesehn hätte, zeigt schon, wie unwichtig sein Tadel ist. Terrasson sagt nehmlich, dass Ajax hier den Zevs allein deswegen um Licht bittet, damit er jemand suchen könne, um dem Achilles den Tod seines Freundes zu verkündigen, nicht aber um seine Tapferkeit zu zeigen; allein diess ist der wahren Meinung des Dichters grade zuwider, der auch hier den heldenmüthigen Charakter des Ajax vortreflich beobachtet. Dieser Held ficht für die Leiche des Patroklus, und indem er den Himmel in dicken und dunkeln Wolken verhüllt sieht, woraus zuweilen ein Blitzstrahl fährt, so macht er daraus den Schluss, dass Zevs den Griechen keinesweges günstig sey, und unter diesen Umständen bittet er also, dass das natürliche Tageslicht wieder erscheine, damit er, ungeachtet des Rathschlusses des Zevs, den Troern Sieg zu verleihn, den Achilles auf eine oder andre Art zu sich kommen lassen könne. Er selbst indess, weit von aller Furcht entfernt, beharrt im Gefecht, und zeigt, dass er weder durch einige Beschwerden noch Gefahren sich zurück halten lasse, die Leiche des Patroklus

des Patroklus bringe. Menelaus gehorcht, doch [24] nicht sehr willig, aus Furcht vor der Leiche des Patroklus, die er indeſs den griechiſchen Führern, den Ajaxen und dem Meriones zur Beſchirmung empfiehlt. Er kommt zum

---

Patroklus bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens zu beſchirmen, wie das aus der Folge dieſer Erzählung unwiderſprechlich erhellt.

24 Menelaus, welchen Ajax gebeten hat, den Antilochus, den Sohn des Neſtor, aufzuſuchen, und dieſen zum Achilles zu ſenden, verläſst ſeinen Poſten mit Widerwillen, aus Furcht, daſs die Ajaxe und Merions nicht im Stande ſeyn mögen, die Leiche des Patroklus zu beſchirmen. Menelaus, ſagt der Dichter, ging unwillig von Patroklus, wie ein Löwe:

— — — — welcher, nachdem er die Hunde
Und die Hirten lange gereizt hat, endlich die Hürde
Wieder, ermüdet, verläſst; die Nachtdurchwachenden wehrten
Ihm, das Fett der Heerde zu rauben; Fleiſches begierig
Stürzt er, aber umſonſt, auf ſie zu; denn häufige Spieſſe
Fliegen, und lodernde Fackeln, aus ſtarken Händen geworfen
Gegen ihn; er weichet zurück im hizigſten Angriff,
Und geht in der Dämmrung von dannen mit traurigem Herzen.

Eben dieſs Bild kommt auch im elften Geſange vor. Man ſehe die 24 Anm. zu demſelben. — Ob dieſe Wiederholung vom Dichter ſelbſt herrühre oder ein fremder Zuſatz ſey, will ich nicht beſtimmen; ſo viel iſt gewiſs, daſs Homer an einigen Wiederholungen Gefallen gehabt zu haben ſcheint.

Digitized by Google

zum [25] Antilochus und bringt ihm jene Nachricht, die den Antilochus ſo ſchmerzt, daſs ihm die Thränen von den Wangen rollen und im Munde die Stimme ſtockt. Doch giebt er ſeine Waffen dem Laodokus, und geht zum Achilles. Menelaus, der ſtatt des Antilochus den edeln Thraſymedes den Pyliern zum Führer verordnet, kehrt zum Leichnam des Patroklus wieder zurück, und überlegt mit den beyden Ajaxen, wie ſie ſich, weil Achilles keine Waffen hat und alſo nicht gleich kommen kann, am beſten der Leiche des Patroklus bemeiſtern können. Ajax, Telamons Sohn, giebt den Rath, daſs Menelaus und Meriones die Leiche aufnehmen und wegführen ſollen, und er und der andre Ajax dafür Sorge tragen wollen, daſs ſich die Troer der Leiche nicht bemäch-

---

25 So bald Menelaus ſich auf den Weg begiebt, ſchaut er von allen Seiten um ſich nach dem Antilochus:

— — — — wie ein Adler, von welchem ſie ſagen,
Daſs er am ſchärfſten ſehe vor allen Vögeln des Himmels;
Ihm iſt nicht, wie hoch er auch fleugt, ein Haſe verborgen,
Welchen die dichte Staude verdeckt; er ſtürzet von oben
Auf ihn zu, und haſcht ihn bald, und entreiſst ihm die Seele.

Digitized by Google

bemächtigen. Menelaus und Merions heben in ihren Armen den Todten hoch in die Höhe. [26] Die Troer fallen mit aller Gewalt sie an, doch so oft die beyden Ajaxe sich gegen diese wenden, ziehn sie sich zurück, und keiner vermochte sich hervorzuwagen, und um die Leiche zu kämpfen. — [27] Hektor und Aeneas fahren

---

26 — — — — wie Hunde den Keuler
Treiben, welchen jagende Jünglinge haben verwundet;
Anfangs laufen sie zwar, und hoffen ihn bald zu zerreissen;
Aber so bald er, sich vertrauend, sich gegen sie wendet,
Weichen sie rückwärts, vor ihm fliehend, hierhin und dorthin:
So verfolgten schaarenweis' im Anfange die Troer,
Mit den Schwertern treffend und mit zweyschneidigen Lanzen;
Aber so oft die beyden Ajas sich gegen sie wandten,
Und still standen, wurden sie bleich, und keiner vermochte
Sich hervorzuwagen, und um die Leiche zu kämpfen.

27 Das Gefecht über das Wegführen der Leiche des Patroklus war schrecklich anzusehn. Um dieß dem Leser recht anschaulich zu machen, häuft der Dichter hier einige Vergleichungen auf einander. Die Heftigkeit des Gefechts war:

— — — — wie wachsendes Feuer den Städten entlodert;
Plötzlich entsteht es, es stürzen in schrecklicher Lohe die Häuser,
Und es rauschet der tobende Wind durch die wehenden Flammen:
So verfolgte nun die beyden eilenden Ajas
Rasselnd Getöse der Ross' und der speergewapneten Männer.

Die Griechen tragen angestrengt den todten Patroklus:

fahren indeſs beſtändig fort, die Griechen zu verfolgen, und des Gefechts iſt kein Ende.

Starken Mäulern gleich, die mit vereinigten Kräften,
Vom Gebürg herab, und über ſteinichte Stege,
Ziehen einen Balken oder ein groſſes Schiffholz;
Arbeit und Schweiſs beſchwert zugleich die angeſtrengten.

Und die beyden Ajaxe wehren von hinten den Anfall der Troer:

— — — — gleich einem waldichten Hügel,
Welcher übers Gefilde geſtreckt die Waſſer zurückhält:
Sieh' er hemmt die reiſſenden Fluten der ſtarken Ströme,
Rückwärts ſie ſtoſſend, daſs ſie entlang dem Gefilde flieſſen;
Denn ſie vermögen ihn nicht, mit ihrer Wut zu durchbrechen.

Indeſs fliehn mit lautem Geſchrey die Griechen vor Aeneas und Hektor ſchnell:

Gleich der Wolke von ziehenden Schaaren oder von Dohlen,
Welche fliegen mit hellem Geſchrey, ſo bald ſie den Falken
Sehn; denn dieſer bringet den Tod dem kleinen Gevögel.

Inhalt

Inhalt des achtzehnten Gesanges.

Der schnelle Antilochus [1] bringt dem Achilles von dem Tode des Patroklus die Nachricht,

Erläuterungen zum achtzehnten Gesange.

1 Achilles, dem der Unfall seines Busenfreundes schon ahnet, steht vor den Schiffen, indem Antilochus mit heissen Thränen zu ihm kommt, und ihm die wichtige Nachricht mit den kurzen Worten bringt:

Wehe mir, Sohn des kriegrischen Päleus, traurige Botschaft
Wirst du hören; o wär' es nicht geschehen! Patroklos
Liegt; sie kämpfen nur um die nackte Leiche des Helden;
Denn es raubte die Waffen Hektor mit wehendem Helmbusch.

Quinctilian (Inst. orat. l. X. c. 1.) merkt an, dass der ein grosser Mann sey, der Homers Schönheiten — nicht nachahmen — denn das sey unmöglich, — sondern nur fassen und einsehn könne, und fragt: „wer kann kürzer erzählen, als Antilochus, wenn er den Tod des Patroklus berichtet?“ Und wer nur einiges Gefühl von wahrer Dichtkunst und Beredsamkeit hat, wird mit eben diesem Kunstrichter gestehn müssen, dass Homer allenthalben in allen Theilen dieser zwo edeln Künste alle Schriftsteller weit übertroffen habe, wie ich schon in der ersten Anm. zum ersten Gesange bemerkt habe.

Digitized by Google

richt, die er schon aus dem Zurückweichen der Griechen vermuthete, und die ihm schon einst seine Mutter verkündet hatte. [2] Achilles wird hierüber mit allen, die um ihn sind, in die tiefste Traurigkeit gestürzt, und kehrt sich in Staub und Asche. Seine Klagen hört seine Mutter Thetis, die sich bey allen [3] Meernymphen, die sie umringen, über das traurige Schicksal

---

2 Der innigst betrübte Held

— — fasste mit beyden Händen Staub von der Erde,
Goss ihn über sein Haupt und übers göttliche Antlitz;
Und sein Purpurgewand ward überstäubet mit Asche.
Ausgestreckt, bedeckt er selber den staubichten Boden,
Und zerrauft mit eignen Händen sein lockichtes Haupthaar.
Mägde, welche er und Patroklos hatten erbeutet,
Heulten laut mit traurigen Herzen; aus den Gezelten
Liefen sie um den kriegrischen Helden, schlugen mit Händen
Ihre Busen, und sanken all' in Ohnmacht nieder.
Auch Antilochos jammerte; heisse Thränen vergiessend,
Hielt er die Hände des tiefaufschluchzenden Päleionen,
Dass er mit dem Erze sich nicht die Kehle durchschnitte.

Dieses Gemälde ist voll von den lebhaftesten Zügen einer mit Verzweiflung verbundnen Traurigkeit.

3 So wunderbar es auch scheinen mag, dass das Schreyen und Klagen des Achilles seiner Mutter zu Ohren kommt, die bey ihrem Vater dem Greise in der Tiefe des Meers sitzt, so macht gleichwohl der Dichter diesen Vorfall durch eine ungeschmückte Erzählung desselben sehr wahrscheinlich, da er unter

Schicksal ihres Sohns [4] beklagt, und, von ihnen begleitet, aus dem Meere, das sich vor ihr und ihrem Gefolge theilt, hervor und zum Achilles geht, um ihn über die Ursache seiner Betrübniss zu befragen. Lautweinend erzählt ihr Achilles den Tod seines Freundes Patroklus, und zugleich, dass Hektor ihn seiner herrlichen Rüstung beraubt habe, welche die Götter seinem Vater geschenkt hatten, da er Thetis zur Gemahlin bekam, und die er itzt dem Patroklus geliehn hatte. Auch beklagt er den Gram, der ihre Seele ihres Sohnes wegen erfüllt, und versichert, dass er nicht länger leben möge, wenn er sich an Hektor nicht rächen dürfe.

---

unter andern vier und dreyssig Meernymphen alle bey ihrem Namen und einige mit ihren besondern Eigenschaften anführt, die alle die silberschimmernde Halle der Thetis erfüllen, und weinend an Achillens Schmerz theilnehmen.

4 Die vornehmste Klage der Thetis, die lautaufweinend das Haupt des geliebten Sohnes umfasst, ist diese:

Wehe mir Unglückseligen! wehe mir Heldenmutter!
Die ich den treflichen Sohn, den starken habe geboren,
Ihn den kühnsten der Helden! er schoss empor, wie ein Sprössling,
Und ich pflegte die Pflanze mit Sorgfalt im fruchtbaren Boden;

Sandte

dürfe. Thetis erinnert ihn darauf an ſeine veſtbeſtimmte und kurze Lebenszeit nach Hektors Tode. Achilles beklagt ſich, daſs er in ſeinem Zorn ſo lange [5] beharret hat, und ſagt, daſs er Hektor aufſuchen wolle, und, mit Herkules Beyſpiel über ſein kurzes Leben ſich tröſtend, erklärt er, daſs er zum Streit gehn und die Troerinnen zu Seufzern und Thränen zwingen wolle. Thetis, die keinesweges misbilligt, daſs er ſeinen Gefährten, die in groſſer Gefahr waren, zu Hülfe komme, räth ihm gleichwohl, nicht ehe ins Gefecht zu gehn, als bis ſie ihm des folgenden Tages neue, vom Vulkan

---

Sandte ihn dann in krummen Schiffen gen Ilion, daſs er
Mit den Troern ſtritte! Ich werd' ihn nimmer empfahen,
Wiederkehrend zum väterlichen Palaſte des Päleus;
Und ſo lang' er lebend das Licht der Sonne noch ſchauet,
Wird er geängſtet: dennoch vermag ich ihm nicht zu helfen.

5 Er wirft ſich ſelbſt vor, daſs er dem ſterbenden Freunde nicht half:

— — welcher entfernt vom Lande der Väter
Fiel, nach mir ſich ſehnend, daſs ich den Tod von ihm fernte!
Sieh' ich kehre nicht wieder zurück zur geliebten Heimat,
Bin Patroklos nicht zum Heile geweſen, den andern
Auch nicht, deren viele dem edlen Hektor erlagen;
Hier ſitz' ich bey den Schiffen, umſonſt die Erde belaſtend,

Obgleich

Vulkan verfertigte Waffen gebracht hat. Sie befiehlt darauf ihren Nymphen, sich wieder ins Meer zu begeben, und ihrem Vater, dem Greise, alles zu erzählen; sie selbst aber geht zum Olymp. Indess blieb das Gefecht über die Leiche des Patroklus noch gleich heftig, da bald diese, bald jene die Oberhand zu haben schienen, und beyde Ajaxe alles anwandten, um [6] Hektor abzuhalten, der aber doch der Leiche des Patroklus sich würde bemächtigt haben, wenn nicht Juno, ohne Vorwissen des Jupiters, Iris aus dem Olymp zum Achilles abgesandt

---

Obgleich stark, wie keiner der erzgepanzerten Griechen,
In der Schlacht; als Redner im Rath sind andre berühmter.
Würde doch unter Göttern und Menschen die Zwietracht vertilget,
Und der Zorn, der auch die Herzen der Weisen empöret!
Süsser scheinend im Anfang als niederträufelnder Honig,
Steiget er, wallend wie Rauch, empor im Busen der Menschen.
Mich empört' er gegen den König Agamemnon!
Aber ich lass' das Vergangne fahren, wiewohl ich gekränkt bin,
Meinen Zorn aus Noth in meinem Herzen bekämpfend;
Und ich gehe, dass ich des theuren Freundes Vertilger,
Hektorn finde.

6 So wie nächtliche Hirten den hungrigen grimmigen Löwen
Nicht vom Körper, den er zerfleischt, zu treiben vermögen;
So vermochten auch nicht die beyden rüstigen Ajas,
Abzuschrecken Priams Sohn vom todten Patroklos.

Digitized by Google

gesandt und ihn ermahnt hätte, sich, obgleich ungewafnet, den Griechen und Troern zu zeigen, damit niemand die Leiche des Patroklus mishandeln möge. Achilles steht auf, wird von Minerva mit [7] ungemeinem Glanze bekleidet, und ohne sich unter die Griechen selbst zu

---

7 Im Anfange des fünften Gesanges sahn wir, wie Minerva den Diomedes im Gefecht auszeichnete, da aus seinem Helm und Schild Feuer und Gluth zum Vorschein kamen, und sein glanzreiches Haupt von hellen Stralen glänzte. Doch die Beschreibung des Achilles, der sich nun seinen Feinden wieder zeigen soll, ist noch viel vortreflicher. Minerva selbst

Hielt vor seinen starken Schultern die prächtige Aigis
Und mit einer goldenen Wolke kränzte die hohe
Göttin sein Haupt; ein leuchtendes Feuer loderte drüber.
Wie von einer Stadt der Rauch den Himmel hinanwallt,
Fern aus einem Eilande, welches Feinde bekriegen;
Siehe, sie streiten den ganzen Tag in schrecklicher Feldschlacht,
Stürzend aus den Thoren; so bald die Sonne hinabsinkt,
Brennen häufige Fackeln umher; die steigenden Flammen
Lodern hell, auf dass die benachbarten Völker sie sehen,
Und als Retter vielleicht zu ihnen kommen in Schiffen:
Also stieg gen Himmel der Glanz vom Haupte Achilleus.

Mit Recht wird der Ruhm und die Erwartung, die diesen Held, da er endlich wiederum in den Streit gehn soll, begleiten muss, so prächtig dem Leser vorgestellt. — Was insonderheit die Vergleichung des Dichters so schön macht, ist diess, dass sie zugleich eine Geschichte enthält, von welcher ein

zu mischen, läfst er [8] dreymal seine Stimme hören, welche Minerva begleitet. Dadurch entsteht unter den Troern ein solches Schrecken, dafs die Griechen sich der Leiche bemächtigen, die sie auf eine Bahre legen, und mit dem Achilles unter heissen Thränen begleiten. Die Sonne geht indefs unter, und das Gefecht nimmt ein Ende. Den Troern, denen der Anblick des Achilles Furcht und Schrecken eingejagt hatte, und die darum nicht sitzend, sondern stehend, ehe sie das Mahl nehmen, eine Versammlung halten, giebt [9] Polydamas

---

ein besondrer Umstand zur Erläuterung der vorgestellten Sache dient, so wie hier das helle Licht der brennenden Fackeln in der belagerten Stadt in einer dunkeln Nacht unsre Vorstellung von der hellen Flamme, die das Haupt des Achilles umgiebt, ausnehmend lebhaft und stark macht.

[8] Die Stimme des rufenden Achilles, die von Minerva wiederholt ward, erscholl laut:

Wie die schallende Stimme von hellen Drometen ertönet,
Um die Mauern der Stadt, die schreckende Heere belagern.

[9] Von ihm sagt der Dichter:

— — — er allein sah Vorzeit und Zukunft,
Hektors Gefährte, mit ihm in Einer Nacht gebohren,
Einer durch Reden berühmt, und durch die Lanze der andre.

Digitized by Google

damas den Rath, das ofne Feld zu verlaſſen, ſich in die Mauern der Stadt zurück zu ziehn, und dieſe vor dem Anfall des Achilles zu ſichern, weil ſie ſonſt der Wuth des nun wieder zum Vorſchein gekommenen Achilles nicht würden widerſtehn können. Allein Hektor, der itzt mehr als je auf Jupiters Hülfe traut, verwirft dieſen Rath, und [10] ermahnt jeden, ſich des Morgens

---

10 Hektor, der den Rath des Polydamas misbilligt, ſagt unter andern:

War't ihr nicht lange genug in euren Mauern geſperret?
Ehmals ward von allen Menſchen, als reich an Golde
Und als reich an Erz, die Stadt des Priams geprieſen;
Nun ſind alle Kleinodien aus den Häuſern geſchwunden.
In dem ſchönen Maionien und Frügien wurden
Viele verkauft, dieweil der groſſe Kronion uns zürnte.
Nun hat mir der Sohn des liſtigen Kronions gegeben,
Ruhm zu erwerben, und dicht zu drängen ans Meer die Achaier.
Darum wolleſt du, Thor, dem Volke ſolches nicht rathen!
Keiner der Troer wird dir gehorchen, ich werd' es nicht dulden!
Aber wohlan, gehorchet mir alle, wie ich euch rathe:
Haltet Schaarenweiſe nun im Lager die Mahlzeit,
Und gedenket der Hut, und bleibet munter ein jeder.
Wenn ob ſeiner Habe ſich mancher Troer noch ängſtet;
Ey der gebe ſie Preis den Genoſſen; denn es iſt beſſer,
So des einer der Unſern froh wird, als ein Achaier!
Früh bey der Morgenröthe wollen wir alle gerüſtet
Bey den hohlen Schiffen die ſcharfe Feldſchlacht erwecken.
Hat der edle Achill ſich bey den Schiffen erhoben;

Deſto

Morgens früh zum Streit zu waſnen, und er ſelbſt verſichert voll Muth, Achilles [11] beſtehn zu wollen. Die Griechen beweinen indeſs die ganze Nacht durch den Tod des Patroklus; inſonderheit thut dieſs [12] Achilles, der [13] weinend erklärt, daſs er, da er doch dieſelbe Erde bald

---

Deſto ſchlimmer für ihn; ich werd' ihn warlich nicht fliehen,
In der wildertönenden Schlacht, ich will ihn beſtehen:
Daſs er mich, wo nicht, ich ihn beſiege; denn Arās
Waltet beyder, und hat ſchon oft den Sieger getödtet.

11 So vielen Muth dieſe Rede des Hektors auch zu erkennen giebt, ſo bemerkt gleichwohl der Dichter, daſs die Troer thörigt handelten, indem ſie alle Hektors böſem Rath folgten, und Polydamas heilſamen Rath verwarfen.

12 Wie Achilles die Freunde und Gefährten des Patroklus anredete, ſeufzt' er voll Zorn

— — — — gleich dem ſtarkgebarteten Löwen,
Dem ein Hirſchverfolgender Jäger aus dichtem Gebüſche
Seine Jungen geraubt hat; er grämt ſich, wenn er zurück kommt,
Viele Thale durchwandelt er, ſpürend die Tritte des Mannes,
Ob er endlich ihn finde; denn grimmiger Zorn ergreift ihn!

13 Erſt macht er ſich ſelbſt den Vorwurf:

O des eitlen Worts, ſo ich jenes Tages geſprochen,
Als ich dem Helden Menoitios Muth einſprach im Palaſte,
Sagend, ich würde, mit Ruhm gekrönt, ihm wieder gen Opus
Bringen ſeinen Sohn mit reicher Beute von Troja.

Digitized by Google

bald mit ſeinem Blute färben werde, die Leiche des Patroklus nicht eher beſtatten wolle, als bis er ihm Hektors Haupt und Rüſtung gebracht und vor ſeinem Scheiterhaufen zwölf Troiſche Jünglinge geſchlachtet habe. — Hierauf wird ein groſſer Dreyfuſs mit Waſſer gekocht, die Leiche des Patroklus gewaſchen, mit wohlriechendem Oel geſalbt, und auf ein Bett gelegt, das vom Haupt bis zum Fuſſe mit feiner Leinwand und weiſſem Teppich darüber bedeckt war. — Inzwiſchen iſt Thetis beym arbeitſamen Vulkan angelangt, der eben [14] Kunſtwerke verfertigte. Charis

---

Und dann ſetzt er ſo gleich hinzu:

Aber Kronion vereitelt manche Gedanken der Menſchen,

Eine Hinweiſung auf die Vorſehung, deren ſich Homer mehrmals bedient hat. Man ſehe die neunte Anm. zum vorigen Geſange.

14 Dieſe Kunſtwerke waren zwanzig Dreyfüſſe oder Gefäſſe; ſie waren beynahe fertig, um an der Wand der prächtigen Halle zu ſtehn:

Dieſe liefen auf goldenen Rädern, daſs ſie von ſelber
Zu der göttlichen Schaar der Gäſte zu rollen vermöchten,
Und auch wieder zurück; es war ein Wunder zu ſchauen.

— Eben wollte Vulkan die künſtlichen Henkel daran beveſtigen, da ihm Charis die Ankunft der Thetis meldete. — Ariſto-

Charis heifst sie willkommen, und läfst sie auf einen silbergezierten künstlichen schönen Sessel mit einem Schemel unter den Füssen sich setzen. Sie giebt darauf ihrem Gemahl Nachricht von der 15 Ankunft der Göttin. Dieser erinnert sich der Wohlthaten, die er vormals von Thetis

---

Aristoteles im ersten Buch K. 4. von der Einrichtung einer Republik sagt, dafs man keiner Sklaven und Bedienten bedurfte, wenn man dergleichen sich selbst bewegendes Hausgeräthe hätte, als der Dichter hier erwähnt. Und es scheint daraus zu erhellen, dafs der Weltweise die freywillige Bewegung jener Dreyfüsse im eigentlichen Sinn genommen habe. Man darf sich also über die Bemühung spätrer Schriftsteller, das Wunderbare in der Bewegung dieses Geräthes durch ein Uhrwerk oder sonst zu erklären, weniger wundern. Man sehe Popens Anm. zu dieser Stelle. Indefs kommt es mir, ungeachtet des Ansehns eines Aristoteles und andrer Weltweisen vor, dafs der Dichter mit diesem von selbst bewegen nichts anders als die Leichtigkeit und Schnellheit andeuten wolle, womit die Füsse oder Räder dieser Kunstwerke sich bewegen liefsen.

15 Die Beschreibung der Ankunft der Thetis beym Vulkan ist so gefällig als natürlich, und zeigt uns wieder den Dichter, der keine Gelegenheit zu schönen und treffenden Gemälden vorbeyläfst. Vulkans Haus war von ihm selbst von Kupfer erbaut, prächtig und stralend. Der hinkende aber arbeitsame Künstler war schwitzend und ämsig bey den Blasebälgen beschäftigt, da ihm seine Gemahlin die Ankunft der Thetis meldet. Sogleich erhebt er sich

tis und Eurynome genoſſen hatte, und trägt der Charis auf, während er ſein Werkzeug bewahrt, ein freundſchaftliches Mahl der Göttin vorzuſetzen. Nachdem Vulkan ſein Werk verrichtet, ſich gewaſchen und gereinigt hat, nimmt er Gewand und Zepter, und geht, von einigen Mägden begleitet, [16] zur Thetis. Dieſe erzählt ihm

---

Hinkend; unter ihm wankten ſeine ſchwächlichen Beine.
Aus dem Feuer nahm er die Blaſebälg' und das Werkzeug,
Und ſchloſs alles ein in einen ſilbernen Kaſten;
Beyde Hände wuſch er alsdann, das Geſicht und den ſtarken
Nacken nebſt der haarichten Bruſt mit einem Schwamme;
Nahm Gewand und Zepter, und ging heraus aus der Thüre
Hinkend; goldene Mägde begleiteten ſtützend den König.

Dieſe ganze Handlung kommt völlig mit dem Verfahren der Menſchen überein, und man würde beynahe das göttliche Vermögen Vulkans ganz aus den Augen verlieren, wenn nicht der Dichter gleich hierauf die wunderbare Bereitung einer neuen Rüſtung für den Achilles erzählte, die Vulkan ſo geſchwind und künſtlich verfertigt, daſs es weit über alle menſchlichen Kräfte geht. Durch dieſe Miſchung von göttlichen und menſchlichen Handlungen weiſs Homer ſeinem Gedicht nicht nur beſtändig Leben und Bewegung zu geben, ſondern auch mitten in der Vorſtellung des Wunderbaren die Wahrſcheinlichkeit zu beobachten.

16 Dieſe Mägde waren keine lebendige Geſchöpfe, ſondern Kunſtwerke vom Vulkan aus Gold verfertigt:

Lebenden Menſchen waren ſie gleich, und blühten wie Jungfraun,
Ja ſie hatten Verſtand und Stimme des Menſchen und Kräfte,

Hatten

ihm ihr und ihres Sohnes unglückliches Schickſal, und bittet ihn, wieder einen neuen Schild, einen neuen Helm und Stiefeln und Harniſch für Achilles zu verfertigen. Vulkan [17] erfüllt ſogleich

---

Hatten von den unſterblichen Göttern Künſte gelernet;
Dieſe unterſtützten den König. —

Es iſt, wie ich ſchon mehrmals erinnert habe, ein vorzüglicher Zweck der Dichtkunſt, alles lebend und handelnd vorzuſtellen. Nicht genug, daſs Vulkan zur Verfertigung des Schildes für den Achilles ſich ſeiner Werkzeuge bedient; er gebraucht ſie auch als Weſen, die ihm zu Gebot ſtehn und gehorſam ſind; denn ſobald er die Hand ans Werk ſchlägt, befiehlt er ſeinen Blaſebälgen, mit aller Macht das Feuer anzublaſen. Es iſt alſo auch nicht unnatürlich, daſs ein ſo mächtiger und göttlicher Künſtler ſo wunderbare und erhabne Kunſtſtücke verfertigt. Nichts iſt leichter, als die Sachen beym Homer aus ihrem Zuſammenhange zu reiſſen und damit zu ſpotten; ſo bemerkt Euſtathius hier, daſs dieſe Stelle dem Luſtſpieldichter Alexis Anlaſs gegeben habe, die Funken, die vom Amboſs des ſchmiedenden Vulkans flogen, Hunde zu nennen, die ihn anbellten.

17 Vulkan läſst ſogleich alle ſeine Blaſebälge arbeiten, um Erz, Zinn, Gold und Silber zu ſchmelzen; mit der einen Hand ergreift er den ſtarken Hammer, mit der andern die Zange, und nun fängt er an den künſtlich gearbeiteten Schild zu ſchmieden. Eine ſehr natürliche Beſchreibung! — Zugleich beantwortet der dankbare Vulkan die Bitte der Thetis mit dieſen Worten:

Sey getroſt, und laſs nicht dieſes das Herz dir bekümmern!
O daſs ich vor dem ſchrecklichen Tode ſo ihn verbergen

ſogleich ihre Bitte, verfertigt einen [18] groſſen Schild,

Könnte, wenn auch ihm das harte Schickſal herannaht;
Als ich ſchöne Waffen ihm werde geben, die jeder
Wird anſtaunen, der ſie erblickt von ſterblichen Menſchen.

18 Auf dieſem Schild bildete er

— — — — erſt die Erde, das Meer und den Himmel,
Und den vollen Mond und die unermüdete Sonne,
Rund um dieſe herum die Himmelkränzenden Sterne.
Plaiaden, Hüaden, und den ſtarken Orion,
Und die Bärin, welche das Volk den Wagen nennet,
Die in kleinen Kreiſen ſich dreht, Orion betrachtend,
Und nicht in die Fluten des Ozeanes ſich tauchet.
Ferner bildet' er zwo von Menſchen bewohnte ſchöne
Städte; Hochzeitfeyer und Schmäuſe in der einen.
Aus den Kammern wurden Bräute mit leuchtenden Fackeln
Durch die Stadt geführt, bey ſchallendem Brautgeſange;
Jünglinge tanzten in Kreiſen umher, es tönten die Flöten
Und die Saiten der Leyer; es ſtanden ſtaunende Weiber,
Jede in dem Vorſaal ihres eigenen Hauſes.
Auf dem Markte drängten ſich Haufen; denn es war ein
Zwiſt entſtanden zwiſchen Männern ob einer Buſſe
Wegen eines Ermordeten: dieſer bezeugte dem Volke,
Alles hab' er bezahlt; und jener läugnete ſolches.
Beyde wünſchten den Streit durch einen Richter zu enden,
Beyden erſchollen begünſtende Rufe des hörenden Volkes.
Herolde ſchweigten nun das Volk; es ſetzten ſich Greiſe
Rund umher in heiligem Kreiſ' auf geglättete Steine;
In den Händen hielten ſie der Herolde Zepter,
Richteten dann ſich auf und ſprachen nach einander.
Unter ihnen lagen zwey Pfunde Goldes, damit ſie
Der empfinge, welcher das Recht am billigſten ſpräche.
Glänzende Heere lagen vor den Mauren der zwoten

Stadt;

Schild, auf welchem verſchiedne Sachen und

Stadt: das Heer der Belagernden, und der ſchützenden Bürger.
Jene heiſchten die Hälfte der ſämtlichen Güter, und drohten,
Zu verheeren die Stadt, wofern ſie nicht ſolches gewährte:
Dieſe weigerten ſich und ſandten laurende Schaaren.
Ihre Mauren bewachten indeſſen Weiber und zarte
Kinder, nebſt den Männern, welche das Alter ſchon drückte.
Jene gingen; es führte ſie Arās und Pallas Athänä.
Beyde waren von Gold, in goldnen Gewanden gekleidet,
Schön in ihrer Rüſtung und groſs; ſie ſtralten als Götter
Sichtbar empor, doch nur ein wenig gröſſer als Menſchen.
Als ſie an die Stäte kamen, die ihnen die beſte
Schien zum Hinterhalt, wo das Vieh zur Tränke geführt ward,
Lagerten ſie ſich am Fluſs mit ihren ſchimmernden Waffen.
Aber das Heer der Belagernden hatte Späher geſendet,
Aufzulauern den Rindern, und den Heerden der Schafe.
Bald erſchienen Heerden, geführt von Hirten, die beyde
Sich mit Flöten ergötzten, ohne Argwohn zu hegen.
Eilend ſtürzten Krieger hervor, entführten die Rinder
Und die Schafe, nachdem ſie die Hirten hatten ermordet.
Da die Schaar am Fluſſe vernahm das laute Getöſe,
Sprangen die Krieger auf flüchtige Roſſ', und erreichten die Feinde.
Bey den Ufern des Fluſſes ſtanden ſie nun und ſtritten,
Schwingend erzgeſchärfte Lanzen gegen einander.
Eris war bey ihnen, Kūdoimos und die harte
Kär; die einem, wiewohl verwundeten, dennoch das Leben
Friſtete, aber jenen todt bey den Füſſen davon zog.
Ihre Schultern bedeckt ein Mantel triefend von Schlachtblut.
Lebenden ſahn die Bilder gleich, als ſtritten ſie würklich,
Und als zögen ſie würklich zu ſich die Leichen der Ihren.

Ferner bildet Häfaiſtos ein fettes und weiches Brachfeld,
Das zum drittenmale gepflügt ward. Viele Pflüger

und Begebenheiten ſehr künſtlich vorgeſtellt

Trieben auf und ab die angeſpannten Stiere;
Und ſo oft ein jeder erreichte das Ende des Ackers,
Reicht' ein Mann ihm einen Becher voll ſüſſes Weines;
Eilig wandte ſich jener dann wieder zur neuen Furche,
Wieder wünſchend ans End' des breiten Neubruchs zu kommen,
Dunkel erſchien die Erde hinter dem Pfluge, wiewohl ſie
Golden war; gewiſs, es war ein Wunder zu ſchauen.

Hier erhub ein Acker ſich mit wankenden Saaten.
Schnitter hielten in den Händen die ſcharfe Sichel;
Reihenweiſe fielen die Schwaden hinter einander,
Und drey Garbenbinder banden ſie ämſig zuſammen;
Hinter den Schnittern ſammelten Knaben und brachtens den Bindern
Unabläſſig in vollen Armen. Der König ſtand ſchweigend
Mit dem Zepter unter ihnen, und freute ſich herzlich.
Unter einer Eiche bereiteten Diener die Mahlzeit,
Einen groſſen geſchlachteten Stier; geſchäftige Weiber
Rührten weiſſes Mehl zum Abendſchmauſe der Schnitter.

Man vergleiche hiemit die Geſchichte der Ruth und des Boas, und man wird ſogleich die Aechtheit der Erzählung aus den gleichen Sitten der alten Zeit erkennen.

Nun verfertigt er einen groſſen güldenen Weinberg,
Welcher reichlich war mit ſchwarzen Trauben behangen;
Reihenweiſe ſchlangen ſich Reben um ſilberne Pfäle.
Schwarz lief rund umher ein Graben, über dem Graben
Ein Gehege von Zinn; ein Fuſsſteig führte zum Weinberg,
Dieſen betraten die Träger, wenn ſie die Weinleſe hielten.
Frohgeſinnte Mägdlein und Buben trugen die ſüſſe
Honigfrucht der Reben in wohlgeflochtenen Körben.
Unter ihnen ſtand ein Knabe mit tönender Leyer,

Lieblich

ſtellt waren, und ſo auch Harniſch, Helm und

Lieblich ſpielend, hell erklangen die bebenden Saiten;
Ihn begleiteten Geſang und Jauchzen und tanzende Füſſe.

Eine hochgehörnte Heerde verfertigt Häfaiſtos,
Einige Rinder waren von Gold, und von Zinn die andern.
Brüllend liefen ſie aus dem Stalle zu der Weide,
Längſt dem rauſchenden reiſſenden ſchilfumſäuſelten Strome.
Vier aus Gold gemachte Hirten folgten der Heerde,
Und ſie würden von neun flüchtigen Hunden begleitet.
Zween erſchreckliche Löwen ſtürzten gegen die Heerde,
Faſsten einen ſtöhnenden Stier, und zogen ihn; dieſer
Brüllte heftig, es folgten die Hund', es folgten die Hirten.
Aber die Löwen zerriſſen das Fell des groſſen Stieres,
Schlurfend im ſchwarzen Blute ſein Eingeweide; die Hirten
Folgten umſonſt, und hezten umſonſt die eilenden Hund' an;
Dieſe ſcheuten ſich zu beiſſen die Löwen, ſie ſprangen
Dicht hinan und bellten, ſie dennoch immer vermeidend.

Eine Waldtrift bildete dann der hochberühmte
Hinkende Gott. Da ſah man Heerden von weiſſen Schafen,
Ställe ſah man und Hütten und voll gedrängte Hürden.

Einen Reigen bildet' der hinkende hochberühmte
Jenem ähnlich, welchen vordem in der groſſen Knoſſos
Daidalos für Ariadnä erfand die lieblichgelockte.
Sieh' es tanzten Jünglinge hier und ſchöne Jungfraun,
Bey den Händen ſich haltend; in feinen Gewanden von Leinwand
Waren die Jungfraun gekleidet; ein feiner ſchlieſſender Leibrock,
Welcher glänzte von Oel, bedeckte der Jünglinge Leiber.
Schöne Kränze ſchmückten die Jungfraun; goldene Schwerter
Hangend an ſilbernen Riemen, zierten der Jünglinge Hüften.
Kreiſend liefen ſie bald einher mit ſchwebenden Füſſen,
Schnell wie die kreiſende Scheib' in den drehenden Händen des Töpfers;

und Stiefel. Nachdem die ganze Rüſtung

Bald auch liefen ſie reihenweiſe gegen einander.
Dichte Haufen des Volks umſtanden den lieblichen Reigen
Hochergötzt; zween wackre Tänzer waren darunter,
Die den Geſang anſtimmten, und durch die Reihen ſich drehten.
Endlich bildet Häfaiſtos am äuſſerſten Rande des ſchönen
Schildes noch die mächtigen Fluten des Ozeanes.

Homers Tadler, die ſich nicht vorſtellen können, daſs ein tragbarer Schild ſo viele und mannigfaltige Sachen abbilden könne, haben hier bemerkt, daſs der Dichter alle Regeln der Wahrſcheinlichkeit gänzlich vernachläſſigt habe. Boivin in den *Act. Erudit. Lipſ.* vom Jahre 1716 hat dieſe Schwierigkeit wegnehmen, und durch eine Abbildung dieſes Schildes, die auch Pope von ihm entlehnt hat, zeigen wollen, daſs alle dieſe verſchiedne Handlungen und Vorfälle ſich ſehr füglich in zwölf verſchiedne Fächer vertheilen laſſen. Die Arbeit dieſes Gelehrten verdient Lob; indeſs muſs ich doch erinnern, daſs, wenn man auch der von ihm gemachten Abtheilung folgt, man dennoch nicht alles ſo vorſtellen kann, daſs Ein Menſch nur Eine Handlung thut, welches gleichwohl nach unſrer gegenwärtigen Denkungsart in Anſehung der Bildhauer-, Mahler- und Aetzkunſt nothwendig iſt. Wir werden alſo z. B. auf dem dritten Fach denſelben Greis ſitzen und aufſtehn ſehn, und an einer andern Stelle, dieſelben Soldaten zum Vorſchein kommen, zu Pferde ſteigen und fortreiten ſehn, welches man doch in unſern Zeiten in einem und eben demſelben Gemählde zu ſehn nicht gewohnt iſt. Allein brauchen wir wohl zu allen ſolchen zwar gut ausgedachten, aber gleichwohl ſehr unſichern Vertheilungen unſre Zuflucht zu nehmen? Kennen wir die Manier der Alten im Aetzen, im Schmieden, in getriebner Arbeit genug?

Digitized by Google

ſtung fertig iſt, übergiebt er ſie der Thetis,

---

genug? Iſt es nicht wahrſcheinlich, daſs ſie gewohnt waren, die einmal angefangne und nun fortgeſetzte Handlung eines Menſchen mehrmals in Einem und demſelben Gemählde in verſchiedner Haltung vorzuſtellen? Die älteſten Ueberbleibſel der Kunſt, die noch Spuren von mindrer Regelmäſſigkeit in der Anordnung und Stellung an ſich tragen, veranlaſſen uns, wie es mir vorkommt, ſo zu denken. Eine genaue Vertheilung der Handlungen findet alſo hier nicht ſtatt, indem man auf dieſem künſtlich gearbeiteten Schilde bald dieſe, bald jene That abgemahlt findet, wovon die eine freilich Wirkung der andern iſt, deren jede aber für ſich ſelbſt beſteht. — Nicht zu erwähnen, daſs man hier vorausſetzen muſs, daſs der Dichter alle jene unterſchiedne und mannigfaltige Vorſtellungen und Handlungen der Menſchen, deren er erwähnt, vor ſeinem Geiſte gehabt und voll von dichteriſcher Einbildungskraft ſie ſo geſchildert habe, wie ſie ſich ſeinen Gedanken darſtellten, wobey man oft hinzuſetzen muſs, es war, als ob man ſah, oder etwas ähnliches, wie der gelehrte Robinſon in ſeinen Anmerkungen über den Schild des Herkules beym Heſiodus S. 407. mit Recht bemerkt hat. — Unſre heutigen Dichter können hier wieder das fruchtbare Genie unſers Homers und ſeinen Scharfſinn kennen lernen, indem er die Stille der Nacht, nach deren Endigung Achilles mit allem Glanz und voll Kraft zum Vorſchein kommen muſs, vor unſern Augen verſchwinden läſst, und uns mit der Vorſtellung von allerley Gegenſtänden unterhält, die man auf dem Schauplatz dieſer Welt antrift, und die der künſtliche Vulkan auf Achillens Schilde abbildet. Dieſs iſt eine

der

Thetis, die damit eilig den Olympus verläſst.

---

der Zierrathen, die zu der Haupthandlung des Heldengedichtes gehören, und aus der darin enthaltnen wunderbaren Geſchichte von ſelbſt herflieſſen, die der Seele des Leſers, welcher den Fortgang des wichtigen Gegenſtandes bemerkt, und auf deſſen Ausgang begierig wartet, gehörige Ruhe verſchaffen, und von neuem geſchickt machen, auf die folgende Erzählung des Dichters zwiefache Aufmerkſamkeit zu richten.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des neunzehnten Gesanges.

[1] Wie der Morgen anbricht, bringt Thetis die schönen Waffen dem Achilles, der beym Anblick derselben noch heftiger auf Hektor erbittert wird. [2] Indem er sich über die herrlichen

Erläuterungen zum neunzehnten Gesange.

1 Dass Homer seinen Gottheiten nicht nur menschliche Empfindungen, Leidenschaften und Mängel zugeschrieben, sondern sie auch den Gesetzen der Natur und dem regelmäßigen Laufe der Himmelskörper unterworfen hat, erhellt aus verschiednen Stellen der Iliade. So sagt unter andern der Dichter im Anfange dieses Gesanges:

Aus den Fluten des Meers erhub sich im Safrangewande,
Um den Göttern und Menschen zu leuchten, die Morgenröthe.

Auch dieß bestätigt wieder die Vorstellung, dass das Leben der Götter uns hier nach dem Leben der Menschen abgemahlt werde, und dass ihre Zwischenkunft, die vom Jupiter ausgenommen, welche hie und da erhabnere Zwecke hat, durchgängig dazu dient, um Verschiedenheit, Verwundrung und Ehrfurcht zu erregen.

2 Sehr treffend und schön ist hier wieder die Beschreibung des Verhaltens des Achilles, dessen Gemüth in demselben

lichen Waffen ergötzt und mit ihnen rüſtet, giebt er ſeiner Mutter ſeine Beſorgniſs zu erkennen, daſs die Leiche ſeines Freundes Patroklus, während ſeines Gefechts mit Hektor [3] von den Würmern zernagt werden, und verweſen möge.

---

ben Augenblick durch unterſchiedne, gegen einander ſtreitende Leidenſchaften in Bewegung geſetzt wird, indem bald Traurigkeit, bald Freude, bald wieder wütende Rachſucht bey ihm ſich zeigen. Seine Mutter findet ihn bey ihrer Ankunft heftig weinend,

— — — — auf dem todten Patroklos
Liegend; viele ſeiner Genoſſen jammerten mit ihm.

Wie er die ſchönen glänzenden lautſchallenden Waffen ſieht, deren Anblick den übrigen Schrecken und Furcht verurſachte, wird er innerlich erfreut, und da er nun im Stande ſich ſieht, den Tod ſeines Freundes zu rächen, wandelt ſtärkrer Zorn ihn an und

— — — — — — entſetzlich
Stralten unter den Augenwimpern, gleich Flammen, die Augen.

3 Achilles ſagt eigentlich hier, er fürchte,

— daſs dieſer Tage den ſtarken Menoitiaden
Mögen Fliegen befallen, die in die Wunden ſich ſchleichen,
Daſs ſie Maden zeugen und ſeine Leiche noch ſchänden,
Bis den ganzen Körper Patroklos Verweſung ergreife.

Die Anmerkung von Boſſü über dieſe Stelle in ſeiner Abhandlung über das Heldengedicht B. 3. Kap. 10. verdient hier einen Platz. „Man muſs,“ ſagt er, „Homer nach-

„ahmen,

möge. Doch Thetis verspricht ihm, dies zu verhindern, wenn die Leiche auch ein ganzes Jahr unbegraben bliebe; und sie träufelt darum Ambrosia und Nektar dem Patroklus in die Nase. Achilles, durch seine Mutter angefeuert, und

---

„ahmen, und die Sachen unter Nämen und Handlungen erdichteter Personen verstecken. Man muss als Dichter nicht „sagen, dass das Salz die Kraft habe, todte Körper vor dem „Verderben und der Verwesung zu bewahren, und verhindre, dass die Fliegen darin sogleich Würmer hervorbringen; sondern man muss wie Homer verfahren, der „den Achilles, welcher den Tod des Patroklus rächen will, „ehe er seine Leiche zur Erde bestattet, als besorgt vorstellt, „dass die Hitze der Jahrszeit sie verderben, und die Fliegen, „die in die Wunden sich schleichen, Maden darin zeugen „werden. Er wird nicht einfältig sagen, dass ihm die See „ein Hülfsmittel gegen die Verwesung verschaft, die er befürchtet, sondern er macht aus der See eine Gottheit, die „er sprechen lässt, kurz, er wird sagen, dass die Göttin Thetis den Achilles tröstet und ihm sagt, dass er ihr diese Sorge „überlassen könne, dass sie die Leiche mit Ambrosia salben „und ein ganzes Jahr vor dem Verderben bewahren wolle. „Auf diese Weise lehrt Homer die Dichter über Künste und „Wissenschaften sprechen. Man sieht aus diesem Exempel, „dass die Fliegen Ursache der Fäulniss sind, und in dem „todten Fleische Maden zeugen. Man sieht hier die Natur „des Salzes, und die Kunst, Leichen vor der Verwesung zu „bewahren. Der ganze Ausdruck ist hier dichtrisch, und ist „von allen den nothwendigen Eigenschaften der Nachahmung begleitet, die Aristoteles das Wesen der Dichtkunst „nennt.

und mit neuem Muthe beſeelt, ruft alle Anführer, verwundete und unverwundete, auch die Steurer der Schiffe und andre, die ſonſt auf den Schiffen zu bleiben pflegten, zuſammen; Achilles wendet ſich an Agamemnon, beklagt ſich über ihren Zwiſt unter einander, der den Griechen

---

„nennt. Alles iſt hier in Bewegung gebracht. Man macht „aus der See eine Perſon, die redet und handelt, und dieſe „Perſonificirung iſt mit Intereſſe, Rührung und Zärtlichkeit „verbunden; kurz, hier iſt nichts, was nicht Manieren „hat.“ — Wenn man ſolche Metaphern unſerm Dichter zuſchreiben will, wiewohl ſie mir zu geſucht vorkommen, ſo ſind ſie gleichwohl mit der Abſicht nicht ſtreitend, die ein Dichter zu erreichen ſuchen muſs, und die unſer Homer ſo glücklich erreicht hat. Merkwürdig iſt die Anmerkung, die Ariſtoteles in ſeiner Dichtkunſt Kap. 16. über unſern Dichter macht. „So wie Homer,“ ſagt er, „in der Behand„lung aller ſeiner Gegenſtände alles Lob verdient, ſo iſt er „beſonders darin zu preiſen, daſs er von allen Dichtern der „einzige iſt, der gewuſst hat, was er aus ſich ſelbſt hervor„bringen, und was er unter der Geſtalt eines andern darſtel„len muſste. Denn in ſeinen Gedichten ſind wenig Sachen, „die er ſelbſt ankündigt; und da andre Dichter ſich beſtän„dig in dem, wovon ſie handeln, ſelbſt zeigen, und wenig „Dinge mit den Geſprächen andrer nachahmen, ſo bringt „Homer hingegen allenthalben einen Gott oder eine Göt„tin, einen Mann oder eine Frau zum Vorſchein, welche „die Sache, von der die Rede iſt, auf ſich nimmt und aus„führt, ſo daſs bey ihm alles durch Thaten und Manieren „vollbracht wird.“

Digitized by Google

chen einen so grossen, ihnen lange fühlbaren Nachtheil verursacht hätte, sagt ihm, dass er seinem Zorn ein Ende mache, und fodert Agamemnon auf, die Griechen wieder ins Gefecht zu führen. [4] Agamemnon antwortet hierauf im Beyseyn aller Griechischen Helden dem Achilles, und [5] schiebt die Schuld aller Uneinigkei-

---

4 Nichts entgeht der Aufmerksamkeit unsers Dichters. Einige der verwundeten Helden waren hinkend in diese Versammlung gekommen, andere, wie Diomedes und Ulysses, auf Speere sich stützend; zuletzt kam Agamemnon, schwer verwundet am Arme vom Koon, Sohn des Antenors, wie wir im 11ten Gesange sahn, so dass Agamemnon, wenn er die Rede des Achilles beantworten will, itzt nicht nach Gewohnheit in die Mitte tritt, um zu reden, sondern von der Stelle, worauf er sich niedergelassen hat, seine Rede hören lässt.

5 Der berühmte Herr Heyne in seiner Abhandlung über den Ursprung und die Ursachen der Erdichtungen Homers (Act. Goetting. T. VIII. p. 50.) behauptet, dass diese Stelle ein vorzügliches Beyspiel von der Gewohnheit der Dichter, selbst derer, die älter sind als Homer, uns darstelle, um Sittenlehren und wichtige Wahrheiten in Erzählungen von vorgefallnen Begebenheiten einzukleiden und so den Menschen vorzutragen. So wird, seiner Meinung nach, hier Ate, die Tochter Jupiters, sehr mahlerisch und lehrreich beschrieben, die durch bösen Rath und durch heftigen Zank, den sie erregt,

nigkeiten auf Zevs Tochter, die Göttin Ate, die unter Götter und Menſchen nichts als Zwiſt erregt, und führt als einen Beweis hievon an, wie

---

erregt, Götter und Menſchen zu verleiten gewohnt iſt. Agamemnon beſchreibt ſie ſo:

> Leichtes Fuſſes geht ſie einher, und berührt nicht den Boden,
> Sondern ſie wandelt auf den Häuptern der Menſchen, und trachtet
> Schadend hie und da zu beſtricken der Sterblichen einen.

Dieſe Göttin wird gefolgt von Bitten (Il. Geſ. X, 480 fgg.) die auch Töchter des Jupiters ſind, hinken und von Schmerz und Verdruſs runzlicht ſind, indem ſie, ihrer Verſchuldung ſich bewuſst, mit niedergeſchlagnen Augen die Göttin Ate anſchaun und ihr, die leicht und ſchnell zu Fuſſe iſt und immer vorwärts eilt, in ſchlechter nachläſſiger Kleidung hinkend nachfolgen, und ſie erſt nach langer Zeit wieder einholen. Ob Homer dieſe Vorſtellung aus ältern Dichtern entlehnt oder ſelbſt erfunden habe, kann ich nicht beſtimmen. So viel iſt ausgemacht, daſs er ſich verſchiedner alter Sagen bedient, und dieſe unter Einkleidungen, die den angenommenen Begriffen ſeiner Zeit entſprachen, vorgeſtellt habe, ob es gleich ſehr ſchwer hält, hierin etwas ſicheres in einem beſondern Falle zu beſtimmen. Da tägliche Erfahrung uns lehrt, wie ſehr zügelloſe Leidenſchaften alle Menſchen, Könige und Fürſten nicht ausgenommen, erniedrigen und endlich zur Verzweiflung bringen müſſen, und wie die Reue dann hinkend und entſtellt hinter her kommt; ſo können unſre heutigen Dichter aus dieſer Beſchreibung der Göttin Ate und ihrer unglücklichen Gefährtinnen lernen, wie ſie ſich ſolcher Verzierungen und Erzählungen bedienen müſſen, um

wie [6] Juno eben durch Ate bey Herkules und Eurystheus Geburt den Zevs betrogen habe, der deswegen auch Ate aus dem Olymp schleuderte. Zugleich bietet er dem Achilles alle die Geschenke an, deren Ulysses schon gegen ihn erwähnt hatte. Achilles überläßt dem Agamemnon, ob er die Geschenke geben oder behalten

---

um die Menschen vor Eigensinn, Trotz, Jachzorn, und allerley Untugenden zu warnen, da diese immer ihre gefährlichen Wirkungen diejenigen fühlen lassen, welche sich von ihnen hinreissen lassen. So lehrt hier Agamemnon, der die Schuld seines verkehrten Verfahrens entweder auf Jupiter, oder auf das Schicksal, oder die Schattenumwandelnde Erinnys, oder auf die heimliches Verderben bereitende Ate wirft, durch sein eignes Beyspiel deutlich, dass die Verwerfung eines guten Raths und das Beharren in einem einmal übel gefaßten Entschluss die unglücklichsten Folgen haben. — Denn eben darin liegt die grosse Gabe der Dichtkunst, dass sie unter verblümten Ausdrücken und unter glücklich erfundnen Dichtungen die Menschen sowohl zur wahren Tapferkeit ermuntert, als auch zugleich von einem ungesitteten und rohen Betragen zurück hält und sie zur Sanftmuth, zum Nachgeben gegen andre und zur Tugend auffordert. — Dieß habe ich lieber so erklären, als mit Mad. Dacier diese Geschichte mit dem vergleichen wollen, was beym Propheten Jesaias K. XIV, 12. vom Morgensterne gesagt wird.

6 Der Dichter, immer darauf bedacht, sein Werk durch Mannigfaltigkeit von Thaten und Vorfällen angenehm zu

ten wolle, und glaubt, es ſey Zeit, die Feldſchlacht zu beginnen. Ulyſs ſtellt ihm indeſs vor, daſs es nothwendig ſey, die Schaaren erſt mit Speiſe und Wein zu erquicken, denn kein Streiter vermöge nüchtern den ganzen Tag durch bis zu Sonnenuntergange beſtändig zu fechten. Er bittet alſo Achilles, das Volk das Frühmahl nehmen zu laſſen, und räth dem Agamemnon, alle ſeine Geſchenke und auch Briſeis kommen zu laſſen, um ſie Achilles zu geben, und mit einem Eide zu beſchwören, daſs

---

machen, erzählt hier, wie die verderbliche Ate vormals den Zevs ſelbſt betrogen habe, und zeigt damit ihr unendliches Vermögen und ihren ſtarken Einfluſs an, wodurch ſelbſt weiſe, mächtige und erhabne Weſen hintergangen ſind. Der Fall war nemlich dieſer. Jupiter hatte an einem gewiſſen Tage, da Alkmene hochſchwanger war, ſtolz zu allen Göttern geſagt:

Höret mich, ihr Götter, und hört, ihr Göttinnen alle,
Daſs ich ſage, was mir mein Herz zu ſagen gebietet.
Heute bringet ans Licht die begünſtende Eileithüia
Einen Knaben, der wird die benachbarten Völker beherrſchen,
Deren Menſchen einer, die ſtammen aus meinem Blute.

Die argliſtige Juno bewegt hierauf den Zevs mit einem Eidſchwur ſeinen Ausſpruch zu bekräftigen. Zevs thut dieſs, und ſogleich begiebt ſich Juno nach Griechenland, und die Frau

dafs er nimmer noch nach Weise der Männer und Weiber der Briseis Bette bestiegen, sie niemals umarmt habe. Denn, setzt er hinzu, selbst Königen stehe es wohl an, wenn sie einen Mann beleidigten, dafs sie wieder ihn sühnen. — Agamemnon giebt Ulyssens Rede vollen Beyfall, bittet den Achilles und die übrigen Helden zu bleiben, und sendet den Ulyss mit einigen auserlesenen Jünglingen ab, um alle versprochne Geschenke aus seinem Schiffe zu bringen, und zugleich giebt er, um die Aussöhnung so viel feyerlicher zu machen, dem Thaltybius den Auftrag, einen Eber zum Opfer zu berei-

---

Frau des Sthenelus, die erst sieben Monate schwanger war, gebiert einen Sohn; und Alkmenens Geburt hemmt Juno. Da Jupiter hievon Nachricht erhielt, und sah, dafs nun durch seine Unvorsichtigkeit Eurystheus, der Sohn des Sthenelus, über seinen Sohn Herkules, den Alkmene einige Zeit nachher gebar, die Herrschaft führen mufste, ward er so zornig, dafs er die Göttin Ate aus dem Himmel warf und sie nie wieder darin aufnehmen wollte. Wie nun Jupiter nachher, wenn er den Herkules unter den ihm vom Eurystheus aufgelegten Arbeiten leiden sah, sich über jenen Betrug immer beklagte; so sagt Agamemnon, dafs auch er, so oft er die Griechen vom Hektor angegriffen und verzagt sähe, sich immer mit Schmerzen seiner Verschuldung erinnerte, zu welcher ihn Ate verleitet hätte.

Digitized by Google

bereiten. [7] Achilles, der nichts als Rache in seinem Busen hat, will, dass man gleich ins Gefecht gehe, und versichert, dass er nicht ehe weder Speise noch Trank nehmen werde, bis er den Tod seines Freundes gerächt hat. Der weise Ulyss antwortet ihm darauf, dass er zwar minder stark und tapfer als Achilles sey, aber durch sein höheres Alter mehr Einsicht und Erfahrung besitze, dass man die Todten nur kurze Zeit beklagen müsse, da täglich so viele sterben, dass man aber die Lebenden aufmuntern

---

7 Dieses ist nach Achillens Charakter sehr natürlich. *Itzt* da er Gelegenheit erhalten hat, den Tod seines Freundes Patroklus zu rächen, will er sogleich diese brauchen. Er kümmert sich also nicht nur wenig um die ihm angebotnen Geschenke, sondern denkt auch nicht einmal darauf, um Speise und Trank zu nehmen. Indess hält der weise Ulyss dies für die übrigen Helden sehr nothwendig, die nicht so heftig aufgebracht waren, als Achilles. Der aufmerksame Leser sieht hier beständig die Leidenschaften der Menschen geschäftig, und, wie das gewöhnlich geschieht, entweder ausschweifend, oder durch Gründe einigermassen besänftigt. Diese besondre Abwechselung von Worten und Thaten, die auf Erfahrung und Wahrheit gegründet ist, und die Menschen so darstellt, wie sie sind, ist kein geringer Schmuck des Heldengedichts, und muss eben sowohl in Acht genommen werden, als alle übrige bekannte Eigenschaften desselben.

Digitized by Google

muntern müsse, Speise und Trank zu genieſſen, um so viel tapfrer fechten zu können. Er nimmt darauf einige [8] vornehme Griechen mit sich, um Briseis mit allen übrigen Geschenken aus Agamemnons Zelte zu holen. Wie diese kommen, steht Agamemnon auf, [9] schneidet vom Kopfe des Ebers, den Thaltybius hielt, mit seinem Messer, das ihm immer an der grossen Scheide des Schwerdtes hing, einige Borsten, hebt seine Hände zum Himmel und [10] schwört feyer-

---

8 Diese waren die zwey Söhne des Nestor, Meges, der Sohn des Phyleus, Thoas, Meriones, Lykomedes, der Sohn des Kreon, und Melanippus. — Wie wichtig man die Aussöhnung des Achilles hielt, und wie sorgfältig man sie zu befördern trachtete, erhellt unter andern auch hieraus, dass Ulysses, der die im 9ten Gesange Anm. 9. angeführten Geschenke aus Agamemnons Schiffe holen soll, zu seinen Gefährten Männer vom ersten Range und von geprüfter Tapferkeit und Tugend wählt.

9 Allgemeine Stille herrscht in der Versammlung, und alle richten ihr Auge und Ohr auf Agamemnon, der unter feyerlichen Opfern und heiligen Gebeten itzt den Eid zu schwören im Begrif ist.

10 Der Eid selbst ist dieser:

Sey dess Zeuge, Vater Zeus, du mächtigster, bester!
Und du Erde! du Sonne! Erinnen! die unter der Erde,

feyerlich, daſs er Briſeis unberührt dem Achilles wiedergebe. Darauf wird das Opfer gebracht, Achilles wirft die ganze Schuld des Zwiſtes auf Jupiter, und die Geſchenke werden in Achillens Zelt gebracht. — Briſeis erblickt da den getödteten Patroklus, und, indem ſie ſeinen Tod beklagt, beweint ſie zugleich ihr eignes Unglück. Auch [11] die andern Weiber beſeuf-

---

Strafet jeglichen Mann, der einen Meineid geſchworen:
Daſs ich meine Hand an Briſes Tochter nicht legte,
Nicht zum Beyſchlaf, nicht zu irgend einer Begierde;
Daſs ſie unberühret blieb in meinem Gezelte!
Wenn ich fälſchlich ſchwöre, ſo mögen die Götter mir Jammer
Häufen, wie ſie pflegen zu thun dem Schwörer des Meineids!

11 Indem Briſeis beym Anblick der Leiche ihres ſanften Freundes Patroklus, den ſie einige Tage zuvor geſund verlaſſen hatte, in laute Klagen ausbricht, und bey dieſer Gelegenheit den Verluſt ihres vorigen Mannes und ihrer drey Brüder, die alle vor den Mauern ihrer Vaterſtadt von den Griechen umgebracht waren, ſehr nachdrücklich beklagt, fangen auch die andern gegenwärtigen Weiber an, Patroklus zum Schein, in der That aber ihren eignen Jammer zu beklagen. Terraſſon, der wenig gutes im Homer findet, ſagt bey dieſer Stelle gleichwohl: „Dieſs iſt nach meinem „Geſchmacke der feinſte Zug in der ganzen Iliade. Nichts „iſt natürlicher als das Gemählde, das uns der Dichter von „dieſen armen jungen Mädchen hier giebt, die ſchon eine „Zeitlang unter den Händen eines Siegers ſich befinden, und

„beym

beſeufzen Patroklus zum Schein, in der That aber ihren eignen Jammer. Die Griechiſchen Helden ſammeln ſich indeſs um Achilles, und bitten ihn, Speiſe zu nehmen. Doch er weigert es, und obgleich beyde Atriden, Ulyſſes, Neſtor, Idomeneus und der alte Phoenix ihn auf allerley Art zu tröſten ſuchen, überläſst er ſich doch ganz [12] dem Schmerz über den Tod ſeines

„beym Anblick neuer trauriger Gegenſtände, die ſie umrin„gen, ihre Thränen erneuern, wenn ſie gleich ſelbſt an je„nen keinen vorzüglichen Antheil nehmen.“ — Ich zweifle nicht, daſs dieſer Kunſtrichter mehr feine Züge und Schönheiten im Homer entdeckt haben würde, wenn er ihn allenthalben gleich gut verſtanden hätte. Doch wichtiger iſt die Anmerkung der von der zweyten Teylerſchen Geſellſchaft herausgegebnen Abhandlung über die Regeln der Dichtkunſt, die ich hier beyfüge: „Curtius oder wer ſonſt Ver„faſſer des Lebens Alexanders des Groſſen ſeyn mag, beſchreibt „uns denſelben Umſtand bey deſſen Tode. Auch da bricht „eine Frau bey der Nachricht vom Tode dieſes Helden in „Thränen aus, und beklagt bey der Gelegenheit von neuem „den Tod ihres erſt kurz verſtorbnen Gemahls, Hephäſtion. „Sie wiederholte, ſagt der Geſchichtſchreiber, in der allge„meinen Betrübniſs alle die Gründe, die ihr zur Traurig„keit beſondern Anlaſs gaben.“ —

12 Bey der Ermahnung der griechiſchen Helden, daſs Achilles Speiſe und Trank zu ſich nehme, erinnert er ſich, wie ämſig und treu Patroklus ihm ſonſt das liebliche Früh-

ſeines Freundes und [13] ſein eignes Unglück. Zevs bemerkt mit Mitleiden die trauernden Griechen und den weinenden Achilles, der weder eſſen noch trinken will; er ſendet daher Minerva zu ihm, um ihn mit Ambroſia und Nektar zu ſtärken. Die weiſe Göttin vollbringt den Auftrag bereitwillig und ſchnell, gleich dem fliegenden Adler. Darauf rücken die Griechen mit aller Geſchwindigkeit und voll edeln Eifers [14] gegen die Troer an. In ihrer Mitte

---

mahl täglich zu bereiten pflegte; eine ſehr natürliche Bemerkung, voll von dem zärtlichſten Gefühl.

13 Achilles ſagt unter andern:

Sieh' es könnte mir kein gröſſrer Jammer begegnen,
Selbſt nicht, wenn ich den Tod von meinem Vater vernähme,
Welcher helle Thränen vielleicht in Ftia vergieſſet,
Einen ſolchen Sohn vermiſſend, der fern in der Fremde
Wegen der ſchlimmen Helena kämpft mit den Schaaren von Troja;
Oder wenn ich den Tod von meinem Sohne vernähme,
Wenn er etwa noch lebet, der göttliche Neoptolemos.

Auch die übrigen Helden, die ſich derer erinnern, die jeder zu Hauſe gelaſſen, ſeufzen, und klagen mit Achilles, eben wie die erwähnten Frauen, über ihren Verluſt.

14 Wie wenn häufige Flocken von Schnee den Wolken entfallen,
Unter dem kalten Wurf des himmelerheiternden Nordwinds;

Alſo

Mitte befindet sich Achilles, dessen Augen wie Feuer flammten, und der durch seine herrliche Rüstung, mit der er sich [15] bekleidet, vor allen [16] sich auszeichnet. Er nimmt eine Lanze, die vormals Chiron auf des Pelion Gipfel seinem Vater gehauen hatte, in seine Hand, besteigt den von Automedon und Alkinous angespannten Wagen, muntert seine Rosse Xanthos und Balios, Kinder der Podargä auf, und ermahnt sie, Automedon, ihren Führer, glücklich

zu

Also stralten die häufigen glänzenden Helme der Griechen,
Ihre hochgewölbten Schild' und Panzer und Speere.
Siehe der Schimmer stieg himmelempor; es lachte die Erde
In des Erzes Glanz, und erscholl von den Füssen der Männer.

15 Erst bindet er seine Stiefel mit silbernen Häklein an seine Füsse, dann legt er den Harnisch an, darauf wirft er um die Schultern sein ehernes Schwerd, und endlich ergreift er das grosse und schwere Schild:

Welches fernhin schimmerte, wie das Antlitz des Mondes.

16 Wie wenn weit im Meere den Schiffern der Schimmer erscheinet
Eines flammenden Feuers; es lodert hoch auf der Warte
Eines einsamen Bergs; sie werden von Stürmen geworfen,
Tief in die Wogen des fischreichen Meeres, fern von den Freunden;
Also stralte gen Himmel der Glanz des künstlichen, schönen
Schildes Achilleus. Er deckte sein Haupt mit dem schweren Helme,

Welcher

zu den Griechen zurückzubringen, und nicht, wie Patroklus, todt auf dem Felde zu laſſen. Eins der Pferde, [17] Xanthos, dem Juno die Sprache gab, und dem die wallende Mähne übers Joch auf die Erde floſs, entſchuldigt ſich beym Achilles, daſs nicht ſein und Balios Trägheit, ſondern der mächtige Apoll und das harte Verhängniſs Urſach ſey, daſs die Troer ſich der Waffen des Patroklus bemächtigten, und verkündet zugleich dem Achilles den nahen Tag ſeines Todes. Unmuthig antwortet der Held, daſs ihm ſein

---

Welcher ſtralte, wie ein Geſtirn, vom wallenden Roſsſchweif,
Und vom niederflatternden goldnen Faden umwehet.

Nun verſuchte ſich in den Waffen Achilleus der edle,
Ob ſie ihm paſsten, und leicht ſich ſeine Glieder bewegten:
Siehe ſie waren wie Flügel, und huben den Hirten der Völker.

Alles dieſs liefert uns eine ausnehmend ſchöne Beſchreibung eines Helden, der ſich voll Luſt und Muth ins Gefecht begiebt.

17 Im 17ten Geſange Anm. 17. ſahn wir, daſs die unſterblichen Pferde des Achilles beym Tode des Patroklus Thränen vergoſſen. Itzt bekommt das Pferd Xanthus durch die Macht der Juno, nicht aber der Pallas, wie der gelehrte Rittershuſius in ſeinen Anmerkungen zum Oppian S. 24. unrichtig bemerkt, eine menſchliche Stimme, entſchuldigt ſich, und verkündet dem Achill ſeinen nahen Tod.

Heilige

sein Schicksal bekannt sey, dass er aber noch erst die Troer durch Fechten ermüden wolle. Und nun treibt er mit Geschrey die Rosse gegen die Feinde.

Heilige und weltliche Schriftsteller erzählen, dass Ochsen, Esel und Pferde bey besondern Gelegenheiten gesprochen haben, und in den ältesten Zeiten scheint es allgemeine Meinung gewesen zu seyn, dass einige Thiere bey besondern Veranlassungen das Vermögen empfingen, mit einer menschlichen Stimme ihre Gedanken an den Tag zu legen. Dieser Volksmeinung bedient sich Homer hier, um den mit vollem Muth ins Gefecht eilenden Achilles auf eine wunderbare und folglich so viel mehr Eindruck machende Art an sein nahes Ende zu erinnern.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des zwanzigſten Geſanges.

Da bey der neuen Erſcheinung des Achilles ein heftiges Gefecht von beyden Seiten zu erwarten iſt, ſo läſst Zevs alle Götter und Göttinnen durch Themis zuſammenrufen, und giebt ihnen allen Freyheit, zu der Parthey ſich zu wenden, die ſie begünſtigten, und [1] er ſelbſt verſpricht, auf dem Olymp zu bleiben. Dieſs verur-

Erläuterungen zum zwanzigſten Geſange.

1 Der groſſe und allmächtige Zevs, der auf Thetis Bitten die Troer ſo lange begünſtigt hatte, als Achilles in ſeinem vorigen Glanze bey den Griechen nicht hergeſtellt war, hört itzt auf, ſich dazu ſeiner unmittelbaren und göttlichen Zwiſchenkunft zu bedienen, und bleibt als unpartheyiſcher Zuſchauer im Olymp ſitzen, und mit ſeiner Einwilligung begeben ſich alle übrige Götter und Göttinnen zu denen, welchen ſie beſonders geneigt ſind. Dieſe verſchiedne Theilnahme jener erhabnen Weſen, die, ſich ſelbſt überlaſſen, nun ihren vielvermögenden Einfluſs von beyden Seiten anwenden werden, erregt die Aufmerkſamkeit des Leſers ſo viel mehr, weil er nun begierig iſt, zu wiſſen, was für Thaten Achilles ausrichten werde, der zwar gleichgültig bey dieſer Uneinigkeit der Götter und Göttinnen nur von Begierde brennt,

verurſacht eine gewaltige Bewegung unter den Gôttern und Gôttinnen; Juno, Minerva, Neptun, Merkur und Vulkan begeben ſich zu den Griechen, und Mars, Apollo, Diana, Latona, Xanthus und Venus zu den Troern. So lange dieſs nicht geſchehn war, erhuben ſich die Griechen in zuverſichtlichem Stolze, weil ſie Achilles, der eine geraume Zeit abweſend geweſen war, hatten wieder zum Vorſchein kommen ſehn, da hingegen bey den Troern ſein Anblick Furcht und Entſetzen verurſachte. Allein, ſo bald die Gôtter auf der Erde erſcheinen, entſteht ein gewaltiger Streit unter ihnen, da ihre Abſichten ſehr verſchieden ſind. [2] Jupiter läſst von oben

---

brennt, dem Hektor das Leben zu nehmen und dadurch den Tod ſeines Freundes zu rächen, der aber doch die ſchädlichen Wirkungen dieſer Uneinigkeit mitten unter ſeinen Heldenthaten fühlen muſs, und eben dadurch mehrmals ſein Vornehmen mislingen ſieht. — So läſst Homer von Zeit zu Zeit andre Umſtände entſtehn, die den Antheil vergröſſern, den man an ſeiner Erzählung nimmt, und zugleich bemerkt man mit Verwunderung und Vergnügen die wichtigen an einander geknüpften Folgen, die eine einzige That haben kann.

2 Um den nahen Unternehmungen der gegen einander arbeitenden Götter und Göttinnen, und zugleich den nun bald

oben ſeinen ſchrecklichen Donner hören, und Neptun erſchüttert von unten die Erde ſo gewaltig, daſs Pluto beſorgt wird, die Erde werde ſpalten, und ſeine düſtre Behauſung werde allen ſichtbar werden; während Götter und Göttinnen wider einander aufſtehn, und Apollo gegen Neptun, Diana gegen Juno, Merkurius gegen

---

bald zu verrichtenden Heldenthaten des Achilles ſo viel mehr Glanz zu geben, erzählt uns der Dichter, daſs von oben herab Zevs fürchterlich donnerte.

— — — — von unten erſchütterte Poſeidaon
Die unendliche Erde bis zu den Häuptern der Berge;
Alle Füſſe wankten des quellenſtrömenden Ida
Bis zu den Gipfeln; es wankte die Stadt und die Schiffe der Griechen.
Da erſchrak in der Tiefe der Schattenbeherrſcher Aidoneus,
Bebend entſprang er dem Thron, lautrufend, daſs nicht von oben
Poſeidon, der Geſtaderſchütterer, die Erde zerreiſſe,
Daſs nicht erſcheine den Menſchen, daſs nicht den Göttern erſcheine
Seine düſtre Behauſung, für die auch Olümpier grauet.

Einige Kunſtrichter haben dieſe Stelle des Dichters, worin er von den Göttern auf eine ſo menſchliche Art redet, getadelt, andre hingegen ſie als Proben dichtriſcher Wohlredenheit geprieſen. Der weiſe Plato ſelbſt (de republ. I. 3.) beſchreibt ſie als einen Ausſpruch, der Abſcheu wider den Tod erregt, und alſo von Kindern und Männern nicht gehört

gegen Latona, und Xanthus gegen Vulkan ſich ſtellt. Nur Achilles brannte allein vom Verlangen, wider Hektor zu fechten. Apollo nimmt die Geſtalt des Lykaon, Sohns des Priamus, an, und reitzt [3] Aeneas, den Achilles anzugreifen.

---

hört oder geleſen werden muſs, die frey ſeyn und den Tod minder als die Sklaverey achten ſollen. Ich ſehe nicht ein, wie die Vorſtellung von der ſchrecklichen Wohnung des Pluto in der Seele eines tapfern und rechtſchafnen Mannes Schrecken oder Abſcheu erregen könne, da dieſem, nach dem Zeugniſſe dieſes Weltweiſen und unſers Dichters, ganz andere und angenehmere Wohnungen nach ihrem Tode bereitet ſind. Und was die Böſen betrift, ſo iſt es dieſen ja heilſam, wenn ſie Strafen für ihre Uebelthaten fürchten. Doch Plato's Anmerkungen über Homer ſind mir mehrmals nicht genau und treffend genug vorgekommen. Beſſer iſt Longins Anmerkung: Kap. IX.) „Man ſieht," ſagt er, „wie „hier die unterſten Theile und Stützen der Erde ſich bewe„gen, und die Sitze der unterirdiſchen Götter ſich öfnen, „wie die ganze Welt von einander geriſſen und zerſpaltet „wird, wie Himmel, Erde, Götter, die über und unter den „Wolken wohnen, alles, was ſterblich und unſterblich iſt, „zuſammen in dieſen Streit verwickelt wird, und dieſelbe „Gefahr leiden muſs." — Und das iſt in der That ſehr paſſend und ſchön, da der Dichter die Ankunft des groſſen Achilles, mit den wunderbarſten Begebenheiten verbunden, beſchreiben will.

3 Apollo, unter der Geſtalt des Lykaon verborgen, fragt den Aeneas:

fen. Wie Juno dieſs bemerkt, giebt ſie Neptun und Minerva Nachricht davon, und räth ihnen, entweder Aeneas zurück zu halten, oder ſich dem Achilles zu zeigen und ihm Beyſtand zu bieten; doch ſey es nothwendig, ſetzt ſie hinzu, wenn ſie ſich ihm offenbaren wollten, daſs

---

— — — — wo bleibt die Verheiſſung,
Welche du Ilions Fürſten beym Becher des Mahles gegeben,
Zu beſtehen die Lanze des Päleionen Achilleus?

Und Aeneas antwortet ihm darauf:

Priamide, was heiſcheſt du von mir, wider mein Wollen
Gegen den überwallenden Muth Achilleus zu kämpfen?
Heute würd' ich zuerſt den ſchnellverfolgenden Helden
Nicht erfahren; er hat vordem mit drohender Lanze,
Eh' er gegen Lürnäſſos und Pädaſos ſiegend ſich wandte,
Mich vom Ida gejagt, um meine Rinder zu rauben.
Hätte mir Zeus nicht Kraft und fliegende Füſſe verliehen,
O ſo wär' ich unter der Fauſt Achilleus gefangen,
Und Athänä's, welche vor ihm die Fackel des Sieges
Schwang, und mit ehernem Speere die Troer zu tödten entflammte!
Sterbliche Menſchen vermögen es nicht, mit Achilleus zu kämpfen;
Ein die Gefahren entfernender Gott iſt immerdar um ihn.
Sicher trift ſein Geſchoſs, und raſtlos fliegen die Pfeile,
Bis ſie ſich tauchen in Blut! O daſs der Unſterblichen einer
So mich ſchützte! Fürwahr, er ſollte mich ſchwerlich beſiegen,
Wär' er bis zu der Ferſe vom Scheitel geſchmiedet aus Eiſen!

Apollo behauptet dagegen, daſs Aeneas aus edlerm Geſchlecht, als Achilles, entſproſſen ſey, und ſich alſo durch Drohungen nicht müſſe ſchrecken laſſen.

Digitized by Google

daſs er dann vorher durch die Stimme der Götter davon Nachricht erhalte, weil dem Sterblichen [4] nichts gefährlicher und ſchrecklicher ſey, als unerwartet die Götter zu erblicken. Neptun findet dieſs nicht gut, ſondern wünſcht, daſs ſie, die die Griechen begünſtigen, ſich bey einander niederſetzen, um den Streit der Menſchen anzuſchaun, und ſetzt hinzu, daſs, ſo bald die Götter, es ſey Mars oder Apollo, ſich in den Streit begäben, auch ſie von ihrer

Seite

---

4 Daſs ein unerwarteter Anblick der Götter Vorbote von allerley Gefahr und Unglück ſey, iſt eine ſehr alte und allgemein angenommene Vorſtellung. Man hielt ſich einer ſo groſſen Ehre unwürdig, und glaubte, ſie diene nur dazu, um den Menſchen nahes Unglück zu offenbaren, wie Grotius beym B. der Richter XIII, 22. angemerkt hat. Man vergleiche hiemit 2 B. Moſ. XX, 19. Doch vornehmlich hatte nach der Idee der Griechen und Römer, das Anſchaun der Götter die unglücklichſten Folgen, wenn es ohne ihren Willen geſchah, wiewohl Homer Odyſſ. X, 573 fgg. ſagt, daſs niemand eine Gottheit, ohne ihr Zulaſſen, ſehn könne. Das Gegentheil erhellt indeſs nicht nur aus der bekannten Geſchichte des Aktaeon, ſondern auch beſonders aus der Stelle des Callimachus: (Hymn. in Lavacr. Pallad. v. 100 ſqq.) „Die göttlichen Geſetze lehren, daſs einen der „unſterblichen Götter, ohne ſein Zulaſſen, anſchaun, groſſe „Gefahr und Verderben bringe“ Mehr Beyſpiele findet man beym Spanheim zu dieſer Stelle.

Digitized by Google

Seite ein gleiches thun wollten. Sie ſetzten ſich darauf alle, in Nebel verhüllt, auf eine Anhöhe der Mauer, um den Streit anzuſchaun; und eben das thun gegenüber alle die Götter, welche den Troern günſtig ſind. — Unter der Menge der fechtenden Helden kommen Aeneas und [5] Achilles voll Muth zum Vorſchein. Achill, der den Aeneas von vorigen Zeiten her kennt, ermahnt ihn, zurückzuweichen, weil ſonſt ſein Ende nahe ſeyn werde. Aeneas antwortet ihm hierauf, daſs er ſich nicht, wie ein Kind, durch Worte ſchrecken laſſe, daſs er eben ſo wohl, wie Achill, aus einem edeln, göttlichen Blute entſproſſen ſey.

Er

---

5 Gleich dem verderbenden Löwen, nach deſſen Leben ein ganzer
Hauſe trachtet; da geht er einher, und achtet der Schaar nicht;
Aber wenn ihn die Lanze des rüſtigen Jünglings verwundet,
Krümmt er ſich wütend; es triefen vom Schaum des geöffneten Rachens
Ihm die Zähn', es ſtöhnt ſein Herz in der ſchwellenden Seite;
Seine Ribben geiſſelt der Schweif, und geiſſelt die Nieren
Rechts und links, und reitzet ihn ſelbſt zum blutigen Kampfe;
Vorwärts ſchieſst er mit flammenden Augen, wütet und tödtet
Wem er begegnet, oder ſtürzt hin in die vorderſten Lanze:
So entbrannte der Mut und die Kraft des groſſen Achilleus,
Gegen den edelmüthigen Sohn des Anchiſes zu kämpfen.

Digitized by Google

Er erzählt zugleich den [6] Urſprung ſeines Geſchlechts, und fügt zum Schluſs [7] hinzu, daſs es beym Zevs ſtehe, den Sterblichen Stärke zu geben oder zu nehmen, daſs es ihnen nicht zieme,

---

6 Um von allen beſondern Umſtänden, die hier erwähnt werden, nicht zu ſprechen, ſo ſagt Aeneas hier, daſs Dardanus vom Zevs entſproſſen ſey, und den Erichthonius gezeugt, und daſs Erichthonius den Tros, und Tros drey Söhne gehabt habe, Ilus, Aſſarakus und Ganymedes. Von Ilus wäre Laomedon geboren, der Vater des Tithonus, Priamus, Lampus, Klytius und Hiketaon, vom Aſſarakus Kapys, vom Kapys Anchiſes, der Vater des Aeneas. Durch dieſe Erzählung lernt man die Verwandſchaft zwiſchen Aeneas und Priamus deutlich kennen.

7 Was Cornelius Nepos in der Vorrede zu ſeinen Lebensbeſchreibungen ſagt, daſs einerley Thaten nicht zu allen Zeiten und unter allen Völkern für anſtändig oder ſchändlich gehalten wurden, ſondern daſs ſie nach den beſondern Sitten und Einrichtungen ihrer Vorväter beurtheilt werden muſsten, ſo daſs das, was bey dem einen Volke tugendhaft und löblich hieſs, bey dem andern oft als laſterhaft und tadelnswerth angeſehn ward; das läſst ſich zuweilen auf Homers Gedichte anwenden. In einem Heldengedichte würde man in unſern Zeiten keine ſo langen Anreden dulden, ehe das Gefecht beginnt, wie Homer zuweilen ſeinen Helden in den Mund legt. Achilles und Aeneas ſind hier wieder ein Beyſpiel davon. Beyde von göttlichen Müttern, Thetis und Venus, geboren, reden ſich einander ſehr muthig an. Aeneas erhebt ſein Geſchlecht, und beweiſt dadurch, daſs er keine Urſache habe, vor dem Achill zu wei-

zieme, gleich zankenden Weibern, Schelt-worte gegen einander zu wechſeln, ſondern, daſs ſie ihre Tapferkeit durch die Waffen verſuchen müſsten. Hierauf fallen ſie einander mit [8] aller Gewalt an, und Aeneas würde dabey

---

chen. Der Dichter wollte nehmlich ſeinen Leſer von allen beſondern Umſtänden ſeiner Helden, die entweder auf ihre Geburt, oder auf ihre Würden und Thaten eine Beziehung hatten, unterrichten; dazu wählte er dieſe Anreden, die immer für den Leſer ſehr wichtig ſind. — Man muſs dieſs alſo nicht als etwas ganz ungewöhnliches und unbekanntes verachten, ſondern vielmehr bedenken, daſs die Art zu kriegen, und alle dahin gehörenden einzelnen Handlungen ganz und gar verändert ſind; daſs die Helden der alten Zeit, wie ſie uns Homer beſchreibt, gewohnt waren, einander entgegen zu gehn, um ihr verſchiedenes Intereſſe und die Gründe, warum ſie zum Streit gingen, ſich einander bekannt zu machen. Auch bey den Römern war dieſs noch in ſpätern Zeiten gebräuchlich, wie man unter andern aus der wichtigen Unterredung zwiſchen Scipio und Hannibal ſieht, die uns Livius B. 30. K. 30 und 31. aufbehalten hat. Und mir kommt vor, daſs unſre heutigen Dichter gerade hierdurch die beſte Anleitung bekommen, alles, was ihre Helden angeht, dem Leſer mitzutheilen, und ſo auſſerordentlich auch dergleichen Geſpräche und Raiſonnements gegenwärtig ſcheinen mögen, oder ſo ſehr man ſie auch als charakteriſtiſche Gewohnheiten alter Völker anſehn mag, ſo ſcheinen ſie mir gleichwohl allerdings zur Vervollkommnung des Heldengedichts zu gehören.

8 Aeneas greift zuerſt den Achilles an, der, von Schrecken

bey umgekommen ſeyn, wenn nicht Neptun aus Mitleiden mit ihm, der immer die Götter geehrt hatte, und deſſen Nachkommen daher noch bey den Troern regieren ſollten, es verhindert hätte, indem er über die Augen des Achilles einen Nebel goſs, und den Aeneas von ihm weg in einen andern Theil des Lagers führte, wo er ihn warnt, nie wieder mit Achilles zu fechten. Da der Nebel von den Augen des

---

eken bebend, ſeinen Schild mit nervichter Linke weit von ſich ab hält:

— — — — er wähnte, des mutigen Anchiſiaden
Lange Lanze möchte den Schild und den Panzer durchdringen;
Thor, uneingedenk der Götter und ihrer Geſchenke,
Die den ſchwachen Kräften der ſterblichen Menſchen nicht weichen!
Siehe, darum vermochte des kampferfahrnen Aineias
Stürmender Speer nicht ganz das Göttergeſchenk zu durchdringen;
Aber dennoch durchdrang er zwo Schichten des Schildes; die goldne
Hielt ihn tönend zurück, zwo eherne waren durchboret.
Denn fünf Schichten hatte dem Schilde Häfaiſtos gegeben:
Auſſen zwo eherne Schichten, von Zinn die inneren beyde,
Die in der Mitte von Gold; es prallte von dieſer der Speer ab.

Solche Anmerkungen und genaue Beſchreibungen einzelner Vorfälle erhalten unſre Aufmerkſamkeit, und ſind nothwendig, um eine dichtriſche Erzählung angenehm und gefällig zu machen.

Digitized by Google

des Achilles weggenommen iſt, ſo bemerkt er, daſs Aeneas verſchwunden iſt; er trachtet, durch die Reihen der Troer hinzudringen, und feuert die Griechen beſtändig an, auch ihren Heldenmuth zu zeigen. Von der andern Seite muntert auch Hektor die Troer auf, und verſpricht, mit Achilles zu kämpfen. Doch Apollo redet ihn an, und hält ihn davon zurück. Achilles, muthig fechtend, tödtet erſt den tapfern Iphition, den Sohn des Otrynteus, dann den tapfern Demoleon, den Sohn des Antenor, und [9] Hippodamas, der von ſeinem Wagen ſpringt, und zu entfliehn ſucht, endlich auch den [10] Polydorus, den jüngſten Sohn des Priamus.

---

9 Auch hier bleibt keiner im Gefecht, von dem Homer nicht einige beſondre Umſtände anführt. So z. B. ſagt er vom Hippodamas, der vom Wagen ſpringt:

— — — — es eilet Achilleus
Hinter ihm mit dem Speer, und ſtößt ihn zwiſchen den Schultern;
Brüllend athmet er von ſich den Geiſt: ſo brüllt der gebundne
Stier, den Jünglinge um den Altar des Meergottes ziehen;
Des erfreut ſich der Gott: ſo entfuhr die Seele dem Jüngling.

10 Dieſer Polydorus, der jüngſte von Priamus Kindern, war ſeines Vaters Liebling, weswegen er ihn auch nicht geſtatten wollte, ſich ins Treffen zu mengen. Allein

Thörichte

mus. Hektor, der den Bruder in ſeinem Blute ſich wälzen ſieht, fliegt dem Achilles entgegen, der ſich darüber freut, und den Hektor zum Gefecht herausfodert. 11 Hektor antwortet dem

---

Thörichte Luſt zu zeigen, was ſeine Füſſe vermögen,
Jagt' ihn durch's vorderſte Treffen bis er ſein Leben verſcherzet.
Denn ihm wirft der ſchnellere Grieche, da er vorbeyläuft,
Seine Lanze grad' in den Rücken, wo ſich des Gürtels
Goldne Spangen begegnen, und ſeinen Panzer verdoppeln.
Panzer und Rücken durchfleugt bis zu dem Nabel die Lanze;
Schreyend fällt er auf's Knie; die Nacht des Todes umhüllet
Schnell ſein Haupt; er fällt und faſst mit der Hand ſein Gedärme.
Hektor ſieht den Bruder in ſeinem Blute ſich wälzen;
Dämmernde Nebel umſchwimmen ſein Auge: nun kann er nicht länger
In der Entfernung ſich halten; er reiſst ſich, wie lodernde Flammen,
Mit der drohenden Lanze dem Päleionen entgegen.

Dieſs iſt ſo natürlich geſchildert, daſs, wer nur je einige Empfindung für ſeine, zumal jüngern Brüder gehabt hat, hier den liebenswürdigen Hektor in Gedanken umarmen möchte, und ihn eben ſo ſehr als rechtſchafnen Mann ſchätzen muſs, wie er ihn als einen tapfern Held ſchätzt.

11 Der Edelmuth, welcher den Hektor beſeelt, erhellt aus ſeiner Antwort an Achill. Er ſagt zu ihm:

Sohn des Päleus, hoffe nicht mich durch Worte zu ſchrecken,
Wie ein Knäblein! ich könnte ja leicht durch Worte mich rächen.

dem Achilles, und wirft voll Muth auf ihn einen Pfeil, der aber [12] von Minerva zurückgehalten wird. [13] Achilles fällt ihn darauf wüthend an, doch Apollo hüllt den Hektor in Nebel,

---

Sieh' ich weifs, wie tapfer du bift, viel tapfrer als ich bin!
Aber es liegt im Schooffe der Götter der Ausgang des Kampfes,
Ob ich vielleicht, zwar fchwächer wie du, dir dennoch das Leben
Raube; dieſer Speer ward auch zum Tode geſchärfet!

12 Die wunderbare Zwifchenkunft der Götter und Göttinnen, deren ſich Homer zuweilen bedient, um ſeine Helden von einem nahen Unfall zu befreyen, vermehrt nicht wenig den Antheil, den man an ihrem Schickſale nimmt. Denn man erwartet beſtändig, dafs ſie von den Göttern oder Göttinnen auf eine oder andre Art gerettet werden ſollen, zugleich aber ſieht man auch den unglücklichen Zeitpunkt zum voraus, da ſie umkommen werden. So wird hier, um nicht vom Achilles zu ſprechen, der Leſer allmählig auf die Nachricht von Hektors Tode vorbereitet.

13 Auf den Hektor, den Apollo mit einer finſtern Wolke bedeckt, ſtürzt Achilles dreymal mit dem ehernen Speer, und dreymal trift er den Nebel:

Als er mit göttlicher Kraft zum viertenmal gegen ihn anlief,
Rief er zürnend mit donnernder Stimme die fliegenden Worte:
Wieder entrannſt du dem Tode, du Hund; doch fchwebte fchon Unglück
Ueber dein Haupt, wofern dich nicht Foibos Apollon gerettet!
Gelt! du gelobeſt ihm viel, bevor die Lanzen erklingen?
O ſo einer der Götter auch mir als Helfer ſich nahte,

Wolle'

Nebel, und befreyt ihn dadurch. Von Zorn entbrannt nimmt darauf Achilles [14] verſchiednen Troern, ohne auf ihr Flehn zu achten, das [15] Leben, und indem er [16] allenthalben Verwüſtung

---

Wollt' ich unfehlbar dich tödten, ſo bald ich dich wieder begegne;
Aber nun tödt' ich die übrigen Troer ſo viel ich erhaſche.

Wie nachdrücklich mahlt uns hier der Dichter die Wuth ſeines Helden!

14 Unter den erſten, welche der wüthende Achilles anfällt, und denen er das Leben nimmt, befinden ſich Driops, Demuchus, der Sohn des Philetor, Laogonus und Dardanus, die Söhne des Bias, Tros, der Sohn des Alaſtor, Mulius, Echeklus, Deukalion, Rhigmus, der Sohn des Pireus, der aus Thracien gekommen war, und ſein Wagenführer Areithous, die alle zu den berühmteſten Troern oder ihren treuen Bundesgenoſſen gehörten.

15 Die fürchterliche Verwüſtung, die der alles vernichtende Achilles hier anrichtet, konnte der Dichter nicht beſſer beſchreiben, als wenn er ſagt, daſs einige Troer, die den Tod vor Augen ſahn, ohne alle Gegenwehr ſelbſt dem Feinde entgegen gingen, ihm zu Fuſſe fielen und auf ihren Knieen um Gnade flehten. Doch alles vergebens, denn weder Bitten noch Flehn halten Achilles in ſeiner zügelloſen Wuth auf. Ohn' alles Gefühl des Mitleidens und ohne Rückſicht auf die Umſtände der Ueberwundenen greift er alles an und vernichtet alles.

16 Wie die Flamme des Himmels im waldichten Thal des Gebürges

wüſtung anrichtet, ſo iſt das Feld mit Schilden, Leichen und Blut bedeckt, und ſein Wagen ſelbſt iſt von Blut beſprützt.

Wütet durch alternde Stämme; von Grund aus lodert der Wald auf,
Hierhin, dorthin athmet der Sturm die wehende Lohe:
So Achill, verfolgend und tödtend mit blinzendem Speere,
Stark wie ein Gott! es ſchwimmet der ſchwarze Boden in Blute.
Wie wenn zwey breitſtirnige Stiere der fleiſſige Landmann
An einander gejocht, in der flachen Tenne zu dreſchen;
Hüpfend fliegt um die Tritte der ſtarken Thiere das Korn auf:
Alſo ſtampften die ſtarkgehüften Roſſe Achilleus
Leichen und Rüſtung zugleich. Die Axen der rollenden Räder
Werden von unten beſprützt, mit ihnen der Seſſel des Wagens;
Blutige Tropfen ſprützen empor von den Hufen der Roſſe,
Staub und Blut von den Rädern empor; er dürſtet nach Ehre;
Blutiger Staub bedeckt die unbezwingbaren Hände.

Dieſe herrliche Beſchreibung mahlt uns die Verwirrung und das Elend, das der von Zorn entbrannte Achill im Lager der Troer anrichtet, mit den kräftigſten Farben.

Inhalt

Inhalt des ein und zwanzigſten Geſanges.

Einige Troer, von Achilles in die Flucht getrieben, fliehen nach Troja, andre hingegen, denen Juno durch dicke Nebel das Geſicht benommen hat, jagt der wüthende Held in den Fluſs [1] Xanthus, der Menſchen und Pferde unter

Erläuterungen zum ein und zwanzigſten Geſange.

1 Pope bemerkt, daſs die Kraft der Phantaſie, und der groſſe und unerſchöpfliche Erfindungsgeiſt, mit welchem unſer Dichter ſeine Werke verfertigt hat, am meiſten in dieſem Geſange ſich zeigen. Und freilich iſt hier das Wunderbare bis zu einer anſehnlichen Höhe gebracht. Indem Achilles Verfolgung, Mord und Verwüſtung unter ſeinen Feinden anrichtet, ſo gerathen nicht nur Götter und Göttinnen in heftigen Zwiſt, ſondern auch die Flüſſe nehmen eine menſchliche Geſtalt an, um ſich dem Achilles in ſeiner blutdürſtigen Wuth zu widerſetzen. Zwiſchen der Stadt Troja und den Schiffen der Griechen lagen zwey in einander laufende Flüſſe, Xanthus oder Skamander, und Simois. Die Troer, deren Augen Juno durch einen dicken Nebel verdunkelt hatte, kommen, ohne daſs ſie es gewahr werden, in ihrer Flucht vor Achilles ans Ufer des Xanthus, ſtürzen mit ſolchem Geſchrey, daſs die umherliegenden Ufer davon wiederſchallen, ins Waſſer, und, ſetzt der Dichter hinzu:

Wie

unter einander mit ſeinen Wellen fortreiſst. Achilles ſetzt ſeinen Speer am Geſtade bey einem Baum, ſpringt, mit dem bloſſen Schwerd in der Fauſt, in den Fluſs, [2] tödtet alles, was er antrift, bis er endlich, von der angerichteten Verwüſtung beynahe ermüdet, zwölf Troiſche Jünglinge, wie bebende Rehe, lebend aus

---

Wie Heuſchrecken ſich aus Furcht des Feuers erheben,
Und zum Strome fliegen; es lodert die ſtrebende Flamme,
Plötzlich angezündet im Felde; ſie fallen ins Waſſer:
Alſo ward der rauſchende Strom des ſtrudelnden Xantos
Vor Achilleus erfüllt mit Roſſen und Männern der Troer.

2 Wenn Homer von ſeinen Helden redet, die auf dem veſten Lande fechten, ſo nimmt er gewöhnlich ſeine Bilder von den zahmen oder wilden Thieren des Feldes her. Doch hier, wo er uns Achilles zeigt, der mitten in den von Blut rothen Waſſern des Xanthus die fliehenden Troer vertilgt, nimmt er ſeine Vergleichung von Seethieren her:

Wie den ungeheuren Delfin die übrigen Fiſche
Fliehn, und in den ſchützenden Klüften der Bucht ſich verbergen,
Voller Furcht: denn jeden verſchlingt er, den er haſchet:
Alſo ſuchten die bebenden Troer des hohen Geſtades
Schuz. — — —

Plinius (H. N. l. IX. c. 7.) merkt an, daſs der Delphin, wenn er, vom Hunger getrieben, einen andern Fiſch in der Tiefe des Waſſers verfolgt, ſchneller als ein ſchnell ſegelndes Schif fortfliege; ein Beweis, daſs auch dieſe Vergleichung des Dichters in der Natur der Dinge gegründet iſt.

Digitized by Google

aus dem Strom zieht, ihnen die Hände auf den Rücken mit den Riemen bindet, die ſie um ihre ſchuppichten Panzer trugen, und ſie ſeinen Genoſſen übergiebt, um ſie in die Schiffe zu führen, und ſie nachher Patroklus zur Ehre zu ſchlachten. Darauf begegnet er [3] dem Sohn des Priamus, Lykaon, den er ſchon vormals gefan-

3 Ich habe im vorigen Geſange geſagt, daſs der Schrecken und die Furcht der Feinde nicht beſſer beſchrieben werden konnte, als wenn der Dichter meldete, daſs ſie, ohne im mindeſten auf ihre Vertheidigung zu denken, ihrem Sieger entgegen giengen, zu Fuſſe fielen, und ihn um Gnade flehten. Dieſs findet auch hier beym Lykaon, dem Sohn des Priamus ſtatt, den er mit Laothoe, der Tochter des Königs Altes, gezeugt hatte. Doch da Homer die ähnlichen Fälle immer auf eine unterſchiedne Art vorzuſtellen weiſs, ſo macht ers auch hier bey der Erzählung vom Tode dieſes Lykaon. Er bringt nemlich verſchiedne beſondre Umſtände an, die dem ähnlichen Falle ein ganz neues Anſehn geben. Und ein Dichter, der wünſcht, daſs der Leſer mit Theilnehmung ſein Gedicht leſe, muſs darauf nothwendig achten. — Man ſehe nur wie Homer hier erzählt. Achilles, ſagt er, hatte dieſen Lykaon:

Einmal ſchon gefangen, als er mit nächtlichen Füſſen
Ueber den Acker des Vaters ging, mit ſchneidendem Erze
Sproſſen des Feigenbaumes zu hauen, zum Reife des Wagens,
Damals begegnete unverhoft ihm der edle Achilleus,
Führte ihn in Schiffen zur wohlgebauten Lemnos,
Und verkaufte ihn; da kauft' ihn der Sohn des Jäſon.
Endlich löſete ihn ſein Gaſt Aetion wieder,

Imbriens

gefangen genommen und weggeführt hatte, aus dem Fluſſe fliehend, wehrlos, ohne Waffen, keichend und ermattet vom Schweiſs. Dieſer umfaſst mit der einen Hand die Kniee und mit der andern den Speer des Helden, und bittet

---

Imbriens König, und ſandt' ihn hin zu den Mauren Arisbä's;
Dort entrann er, und kam zum väterlichen Palaſte.

Achilles wundert ſich, da er ihn erblickt, und ſagt, daſs er wohl dafür ſorgen wolle, daſs Lykaon ihm nicht zum zweytenmal begegne. Er ſagt mit vielem Spott:

Traun, ein Ebentheuer mit dieſen Augen geſehen!
Siehe, nun werden die mutigen Troer, die ich getödtet
Habe, wieder ſich aus dem ſchattichten Dunkel erheben;
So wie dieſer wiedergekommen dem grauſamen Schickſal
Iſt entflohen, wiewohl ich ihn in der lieblichen Lämnos
Habe verkauft; es hielten ihn nicht die Wogen des grauen
Meeres, welches doch viele wider Willen zurückhält.
Aber er ſoll nun koſten von meinem Speere die Schärfe,
Daſs ich ſehe mit meinen Augen, daſs ich vernehme,
Ob er auch von dannen entrinnen, oder ihn halten
Wird die allnährende Erde, die auch den Starken zurückhält.

Er erhebt darauf ſeinen Speer, um Lykaon zu durchſtoſſen. Aber:

— — — — Lükaon duckte unter den Speer hin;
Ueber den Rücken des Jünglings flog er, und blieb in der Erde
Bebend ſtecken, des menſchlichen Blutes immer noch dürſtend.
Jener umfaſste mit der Hand die Kniee des Helden,
Mit der andern hielt er den ſcharfen Speer des Achilleus.

Er

bittet flehentlich um Gnade. Doch Achilles haut ihm den Kopf mit ſeinem Schwerte ab, ſagt ihm, er ſey willens, nach Patroklus Tode keinem Troer, und inſonderheit keinem Sohne des Priamus das Leben zu ſchenken, und tröſtet den Unglücklichen damit, daſs auch der ſo viel

---

Er fleht darauf feurig um ſeine Erhaltung, und ſagt unter andern zum erbitterten Achilles, daſs er erſt ſeit zwölf Tagen wieder in ſeines Vaters Haus zurückgekommen, nur ein Halbbruder des Hektor ſey, und alſo den unverſöhnlichen Haſs, den Achilles nach Patroklus Tode gegen dieſen hegte, nicht theilen müſſe. — Da Homer dieſe Fälle, die ſo häufig in ſeinem Gedichte vorkommen, und beſtändig die Aufmerkſamkeit des Leſers erhalten, gewiſs erdichtet hat, ſo muſs man ſich mit Recht über das Natürliche und Schickliche wundern, das in dieſen Erzählungen vorkommt. Achilles hatte als Feind, durch keine beſondre Rachſucht getrieben, einen Sohn des Priamus zufällig gefangen genommen und verkauft. Dieſer fällt ihm wieder in die Hände, indem er den Tod ſeines geliebten, vom Hektor getödteten Patroklus rächen will. Der überwundne Jüngling bemerkt ſogleich einen groſſen Unterſchied in dem Betragen ſeines Feindes, der vorhin ſeines Lebens gütig geſchont hatte, und itzt nichts als Blut und Mord athmet. Darum nimmt er zu zwey Dingen ſeine Zuflucht, welche die einzigen waren, die das erbitterte Gemüth des Achilles einigermaſſen beſänftigen konnten, ſeinem kurzen Aufenthalt bey ſeinem Vater ſeit ſeiner Flucht, und ſeiner geringern Beziehung auf Hektor. Dieſs alles weiſs uns Homer mit ſo lebhaften Farben zu ſchildern,

viel gröſſere Patroklus hätte ſterben müſſen, und ihm ſelbſt, ſo groſs und tapfer er ſeyn möge, in kurzem ein gleiches Schickſal bevorſtehe. Darauf wirft er den blutenden Leichnam in den Strom, um den Fiſchen zur Speiſe zu dienen. Dann fällt er den Aſteropaeus an, den Sohn des Pälegon, der vom Fluſsgott Axius und Periboea, der älteſten Tochter des Akeſſamenus ſtammte. [4] So tapfer ſich auch dieſer gegen Achilles vertheidigt, ſo nimmt ihm doch Achill, der

---

dern, daſs man bekennen muſs, daſs die Sache, ſie mag nun ſo vorgefallen ſeyn oder nicht, wenigſtens ſo hätte vorfallen müſſen. Und da dieſs oft viel von Kleinigkeiten abhängt, ſo kann ein Dichter nicht genau genug ſolche Vorfälle darſtellen, die in der gewöhnlichen Wirkung der menſchlichen Natur gegründet ſind.

4 Auf dieſen Aſteropaeus, der vergebens zwo Lanzen gegen den Achilles geworfen hatte, um ihn zu beſiegen, hatte Achilles auch eine Lanze geworfen, allein ſie fehlte ihn und blieb im Strande ſtecken. Dreymal bemüht ſich Aſteropaeus vergebens, mit nervichter Fauſt ſie dem hohen Ufer zu entreiſſen, und nun nimmt ihm Achill mit dem Schwerte das Leben, beraubt ihn nicht nur ſeiner Waffen, ſondern, nachdem er den Adel ſeines Geſchlechts, als vom Aeakus, Jupiters Sohn, abſtammend, weit über das Geſchlecht der Meere und Ströme erhoben hat, läſst er auch ſeinen Leichnam liegen:

— im

der ſich beſtändig ſeines Heldenmuths und ſeiner Macht rühmt, das Leben. Der ergrimmte Held fährt fort, ſeiner Wuth freyen Zügel zu laſſen, ermordet [5] verſchiedne Päonier, und würde ihrer noch mehr getödtet haben, wenn nicht der zürnende [6] Skamander menſchliche Bildung angenommen und ſich beklagt hätte, daſs

---

— — im Sande des Ufers, von ſchwarzen Wogen benetzet.
Fiſche ſammelten ſich um ihn und Aale des Fluſſes,
Daſs ſie über den Nieren das Fett vom Körper ihm fräſſen.

Es findet ſich alſo immer in Homers Erzählungen vom Tode ſeiner Helden etwas ſonderbares und eignes; eine Lehre für unſre heutigen Dichter, um auch ſolche einander ähnliche Erzählungen auf eine unterſchiedne und gleichwohl ungezwungne Art ihren Gedichten einzuweben.

5 Therſilochus, Mydon, Aſtypylus, Mneſus, Thraſius, Aenius und Opheleſtes waren unter den Paeoniern die vornehmſten Schlachtopfer der Wuth des Achilles.

6 In der Mythologie der Alten iſt nichts gewöhnlicher, als aus allem, was nur einiges Vermögen zu wirken zu haben ſcheint, mächtige Perſonen zu bilden. Beſonders werden auf dieſe Art Meere, Flüſſe und Quellen vorgeſtellt. Kein Wunder alſo, daſs Homer hier den Fluſs Skamander als einen Mann vorſtellt, der ſich dem wüthenden Achilles widerſetzt, welcher um ſeiner Leidenſchaft, die Troer um des Patroklus willen zu vertilgen, freyen Zügel zu laſſen, mitten in den Fluſs ſpringt.

daſs ſeine Fluthen mit Leichen angefüllt würden, und er ſich nicht ins Meer ergieſſen könnte. Achilles fällt darauf nicht weiter die Paeonier, aber wohl die Troer an. Skamander bittet Apollo, den Troern Beyſtand zu leiſten, thürmt rund um Achilles, der voll Wuth vom hohen Ufer

---

— — — — Da flutete wütend,
Seine getrübten Waſſer verſammelnd, Skamandros; er wälzte
Häufige Krieger dahin, die Achilleus hatte getödtet,
Warf ſie brüllend, wie ein Stier, hinan ans Geſtade
Und verbarg in tiefen Strudeln die lebenden Troer.
Schrecklich umrauſchte die trübe Woge den Päleionen,
Stieſs an den Schild, und ſtieſs an die Füſſe. Nun konnt' er nicht länger
Stehen; da umfaſst' er eine mächtige, hohe
Ulme, zog ſie heraus mit den Wurzeln; das ganze Geſtade
Riſs ſie aus einander, und hemmte die ſchönen Gewäſſer
Mit dem dichten Gezweig', und ward dem Strome zur Brücke.

Aber erſchrocken entſprang Achilleus der Tiefe, mit ſchnellen
Füſſen flog er übers Gefilde: noch ruhte der groſſe
Xantos nicht; er machte ſich auf in ſchwärzlicher Wallung
Seiner Waſſer, damit er den edlen Achilleus im Kampfe
Möchte hemmen, und von den Troern den Untergang fernen.
Eines Speerwurfes weit entlief ihm der Päleione,
Mit dem Ungeſtüm des ſchwarzen raubenden Adlers,
Welcher der ſtärkſte zugleich von allen Vögeln und ſchnellſte.

Jeder erkennt hier, daſs dieſs ganze Schauſpiel, da Achilles weder den Widerſtand gewafneter Helden noch breiter Ströme ſcheut, um ſeiner Rachgier Gnüge zu thun, uns eine ſehr deutliche

Ufer herab mitten in den Strom geſprungen war, ſein Gewäſſer, und [7] umſtürmt ihn ſo heftig, daſs er der Gewalt der Wogen zu entfliehn ſucht, aber beſtändig von ihnen zurückgehal-

---

deutliche und lebhafte Vorſtellung von ſeiner alles übertreffenden Wuth gebe. Pope bemerkt, daſs hier in der Zuſammenfügung und Stellung der Worte und Verſe, die durch ihre bald hohen, bald ſanftlautenden Töne, bald ſchnell fortflieſſendes bald langſam fortgehendes Sylbenmaaſs den Gegenſtänden, die der Dichter darſtellt, natürlich nachahmen, eine groſſe Schönheit zu finden ſey. Doch da dieſs ſehr häufig im Homer der Fall iſt, der vom Gefühl jeder Begebenheit, die er in ſeine Materie einwebt, ganz durchdrungen iſt, und es hiebey auf Kenntniſs des Wohllauts in der Griechiſchen Sprache ankommt, ſo kann ich dieſs unmöglich unſern, des Griechiſchen nicht kundigen, Dichtern jedesmal faſslich genug machen, wie ich ſchon in der Vorrede erwähnt habe. Doch habe ich noch Gelegenheit, im 23ſten Geſange davon etwas zu bemerken.

7 Wie wenn ein Waſſerleitender Mann aus dem ſchwärzlichen Berne
Eine Rinne führt durch ſeine Saaten und Gärten,
Und mit der Schaufel die hemmenden Stein' aus dem Graben herauswirft;
Siehe nun fleuſst das Waſſer hervor, es löſet die Kieſel,
Weil es von der Höhe mit rieſelnder Welle herabrollt;
Bald ereilt es, nun läuft es zuvor dem leitenden Manne:
So erreichte, wie ſchnell er auch war, den Päleionen
Doch des Stromes Fluth; denn Götter ſind ſtärker als Menſchen.
Und wie oft der göttliche ſtarke Achill es verſuchte,

gehalten wird. [8] Er fleht alſo zum Zevs, ihn aus dieſer Gefahr zu retten, und wünſcht, lieber durch Hektors Hand, als auf dieſe Art ſein Leben zu verlieren. Neptun und Minerva kommen unter menſchlicher Geſtalt ſogleich ihm zu Hülfe, indem ſie ihn bey der Hand faſſen, und rathen ihm, nicht eher aus dem Streit zu weichen, bis er die Troer in ihre Mauern zurückgetrieben und Hektor getödtet hat. Achilles, hiedurch angefeuert, begiebt ſich auf die Ebne, die Skamander mit ſeinen Waſſern über-

---

Stille zu ſtehn, und um ſich zu ſchaun, ob ihn die Götter
Alle, des weiten Himmels Bewohner, hätten verlaſſen;
So oft überſpülte die Flut des mächtigen Stromes
Seine Schultern. Es ſprang Achilleus wieder von dannen
Herzlich bekümmert; der Strom ermattete ſeine Kniee,
Reiſſend flieſſend, den Sand ihm unter den Füſſen entziehend.

[8] In dieſem Gebete beklagt ſich Achilles unter andern beym Zevs, daſs er von ſeiner Mutter Thetis getäuſcht ſey, die ihm geſagt habe, er würde unter den Mauern von Troja durch die ſchnellen Pfeile des Apollo umkommen. Er wünſcht daher:

Hätte mich Hektor doch, der tapferſte Troer, getödtet,
Siehe, ſo hätt' ein Starker dem Starken die Rüſtung genommen.
Ach nun ward mir beſtimmt, des ſchmählichſten Todes zu ſterben,
Ueberflutet vom Strom, gleich dem ſäuehütenden Buben
Den ein Regenbach im ſpäten Herbſte dahinrafft.

Auch

überſtrömt, der zugleich ſeinen Bruder Simois aufmuntert, mit ihm dieſen gewaltigen Held durch die Kraft aller ihrer Wogen zu bezwingen. Darauf fällt ihn der Fluſs mit aller Gewalt an, ſo daſs Juno, beſorgt um ſeine Erhaltung, ihren Sohn Vulkan bittet, mit ſeinen lodernden Flammen dem Xanthus Einhalt zu thun, und ſie ſelbſt will den Weſt- und Südwind bitten, um aus dem Meere brauſenden Sturm zu erregen. 9 Vulkan läſst hierauf ein heftiges Feuer entſtehn, wodurch nicht allein die

---

Auch dieſs, ſagt Pope, entſpricht wieder völlig dem Charakter des Achilles, deſſen vornehmſte Leidenſchaft Ruhmgier iſt; es würd' ihn nicht kränken zu ſterben, aber ohne Ehre ſterben, iſt ihm unerträglich. — Man vergleiche die neunte Anm. zum neunten Geſange.

9 In dem gewöhnlichen Lauf der Natur fällt nichts vor, was nicht Homer durch eine dichtriſche und wunderbare Vorſtellung ſeinem Gegenſtande anzupaſſen wüſste. Die Flüſſe, die aus ihren Ufern treten, werden Perſonen, die den Achilles verfolgen: das heiſſe Feuer, das durch das Blaſen des Windes Kräuter, Bäume und Büſche verzehrt, den Boden austrocknet und das Waſſer allmälig verſchwinden läſst, iſt Vulkan, der ſich der Sache des Achilles annimmt, und durch ſeine vernichtende Flammen und brennende Kraft den wütenden Strom bezwingt.

die todten Leichname derer, die Achilles getödtet hat, verbrannt werden, und das ganze Feld verdorrt, sondern selbst die Flüsse austrocknen, und alle Bäume und Kräuter, welche die Gestade der Flüsse decken, durch diese Hitze verzehrt werden, so dass die Fische mitten im Fluss

---

Wie der herbstliche Nord den frischberegneten Garten
Leicht austrocknet; es freuet sich sein die Seele des Gärtners:
So ward ausgetrocknet das Feld, es brannten die Leichen.

Und

Wie ein Kessel zischt, durch vieles Feuer gehitzet,
Voll vom schmelzenden Fette des wohlgepflegeten Mastschweins;
Ueber dem dürren Holze siedet das Wasser und braust auf:
Also schäumten kochend die lieblichen Wasser des Stromes.
Vorwärts konnt' er nicht fliessen, ihm wehrte mit hizendem Qualme
Und mit Gewalt der Arm des kunsterfahrnen Häfaistos.

Diese Personificirungen haben hier eine ausnehmende Kraft, denn sie zeigen uns auf eine sehr mahlerische Art, wie die unterschiednen Elemente, Feuer und Wasser, gegen einander streiten, um Achilles zu verherrlichen. Der Leser glaubt den Streit beyder als Personen vorgestellter Elemente mit anzuschaun, und diess vergröffert seine Bewundrung der Heldenthaten des Achilles. Aus natürlichen Ursachen mächtige Wesen zu schaffen, diese zwischen den Handlungen der Menschen zu stellen, und sie da aus allen Kräften wirken zu lassen, das ist es, was den Dichter vom Redner und Geschichtschreiber vorzüglich unterscheidet.

Digitized by Google

Fluſs nicht athmen können. Nun ſieht Xanthus erſt den Vulkan, mit ſeinem Feuer abzulaſſen, und da er hier kein Gehör findet, bittet er Juno darum, und verſpricht, den Troern nicht weiter Beyſtand zu leiſten. Juno ermahnt hierauf ihren Sohn, ſeine wüthenden Flammen zu hemmen, und Vulkan gehorcht. Doch itzt, da Xanthus wieder beruhigt iſt, [10] entſteht unter den

---

10 — Heftiger Zwiſt entflammte die übrigen Götter,
Denn der Unſterblichen Herzen waren zwiefach geſinnet.
Mächtig rauſchten ſie gegen einander; es krachte die weite
Erde; der Himmel erſcholl. — —

Das Wort, das hier erſcholl überſetzt iſt, iſt im Griechiſchen eigentlich von dem Laute entlehnt, den Trompeten und Poſaunen machen. Terraſſon merkt hiebey an, „es „ſey nicht natürlich, dem Himmel einen Laut von Trompe„ten zuzuſchreiben, weil er keinen Mund habe noch haben „könne.“ Clarke nennt dieſe Anmerkung höchſt lächerlich. Ich ſetze ſie in die Reihe der ungegründeten Raiſonnements, die man ſo häufig bey Kunſtrichtern ohne Geſchmack und Gefühl antrift, und beklage die Jünglinge, die ſolche Lehrer zu ihren Führern ſich wählen. Das Geräuſch, das man in der Luft zu hören glaubt, mit Ausdrücken vorzuſtellen, die von muſikaliſchen Werkzeugen entlehnt ſind, iſt eine in der Dichtkunſt ſo allgemein angenommene Sache, daſs es ſich nicht einmal der Mühe verlohnte, es anzuführen, wenn ich nicht zu gleicher Zeit unſre jungen Dichter vor ſolchen kindiſchen Spitzfindigkeiten und ungereimten An-

den Göttern und Göttinnen ein heftiger Zwiſt, bey welchem [11] Zevs, auf dem hohen Olymp ſitzend, lächelt. Mars ſtürzt auf Minerva mit ſeinem ehernen Speer, doch ſie wirft ihn mit einem groſſen Stein zu Boden, ſchlägt dann auch auf

---

merkungen Ein für allemal warnen und zugleich ihnen anrathen wollte, die Schönheiten und Fehler groſſer Dichter nicht eher zu beurtheilen, als bis ſie ſich mit ihren vortreflichen Werken erſt ganz vertraut gemacht haben. — Hardion in den *Memoires de l' Academie Royale des Inſcriptions et Belles lettres* T. III. p. 151. hat dieſe Stelle ſehr gut vertheidigt und erklärt.

11 Auſſer Pope und Mad. Dacier, deren Anmerkungen über Homer bekannt genug ſind, haben zwar einige Schriftſteller ſich bemüht, die wahre Meinung dieſes alten Dichters zu erklären; allein das meiſte iſt doch blos wörtliche Erklärung und Mythologie, wie aus den Anmerkungen des Euſtathius und Didymus erhellt. Nur auf Entwiklung ſeiner dichtriſchen Schönheiten hat ſich faſt kein einziger Ausleger eingelaſſen; und wenn es auch einige giebt, welche den eigentlichen Sinn unſers Dichters haben erforſchen wollen, ſo nehmen ſie meiſtentheils ihre Zuflucht zu geheimen Anſpielungen und Ausdrücken. Mir iſt wenigſtens niemand bekannt, der es unternommen hätte, den ganzen Plan des Dichters in ſeinen beſondern Endzwecken, um ſein Werk zu einem vollkommnen Ganzen zu machen, darzulegen. Faſt durchgängig hat man ſich bey Kleinigkeiten aufgehalten, und die wahre Abſicht des Schriftſtellers wenig oder gar nicht begriffen. Ich beſitze die Kühnheit nicht, um mich als den erſten,

auf Juno Anſtiften Venus, und wirft ſie nieder, da ſie dem Mars zu Hülfe kommen will. Dann fodert Neptun den Apollo zum Gefecht heraus, und erinnert ihn zugleich, wie undankbar ſie beyde

---

erſten, der dieſs unternommen hätte, anzukündigen. Inzwiſchen hab' ich keinen Ausleger gefunden, der dieſs Lächeln Jupiters vom Olymp, beym Anblick des Streites der Götter und Göttinnen, gehörig erklärt hätte. Alles hat hier, nach der Meinung der gelehrteſten und verſtändigſten Männer, ſeine Beziehung auf den Streit der Elemente gegen einander, der Erde, des Waſſers, des Feuers und der Luft; eine Erklärung, die mir nicht ſehr annehmlich vorkommt. Bisher haben wir in dem ganzen Fortgange der Ilias geſehn und auch hie und da angemerkt, daſs der Dichter die göttliche Allmacht, der alle Götter und Göttinnen unterworfen ſind, ganz allein in der Perſon des Jupiters wirken läſst. Von Anfang an ſind ſeine Götter und Göttinnen unter einander getheilt, und begünſtigen entweder die Griechen oder die Troer. Jupiter allein iſt ganz unpartheyiſch, allein um die Zuſage, die er ſchon im erſten Geſange der Thetis gethan hat, heilig zu halten, unterſtützt er die Troer, bis Achilles in ſeine volle Ehre wieder hergeſtellt iſt. Itzt, da dieſs gänzlich vollbracht iſt, ſetzt er ſich ruhig auf den Olymp nieder, und da er nach ſeiner Vorſehung und Allmacht wohl weiſs, welche Folgen dieſs alles haben werde, ſo lächelt er über den Streit, der itzt, ohne daſs Menſchen darin verwickelt ſind, zwiſchen Göttern und Göttinnen entſteht. Aus dem allen, dünkt mich, können wir die Lehre ableiten, daſs alle Handlungen und Unternehmungen auch der erhabenſten und mächtigſten Weſen nichts ſind, und mehr ein Lächeln als eine ernſt-

beyde vom Laomedon und den Troern behandelt wären. Doch Apollo meynt, es sey besser, dafs die [12] kurzlebenden Menschen mit einander fechten, und dagegen die Götter dem Kampf entsagen. Seine Schwester Diana [13] schilt ihn über

---

ernstliche Ueberlegung in den Augen dessen verdienen, von dessen Wink alles abhängt, und der mit seiner goldnen Kette, wie wir im Anfange des achten Gesanges sahn, alles was im Himmel und auf der Erde zu finden ist, an einander gekettet hält, bezwingt und regiert.

12 In der sechsten Anmerkung zum sechsten Gesange sahn wir, mit welchen nachdrücklichen Worten Glaukus den Diomedes von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens überzeugt. Nicht minder kräftig sind die Worte, womit Apollo dem Neptun zeigt, dafs es der Mühe nicht verlohne, um so nichtiger Geschöpfe willen als die Menschen sind, zu kämpfen. Er sagt:

Erderschüttrer, du würdest ja selber des Unsinns mich zeihen,
So ich kämpfen wollte mit dir, der elenden Menschen
Wegen, welche grünen, gleich Blättern an Bäumen, der Erde
Früchte genieſsend, und dann gleich Blättern an Bäumen verwelken.
Drum lafs uns entsagen dem Kampf, lafs Sterbliche fechten.

13 Madame Dacier sagt bey dieser Stelle, sie sey überzeugt, dafs Homer, unter der Vorstellung des Streits zwischen Juno und Diana, auf eine dichtrische Art eine Mondfinsterniſs beschreiben wolle, die durch den Schatten der Erde, welche mit Juno einerley sey, verursacht werde. Wenn man

über ſeine Feigheit. Juno nimmt ſich des Apollo an, reiſst Dianen von den Schultern den Köcher und giebt mit den eignen Pfeilen auf beyde Wangen ihr Streiche. Weinend flieht Diana zum Zevs ihrem Vater, und klagt ihm

---

man dieſe Meinung annehmen will, ſo kann man eben ſo leicht auch eine ähnliche Anſpielung in dem Streit zwiſchen Mars und Minerva finden. Allein ich habe ſchon mehrmal bemerkt, daſs es mir ſehr ungereimt vorkommt, dergleichen Anſpielungen zu ſuchen, und daſs ſie mir mit dem zwar erhabnen aber doch niemals dunkeln oder geheimniſsvollen Vortrage der Sachen, deſſen ſich Homer hier und an andern Stellen bedient hat, durchaus zu ſtreiten ſcheinen. Es war itzt, wie wir oben in der elften Anmerkung ſahn, Zeit, daſs die vorzüglich theilnehmenden Götter und Göttinnen ſich entweder für die Griechen oder Troer erklären muſsten, und da ſie itzt darin nicht mehr durch die Uebermacht Jupiters zurückgehalten wurden, ſo muſste daraus nothwendig ein ſehr heftiger Zwiſt entſtehn, den der Dichter nach ſeiner Gewohnheit, wiederum als völlig mit der Denkungsart und den Leidenſchaften der Menſchen übereinſtimmend beſchreibt, wo uns das Eigentliche und Natürliche des Vorfalls oft mit Jupiter zum Lächeln zwingt, wie das bey mir unter dem Leſen des Streits der Juno und Diana der Fall war, wo ich mir vorſtellte, zwey erhitzte Frauen zu ſehn, die mit einander zanken. — Doch da auch dieſe Beſchreibung nicht ohne dichtriſche Farben iſt, ſo will ich etwas davon kurz anführen. Juno, auf Diana ergrimmt, weil ſie den Troern ergeben war und Apollo zum Kampf gegen Neptun gereitzt hatte, ſagt zu ihr:

Traun

ihm ihr Unglück. Die Götter kehren indeſs wieder zum Olymp zurück, während Apollo ſich nach Troja begiebt, um zu verhüten, daſs die Griechen ſich ihrer nicht wider den Willen des

---

Traun es wäre dir beſſer, die wilden Thiere zu tödten
Und die Hirſche, als mit mächtigen Göttern zu kämpfen!
Haſt du Luſt des Kampfes zu koſten; wohlan, ſo erfahre,
Wie viel ſtärker ich bin, wenn du es wageſt zu trozen!

Und ſogleich wird ſie ſo wütend, daſs ſie, ohne etwas mehr zu ſagen, mit der linken die beyden Hände Dianens ergreift und veſthält:

Mit der Rechten riſs ſie ihr von den Schultern den Köcher,
Gab mit den eignen Pfeilen auf beyde Wangen ihr Streiche;
Artemis wandte ſich hin und her, es fielen die Pfeile.
Weinend floh die Göttin, gleich einer ſchüchternen Taube,
Die, vom Falken verfolgt, in eine Felſenkluft flüchtet,
Denn noch will das Schickſal ihr das Leben erhalten;
Weinend floh' ſie und lieſs zurück die Pfeil' und den Köcher.

Indem Diana die Flucht nimmt, kommt ihre Mutter Latona, raft die hie und da auf der Erde zerſtreuten Pfeile auf, und folgt ihrer Tochter, die weinend zum Vater Jupiter geht, und, auf ſeinem Schooſſe ſitzend, ihr Unglück ihm klagt:

Duftend zittert' ihr Stralengewand die Glieder herunter;
Zeus Kronion umarmte ſie freundlichlächelnd — —

Meiner Einſicht nach werden in dieſer Erzählung die Wirkungen des menſchlichen Herzens viel deutlicher als die der Himmelskörper beſchrieben.

Digitized by Google

des Schickſals bemächtigen. [14] Achilles verfolgt die Troer, und richtet groſſes Unheil bey ihnen an. Wie Priamus ihn erblickt, ſo räth er den Troern, die Thore zu öfnen, und die Flüchtlinge aufzunehmen. Doch dann würden die Griechen ſich der Stadt bemächtigt haben, hätte nicht Apollo es dadurch verhindert, daſs er den edelmüthigen und tapfern [15] Agenor anfeuerte,

14 Wie aus einer brennenden Stadt den Himmel hinanwallt
Schwarzer Rauch, empor geſandt von zürnenden Göttern;
Allen Bewohnern bringt er Kummer, einigen Jammer:
Alſo brachte Kummer Achilleus den Troern und Jammer.

15 Dieſer Held, der die Troer vom Achilles in die Flucht gejagt und gezwungen ſieht, ihre Sicherheit in den offnen Thoren der Stadt zu ſuchen, überlegt bey ſich ſelbſt, was er in dieſer äuſſerſten Noth thun ſoll. Er fühlt ſogleich die Schande, ſich mit ſeinen Mitbürgern auf die Flucht zu begeben, und ſieht auch zugleich ein, daſs er, wenn er es auch thäte, dennoch vom Achilles könnte gefangen genommen und getödtet werden. Er überlegt alſo, ob er nicht die fliehende furchtſame Menge ihrem Schickſal überlaſſen und über Troja's Gefilde mit eilenden Füſſen fliehn ſoll, bis er die buſchichten Thale Ida's erreicht, um ſich dort unter Stauden zu verbergen, und am Abend, im lautern Strome gebadet, abgekühlet vom Schweiſſe, nach Troja zurückzukehren. Und nun fährt er fort:

Doch was will ich ſolches in meinem Herzen erwägen?
Wenn er mich fliehen ſieht von der Stadt her über's Gefilde;
Wird er bald mich erreichen, mit eilenden Füſſen verfolgend;

Und

feuerte, dem Achilles Widerſtand zu bieten. Agenor [16] wirft einen Speer nach dem Achilles, und da dieſer ihn angreift, beſchützt Apollo den Agenor, nimmt deſſen Geſtalt an, flieht vor Achilles, und entfernt dadurch den ihn verfolgenden Held von den Thoren der Stadt. Die Troer entrinnen indeſs haufenweiſe in die Stadt, ohne einander zu erwarten, oder ſich um das Schickſal ihrer Gefährten zu kümmern.

Und dann kann ich nicht mehr dem Tod' und den Kären entrinnen,
Denn er iſt der ſtärkſte von allen ſterblichen Menſchen,
So ich vor den Mauren der Stadt entgegen ihm gehe;
Siehe, ſo weiſs ich, auch er iſt mit dem Erze zu treffen.
Denn auch ſterblich iſt er, hat eine einzige Seele;
Aber der waltende Zeus Kronion verleihet ihm Ehre!

16 — — — — die mutige Seele
War entſchloſſen zum Kampf. So ſteht im dicken Gebüſche
Gegen den Jäger ein Pardel; ihn ſchrecken die bellenden Hunde
Nicht, und hätt' ihn auch der Pfeil des Jägers getroffen,
Würd' er dennoch, vom Pfeile durchbort, dem Jäger nicht weichen
Bis er ſich auf ihn ſtürzte, oder ſein Leben verlöre:
Alſo wollte der mutige Sohn des edlen Antänor
Auch nicht fliehen, eh' er den Päleionen verſuchte.

Inhalt

Inhalt des zwey und zwanzigſten Geſanges.

1 Während die Troer in die Stadt fliehn, bleibt Hektor

Erläuterungen zum zwey und zwanzigſten Geſange.

1 Dieſer Geſang, der uns Hektors Tod durch Achillens Hand erzählt, wird von Kennern für den ſchönſten von allen gehalten. Von der einen Seite werden wir mit Schrecken, Furcht und Erſtaunen erfüllt, wenn wir ſehn, mit welchem gefühlloſen Herzen der ergrimmte Achilles, um den Tod ſeines Freundes Patroklus zu rächen, dem braven Hektor das Leben nimmt und ſeine Leiche mishandelt; und von der andern Seite werden wir die zärtlichſten Rührungen gewahr, die Liebe und Mitleiden nur je in guten gefühlvollen Seelen erregt haben. Ein unglücklicher beklagenswürdiger Vater und eine ſorgfältige zärtliche Mutter ſind bekümmert über die Gefahr, worin das älteſte und beſte ihrer Kinder zur Vertheidigung der Stadt und Freyheit ſich befindet. Das gefürchtete Unheil kommt. Hektor, ungeachtet ſeiner edeln Bemühungen, ſeinem trotzigen Feinde muthig die Spitze zu bieten, ſtürzt hin vor der Gewalt einer mächtigern Hand. Die unerſättliche Rache, mit welcher der Sieger wütet, kennt keine Grenzen. Der ergrimmte Achilles greift ſelbſt die blutige Leiche ſeines getödteten Feindes an, durchbort ſeine Füſſe, zieht durch ſie lederne Rieme, bindet ihn an ſeinen Wagen und jagt ſo mit der Leiche Hektors, deſſen edles Haupt und zierliche Haarlocken auf der Erde in Sand und Staub

Digitized by Google

Hektor draussen. Apollo offenbart sich dem Achil-

Staub schleppen, rund um Trojens Mauern. Die unglückliche Mutter reisst sich, bey diesem Anblick die Haare aus, wirft ihre Kleider von sich, und hebt Jammerklagen an, gleich als ob ganz Ilium durch Feuer verwüstet und in einen Steinhaufen verwandelt wäre. Der verzweiflungsvolle Vater will aus dem Thore eilen, dem Ueberwinder zu Fusse fallen, und ihn um den theuren Ueberrest seines geliebten Sohns anflehn. Doch das Trojanische Volk hält ihn davon zurück, und nun bedeckt er sich mit Staub und Asche, und beweint bitter das theuerste Pfand seiner Ehe. Eine zärtliche Frau, die, unwissend, was ihr begegnet ist, im innersten Zimmer des Palastes einsam sitzt und webt, und ihren Mägden befohlen hat:

Einen grossen Dreyfuss am Feuer zu stellen, zum warmen
Bade für Hektor, wenn er nun bald vom Streite zurück käm,

hört von fern lautes Geschrey und Klagen. Vor Schrecken fällt ihre Arbeit ihr aus den Händen, sie springt auf, nimmt zwey Mägde mit sich, und läuft wie unsinnig mit hochklopfendem Herzen, um zu vernehmen, was ihrem geliebten Gemahl begegnet ist. Da sie ihn hinter Achillens Wagen schleppen sieht, fällt sie in Ohnmacht, und wie sie endlich wieder zu sich kommt, bricht sie tiefaufschluchzend und weinend in Klagen aus, die auch die härteste Seele zum Mitleiden bewegen können. Obgleich diess alles ein Schauspiel liefert, wo sich ein guter Dichter kaum mässigen kann, um die Empfindungen, welche die Menschen in solchen Umständen hegen, recht umständlich zu schildern; so wundern wir uns doch hier über die Kürze und den Nachdruck, womit Homer diess traurige Schicksal Hektors und die für seine Familie daraus entstehenden unglücklichen Folgen vorgestellt hat.

Digitized by Google

Achilles, der, weil ihm ſein [2] Anſchlag auf Agenor mislungen iſt, ſich darüber zu rächen wünſcht, und [3] mit ſchnellen Schritten nach Troja

---

hat. — Man ſieht daraus, daſs es nicht auf die Menge von Urſachen, ſondern auf die wahren, eigentlichen und einfachen Urſachen ankomme, um unſern Augen Thränen zu entlocken. Und es iſt ein vortrefliches Talent eines Dichters, vortreflicher als alle noch ſo künſtlich erdachte Regeln, ſich ohne Zwang in die Umſtände der Menſchen ſetzen zu können, deren Schickſale man beſchreibt, und dann die Empfindungen darzuſtellen, die nicht durch lange Arbeit und Kunſt hervorgebracht, ſondern durch die Natur ſelbſt mitgetheilt werden.

2 Dieſe Liſt des Apollo, wodurch er den Achilles von Trojens Mauern entfernt, hat der Dichter nicht ohne weiſe Urſachen angebracht; denn dadurch bekam er Gelegenheit, den Troern und ihren Bundsgenoſſen, die ſonſt nothwendig dem erbitterten und nichts ſchonenden Achill in die Hände gefallen wären, einen ſichern Abzug zu verſchaffen, und zugleich wird durch eben dieſen Umſtand die Tapferkeit und der Muth Hektors nicht wenig vermehrt. Er ſieht jeden in die Stadt flüchten; ſeine Eltern brauchen die zärtlichſten Gründe, ihn zu bereden, daſs er ein gleiches thun und ſich vor Achillens Wuth in Sicherheit ſetze. Doch nichts von dem allen vermag itzt über ſein edles Herz. Obgleich allein gelaſſen wünſcht er doch mit Achilles zu fechten, um entweder zu ſiegen, oder rühmlich zu ſterben.

3 — — wie ein Roſs, das viele Palmen gewonnen,
Ausgedehnt mit fliegendem Wagen die Laufbahn durcheilet;
Alſo lief Achilleus einher mit fliegenden Füſſen.

Digitized by Google

Troja fliegt. Kaum hat Priamus dieſen [4] von Muth entflammten Held bemerkt, da er mit aufgehabnen Händen ſeinen Sohn Hektor, der voll Begierde iſt mit Achilles zu fechten, [5] bittet, daſs er ſich in die Stadt begebe. Dieſs Bitten

---

4 — — Schimmernd, wie der Stern der herbſtlichen Tage,
Welcher in dunkler Nacht vor allen Geſtirnen hervorſtralt,
Und Orions Hund von ſterblichen Menſchen genannt wird;
Zwar er iſt der glänzendſte Stern, doch iſt er ein böſes
Zeichen, und bringet Hitze den mühbeladenen Menſchen:
Alſo ſtralte das Erz an der Bruſt des laufenden Helden.

5 Erſt beklagt ſich der alte Priamus, daſs er wieder zwey Söhne, Lykaon und Polydorus vermiſſe, deren Schickſal ihm unbekannt ſey, doch deren Tod gleichwohl den Troern nicht ſo traurig ſeyn würde, wie Hektors Tod, ſo ſehr auch er und ihre Mutter Laothoe ſich darüber grämen würde. Und dann ſetzt er hinzu:

Ach du wolleſt dich mein, des Unglückſeligen, weil ich
Lebe, noch erbarmen, den auf der Schwelle des Alters
Zeus ins Elend verwickelt, und der viel Jammer noch ſehn wird:
Meine Söhne getödtet, und die Töchter geraubet,
Ausgeplündert meine Gemächer, die ſtammelnden Kinder
In der Verheerung Gräuel auf den Boden geworfen,
Und die Schnüre geſchleppt durch die grauſamen Hände der Griechen.
Endlich werden mich zuletzt in den vorderſten Thoren
Hungrige Hunde zerfleiſchen, nachdem auch mir mit dem Erze
Einer, hauend oder werfend, das Leben geraubt hat.
Hunde, die ich an meinem Tiſche zu Hütern mir nährte,
Werden ſaufen mein Blut, und dann mit wütendem Grimme
Liegen

Bitten des alten Vaters wird von dem Flehn und Seufzen der Mutter unterſtützt, die das Gewand vom Buſen reiſst, und mit der Hand auf die Bruſt zeigt, womit ſie ehmals ihn ſäugte. Aber vergebens. Denn [6] Hektor erwartet muthig den tapfern Achilles, und [7] überlegt ſehr ruhig,

---

Liegen in meinem Vorſaal. Dem ſchwertermordeten Jüngling
Steht es wohl, mit ſcharfem Erze zerriſſen, zu liegen,
Auf dem Boden geſtreckt, und alle Glieder zu zeigen;
Aber wenn die Hunde die graue Scheitel, den grauen
Bart des Greiſen zerreiſſen, und ſeine Lenden entblöſſen,
Ach das iſt dem elenden Menſchen der ſchrecklichſte Anblick.

6 Wie ein wilder Drache, genährt von giftigen Kräutern
In der Höhle laurend, den kommenden Wandrer erwartet;
Vor ſich ſchaut er mit grimmigen Augen, und rollt ſich im Kreiſe:
So ergriff der Zorn den Priamiden. Er wich nicht,
Lehnte den ſchimmernden Schild an einen Thurm von der Mauer. —

7 Um den Leſer ganz zu belehren und ihm ſelbſt zu ſagen, was in einigen wichtigen und gefährlichen Umſtänden einige Helden bey ſich ſelbſt überlegten, ſo hat Homerus verſchiedne Selbſtgeſpräche in ſein Gedicht gebracht, aus welchen man die Gemüthsbeſchaffenheit deſſen, der in einem ſolchen entſcheidenden Zeitpunkt ſich befindet, völlig kennen lernen kann. Dazu dient auch z. B. das, was Hektor hier zu ſich ſelbſt redet. Im achtzehnten Geſange hatte ihm der vorſichtige Polydamas bey der Ankunft des Achilles gerathen, ſich mit ſeinem Volke innerhalb den Mauern der

Digitized by Google

ruhig, was er in diesem entscheidenden Zeitpunkt zu thun habe. Doch, da er den Achilles

---

Stadt in Sicherheit zu setzen, und diesen Rath hatte Hektor verworfen. Darum sagt er nun bey sich selbst:

Wehe mir! so ich nun durch die Thore von Ilium ginge,
Würde mich Polùdamas mit höhnenden Worten empfangen,
Der mir rieth, das Heer gen Troia zu führen, in jener
Schrecklichen Nacht, da zum Kampf sich erhub der edle Achilleus.
Aber ich hört' ihn nicht, viel besser wär' es gewesen!
Nun ich habe das Heer durch meine Thorheit verloren,
Scheu' ich die Troer und Troerinnen mit langen Gewanden,
Dass da irgend der Schwächeren einer sagen mir möchte:
Seiner Stärke vertrauend hat Hektor die Schaaren verloren!
Also würden sie sagen; mir aber wäre viel besser,
Wieder zurückzukehren vom überwundnen Achilleus,
Oder rühmlich von ihm vor der Stadt ermordet zu werden.
So ich von mir legte den Schild mit gewölbtem Nabel,
Und den schweren Helm und lehnte den Speer an die Mauer,
Ginge dann entgegen dem tadellosen Achilleus,
Und versprâche, Helena mit den sämmtlichen Schâzen
Welche Alexandros in hohlen Schiffen gen Troia
Brachte, (Helena war die erste Ursache des Zwistes!)
Wieder zu geben des Atreus Söhnen, und mit den Achaiern
Alle Schâze zu theilen, die Ilions Häuser verwahren,
Noch dazu die Männer von Troia heilige Eide
Schwören zu lassen, nichts zu verbergen, alles zu theilen,
Was die liebliche Stadt mit ihren Mauren umschliesset —
Aber wie kann ich solches in meinem Herzen erwägen?
Flehend muss ich ihm nicht begegnen; er würde sich meiner
Nicht erbarmen, und wär' ich gleich wehrlos, dennoch mich tödten,

Sonder

les zum Vorſchein kommen ſieht, [8] erſchrickt er, iſt gezwungen zurückzuweichen und wird [9] dreymal vom Achilles rund um die Mauern von

---

Sonder Müh', als wär' ich ein Weib. Wie Jüngling und Jungfrau,
Kann man nicht vom Felſen mit ihm, von der Eiche nicht ſchwatzen,
Wie in ſüſſem Geſpräch ſich Jüngling und Jungfrau ergözen,
Beſſer iſt's, ihm gleich zu begegnen, je eher je lieber
Zu erfahren, welchem den Sieg Kronion verleihet.

8 Wie ein Falk im Gebürge, von allen Vögeln der ſchnellſte,
Leicht mit mächtigem Schwung der ſchüchternen Taube ſich nachſchwinget;
Jen' entſchlüpft ihm ſeitwärts; aber mit tönenden Flügeln
Schieſst er immer ihr nach, von wilder Begierde getrieben:
Alſo ſtürmte vorwärts Achilleus. —

Dieſes Gleichniſs hat Virgil nachgeahmt in ſeiner Aeneis Geſ. XI. V. 721 fgg.

9 Auch die Lage von Troja und die einzelnen Gegenden um die Stadt her lehrt Homer bey mehr als Einer Gelegenheit ſeine Leſer kennen. So beſchreibt er uns hier die Gegend, in welcher Achilles den Hektor um die Stadt her verfolgt, ſo:

Vor dem wehenden Feigenbaum und vorbey vor der Buche,
Liefen ſie auf der Heerſtraſs beyde neben der Mauer,
Kamen zu den lieblichen Bornen, welchen die beyden
Quellen des ſilberwirbelnden Xantos rauſchend entſprudeln.
Eine flieſſet mit warmem Gewäſſer, ihr entdampfen
Immer ſteigende Rauche, wie von brennendem Feuer;
Aber kalt wie Hagel fleuſst im Sommer die andre,

von Troja [10] getrieben. Indem alle Götter dieſs anſchauen, fängt Zevs an zu reden, und beklagt Hektors Schickſal. Minerva tadelt ihn darüber, und Zevs ſagt ihr, daſs er nicht im Ernſte geredet habe. Sie begiebt ſich hierauf eilend aus dem Olymp, indem [11] Achilles noch immer

---

Wie des Winters Schnee, und wie das Eis auf dem Waſſer.
Alhier waren ſchöne, ſteinerne Badewannen,
Wo der Troer Weiber vordem und die lieblichen Töchter
Ihre Schimmergewande wuſchen in Tagen des Friedens.
Dieſen liefen vorbey der Jagende und der Verfolgte.

Das Nennen und Andeuten ſolcher beſtimmten Plätze bringt nicht nur Abwechſelung in ein Gedicht, ſondern ſtärkt uns auch in der Ueberzeugung von der Wahrheit der Geſchichte, und vermehrt alſo unſern Antheil und unſer Vergnügen daran. So ſpricht Virgil im zweyten Buche ſeiner Aeneis beſtimmt von dem Hauſe des Deiphobus, das, durch die Flamme überwältigt, einſtürzte, und von dem des Ukalegon, das nächſt dran ſtand, und in Brand gerieth.

10 Achilles und Hektor fliegen ſo ſchnell um Trojens Mauer her:

— wie ſieggewohnte, hufgeflügelte Roſſe
Eilend umlaufen das Ziel für einen ſtattlichen Kampfpreis,
Ein Weib, oder Dreyfuſs einem Erſchlagnen zur Ehre.

11 Wie den jungen Hirſch ein Hund im Gebürge verfolget,
Durch die Thäler den aufgejagten, durch Triften ihn treibend;
Ob ſich auch der erſchrockne Hirſch in Stauden verbürge,
Würd' ihn dennoch der jagende ſuchen, bis er ihn fände:

Alſo

immer beſchäftigt iſt, [12] Hektorn zu verfolgen, der durch Apollo's Kraft in ſeiner Flucht beſtändig unterſtützt wird, da Achilles nicht mit ſeinen Hülfstruppen, ſondern, wahren Ruhm zu erwerben, allein den Hektor zu überwinden trachtet. Endlich legt [13] Jupiter das Schickſal beyder Helden in die Wage, um zu forſchen, wer überwinden werde. Die Wage entſcheidet für Achilles, und nun wird Hektor vom Apollo verlaſſen; Achilles empfängt von Minerva neuen Muth, und ſie ſelbſt ermahnt den Hektor unter der Geſtalt ſeines Bruders Deiphobus ſtille

---

Alſo konnte Hektor dem eilenden Päleionen
Nicht entrinnen. So oft er zu den Dardaniſchen Thoren
Wollte laufen und zu den wohlgegründeten Thürmen,
Hoffend, die Seinen würden von dannen mit Pfeilen ihn ſchützen;
Kam ihm immer Achilleus zuvor, und wandt' ihn abwärts
Gegen das Feld, unfern der Mauer ſelber verbleibend.

Wie paſſend und natürlich iſt auch dieſe Vergleichung und Beſchreibung, um uns den Vorfall recht lebhaft vor Augen zu ſtellen.

12 Wie man oft in Träumen nicht den Fliehenden haſchen
Kann, und weder entrinnen, noch den andern verfolgen;
Alſo konnte nicht Hektor entrinnen, Achilleus nicht haſchen.

13 Ich habe ſchon in der zweyten Anmerkung zum achten Geſange bemerkt, daſs, wenn man in den älteſten Zeiten

ſtille zu ſtehn und dem Achilles die Spitze zu bieten. Hektor, erfreut über die Ankunft ſeines geliebten Bruders, der, da alle andre zurückbleiben, ihm zu Hülfe kommt, bleibt ſtehn, erwartet den Achilles, und bietet ihm den Vergleich an, daſs der Körper deſſen von ihnen, der überwunden und getödtet würde, ſeinen Freunden ungeſchändet zurückgegeben werden ſollte. Doch Achilles antwortet ihm, daſs, ſo wenig ſich Löwen mit Menſchen oder Wölfe mit Lämmern vergleichen, ſo auch ſie ſich nie mit einander vergleichen könnten, ſondern alles mit den Waffen entſcheiden müſsten. Achilles

---

das immer gerechte Verfahren des höchſten Weſens in zweifelhaften Fällen, bey welchen alle Unpartheylichkeit ſtatt finden muſste, den Menſchen ſinnlich vorſtellen wollte, man gewöhnlich ſich des Bildes bediente, daſs man der Gottheit eine Wage in die Hände gab, womit ſie das verſchiedne Schickſal der Sterblichen entſchied. — Sehr richtig und treffend macht Homer beym Tode Hektors, der mit Recht als die Haupthandlung der Iliade angeſehn werden kann, alle Götter und Göttinnen nicht nur zu aufmerkſamen Zuſchauern dieſes wichtigen Vorfalls, ſondern läſst auch den Jupiter ſelbſt auf die feyerlichſte Art, mit einer goldnen Wage in der Hand, dieſer intereſſanten Begebenheit ein entſcheidendes Ende machen.

Digitized by Google

les wirft dann eine Lanze auf Hektor, welcher dieſer ausweicht, die aber von Minerva dem Achilles wieder gegeben wird. Darauf wirft Hektor auf Achilles ſeinen Speer, der weit vom Schilde abprallt. Er ruft alſo ſeinen Bruder Deiphobus, um ihm eine andre Lanze zu geben. Doch, da er ihn nicht findet, ſo erkennt er die Liſt Minervens, [14] ſieht ſeinen Tod zum voraus, und ſorgt itzt nur dafür, um mit Ehre zu ſterben. [15] Muthig greift er mit ſeinem Schwert den Achilles an, der ſich mit Klug-

---

14 Hektors edler Charakter ſtrahlt allenthalben durch. Itzt, da er ſich von den Göttern, die ihm vorher günſtig waren, verlaſſen und von Minerva getäuſcht ſieht, trägt er ſein Schickſal geduldig, und nimmt alle ſeine Kräfte zuſammen, um ſein Leben durch einen rühmlichen Tod, deſſen ſich noch die Nachwelt erinnern ſoll, zu endigen. Er bedient ſich dabey der Worte, die ich ſchon in der 4ten Anmerkung zum 7ten Geſange angeführt habe. Der liebenswürdige und tugendhafte Charakter Hektors, in welchem ſich Menſchlichkeit und Beſcheidenheit mit Gröſſe der Seele vereinigen, iſt Muſter eines wahren Heldenmuths.

15 Hektors Angrif war:

— — — — wie ein hochfliegender Adler,
Welcher durch ſchwarze Wolken ſich auf die Ebne herabſtürzt,
Einen zitternden Haſen oder ein Lämmchen zu rauben.

Digitized by Google

Klugheit [16] vertheidigt, und ihm eine tödtliche Wunde beybringt. [17] Hektor ſinkt in den Staub hin, und fleht ſterbend den Achilles, daſs er ſeine Leiche nach Troja ſende und nicht von den Griechen entehren laſſe. Doch Achilles verweigert ihm ſeine Bitte ganz. Der ſterbende Hektor erkennt hierin das unerweichliche Herz des Achilles, und verkündet ihm ſeinen bevorſtehenden Tod. Achilles antwortet ihm, daſs ſein Tod von den Göttern abhange, und beraubt den Hektor, ſo bald er geſtorben iſt, ſeiner

---

16 Der ſcharfe Speer, den Achilles mit der Rechten ſchwang, um Hektor zu treffen, ſtralte:

Wie in dunkler Nacht vor andern Sternen hervorſtralt
Heſperos, der am Himmel von allen Sternen der ſchönſte.

17 Eben wie im ſiebenden Geſange (man ſ. die 4te Anm.) in dem Zweykampf des Hektor und Menelaus, der den Streit der Griechen und Troer entſcheiden ſoll, Hektor zum voraus ſorgfältig bedingt, daſs, falls er umkäme, ſein todter Körper ſeinen nächſten Verwandten ausgeliefert werden ſoll, um ihm ein feyerliches Leichenbegängniſs zu verſchaffen; ſo hat er auch hier noch ſterbend dieſelbe Sorge. Denn er weiſs, daſs dieſs allen den Unglücklichen, welchen als Verwandten oder in andrer nahen Beziehung ſein Tod heiſſe Thränen koſten wird, gleichwohl einigen Troſt geben werde.

Digitized by Google

ſeiner Waffen. [18] Hektors Leiche zu ſchaun, verſammeln ſich die Griechen, unter welchen faſt niemand ohne Wunden iſt. In ihrer Gegenwart redet erſt [19] Achilles davon, Trojens Mauern zu überwältigen, doch bald erinnert er ſich, daſs er ſeinem Freunde Patroklus noch die letzte Freundſchaftspflicht ſchuldig ſey, und dazu

---

18 Dieſe alle, welche Spuren der Tapferkeit und des Muths, womit Hektor focht, an ſich tragen, beſchaun mit Verwundrung die ſchöne Geſtalt ſeines Körpers. Unter andern ſagt Einer zu ſeinem neben ihm ſtehenden Genoſſen:

Traun, er iſt nun weicher anzufühlen als vormals,
Da er unſre Schiffe mit loderndem Feuer beſuchte.

Dieſs öffentliche Geſtändniſs des Feindes, mit den übrigen Umſtänden verbunden, enthält wieder ein unwiderlegliches Zeugniſs von Hektors Tapferkeit.

19 Er ſagt:

O ihr Lieben, ihr Führer und Fürſten achaiiſcher Völker,
Da mir die Götter dieſen Mann in die Hände gegeben,
Welcher mehr, als die übrigen alle, uns Schaden gethan hat;
Auf, ſo laſst uns die Stadt in voller Rüſtung umwandeln,
Daſs wir nun den Sinn und den Mut der Troer erforſchen:
Ob ſie werden verlaſſen die Burg, da dieſer gefallen;
Oder ob ſie wagen es werden, uns doch zu beſtehen.
Aber wie kann ich ſolches in meinem Herzen erwägen?
Liegt nicht unbeweint und unbegraben Patroklos
Bey den Schiffen? — —

So

dazu fodert er ſeine Genoſſen auf. Er durchbort darauf Hektors beyde Füſſe, zieht durch ſie lederne Riemen, bindet ihn ſo an ſeinen Wagen, mit welchem er forteilt, und das Haupt des Ueberwundnen wird durch den Sand geſchleift und mit Staub beſudelt. Hektors Vater, der ſich aus dem Thore begeben will, ſeine [20] Mutter, Freunde und Mitbürger brechen bey dieſem Anblick in die heftigſten Klagen aus, nicht anders als ob ſchon ganz Ilium in Aſche verwandelt wäre. Seine Frau, die zu

---

So muthig und unbändig Achilles auch ſeyn mag, ſo ſchreibt er gleichwohl ſeinen Sieg über Hektor nicht ſich ſelbſt ſondern der Gunſt der Götter zu, wie Plutarch in ſeiner Schrift vom Selbſtruhm (T. II. p. 963 der Stephaniſchen Ausg.) ſehr wohl bemerkt hat.

[20] Sehr kurz, aber nicht minder rührend, iſt die Klage der Hekuba, und wir lernen daraus den liebenswürdigen Charakter Hektors noch näher kennen. Sie ſagt:

Kind, was ſoll ich ferner, ich Unglückſelige, leben,
Da du todt biſt, du, für den ich des Nachts und des Tages
Flehte zu den Göttern! Du warſt die Stütze von allen
Troern und Troerinnen der Stadt! Wie einer der Götter
Ehrten ſie dich; und lebteſt du nur, du würdeſt mit Ehre
Sie noch krönen! Nun hat dich der Tod und das Schickſal ergriffen!

zu Hauſe ſitzt und webt, [21] und eben für ihren zurückkommenden Gemahl Waſſer zum warmen Bade bereiten läſst, hört das laute Klaggeſchrey, und eilt zitternd und bebend zum Thore hinaus. Da ſie Achills unwürdige Behandlung ihres

---

21 Da die Klagen der Eltern des Hektors ſehr zärtlich und rührend ſind, ſo bedient ſich der Dichter einer ausnehmend ſchönen Erfindung, um die Betrübniſs der Gattin des Hektors uns noch ſtärker zu ſchildern. Er ſtellt ſie ſo vor, daſs ſie von der ganzen Begebenheit noch nichts weiſs, und als eine eifrige Hausfrau, in ihrer Haushaltung beſchäftigt, unter andern den Mägden befiehlt, Waſſer zum warmen Bade für Hektor zu bereiten. Itzt hört ſie von ferne einen unverſtändlichen Lerm, und ob ſie gleich noch nicht weiſs, daſs ihr Gemahl allein vor den Thoren von Troja geblieben iſt, um mit Achilles zu fechten, ſo erſchrickt ſie gleichwohl ſo heftig, daſs ihr Herz im Buſen bis an den Hals klopft und die Kniee ihr ſtarren; das Kleid, das ſie webt, entfällt ihren Händen, und eilig fliegt ſie zur Stadt hinaus, um zu vernehmen, was vorgeht. Dieſer beſondre Umſtand von der Andromache, die, ohne noch von der Sache etwas zu wiſſen, auf ein bloſſes Gerücht ſogleich äuſſerſt bekümmert und verlegen iſt, iſt ſo natürlich geſchildert, daſs wir ſie ſelbſt zu ſehn uns einbilden. Wer es ſo weit in Menſchenkenntniſs gebracht hat, wie Homer, wird mehrmals Gelegenheit finden, um einzelne Handlungen und Vorfälle in einem verſchiednen und zugleich immer wahren Lichte darzuſtellen. Und das iſt doch ſowohl in der Dichtkunſt als in der Weltweisheit eine unentbehrliche Sache.

Digitized by Google

ihres Mannes gewahr wird, [22] fällt sie in Ohnmacht, und da sie wieder zu sich kommt, beklagt sie sehr treffend ihr Unglück, und [23] den künfti-

---

22 Zu dem, was ich im Anfange dieses Gesanges und in der vorigen Anmerkung über die Art gesagt habe, wie Homer das Betragen und den Zustand der Gemahlin des Hektors uns vorgestellt hat, muss ich hier noch fügen, dass, da Andromache in Ohnmacht sank, da entfiel ihren Haaren

— — — — der Schmuck, die schimmernden Binden,
Und die Haub' und der güldne Schleyer, den Afroditä
Ihr des Tages verehrte, da Hektor mit wehendem Helmbusch
Heim sie führt' aus Aetions Hauf' und sie reichlich beschenkte.
Hektors Schwestern standen um sie, und die Weiber der Brüder,
Hielten sie in den Armen, die, wie im Tode, betäubt lag.

Nimmt man alle diese besondern Vorfälle zusammen, so wird man gewahr werden, dass der Dichter nichts vorbeygelassen hat, um diess Schauspiel der weinenden und vor Betrübniss ohnmächtigen Andromache wahr und vollständig zu machen.

23 Sie sagt unter andern von diesem ihren Kinde, das seines Vaters beraubt ist, wie unglücklich es ihm künftig gehn werde:

Niedergeschlagen geht es einher, mit Thränen im Antliz;
Dürftig wendet es sich zu seines Vaters Gefreundten,
Fasset flehend beym Mantel den einen, den andern beym Kleide.
Wenn sich einer erbarmt, so reicht er dem Knaben ein Schälchen,
Dass er seine Lippen und nicht den Gaumen ihm neze.
Ach ein Kind noch blühender Eltern stöst ihn vom Gastmahl,
Schlägt ihn mit der Hand, und sagt ihm schmähliche Worte:

Hebe

künftigen Zuſtand ihres beklagenswürdigen Kindes.

Hebe dich weg! du ſiehſt, es ſchmauſet dein Vater nicht mit uns!
Weinend gehet das Knäblein dann zur verwittweten Mutter,
Aſtüanax, der ehemals auf den Knieen des Vaters
Nur vom Fette der Lämmer und nur vom Marke ſich nährte,
Der, ſo bald er, ermüdet vom Spiel, des Schlafes begehrte,
Sanft auf Betten ſchlummerte, in den Armen der Amme,
Und in weichen Küſſen, mit freudenfülletem Herzen.
Ach was wird er leiden, des theuren Vaters beraubet!

Digitized by Google

Inhalt des drey und zwanzigſten Geſanges.

Ein allgemeines Wehklagen entſteht in Trojens Mauern und die Griechiſchen Heere kehren zu ihren Schiffen zurück. Achilles allein giebt nicht zu, daſs ſich ſein Volk zerſtreue, ſondern begehrt, daſs es nicht eher die Pferde von den Wagen ſpannen, oder die Waffenrüſtung niederlegen ſoll, bis es den Tod des Patroklus gehörig beweint hat. Hierauf heben ſie alle nach dem Beyſpiel Achillens [1] eine Wehklage an, und Achilles verſpricht, das Gedächtniſs ſeines Freundes durch das feyerlichſte Leichenbegängniſs zu begehn. Nachdem auch ſeine Genoſſen ihre Klage geendigt haben, legen

Erläuterungen zum drey und zwanzigſten Geſange.

1 Es iſt eine bekannte Sache, daſs die Menſchen, wenn ſie in groſſer Betrübniſs ſind, oft ihre gröſte Zufriedenheit darin finden, daſs ſie ihren Schmerz äuſſerlich zu Tage legen, und daſs gerade die, welche über den Unfall, der ihren Mitmenſchen begegnet iſt, am meiſten gerührt ſind, nachher die geſchickteſten werden, um ihre bekümmerten Freunde mit

gen ſie ihre Waffen ab, und ſpannen von den Wagen die Pferde. Achilles giebt ihnen darauf ein prächtiges Mahl. Mit Mühe bereden ihn einige vornehme Anführer der Griechen, zum Agamemnon zu gehn. Dieſer bittet ihn, den blutigen Staub von den Gliedern zu waſchen, allein Achilles weigert, dieſs eher zu thun, als bis er dem Patroklus ein feyerliches Leichenbegängniſs gehalten hat, und fodert vom Agamemnon, daſs er den Griechen, die itzt Speiſe zu ſich nahmen, gegen den folgenden Morgen befehlen ſoll, Holz und andre Bedürfniſſe herbeyzubringen, um das Leichenbegängniſs des Patroklus recht feyerlich zu begehn; und dieſs wird ihm ſo gleich zugeſtanden. Nachdem die Griechen geſpeiſt haben, begeben ſie ſich zur Ruhe. Achilles, der auch vom Gefecht mit Hektor ermüdet iſt, legt ſich in freyer Luft am Strande des Meers nieder. Wäh-

---

mit Troſt aufzurichten. So handeln hier die Gefährten des Achilles. Sie ſind mit ihm voll der innigſten Betrübniſs, und indem ſie klagend ihre muthigen Roſſe dreymal um die Leiche des Patroklus treiben, benetzen ſie den Sand und ihre glänzende Rüſtung mit Thränen.

Digitized by Google

Während er schläft, [2] erscheint ihm im Traume Patroklus, der ihn bittet, ihn ohne Säumen begraben zu lassen, und dafür zu sorgen, dass Eine Urne ihrer beyder Gebeine beschliesse. Achilles verspricht ihm dies, und trachtet vergebens,

---

2 Immer bedient sich Homer in seiner Iliade sehr glücklich, so wohl bey den vorkommenden Umständen und Begebenheiten, als in seinen Sittenlehren, der politischen und religiösen Grundsätze seiner Zeit. — Die wilden Völker gesittet zu machen, haben weise und vorsichtige Männer von je her die besten und schicklichsten Mittel gebraucht. Weit entfernt, durch stolze Befehle die Menschen zur Beförderung ihres Wohls zu zwingen, richteten sie sich vielmehr nach ihren angenommenen Begriffen, und machten davon einen solchen Gebrauch, dass die Menschen selbst in der Befolgung der Vorschriften ihrer Gesetzgeber ein Vergnügen fanden, und so ihr wahres Wohl beförderten. Von der Art war unter andern auch die Volksmeinung, auf welche Homer hier zielt. Patroklus erscheint dem Achilles im Traum, und bittet ihn für sein Begräbniss zu sorgen, weil er bis dahin umher irren und aus dem Reiche der Schatten ausgeschlossen bleiben müsste. So ungereimt und unphilosophisch diese Meinung auch an sich scheinen mag, so kommt sie gleichwohl, wenn ich nicht irre, mit dem Gefühl der menschlichen Natur sehr wohl überein, und ist in ihm gegründet. Sie machte in den frühesten Zeiten den stärksten Eindruck auf die Gemüther, und jeder sah es als eine der ersten Pflichten der Menschheit an, nicht nur für das Begräbniss seiner Freunde und Anverwandten gehörig zu sorgen, sondern auch, wenn er auf dem Wege oder am Strande einen unbegrabnen Leichnam fand, ihn

nach

Digitized by Google

gebens, den Patroklus zu umarmen, der von ihm flieht. Achilles bricht darüber in laute Klagen aus. So bald der Morgen angebrochen iſt, ſendet Agamemnon den Meriones, den Knecht des Idomeneus und andre Männer mit Beilen, [3] um aus den nahen Wäldern Holz zu holen;

---

nach ſeinem Vermögen mit Erde, Sand oder Steinen zu bedecken. Dieſer einfältigen Sitte und heiligen Gewohnheit thun verſchiedne Griechiſche und Lateiniſche Dichter, die nach Homer gelebt haben, darum gewiſs Meldung, weil ſie überzeugt waren, daſs dieſe Vorſtellung, die bey wilden, im Stande der Natur lebenden Völkern, ſo glückliche Wirkungen gehabt hatte, die Gemüther milder zu machen und ihnen einen Abſcheu an Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit einzuflöſſen, auch dann noch nützliche Folgen haben und Anleitung geben müſste, das Andenken verſtorbner Helden und Menſchenfreunde um ſo viel dankbarer zu feyern.

3 Ich habe ſchon in der Vorrede geſagt, daſs es nicht wohl möglich iſt, Leſern, die des Griechiſchen unkundig ſind, eine deutliche Vorſtellung von der Kunſt zu geben, womit Homer ſeine Verſe zuſammengeſetzt hat, ſo daſs ſie durchgängig nach der Art und Natur der Sachen, die in den Worten vorgeſtellt werden, fortflieſſen. Ich gebe gern zu, daſs einige Gelehrte darin oft zu ſpitzfindig gehandelt und dieſe Anmerkung an Stellen gemacht haben, wo Homer unſtreitig nicht darauf beſonders dachte, ſondern die Worte und Töne nach der Beſchaffenheit der Sache, wovon er ſpricht, einrichtete. Das ſcheint mir hier der Fall, da Meriones mit den Seinigen in die Waldungen des Ida geht, um

holen; das abgehauene Holz wird auf Mäuler gelegt und an den Platz geführt, wo Achilles die Leiche des Patroklus auf den Holzſtoſs zu legen gedachte. Die Leiche wird mit der gröſsten Traurigkeit [4] der Begleiter dahin gebracht, und die Griechen, ja Achilles ſelbſt ſchneiden ihr Haar ab, um den Todten damit zu bedecken. Der Tag würde mit Trauern durchgebracht

---

Holz zu fällen und es mit ſich zu nehmen, um darauf die Leiche des Patroklus feyerlich zu verbrennen. Den mühſamen Gang dieſer Männer drückt der Dichter ſo aus:

Πολλα δ'ἀναντα, καταντα, παραντατε, δοχμιαν' ἠλθον
Alſo gingen ſie auf und ab, in die Queer, in die Richte.

Der Laut und die Stellung der Griechiſchen Worte drücken das Mühſame und Beſchwerliche dieſes Zuges nicht minder aus, als Vondels Verſe das Läuten der Domglocke nachmachen, da der Pabſt die Kirche verläſst:

— — — Dan ſtapt hy op't gebrom,
Het grof gebrom der domkerk uit den dom
Van 't om en om vermaard en roemryck Romen.

4 Um die Sorgfalt und Liebe, womit Achill den Leichnam ſeines Freundes behandelt, zu zeigen, ſagt Homer, daſs Achilles, indem ſeine Gefährten die Leiche tragen, von hinten das Haupt des Patroklus in den Händen hält; ein kurzer glücklicher Zug von der Treue und Fürſorge des Freundes für ſeinen verſtorbnen Freund.

bracht ſeyn, wenn Achilles den Agamemnon nicht ermahnt hätte, das Volk abziehn, und Speiſe nehmen zu laſſen, während die Vornehmſten bey ihm bleiben ſollten. Dieſs geſchieht. Nun wird ein groſſer Holzſtoſs errichtet, auf ihn die Leiche des Patroklus gelegt, die Achilles allenthalben mit dem Fett geſchlachteter Thiere beſtreicht; darauf wirft er in den angezündeten Scheiterhaufen vier ſchöne Pferde, zwey ſeiner Hunde, und auch die zwölf Troiſchen Jünglinge, die er [5] gefangen genommen hatte und itzt tödtet. Die Leiche des Hektors will er den Hunden übergeben, um ſie zu zerreiſſen, doch Venus bewahrt ſie und ſalbt ſie mit himmliſchem Roſenöle, und Apollo umhüllt ſie mit einer groſſen herrlichen Wolke, damit die Hitze der Sonne ſie nicht verletze.

Da

---

5 Hievon giebt er ſelbſt dem Schatten des Patroklus Nachricht. Denn nachdem er den Scheiterhaufen angezündet hat, redet er ſeinen Freund ſo an:

Sey, Patroklos, gegrüſst, auch in der Behauſung des Aidäs!
Sieh' ich vollend' es alles, was ich dir habe verheiſſen.
Auch zwölf ſtarke Söhne der edelmütigen Troer
Soll zugleich das Feuer verzehren; den Priamiden
Hektor nicht, den geb' ich den Hunden, und nicht der Flamme.

Digitized by Google

Da der Scheiterhaufen nicht genug brennen will, so thut Achilles, mit einem goldnen Becher in der Hand, den Nord- und Westwinden Gelübde, dass sie kommen und die Flamme entzünden mögen. [6] Wie Iris dieſs hört, fliegt sie

---

6 Auch hier will ich lieber den unerschöpflichen Erfindungsgeist unsers Dichters bewundern, als untersuchen, in wiefern er nach der natürlichen Erscheinung des Regenbogens, nach welchem sich die Winde erheben, seine ganze Erzählung gebildet habe. Ich bemerke nur, dass die Erfindung dieſes Zwischenvorfalls, dass der Scheiterhaufen nicht brennen will, dem Dichter wieder Gelegenheit giebt, dass er die schnelle Iris, die sich in die Wohnung des Zephyrs begiebt, unsrer Einbildungskraft vorstellt und sie auf folgende Art handeln läſst. Sie bleibt auf der steinernen Schwelle der Halle, wo die Winde alle beym Schmause versammelt sind, stehn:

— — — — So bald sie die Göttin erblickten,
Standen sie alle auf, es nöthigte jeder sie zu sich;
Aber die Göttin weigerte des sich, und sagte zu ihnen:
Nein ich kann nicht; ich kehre zurück zu des Ozeans Fluten,
Zu dem Lande der Aithiopen, welche den Göttern
Hekatomben opfern, auf dass ich theile die Ehre.

Schon am Ende des ersten Gesanges sahn wir, dass Zevs mit den übrigen Göttern bey den Aethiopiern zum Gastmahle ging, und hier wünscht Iris bey demselben Volke einen Besuch abzulegen, um einen Theil ihrer Opfer zu empfangen. Dieser Umstand verdient, meiner Meinung nach, bemerkt zu werden, zumal da Homer der Aegypter, die man doch durch-

ſie als Bote hin zu den Winden, die eben das Mittagsmahl hielten, und bringt ihnen die Both-

---

durchgängig für das älteſte Volk hält, ſo viel ich weiſs, nirgends in der Iliade erwähnt, auſſer im neunten Geſange, wo er von der in Aegypten liegenden Stadt Thebe ſpricht. Aeltere und neuere Schriftſteller, die ich zu Rathe zog, geben auch hier ſehr geſuchte und künſtliche Erklärungen an. — Weil Homer im erſten Geſange der Odyſſee erzählt, daſs Neptun, um den feyerlichen Opfern beyzuwohnen, zu den ferngelegnen Aethiopiern gegangen ſey, „die am äuſſerſten Ende der Welt wohnen und in zwey Theile vertheilt „ſind, wovon der eine in Oſten und der andre in Weſten „wohnt," ſo meint der gelehrte Schmidius Orat. de America p. 258. daſs der Dichter unter den Aethiopiern, die ſich in Weſten befinden, die Bewohner der Inſel Atlantis oder des itzigen Amerika verſtanden habe, und daſs ihm alſo die ſo genannte neue Welt nicht unbekannt geweſen ſey. Wahrſcheinlicher iſt die Anmerkung des Strabo, der dieſs von den Aethiopiern verſteht, deren Grenzen von beyden Seiten, öſtlich und weſtlich, bis an das äuſſerſte Meer ſich erſtrecken. Wer näher hievon ſich unterrichten will, den verweiſe ich auf dieſen vortreflichen Schriftſteller ſelbſt. Andre, wie z. B. G. Cuperus Apoth. Hom. p. 90. glauben mit Makrobius, daſs dieſs Reiſen der Götter zu den Aethiopiern natürlichen Urſachen ſeinen Urſprung zu verdanken habe, und daſs man es auf den Lauf der Sonne und der Sterne anwenden müſſe, die ihre Nahrung aus dem Waſſer ziehen. — Der berühmte Herr Heyne in ſeiner Abhandlung über den Urſprung und die Urſachen der im Homer vorkommenden Erdichtungen (Nov. Comment. Soc. Reg. Goetting. T. VIII. p. 34 ſqq) iſt der Meinung, daſs Homer dieſe Erzählung aus einem alten naturkundigen

Bothſchaft, worauf der Nord und der Weſt ſo gleich kommen, und den Scheiterhaufen des Patroklus in volle Flammen ſetzen. — Achilles

---

kundigen Dichter entlehnt habe, der, nach dem gewöhnlichen Lauf der Himmelskörper, den Umlauf des nach zwölf Monaten in ſeinen Zirkel wiederkehrenden Jahrs auf eine ſolche Art vorgeſtellt hat. — Ich geſtehe gern, daſs ich mich nicht entſchlieſſen kann, Homers Ideen durch ſolche zu weit geſuchte Erklärungen zu entwickeln. Daſs unſer Dichter ſich bey der Vorſtellung menſchlicher Handlungen des Einfluſſes erhabner und mächtiger Weſen bedient habe, läſst ſich nicht läugnen. Immerhin mag Apollodorus nach dem Eratoſthenes beym Strabo S. 298 fg. behaupten, daſs Homer keine hinlängliche Kenntniſs von fremden Völkern gehabt habe; aus demſelben Strabo S. 30. erhellt gleichwohl, daſs Homers Kenntniſs ſich keinesweges blos auf Griechenland einſchränkte, ſondern auf die ganze damals bekannte Welt erſtreckte. Die Religioſität der Aethiopier war allgemein bekannt. Der Dichter nennt ſie ἀμύμονας, d. i. unſchuldige, brave, religiöſe Menſchen, und Diodorus Siculus (L. 3. p. 143.) bemerkt, daſs ſelbſt die hier angeführten Homeriſchen Stellen den Völkern die von ihnen allgemein angenommenen Ideen beſtätigten: „Daſs die Aethiopier die erſten „geweſen ſind, bey welchen die Verehrung der Götter, präch„tige Opfer und feyerliche gottesdienſtliche Zuſammenkünfte „ſtatt gefunden haben, ja daſs ſelbſt alle andre Dinge die „zur Verherrlichung des höchſten Weſens dienen, von ihnen „eingeführt ſind, ſo daſs die Religion der Aethiopier bey „allen Menſchen ſehr berühmt und es allgemeiner Glaube „war, daſs die heiligen gottesdienſtlichen Uebungen dieſes „Volks

les iſt die ganze Nacht beſchäftigt, aus einem goldnen Becher Wein auf die Erde zu gieſſen, und [7] den Geiſt des Patroklus anzurufen. Beym Anbruch des folgenden Morgens ſchwand allmählig die Flamme, und die Winde kehren in ihre Heimath zurück. Achilles, der vom Scheiterhaufen ſeitwärts ſich niedergelegt hat und eingeſchlafen iſt, erwacht durch das Getöſe der ihn umgebenden Griechen, und räth ihnen, den Scheiterhaufen mit Wein auszulöſchen, die

---

„Volks den Göttern die allerangenehmſten wären.“ — Wenn man nun annimmt, daſs die Menſchen bereits zu Homers Zeiten ſo vortheilhafte Vorſtellungen von den religiöſen Grundſätzen der Aethiopier hatten, ſo iſt nichts natürlicher, nichts der Abſicht des Dichters, um religiöſe Empfindungen fortzupflanzen, gemäſſer, als ſeine Götter ſo vorzuſtellen, daſs ſie ſich mit Vergnügen in die Wohnplätze und zu den Altären der gottesdienſtlichen Aethiopier begeben. Ich brauche kaum hinzuzuſetzen, daſs dieſe ganze hier eingewebte Erzählung, wo wir erhabne Weſen die Thaten gutherziger Menſchen auf eine wunderbare Weiſe verrichten ſehn, nicht nur auf einige Augenblicke uns aufheitere, ſondern auch unſre Aufmerkſamkeit auf jeden Vorfall verdopple.

7 Wie ein Vater jammert, wenn er verbrennt die Gebeine
Eines verlobten Sohns, der ſterbend die Eltern betrübt hat:
Alſo jammerte Päleus Sohn, die Gebeine verbrennend,
Und umſchlich den Scheiterhaufen mit ſteigenden Seufzern.

Digitized by Google

die Gebeine des Patroklus zu sammeln, und sie wohl zu unterscheiden, (welches leicht war, weil sie in der Mitte des Haufens brannten) sie dann in eine goldne Urne zu legen, bis sie mit seinen eignen Gebeinen einmal vereinigt und in Ein Grab gelegt werden könnten. Alsdann sticht man den Platz ab, wo des Patroklus Leiche verbrannt ist, und erhöht die Erde rund umher zu einem Hügel. Achilles hält das Volk, das nun von dannen gehn will, zurück, läßt es in einem grossen Kreise sitzen, [8] und aus seinen Schiffen

---

8 Um den Leser den innigsten Antheil an dem traurigen Schicksal des Patroklus nehmen zu lassen, wodurch allein Achilles bewogen ward, die Waffen wieder zu ergreifen, (was also die merkwürdigste Begebenheit in der Iliade ausmacht,) beschreibt der Dichter nicht nur das Verbrennen der Leiche dieses Helden sehr genau, sondern läßt auch sein Begräbniss mit den größten Feyerlichkeiten vor sich gehn. Und während die Troer, durch Hektors Tod in die äusserste Traurigkeit versunken, sich muthlos innerhalb der Mauern aufhalten, so stellt Achilles so gleich, nachdem er die Gebeine seines Freundes gesammelt und verwahrt hat, Schauspiele an, in welchen er gleichwohl nicht selbst um den Preis mit kämpft, sondern Richter ist. Mit vieler Beurtheilungskraft wählt Homer zu diesen Spielen den füglichsten und besten Zeitpunkt, und läßt sie so wohl zur Ehre des Patroklus als des Achilles gereichen. Denn auch der letzte zeigt dadurch

Schiffen anſehnliche Geſchenke bringen, ſchöne Dreyfüſſe, Opferkeſſel, Mäuler, gewaltige Stiere, ſchöngegürtete Weiber, blankgeglättetes Eiſen und einige Talente Gold, und ſtellt zur Ehre ſeines verſtorbnen Freundes verſchiedne Spiele an, in welchen den vier oder fünf Vorzüglichſten Preiſe von den herbeygebrachten Gütern ausgetheilt werden. Zu dem erſten Wettſtreit mit den Pferden, von welchem Achilles ſelbſt ſich ausſchlieſst, weil [9] ſeine unſterblichen Pferde ſehr leicht den Preis erhalten würden, erbietet ſich zuerſt Eumelus, der Sohn des Admetus, dann Diomedes, weiter [10] Menelaus,

---

durch ſeine Achtung und ſein Anſehn, das er im Griechiſchen Lager hatte, da die erſten und vornehmſten Befehlshaber und Fürſten der Völker ſich freywillig erbieten, nach den ausgeſetzten Preiſen zu kämpfen.

9 Dieſe Pferde ſtanden ſtill, und lieſſen, eben wie im 17ten Geſ. (Anm. 17.) ihre ſchönen Mähnen zur Erde herabhängen, den Tod ihres treflichen Führers betrauernd, der ſie ſo oft mit klarem Waſſer gewaſchen und die Mähnen mit glänzendem Oele geſalbt hatte.

10 So wie Homer gewöhnlich im Anführen ſo genannter Kleinigkeiten ſehr genau iſt, ſo erzählt er auch hier die Namen und Schickſale der Pferde, die nach dem Preis laufen ſollen.

Digitized by Google

laus, und darauf Antilochus, der von seinem Vater Nestor [11] ausnehmende Lehren empfängt, um

---

sollen. Unter andern hiefs das eine Pferd des Menelaus, Aethe, und das andre Podargus. Das letztre war sein eignes, Aethe hingegen gehörte dem Agamemnon, der es von Echepolus, dem Sohn des Anchises, zum Geschenk empfangen hatte:

— — — dafs er nicht müfste gen Ilion ziehen,
Sondern daheim ergözen sich könnte; mächtigen Reichthum
Hatte in der grofsen Sikyon Zeus ihm gegeben.

11 Ich nenne diese Lehren ausnehmend, zuerst darum, weil der brave Nestor die Geschicklichkeit seines Sohns nicht seiner eignen Weisheit, sondern der Gunst der Götter zuschreibt, die den Antilochus von Jugend auf geliebt, und in der Kunst, die Pferde zu regieren, unterwiesen hatten. Dann aber auch, weil er seinen Sohn vor allem, was ihm in Erlangung des Sieges hinderlich seyn könnte, weise warnt. Er sagt unter andern:

Jener Rosse sind schneller als deine; aber sie selber
Keinesweges erfahrner, als du, den Wagen zu führen.
Darum, liebes Kind, bewahre, was ich dir rathe,
Tief im Herzen, auf dafs dir nicht entgehen die Preise.
Mehr vermag durch Rath der Fäller der Bäum' als durch Stärke;
Und der Steurer führet durch Rath auf den Wogen des Meeres
Sein von Winden geworfnes Schif in eilendem Laufe.
Auch durch Rath führt einer den Wagen besser als andre.

Alsdann bezeichnet er ihm das Ziel sehr genau:

Einer Klafter hoch steht über dem Boden ein dürrer
Hölzerner Pfahl, von Fichtenholz oder vom Holze der Eiche,

Welcher

um mit Kunſt das Ende der Laufbahn zu erreichen und den Sieg zu erhalten. Auch Merione ſes geſellt ſich zu dieſen. Alle beſteigen ihren Wagen und loſen über den Rang. Phoenix, als Aufſeher des Kampfs, nimmt ſeinen Platz ein, und nun rennen alle im vollen Laufe, ſo daſs eine Wolke von Staub aufſteigt; jeder ermuntert ſeine Roſſe und ſtrebt nach dem Sieg.

Eume-

Welcher nimmermehr vom Regen des Himmels verfaulet.
Groſſer Steine ſtehn zween auf beyden Seiten,
In der engen Wendung, wo glatt die Bahn ſich umkrümmt;
Ob es iſt ein Mal von einem vormals Erſchlagnen,
Oder ob ſchon Männer der Vorzeit zum Ziel es beſtimmten,
Weiſs ich nicht; nun hat's zum Ziel Achilleus geſetzet.
Trachte dicht hinan die Roſſ' und den Wagen zu treiben;
Beuge dich dort, und halt dich links auf dem Seſſel des Wagens,
Mit nachſchieſſenden Zügeln und Dräuung und Streichen das rechte
Roſs ermunternd; es drehe ſich kurz das linke Roſs um,
Daſs da ſcheine die Axe des wohlgeründeten Rades
Zu berühren das Ziel. Doch müſſeſt du klüglich vermeiden,
Zu verwunden die Roſſ', und zu zerbrechen den Wagen;
Denn es würde ſolches zur Schmach dir ſelber, und andern
Nur zur Freude gereichen. Wohlan, bedenke das alles.

Und zuletzt giebt er ihm die Verſichrung, daſs, wenn er auf eine ſo vorſichtige und künſtliche Art das Ziel erreicht haben würde, niemand ihm vorbey kommen könnte, wenn er auch den ſchnellen Arion, der göttlichen Urſprungs war und itzt dem Adraſtus gehörte, oder die vortreflichen Roſſe des Laomedon, die beſten in Troja erzognen, führte.

Digitized by Google

Eumelus [12] war der vorderſte, doch nahe bey ihm kam Diomedes, und würd' ihn vorbey gekommen ſeyn, hätte Apollo es nicht verhindert. Da Minerva dieſs bemerkt, kommt ſie dem

---

12 Auſſerordentlich ſchön ſchildert der Dichter dieſen Wettlauf:

Alle ſchwangen zugleich die Geiſſel über die Roſſe,
Schlugen mit den Riemen, und ſchrieen ermunternde Worte,
Eifrig entflammt; es flogen die Roſſe über's Gefilde.
Siehe, ſchon waren ſie fern von den Schiffen; Staub erhub ſich
Wie ein Gewölk' um ſie, als würd' er von Stürmen gewirbelt.
Aufwärts flatterten nun im Winde die Mähnen der Roſſe;
Bald berührten die Wagen die allernährende Erde,
Und bald flogen ſie hoch in die Luft; die Führer der Wagen
Standen vor den Seſſeln, und jeglichem klopfte der Herzſchlag
Siegbegehrend, jeder ermahnte ſchreyend die Roſſe,
Welche mit ſtäubenden Sprüngen das lange Gefilde durchflogen.

Als die zwote Hälfte des Laufs die Roſſe nun liefen
Wieder zurück zum grauen Meer, da zeigte ſich jedes
Roſſes Kraft. Es erſchienen zuerſt des Färätiaden
Schnelle Stuten; es kamen nach ihnen des Diomädäs
Troiſche Hengſte, nicht fern von jenen, nah bey Eumälos;
Denn es ſchien, als würden ſie ſeinen Wagen beſteigen,
Und von ihrem Odem ward der Rücken Eumälos
Mit den breiten Schultern gewärmt; ſie berührten ihn immer.
Und ſie wären vorbeygeeilet, oder ſie hätten
Zweifelhaft für beyde gemacht die Ehre des Sieges,
Hätte nicht Foibos Apollon dem Diomädäs gezürnet,
Und ihm aus den Händen die glänzende Geiſſel geriſſen.
Sieh' es ſtürzten Thränen aus des Zürnenden Augen,

Als

dem Diomedes zu Hülfe, und erzürnt zerbricht ſie die Deichſel des Eumelus, der dadurch vom Wagen herab zur Erde ſtürzt und verſchiedne Wunden am Kopf und an der Naſe empfängt. Diomedes, deſſen Pferden Minerva Kraft und Schnellheit verleiht, fliegt weit voraus vor den andern. Dann kommen [13] Antilochus und Mene-

---

Als er jene ſo weit voran, und der Geiſſel beraubet
Folgen ſah die ſeinen. Der ſchadende Foibos entging nicht
Pallas Blicken; ſie eilte ſchnell zum Hirten der Völker,
Gab die Geiſſel ihm wieder, und kräftigte ſeine Roſſe.
Zürnend ging die Göttin nun zum Sohn des Admätos,
Und zerbrach der Roſſe Joch; da liefen die Stuten
Hin und her auf der Bahn, es fiel die Deichſel zur Erde.
Neben dem Rade war Eumäl aus dem Wagen gewälzet;
Seine Ellenbogen wurden verwundet, die Naſe
Und die Stirn' und der Mund; es erfüllten Thränen ſein Auge,
Und in ſeiner Kehle ſtockte ihm die Stimme.
Diomädäs flog vorbey, mit eilenden Roſſen,
Weit voraus vor den andern; es kräftigte Pallas Athänä
Seine Roſſ', und krönte den Helden ſelber mit Ehre.

13 Alle Umſtände dieſes Wettlaufs ſind ſo natürlich und eigentlich beſchrieben, daſs wir ſelbſt dabey zugegen zu ſeyn uns vorſtellen. Antilochus, ein muthiger Jüngling, ſieht, daſs er dem Diomedes nicht zuvorkommen kann, er treibt alſo ſeine Pferde mit aller Kraft, um wenigſtens Menelaus zu erreichen und vorbey zu eilen. Und hiezu bekommt er eine ſchickliche Gelegenheit. Auf dem Wege, wo er fährt, ſieht er in der Erde eine groſſe Spalte, die voll Waſſer ſteht, und

Menelaus auch sehr nahe bey einander. Menelaus warnt den Antilochus auf einer engen Stelle, ihm nicht zu nahe zu kommen, damit nicht einer den andern umwerfe, doch dieser kehrt sich daran nicht, und zwingt den Menelaus, seine Pferde zurück zu halten. [14] Idomeneus, der auf einer Anhöhe sitzt, vermisst den Eumelus, erkennt von weitem den Wagen und die Rosse des Diome-

---

den Platz, durch welchen er musste, eng machte. Hier fährt er dem Menelaus auf die Seite. Dieser redet ihn ernstlich an, und warnt ihn, dass sie nicht an einander stossen. Antilochus thut, als ob er es nicht hört, und rennt nur eifrig fort. Dadurch ist Menelaus, der älter und vorsichtiger ist, und nicht will, dass einer den andern umwerfe, gezwungen, seine Pferde zurückzuhalten, so dass Antilochus ihm vorbey kommt. Doch sagt ihm Menelaus:

— du sollst mir ohne zu schwören den Preis nicht gewinnen!

14 Auch dieser Zwist des Idomeneus mit Ajax ist sehr malerisch und natürlich beschrieben. Der neugierige Idomeneus sitzt ausser dem Kreise der Griechischen Helden auf einer Anhöhe, und da er von weitem die Pferde ankommen sieht, entdeckt er, dass die ersten nicht des Eumelus Pferde sind, die es doch gewesen waren, sondern aus einer gerundeten weissen Bläsſe, ähnlich dem Monde, die auf der Stirn eines der Rosse zu sehn ist, bemerkt er, dass es Diomedens Pferde sind. Das sagt er zu den Griechen, bey welchen sich Ajax befindet, der es nicht glauben will, und sich darüber mit Idomeneus entzweyt.

Digitized by Google

Diomedes, und ſagt dieſs den Griechen. Ajax, der Sohn des Oileus, ſchilt ihn darüber, und behauptet, daſs Eumelus noch der vorderſte iſt. Idomeneus, hierüber erzürnt, will mit Ajax wetten, und es würde zwiſchen beyden Helden ein heftiger Zwiſt entſtanden ſeyn, wenn [15] Achill es nicht verhindert und geſagt hätte, daſs man ſo gleich die Wahrheit erfahren würde. Auch erſcheint Diomedes, deſſen Pferde zwar ihren Führer mit Staub bedeckten, doch deſſen prächtiger Wagen kaum die Erde berührte, zuerſt, und ihm ward ein Mädchen und ein gehenkelter Dreyfuſs [16] zum Geſchenke zu theil. Nach ihm kommt Antilo-

---

15 Obgleich eigentlich die Entſcheidung dieſes Streites für Agamemnon, den Oberſten des Volks, gehörte, ſo überläſst dennoch der Dichter hier, mit ſehr vielem Urtheil, es dem Achilles, für den man itzt eine vorzügliche Achtung hatte, und den man auch nur im mindeſten zu beleidigen ſich ſcheute, um allein, und mit wenig Worten dieſe ganze Sache zu entſcheiden.

16 Auch der Zug, deſſen ſich der Dichter beym Austheilen dieſer Geſchenke an Diomedes bedient, iſt ſehr treffend und ſchön. Indem Diomedes vom Wagen herabſteigt, deſſen Roſſen von ihrem Nacken und von ihrer Bruſt der ſchäumende Schweiſs auf die Erde flieſst, und der ſeine Peitſche zur Seite legt, eilt der tapfre Sthenelus hinzu, um die Ge-

Digitized by Google

Antilochus, eben vor Menelaus, dem er durch Liſt zuvorgekommen war, der ihn aber doch würde überwunden haben, wenn die Bahn länger geweſen wäre. Hinter Menelaus kommt Meriones, und nach ihm Eumelus, der Sohn des Admetus; dieſem will Achilles aus Mitleiden mit ſeinem Zuſtand den zweyten Preis zuſchicken; doch [17] dem widerſetzt ſich Antilochus, der zum Achilles ſagt, daſs er dem Eumelus wohl andre Geſchenke geben könne. Achil-

les

ſchenke für ſeinen werthen Freund zu empfangen, und da er ſie empfangen hat, übergiebt er ſie ſeinen Gefährten und ſpannt ſelbſt die Pferde vom Wagen. An der Einen Seite ſieht man hier in dieſer einfachen Erzählung die Sorge eines guten Reuters für muthige Pferde, und an der andern den innigſten Antheil, den Sthenelus am Siege ſeines Freundes nimmt.

17 Der Muth und Eifer des jugendlichen Antilochus zeichnet ſich hier vorzüglich aus. Er behauptet, daſs Eumelus durch eigne Schuld abgeworfen und zurückgeblieben ſey, weil er nicht genug zu den Göttern gefleht hätte, und ſagt, daſs er das Geſchenk nicht fahren laſſen wolle, ſondern den tapferſten Griechen herausfodre, mit ihm darüber zu fechten:

Sprach's; es lächelte ihm der edle ſchnelle Achilleus,
Sein ſich freuend; er liebt' ihn als einen werthen Genoſſen.

Und er erfüllt ſein Verlangen.

Digitized by Google

les thut dieſs, und giebt dem Eumelus einen ehernen Panzer, den er vormals dem Aſteropaeus abgenommen hatte. Hierauf ſteht Menelaus auf, und nachdem ein Herold den Griechen Schweigen geboten hat, beklagt er ſich über das Betragen des Antilochus, und behauptet, daſs ihm der zweyte Preis zukomme, falls nicht Antilochus, vor ſeinem Wagen und Roſſen mit der Peitſche in der Hand ſtehend, feyerlich ſchwört, daſs er ihn nicht aus Muthwillen und durch Liſt im Wettlauf' aufgehalten habe. [18] Doch Antilochus übergiebt ſo gleich den zweyten

18 Homer verſteht nicht nur die Kunſt meiſterhaft, um gute Lehren zu geben, ſondern er iſt auch im Schildern der Charaktere ſeiner Helden vorzüglich glücklich. Das edelmüthige Betragen des Antilochus iſt davon ein Beweis. Noch eben war Antilochus auf Achilles zornig, weil er ihn ſeines Geſchenks berauben wollte; doch itzt, da er die billigen Gründe des Menelaus hört, und ſich ſcheut, auf immer die Freundſchaft dieſes vortreflichen Mannes zu verlieren, und durch einen falſchen Eid den Zorn der Götter zu erregen, ſo bekennt er ſeine Schuld, ſchreibt ſie ſeiner jugendlichen Unbeſonnenheit zu, übergiebt ſelbſt dem Menelaus das Pferd, das er zum Geſchenk empfangen hat, und bietet ihm zum Beweiſe ſeiner aufrichtigen Reue noch andre Geſchenke an. Man erkennt in dieſem Betragen die gute Erziehung, die der weiſe Neſtor ſeinem Sohne gegeben hat.

Digitized by Google

zweyten Preis, ein ſchönes Pferd, dem Menelaus, der ſich darüber freut, [19] dieſe Bereitwilligkeit des Antilochus preiſt, ihm das Pferd wiedergiebt, und ſich mit dem dritten Preiſe, einem herrlich glänzenden Keſſel begnügt. Meriones empfängt darauf zwey Talente Gold, und den fünften Preis, der noch übrig blieb, eine doppelte Schaale gab Achilles dem Neſtor, um ſie zum Andenken des Patroklus zu verwahren. Der Greis, der nicht mehr in den Wettſtreit ſich einzulaſſen vermag, zeigt darüber ſeine groſſe

---

19 Sehr edel und ſanft iſt auch hier das Betragen des Menelaus:

Wie wenn glänzender Thau ſich über Aehren verbreitet,
Wenn die wachſende Saat in allen Aeckern emporſtarrt;

ſo erheitert ſich das Herz des Helden beym Anerbieten des Antilochus. Und dieſe Freude entſteht nicht bey ihm aus Habſucht, ſondern aus dem offenherzigen Geſtändniſs des Jünglings, und er ſetzt hinzu:

Traun es hätte mich ſchwerlich ein andrer Achaier erweichet;
Aber du haſt vieles gethan und vieles gelitten
Meinetwegen, mit dir dein treflicher Vater und Bruder:
Darum geb ich dir Flehenden nach, und will dir die Stute
Geben, wiewohl ſie mein iſt; damit auch dieſe erkennen,
Daſs nicht übermüthig mein Herz, nicht unerbittlich.
Sprachs und gab Noëmon, des Neſtoriden Genoſſen,
Wegzuführen das Roſs. Er nahm den ſchimmernden Keſſel.

Digitized by Google

groſſe Zufriedenheit, und [20] erzählt zugleich, wie oft er vormals gekämpft und den Sieg davon getragen habe. — Darauf beſtimmt Achilles Preiſe für den Kampf mit den Fäuſten, ein groſſes ſchönes ſechsjähriges Maulthier für den Ueberwinder, und einen ſchönen runden Becher für den Ueberwundnen. Hierzu erbieten ſich als Kämpfer, Epeus, der Sohn des Panopeus, der ſeine Hände aufs Maulthier legt, und einen jeden herausfodert; und Euryalus, der Sohn des [21] Mekiſteus. Epeus ſchlägt den Eurya-

---

20 Wie die Epeer ihren König Amarynceus begruben, und deſſen Söhne in den zur Ehre ihres Vaters angeſtellten Spielen Geſchenke ausſetzten, ſo hatte Neſtor im Fauſtkampf den Klytomedes, den Sohn des Enops, im Ringen den Ancaeus, im Wettlauf den Iphiklus, und im Werfen mit dem Speer den Phyleus und Polydorus überwunden, und nur die zwey Söhne des Akters waren ihm mit dem Wagen vorbeygerennt. Aus dem Eifer und der Genauigkeit, womit der alte Held dieſs alles erzählt, ſieht man, welch einen hohen Werth man damals auf Fertigkeit und Schnelligkeit ſetzte, wodurch die Jünglinge ſich zu groſſen, heldenmüthigen Thaten geſchickt machten. — (Und wie genau beobachtet auch hier Homer den Charakter des alten, gern die Thaten ſeiner Jugend umſtändlich erzählenden Helden! M.)

21 Mekiſteus, der Vater des Euryalus ſtammte vom Könige Talaus ab, und hatte vormals, da er grade nach The-

[22] Euryalus, dafs er zur Erde niederſtürzt, und erhält den Sieg; beyde empfangen die ihnen beſtimmten Preiſe. Hierauf folgt das Ringen, worin Achilles dem Ueberwinder einen groſſen Keſſel, und dem Ueberwundnen ein Weib, in mancherley Arbeiten wohlgeübt, beſtimmt. Kämpfer ſind hier Ajax, der Sohn des Telamon, und Ulyſſes, die beyde [23] im Kampfe ſich

---

ben kam, wie man zur Ehre des erſchlagnen Oedipus Spiele anſtellte, alle Thebaner überwunden. Man ſieht daraus, dafs Euryalus, der ſich allein gegen Epeus ſtellt, auch ein Sohn der Edeln war.

[22] Er fiel, und ſo gleich ſucht er wieder aufzuſpringen:

Wie am meergrasvollen Ufer, wenn Boreas weher,
Aufſpringt noch ein Fiſch, ihn wieder die Woge bedecket;
So ſprang auf der Geſchlagne, und fiel. Ihn richtet Epeios
Bey den Händen auf; es ſtanden um ihn die Genoſſen,
Welche durch der Schauenden Kreis den wankenden führten.
Blut ausſpeyend ging er, ihm hing das Haupt auf die Schulter;
Und ſie ſetzten ihn zwiſchen ſich nieder, betäubt und kraftlos;
Einige aber gingen, den runden Becher zu nehmen.

[23] Ajax und Ulyſſes ſchlingen die Arme veſt um einander:

Sparren des hohen Hauſes gleich, die ein trefflicher Zimmrer
Wohlgefügt hat, dafs ſie widerſtehen den Winden.

Einer trachtet den andern zu überwinden; auch bekommt Ulyſſes unter dem Ringen einigermaſſen die Oberhand; allein der

ſich gleich ſind, und gleiche Preiſe empfangen. Alsdann beſtimmt Achilles die Preiſe des eilenden Wettlaufs. Der erſte iſt ein künſtlicher ſilberner Becher, der vom Thoas abſtammte, und welchen Euneus, der Sohn des Jaſon, dem Patroklus gegeben hatte, um Lykaon, den Sohn des Priamus, dafür zu löſen. Der zweyte iſt ein groſſer feiſter Stier, und der dritte ein halbes Talent an Gold. Zum Laufe erbieten ſich Ajax, der Sohn des Oileus, Ulyſſes, und Antilochus. [24] Ajax und Ulyſſes kommen einander

---

der Dichter läſst ſehr weiſe den Achilles nicht entſcheiden, wer von den beyden groſſen Helden den Sieg davon getragen habe, weil dieſs für ihre Ehre zu empfindlich würde geweſen ſeyn.

24 Dieſe zwey Helden kommen einander ſo nahe:

Wie dicht an der Bruſt des ſchöngegürteten Weibes
Fleugt das hin und her geworfne eilende Webſchiff,
Wenn ſie den Eintrag mit Faden bewebt und dicht an der Bruſt hält:
Eben ſo nahe war Odüſſ dem Aias, in ſeine
Stapfen tretend, eh' wieder der Sand zuſammen ſtürzte;
Seinen Oden hauchte Odüſſeus ſtets auf des Aias
Haupt, in eilendem Lauf. — — —

Wie glücklich beſchreibt uns der Dichter hier den gleich ſchnellen Lauf der beyden Helden! Und auch ſeine ſchnell

der ſehr nahe. Doch Ajax [25] ſtrauchelt am Ende der Laufbahn über den Unflath von Stieren, und Ulyſſes, von Minerva unterſtützt, die er in der Stille um ihren Beyſtand gefleht hat, erhält den erſten Preis. Den zweyten bekommt Ajax, und den dritten Antilochus, der, voll von Ehrſucht, ſeine Nebenbuhler Ajax und Ulyſſes zwar preiſt, aber ihre gröſſre Geſchicklichkeit allein ihren höhern Jahren zuſchreibt, und dabey fügt, daſs keiner unter den Griechen, auſſer Achill, ihn im Lauf übertreffe. Um dieſes Lobes willen ſchenkt ihm Achilles noch ein halbes Talent an Gold. Nun bringt Achilles eine lange Lanze, einen Schild, und einen Helm, Waffen, die Patroklus dem Sarpedon genommen hatte, in den Kreis der Helden, fodert die Tapferſten auf, ſich in einen Zweykampf einzulaſſen, und verſpricht dem Ueberwinder ein ſchönes mit Silber beſchlagnes Schwert,

---

fortflieſſenden Verſe drücken dieſs im Original ſehr treffend aus.

25 Dieſen Unfall des Ajax ſo viel natürlicher zu machen, ſetzt Homer hinzu, daſs es Unflath von den Stieren war, die Achilles zur Ehre ſeines Freundes getödtet hatte.

Digitized by Google

Schwert, die Waffen hingegen ſollten beyde beſitzen, und zugleich gelobt er ihnen ein Gaſtmahl in ſeinem Gezelte. Zu dieſem Kampf erbieten ſich Ajax der Telamonide, und Diomedes, die voll Muth fechten. Doch die Griechen, beſorgt für Ajax, heiſſen beyde vom Kampfe zu ruhn und zu nehmen die Preiſe. [26] Nur das Schwert giebt Achilles dem Diomedes. Hierauf wirft Achilles eine groſſe eiſerne Scheibe, womit Aetion vormals, eh ihn Achilles umbrachte, ſich zu üben pflegte, in die Verſammlung, damit man auch daran ſeine Kräfte übe. Polypoetes, Leonteus, Ajax der Telamonide, und Epeus erbieten ſich dazu. [27] Polypoetes

---

26 Wenn die Griechen nicht zu Hülfe gekommen wären, ſo würde Diomedes den Ajax ſchwer verwundet haben, und alſo ohne Zweifel Sieger geworden ſeyn. Doch da dieſs für den groſsmüthigen Ajax beleidigend geweſen wäre, ſo läſst Homer mit Recht die Griechen zwiſchen beyden kommen, um dem gefährlichen Kampfe ein Ende zu machen. Achilles giebt indeſs dadurch, daſs er dem Diomedes das verſprochne Schwert reicht, ſtillſchweigend deutlich genug zu erkennen, wen er für den Sieger hält.

27 Der ſtreitbare Polypoetes nimmt die Scheibe auf, und wirft ſie weit über den Kampfplatz:

— wie

poetes erhält die Ueberwindung, und empfängt die groſſe Scheibe zum Kampfpreis. Achilles verſpricht hierauf wieder andre Geſchenke für die beſten Bogenſchützen, nemlich zehn groſſe und zehn kleine Beile. Er läſst darauf einen groſſen Maſtbaum errichten, woran er eine Taube mit dünnem Faden am Fuſs hängt, und verſpricht dem, der die Taube trift, die zehn groſſen Beile, und dem, der den Faden trift, die zehn kleinen. Hiezu erbieten ſich Teucer und Meriones, und loſen über den erſten Schuſs. Teucer, den das erſte Loos trift, ſchieſst ſeinen Bogen ab, ohne dem Apollo ein Gelübde zu thun, er trift alſo nur den Faden, ſo daſs die Taube ſich in die freye Luft ſchwingt. Meriones entreiſst darauf der Hand des Teucer den Bogen, thut dem Apollo [28] Gelübde, und trift die

— wie der Hirtenſtab des küheweidenden Mannes
Aus geſchwungner Hand die irrenden Rinder erreichet.

28 Unſtreitig wollte Homer durch die Vorſtellung, daſs der religiöſe Meriones den Sieg über den wilden Teucer erhält, die Menſchen belehren, daſs Tapferkeit und Geſchicklichkeit von Ehrfurcht gegen die Götter begleitet ſeyn müſſen, wenn ſie anders glückliche Folgen haben ſollen.

Digitized by Google

die taumelnde Taube in der Luft. Meriones erhält alſo die zehn groſſen und Teucer die kleinen Beile. Endlich ſetzt Achilles eine lange Lanze und einen noch neuen Keſſel zu Preiſen für die aus, die am beſten mit dem Speer werfen. Hiezu erbietet ſich Agamemnon mit Meriones. [29] Doch Achilles will nicht, daſs Agamemnon dieſs unternehmen ſoll, ſondern giebt dem

---

29 Endlich zeigt ſich hier auch Agamemnon, um im Werfen des Speers mit andern zu kämpfen; und man ſieht daraus, daſs zwiſchen ihm und Achilles itzt eine völlige Ausſöhnung ſtatt fand. Da es indeſs für den Oberſten des Volks nicht ſchicklich ſeyn würde, von minder anſehnlichen Helden in irgend einem Streite überwunden zu werden, ſo nimmt Achilles hier ſehr weiſe das Wort, und ſagt:

Atreus Sohn, wir wiſſen, du biſt vor allen erhaben,
Und im Wurfſpieſskampfe biſt du von allen der ſtärkſte;
Darum gehe mit dieſem Preiſe hinab zu den Schiffen.
Märionäs dem Helden laſs uns ſchenken die Lanze,
So es dir alſo gefällt; es ſcheinet ſolches mir billig.

Agamemnon ſtimmt dem völlig bey, und nun endigen ſich zur rechten Zeit die Spiele, die Achilles zur Ehre ſeines Freundes Patroklus angeſtellt hat. In der ganzen Beſchreibung derſelben zeigt Homer ſo viel Scharfſinn und Urtheil, daſs es der Mühe verlohnt, ihm in jedem beſondern Umſtande zu folgen. Denn eben daraus kann der Dichter die groſſe Kunſt lernen, durch Schilderung verſchiedner Gemählde,

dem Helden so gleich das gröfste Geschenk, und das zweyte dem Meriones, die dieſs alles mit Freuden annehmen.

---

mählde, in denen Fertigkeit, Tapferkeit, Heldenmuth, Verachtung der Gefahr, edle Ruhmbegierde, und alles was wohl lautet, dem Herzen der Jugend eingeprägt wird, seine Werke nicht nur angenehm, sondern auch nützlich für die menschliche Gesellschaft zu machen.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt des vier und zwanzigſten Geſanges.

Itzt, da die Spiele geendigt ſind, eilen alle zu ihren Schiffen, das Abendeſſen zu nehmen und zu ruhn. Doch Achilles, trauernd über den Tod ſeines Patroklus, [1] kann nicht ſchlafen. Am frühen Morgen alſo bindet er die Leiche Hektors

Erläuterungen zum vier und zwanzigſten Geſange.

1 Da Achilles das Leichenbegängniſs des Patroklus auf die feyerlichſte Weiſe verrichtet hat, ſo begiebt er ſich zur Ruhe; allein die rühmlichen Eigenſchaften ſeines Freundes, die Mühe, die Gefahren und Unfälle, die er mit ihm ausgeſtanden hat, ſchweben ihm beſtändig vor Augen, und er kann nicht ſchlafen. Er vergieſst dabey heiſſe Thränen, und

Auf die Seite legt' er ſich bald, und bald auf den Rücken,
Bald auf den Bauch, dann ſprang er auf; voll trauriges Unmuths
Irrt er am Geſtade des Meers, als über den Wogen
Und den hohen Ufern die Morgenröthe ſich zeigte.

Wer hier mit Plato dieſe heftigen Gemüthsbewegungen des Achilles misbilligt, der verſteht, meines Bedünkens, die wahre Meinung unſers Dichters nicht. Es war eben ſo wenig ſeine Abſicht, aus ſeinen Helden ganz vollkommne Geſchöpfe, als aus ſeinen Göttern und Göttinnen ganz vollkommne Weſen zu machen. Sein Hauptaugenmerk war, die guten

Hektors an ſeinen Wagen, und ſchleift ſie drey mal um das Grab des Patroklus, worauf er wieder in ſeinem Gezelt ſich niederſetzt, da inzwiſchen Apollo ſorgt, daſs die auf der Erde liegende Leiche nicht verletzt werde. Die Götter, welche des ergrimmten Achilles Verfahren bemer-

---

guten und ſchlimmen Leidenſchaften der Menſchen nach Wahrheit und ſo zu beſchreiben, wie ſie ſich im menſchlichen Leben bey beſondern Vorfällen entwickeln. Achilles iſt heftig in ſeinen Leidenſchaften, ſo wohl in ſeiner Freundſchaft, als in ſeinem Haſs. Sein Betragen entſpricht alſo ſeinem Charakter völlig. Das Verſchönern der menſchlichen Eigenſchaften iſt nicht grade das, was uns am meiſten rührt, ſondern die einfache Vorſtellung von dem, was wir durch eigne Erfahrung für Wahrheit erkannt haben. Plato und andre Weltweiſe mögen alſo immerhin auf Vollkommenheit der menſchlichen Natur dringen. Ein Dichter kann, mit nicht minder Nutzen, ihre Schwachheit und Unvollkommenheit darſtellen. Denn nichts zieht unſre Aufmerkſamkeit ſo ſehr auf ſich, als das, worin wir uns ſelbſt abgemahlt finden. In dieſer Menſchenkenntniſs haben Homer, Euripides, und andre alte Dichter oft den Weltweiſen vortreflich den Weg gezeigt, und unſre heutigen Dichter müſſen hierin ihren Fuſsſtapfen folgen. Und ob man gleich in der Dichtkunſt ſich ſo vieler Unwahrheiten, die allen Schein der Wahrheit haben, ruhig bedienen kann, ſo muſs man doch im Schildern der mehr oder minder heftigen Gemüthsbewegungen der Menſchen immer ungezwungen der reinen Wahrheit folgen.

Digitized by Google

bemerken, haben Mitleiden mit dem Todten, und muntern Merkur auf, Hektors Leiche heimlich wegzunehmen. Doch dawider ſetzen ſich Juno, Neptun und Minerva. Nachdem Achilles noch einige Tage die Leiche ſeines überwundnen Feindes ſo gemishandelt hat, ermahnt Apollo die Gôtter, den Hektor aus den Händen des Achilles, der gleich einem nach Raub gierigen Löwen wütet, zu retten. Juno erzürnt ſich über dieſe Rede des Apollo, doch Zevs beſänftigt ſie, indem er ſie an Hektors Ehrfurcht gegen die Götter erinnert. Und zugleich ſendet er Iris zu Thetis, um ſie in den Olymp zu rufen. [2] Thetis, wiewohl ſehr traurig

---

2 Jeder, der die Iliade bis hieher geleſen und die wunderbaren Handlungen des Achilles geſehn hat, muſs nothwendig an den fernern Schickſalen dieſes unüberwindlichen Helden Theil nehmen. Da indeſs das Gedicht mit Hektors Begräbniſs ſich endigt, und man vom Achill weiter nichts hört, ſo unterläſst gleichwohl Homer nicht, den Leſer zu Zeiten von Achillens nahem Tode einen Wink zu geben. So z. B. hier, wo Thetis, bey der Ankunft der Iris, umgeben von ihren Nymphen, in ihrer Halle ſitzt und über ihres treflichen Sohnes Schickſal bitter weint, welchem beſtimmt war, fern vom Vaterland in Troja's Fluren zu ſterben. Um ihre Betrübniſs noch mehr zu Tage zu legen, thut die Göt-

rig über das bevorſtehende Schickſal ihres Sohns, begiebt ſich dahin, und ſie wird ſehr freundlich, inſonderheit von Juno empfangen, die ihr einen ſchönen goldnen Becher reicht. Jupiter, der, auſſer den übrigen Göttern, inſonderheit das Verfahren des Achilles misbilligt, erſucht Thetis, zu ihrem Sohne zu gehn, und ihm zu ſagen, daſs er die Leiche des Hektor vom Priamus löſen laſſe. Thetis gewährt ihm ſeine Bitte, und [3] ermahnt den Achilles, Hektors Leiche

---

tin einen ſchwarzen Schleyer um, und kleidet ſich in Trauer. So geht ſie unter Iris Begleitung zum Olymp, und vor ihren Füſſen trennen ſich die Wogen des Meeres.

3 Sie ſagt zu ihm:

Liebes Kind, wie lange willſt du ſeufzend und klagend
Dir verzehren das Herz, des Tranks und der Speiſe vergeſſend,
Und des Schlafs? Es wäre dir gut, ein Mägdlein zu herzen!
Siehe du wirſt nicht lange mehr leben, ſondern es nahet
Dir ſchon ietzt die Stunde des Todes, des harten Schickſals.
Aber vernimm mich nun, ich komm' ein Bote Kronions.
Sohn, er ſpricht, dir zürnen die unſterblichen Götter,
Er vor allen am meiſten, daſs du mit wütendem Herzen
Hektor bey den Schiffen zurückhältſt, nicht löſen ihn läſſeſt!
Darum gieb ihn los, und nimm die Löſung der Leiche.

Dieſe Aufmuntrung der Thetis an ihren Sohn, noch am Ende ſeines Lebens ſich mit einer Frau zu vereinigen, haben alte

Leiche auszuliefern. Und da dieſer vernimmt, daſs dieſs Jupiters Wille ſey, willigt er ſo gleich darein. Iris wird hierauf vom Zevs nach Troja zum Priamus geſandt, um ihm zu rathen, allein, nur von Einem Herold, der ſeinen Wagen

---

alte Kunſtrichter und Weltweiſe zu vertheidigen geſucht, da ſie gegen die guten Sitten zu ſtreiten ſcheint. Plutarchs und andrer Schriftſteller Anmerkungen kann man bey Mad. Dacier und bey Pope finden. Ohne dieſe zu wiederholen oder zu widerlegen, will ich nur meine Gedanken dem Leſer kurz mittheilen. Es iſt unnöthig, hier umſtändlich zu beweiſen, daſs Homer kein Schriftſteller iſt, der Wolluſt und Weichlichkeit anpreiſt; das Gegentheil ſahn wir bisher in der ganzen Iliade. Eingezogenheit, Männlichkeit, Gröſſe der Seele, Verachtung der Gefahren, das ſind die Tugenden, auf die er beſtändig dringt. Ueberdem findet ſich bey ihm, wenn ich nicht ſehr irre, groſſe und tiefe Kenntniſs des menſchlichen Herzens, und eben aus ihr läſst ſich manche Stelle unſers Dichters und auch dieſe, ſehr füglich erklären. Wer den unterſchiedlichen Gemüthsbewegungen der Menſchen mit einiger Aufmerkſamkeit nachdenkt, wird bald gewahr werden, daſs Ruhm und Herrſchſucht grade die Leidenſchaften ſind, die in den Herzen der Menſchen die tiefſten Wurzeln ſchlagen und alſo auszurotten am ſchwerſten ſind. Denn laſst irgend jemand noch ſo verſtändig, noch ſo einſichtsvoll und groſs von Seele ſeyn, ſo ſind gleichwohl auſſerordentliche Umſtände und groſſe Begebenheiten nöthig, um ſeine Ruhm- und Herrſchſucht ganz zu ſättigen; und grade dieſer Fall fand itzt bey Achilles ſtatt. Nun wünſcht' ich wohl durch einen Weltweiſen unterrichtet zu werden, ob

gen führe, begleitet, zum Achilles zu gehn und ihm Geschenke anzubieten, die Leiche seines Sohns zu lösen, und zugleich verspricht er dem Priamus alle Freyheit und Sicherheit, indem Merkur ihm den Weg bahnen soll. Da Iris zum Priamus kommt, findet sie sein ganzes Haus [4] voll Wehklag' und Trauer. Sie überbringt

---

in diesem Leben etwas angenehmers seyn könne, als, nachdem man jene Leidenschaften gesättigt hat, Speise und Trank mit Vergnügen zu geniessen, ruhig zu schlafen, und mit einer angenehmen Frau unschuldigen und vergnügten Umgang zu haben. Von diesem wahren Genusse des Lebens werden, wie wir in dem Laufe dieses Gedichts gesehn haben, Könige und Unterthanen durch ihre zügellosen Leidenschaften abgehalten, und zu ihm sucht Thetis ihren Sohn noch am Ende seines Lebens wieder zurückzuführen. — Wie sehr wär es zu wünschen, dass die Menschen minder Ehrsucht für Dinge bewiesen, die beym ersten Anblick etwas zu seyn scheinen, aber, so bald man sie näher kostet, bitter werden, und ehelich und tugendhaft die wesentlichen Bedürfnisse der Natur befriedigten. Dann würde das herrschsüchtige Streben über seine Naturgenossen zu triumphiren, das die Menschen in wilde Thiere umschafft, bey vielen von selbst aufhören!

4 Die Söhne sassen rund um ihren Vater

Ihre Gewande mit Thränen nezend; der Greis in der Mitte
War in einen Mantel gehüllet, der Nacken des Alten
War, es war sein Haupt mit Staub und Unrath besudelt,

Den

bringt die Bothſchaft des Zevs [5] dem betrübten Greiſe. Dieſer läſst ſeine Söhne einen Wagen einſpannen, und überbringt Hekuba ſeiner Gemahlin die empfangne Nachricht. Dieſe bricht darüber in bittre Thränen aus, und beklagt ſich über die Unvorſichtigkeit ihres Mannes, der ſich einem ſo wilden Manne, als Achilles, den ſie zu zerreiſſen wünſcht, anvertrauen will. Priamus giebt ihr die Verſichrung, daſs er dazu durch eine Göttin, die er ſelbſt geſehn habe, aufgemuntert ſey, [6] holt aus ſeinen Kiſten allerley

---

Den er, ſich wälzend, hatte mit Händen auf ſich geſtreuet.
Im Palaſte klagten die Töchter, es klagten die Schnüre,
Deren gedenkend, welche ſo viel an der Zahl und tapfer
Lagen, durch die Hände der Griechen des Lebens beraubet.

5 Der unglückliche Priamus, ſeiner vornehmſten Stütze in ſeinem älteſten Sohne beraubt, fängt an, beym Anblick der Iris zu zittern und zu beben, weil er nicht weiſs, was ihm weiter bevorſteht. Dieſe ſeine Gemüthsbeſchaffenheit iſt ſehr natürlich, da jeder, den ſchweres Unglück getroffen hat, bey dem kleinſten Gerücht vor neuen Unfällen beſorgt iſt.

6 Unter dieſen Geſchenken waren verſchiedne koſtbare Kleider, zwölf Talente an Gold, viel köſtliches Hausgeräthe, und ein Becher, den die Thracier dem Priamus geſchenkt hatten, da er als Geſandter zu ihnen gekommen war. Dieſs

ley köſtliche Geſchenke, [7] treibt die Troer, die

---

ausnehmende Kleinod, worauf er einen groſſen Werth ſetzte, ſparte er nicht einmal, um nur die Leiche ſeines Sohns zu löſen. Dieſe einfache Erzählung ſchildert uns den innigen Wunſch des Vaterherzens und die vorzügliche Liebe, die Priamus für Hektor hegte, ſehr treffend.

[7] Wie die Menſchen bey ſchwerer Betrübniſs gewöhnlich grämlich ſind und an allem ſich ärgern, ſo handelt auch hier Priamus. Kaum hat er die Hofnung, die Leiche ſeines geliebten Hektor zu empfangen, und er weiſs nicht, wie ſehr er eilen und welche prächtige Geſchenke er dazu mit ſich nehmen ſoll. Er treibt die, welche ihn umringen, und ihn, ſeiner Meinung nach, aufhalten, mit zornigen Geberden aus dem Wege. Verächtlich redet er ſie an:

Weg, Elende! Schmachbedeckte! Fehlt es euch ſelber
Etwa daheim an Trauer, und wollt ihr noch mehr mich bekümmern?
Achtet ihr klein den Jammer, den mir Kronion gegeben,
Einen ſolchen Sohn zu verlieren? Ihr werdet es fühlen!
Leichter ſeyd ihr nun zu ermorden den Söhnen der Griechen,
Da Er todt iſt! Aber ich will, eh' ich Ilion ſinken
Sehe, ſehe Troia verheeret, wandeln hinunter
Zu der dunkeln Behauſung der Schatten, hinunter zum Aidäs.

Dieſs alles kommt mit dem Zuſtande, worin ſich der alte Priamus befindet, vollkommen überein. Indem er die Thaten andrer tadelt und in ein gehäſſiges Licht ſtellt, ſo ſucht er ſich dadurch einigermaſſen an dem unglücklichen Schickſal, das ihn drückt, zu rächen.

Digitized by Google

die ihm im Wege ſtehn, von ſich, ruft [8] neun ſeiner Söhne, [9] verweiſt ihnen ihre Feigheit, Wolluſt, Faulheit und Räubereyen, und wünſcht, daſs ſie lieber alle zuſammen, als Hektor allein, umgekommen wären; auch befiehlt er ihnen, ihm ſogleich ſeinen Wagen zu bereiten, und die Geſchenke darauf zu legen. Dieſe gehorchen ſo fort ſeinem Befehl und bringen den Wagen mit den Geſchenken in Bereitſchaft. Da Priamus und der Herold zur Abreiſe fertig ſind, opfert Hekuba Wein, und ermahnt ihren Mann [10] zum Zevs zu flehn, daſs er ihn glücklich wiederkehren laſſe, und ihm einen Adler zu einem guten Vorzeichen ſende.

---

8 Dieſe waren Helenus, Paris, Agathon, Pammon, Antiphonus, Polites, Deiphobus, Hippothous und Dius.

9 Dieſer Vorwurf, den Priamus hier ſeinen Kindern macht, kommt aus eben der Quelle des Misvergnügens, deren ich in der ſiebenten Anmerkung erwähnte. Der alte Held gedenkt zugleich noch zwey braver und ſtreitbarer Söhne, die er verloren hatte, des Meſtor und Troilus, wodurch er die Schande der ihm übrig gebliebnen feigen Söhne noch vergröſſert.

10 Die Religioſität beyder Eltern zeigt ſich hier ſehr deutlich. Hekuba will nicht zugeben, daſs ihr Mann weggehe,

ſende. Priamus läſst ſich darauf durch eine Magd ein Becken mit klarem Waſſer bringen, wäſcht ſeine Hände, nimmt den Becher mit Wein von ſeiner Frau an, richtet ſeine Augen gen Himmel, gieſst heiligen Wein aus, [11] und betet, daſs er ſeinen Weg glücklich vollbringen, und dazu ein gutes Vorzeichen empfangen möge. Jupiter erhört das Flehn des alten Vaters, und ſendet ihm einen Adler, worüber die Troer ſich erfreun. Hierauf geht Priamus ab, allein vom Herold Idaeus begleitet, und ſeine weinenden Freunde und Blutsverwandte begleiten ihn bis vor die Thore von Troja. Zevs, gerührt über das Schickſal des Priamus, befiehlt dem Merkur, den alten Held zu den Schiffen

---

bis er Jupiter um Beyſtand gefleht hat. Priamus iſt dazu ſo gleich bereit, und erkennt, daſs es Pflicht ſey, um Erbarmung zu Zevs die Hände zu heben.

11 Er betet ſo:

Vater, herrſchend vom Ida herab, du Mächtigſter, Beſter,
Laſs mich Gunſt vor Achilleus, laſs Erbarmung mich finden!
Wolleſt zur Vorbedeutung den ſchnellen Boten mir ſenden,
Der dir vor allen Vögeln der liebſte, der ſtärkſte von allen;
Daſs er mir rechts erſchein', und ich, geſtärkt durch das Zeichen,
Möge gehen getroſt zu den Schiffen der kriegriſchen Griechen!

Schiffen der Griechen zu führen, ohne daſs er von jemand geſehn wird. Merkur gehorcht ſo gleich dem Befehl, [12] begiebt ſich auf den Weg nach Troja, und da er nahe an einen Fluſs kommt, wo Priamus ſeine Pferde trinken läſst, erblickt ihn der Herold. Er vermuthet, es ſey ein Feind, und räth dem Priamus, zu fliehn. Der Greis erſchrickt ſehr, doch Merkur [13] nimmt ihn bey der Hand, und fragt ihn, warum er ſelbſt, hoch bejahrt, und von niemand, als noch einem alten Mann begleitet, bey Nacht mit ſo vielen Schätzen ſich unter ſeine Feinde, die Griechen wage, und verſpricht ihm zugleich ſeinen Beyſtand. Priamus erkennt aus der ſchö-

nen

---

12 Ehe Merkur ſich auf den Weg begiebt, bindet er an die Füſſe die geflügelten Solen:

Die, unalternd und golden, ihn tragen über die Wogen,
Ueber die ungemeſſne Erde mit Eile des Windes.
Dann ergriff er den Stab, der Sterblicher Augen bezaubert,
Wenn er will, und wieder die Eingeſchläferten aufweckt.

Dieſe Beſchreibung macht uns eine groſſe Vorſtellung von dem treuen Führer des alten Priamus.

13 Der ſogenannte Heraclides Ponticus zweifelt keinesweges, daſs der Dichter ſich hier der Perſon des Mer-

nen jugendlichen Geſtalt des Merkur, daſs er aus göttlichem Geſchlechte iſt, und ihm durch eine Gottheit zum Begleiter geſandt wird. Merkur läugnet dieſs nicht, und fragt den Priamus, ob er alle die prächtigen Gaben irgend wohin in Sicherheit bringen wolle, oder ob Troja vielleicht ganz von Einwohnern verlaſſen ſey, nachdem der tapferſte Held, der Sohn des Priamus, getödtet iſt. Der Alte fragt ihn hierauf, wer er ſey, der ſo ehrenvoll des Sohnes Tod ihm erwähne? — Merkur antwortet, er ſey ein Knecht des Achilles, ein Sohn des Polyktor, er habe mit ſeinen ſechs Brüdern geloſet, und ihm ſey das Loos zugefallen, mit Achilles vor Troja zu ziehn. Und zugleich erzählt er ihm, daſs

---

kur dazu bedient habe, um anzuzeigen, daſs keine Geſchenke, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, ſondern allein beredte und treffende Gründe im Stande ſind, das verbitterte Gemüth eines Menſchen zu beſänftigen. Allein iſt es wohl nöthig, daſs wir zu ſolchen weit hergeholten Auslegungen unſre Zuflucht nehmen? Haben nicht die Gedanken gelehrter Männer, daſs Homer viele alte auf Natur und Sittenlehre gegründete Erdichtungen und Ueberlieferungen vor ſich gehabt habe, ihren guten und ſichern Grund? und iſt es nicht beynahe ausgemacht, daſs er ſich ihrer, ſo verborgen ſie uns auch

daſs die Griechen beſchloſſen haben, am folgenden Tage das Treffen wieder zu beginnen. Priamus fragt ihn darauf, ob die Leiche ſeines Sohns noch ungeſchändet geblieben ſey, und Merkur antwortet ihm, daſs die Leiche des Hektors, ob ſie gleich ſchon zwölf Tage hindurch vom Achilles ums Grabmal des Patroklus grauſam geſchleift werde, dennoch unverſehrt und unverweſt geblieben ſey. Der alte Priamus, darüber erfreut, ſchreibt dieſs der Frömmigkeit ſeines Sohns zu, den die Götter noch nach ſeinem Tode liebten. Er ſchenkt dem Merkur, als dem Knecht des Achilles, einen Becher, um ihn ſeinem Herrn zu bringen. Merkur weigert ſich, irgend ein Geſchenk anzunehmen, beſteigt den Wagen des Priamus, und

---

auch itzt ſeyn mögen, zuweilen bedient habe, das Wunderbare, dieſs nothwendige Stück eines Heldengedichts, dadurch vorzuſtellen? War die Zwiſchenkunft erhabner Weſen, der Engel, nicht in frühern Zeiten ein allgemein angenommener Volksbegriff, wie man aus der heil. Schrift an mehr als Einer Stelle erſieht. Man kann alſo auch hier immerhin annehmen, daſs der Dichter den Merkur als Engel vorſtellt, der, eben wie einſt dem jungen Tobias und andren, ſo auch hier dem alten unglücklichen Priamus zum Führer dient.

Digitized by Google

und bringt ihn, nachdem er ihm viele unzugängliche Wege geöfnet hat, zum Gezelt des Achilles. Hier offenbart ſich Merkur dem Priamus, und ſagt ihm, daſs es der Würde der Götter nicht entſpreche, einen ſterblichen Menſchen ſo öffentlich zu begünſtigen. Er räth dem Priamus, Achillens Knie zu umfaſſen, und ihn zu bitten, daſs er ihm die Leiche ſeines Sohns ſchenke. Nachdem Merkur verſchwunden iſt, geht Priamus, der den Herold Idaeus mit dem Wagen und mit den Geſchenken warten läſst, zum Achilles, bey welchem ſich allein Automedon und Alcimus befanden, und ohne daſs faſt jemand ſeine Ankunft bemerkt hat, [14] fällt er dem Achilles zu Fuſſe, und bittet

---

14 Wie wenn ſeiner Heimat ein Mann, nach begangener Mordthat,
Muſs entflüchten; er kommt, in einem fremden Gebiete,
Hin zu eines Mächtigen Haus; man ſieht ihn erſtaunt an:
Alſo ſtaunte Achill, den göttlichen Priam erblickend.

Dieſes Gleichniſs bekommt noch mehr Stärke, wenn man erwägt, daſs in alten Zeiten die, welche jemand umgebracht hatten, aus ihrem Vaterlande fliehn, und ſich zu irgend einem mächtigen Manne begeben muſsten, um bey ihm, nach Verrichtung einiger ſchicklichen Feyerlichkeiten, von ihrer Miſſethat geſäubert zu werden.

Digitized by Google

tet ihn [15] mit den kräftigſten Gründen und um der Liebe willen zu ſeinem eignen Vater, um die Leiche ſeines Sohns. Achilles, das Schickſal ſeines Vaters und den Tod ſeines Freundes beklagend, während Priamus um Hektor weint, ſteht

---

15 Die Bitte des Priamus iſt ungemein rührend. Er ſagt gleich anfangs zum Achilles:

Deines Vaters gedenk, o göttergleicher Achilleus!
Auch ein Greis, wie ich, auf der äuſſerſten Schwelle des Lebens!
Ach es drängen vielleicht den alten Päleus die Nachbarn,
Und kein Sohn iſt zugegen, von ihm das Unrecht zu fernen;
Aber dennoch hört er von dir und freuet ſich herzlich,
Und von einem Tage zum andern labt ihn die Hoffnung,
Seinen geliebten Sohn von Troia kommen zu ſehen.
Ich nur bin ganz troſtlos! Ich hab' in der mächtigen Troia
Tapfre Helden gezeuget, und deren iſt keiner mehr übrig.
Funfzig Söhne hatt' ich, als ihr von Griechenland herzogt,
Deren waren neunzehn von Einer Mutter geboren,
Und die andern hatt' ich mit Nebenfrauen gezeuget;
Vielen von dieſen löſte die Glieder der ſtürmende Ares.
Einen hatt' ich, er war der Brüder und Ilions Bollwerk,
Den erſchlugſt du neulich, indem er fürs Vaterland kämpfte,
Hektorn! Seinetwegen komm' ich zu den Schiffen der Griechen,
Und ich bring', ihn zu löſen von dir, unendliche Gaben.
Wolleſt ſcheuen die Götter! wolleſt mein dich erbarmen,
Deines Vaters gedenkend! Mich drückt ein ſchwererer Jammer!
Ach ich leide, was nimmer der Erdebewohnenden Einer
Litt; ich küſſe die Hände, die meine Söhne vertilgten!

Digitized by Google

ſteht [16] auf, faſst den Greis bey der Hand, und ſucht ihn durch [17] die Vorſtellung des menſchlichen Schickſals zu tröſten. Zugleich bittet er

---

16 Gerührt vom traurigen Schickſal ſeines Vaters, und voll von Betrübniſs über den Tod ſeines Freundes, faſst er den alten weinenden Priamus erſt bey der Hand, und ſtöſst ihn dann gelinde von ſich. Wie natürlich ſchildert uns dieſs die Gemüthsbeſchaffenheit, worin ſich Achilles itzt befand.

17 Die beſondre Vertheilung von Leid und Freude, von Glück und Unglück, war immer ein wichtiger Gegenſtand für die philoſophiſche Unterſuchung. Auch Homer ſucht ſeine Leſer auf dieſe wunderbare Erſcheinung dadurch zu leiten, daſs er dem Achilles, der ſich erſt über die Kühnheit des Priamus, vor ihm zu erſcheinen, gewundert hat, die folgenden Troſtgründe in den Mund legt:

Laſs den Kummer ein wenig ruhen, wiewohl wir betrübt ſind;
Denn es frommet doch nicht der niederdrückende Jammer.
Sieh', den mühebeladnen Sterblichen haben die Götter
Traurige Tage beſtimmt, ſie aber ſelber ſind ſorglos.
Denn es ſtehn zwo Urnen vor der Schwelle Kronions,
Voll von Gaben: von böſen die eine, die andre von guten.
Wen der Donnerergözte aus beyden Urnen beſchenket,
Dem wird wechſelsweiſe begegnen Unglück und Freude;
Wen er nur aus der böſen beſchenkt, dem folget Verachtung,
Und auf der heiligen Erde verfolgt ihn nagender Jammer.

Er beweiſt dieſs unter andern aus den Umſtänden, worin ſein Vater Peleus und Priamus ſelbſt ſich itzt befanden:

Edle

er ihn, ſich zu ſetzen, doch Priamus weigert dieſs, bis er die Leiche des Hektors empfangen hat. Hierauf wird [18] Achilles zornig, und ſagt, daſs ſchon ſeine Mutter Thetis ihn aufgemuntert habe, die Leiche des Hektor zu geben, und daſs er wohl einſehe, daſs Priamus auch unter dem Beyſtand einer Gottheit in ſein Gezelt gekommen

---

Edle Geſchenke haben die Götter dem Päleus gegeben
Bey der Geburt, und ihn vor allen Menſchen mit Gütern
Und mit Reichthum begabt: die Mürmidonen beherrſcht er,
Und dem Sterblichen legten ſie die Göttin ins Bette.
Aber auch Unglück hat ihm Gott gegeben: er hat ihm
Künftig herrſchende Söhn' in ſeinem Palaſte verſaget.
Einen gab er ihm nur, frühzeitigem Tode beſtimmten;
Fern vom Vaterlande kann ich des Alten nicht pflegen,
Und bin hier, um dich und deine Kinder zu grämen.
So auch hab' ich, o Greis, von deinem Reichthum gehöret:
Was des Makars Sitz und Lesbos in ſich umſchlieſſen,
Frügien hier, und dort der unendliche Helläſpontos,
Haſt du alles, o Greis, mit deinen Söhnen beſeſſen.
Aber nun haben dir Unglück gegeben die Himmelsbewohner,
Haben dich mit Schlachten umringt und Menſchenermordung.
Dennoch duld', und jammre nicht unabläſſig im Herzen;
Denn was kann der Harm ob deinen Hektor dir frommen?
Kannſt ihn doch nicht erwecken, und neuen Kummer dir zuziehn!

18 Da Priamus ſich nicht eher ſetzen will, als bis er die Leiche ſeines Sohnes erhalten hat, ſo wird Achilles, der längſt in die Bitte ſeiner Mutter, Hektors Leiche zurückzugeben,

kommen ſey. Achilles geht darauf mit ſeinen zwey Freunden Automedon und Alcimus, die er nach Patroklus Tode am meiſten liebte, hinaus, läſst den Herold Idaeus ins Gezelt kommen, und nimmt die mitgebrachten Geſchenke in Empfang, zween Mäntel und ein künſtlich gewebtes Kleid ausgenommen, um Hektors Leiche damit zu decken. Zugleich befiehlt er ſeinen Mägden, [19] Hektors Leiche zu waſchen, legt

---

geben, ohne allen Widerſtand eingewilligt hatte, darüber zornig, droht, den alten Priamus bey ſich zu behalten, und Jupiters Befehle zu vernachläſſigen. Denn er kann nicht leiden, daſs Priamus ein Mistrauen in ihn ſetzt. Dieſe heftige Antwort des Achilles, der ſich ſchon auf höhern Befehl zur Vollbringung jener That verpflichtet hatte, iſt ſehr treffend und natürlich.

19 Mit vieler Vorſichtigkeit befiehlt Achilles den Mägden, die Leiche des Hektors an einem beſondern Platze zu waſchen und zu ſalben:

— — — — doch ſo, daſs Priam der keines vernähme:
Daſs ihn nicht der Zorn beym Anblick des Sohnes ergriffe;
Daſs er nicht das Herz des Päleionen erregte,
Ihn zu tödten, und Zeus Kronions Befehl zu verletzen.

Dieſs iſt ſehr weiſe von einem Mann gehandelt, der es weiſs, daſs er ſeiner Leidenſchaften nicht Meiſter iſt.

Digitized by Google

legt ſie ſelbſt mit ſeinen Freunden auf den Wagen, fleht zum Schatten des Patroklus, ihm dieſs zu vergeben, ermahnt alsdann den alten Priamus, Speiſe zu ſich zu nehmen, und ſich zu tröſten, und erinnert ihn dabey an das Beyſpiel der Niobe. Indem ſie zuſammen eſſen, wundert ſich Priamus über die ſchöne und göttergleiche Geſtalt des Achilles, und dieſer über das ehrwürdige Anſehn und die Reden des Priamus. Dieſer, der ſeit dem Tode ſeines Sohns ſeine Augen noch nicht geſchloſſen hat, bittet den Achilles um eine Ruheſtätte, die auch für ihn bereitet wird. [20] Achilles fragt

---

20 Er ſagt erſt ſcherzend zum Priamus:

Schlafe drauſſen, du guter Alter, daſs nicht der Griechen,
Deren viele kommen zu mir, um Rath mich zu fragen,
Einer dich hier in eilenden ſchwarzen Stunden erblicke,
Und es Agamemnon, dem Hirten der Völker, verkünde;
Solches möchte vielleicht der Leiche Löſung verzögern.

Mit dieſem Scherz zeigt Achilles nicht nur an, daſs er im Lager der Griechen einer der Erſten und Anſehnlichſten ſey, ſondern er giebt auch nicht undeutlich ſeine volle Ueberzeugung zu erkennen, daſs Agamemnon, erfreut über ihre Ausſöhnung, nichts von dem misbilligen werde, was Achilles

fragt indeſs den Priamus, wie lange die Feyerlichkeiten zu Hektors Begräbniſs dauern werden? Und da Priamus ihm ſagt, daſs dazu zwölf Tage nöthig ſind, [21] verſpricht er während dieſer Zeit einen Waffenſtillſtand. Nachdem ſich Priamus mit ſeinem Herold zur Ruhe begeben hat, giebt ihm [22] Merkur den Rath, je

---

les thut. Man muſs alſo dieſe Warnung, die Achilles dem Priamus giebt, nicht ernſtlich, ſondern ſcherzhaft verſtehn, und zugleich iſt ſie eine Probe ſeiner Achtung für den Alten, indem er ihm einen beſondern Ruheplatz anweiſt, worin er in ſeiner ihm ſo nöthigen Ruhe nicht geſtört werden und zugleich Gelegenheit haben kann, um von da in der Stille mit ſeines Sohnes Leiche wegzugehn. Dieſs geſchieht auch, nachdem er vom Merkur vor Agamemnons und der Griechen Verfolgung gewarnt iſt.

21 Dieſer Waffenſtillſtand war dem alten Priamus ſehr angenehm, zumal da die Troer, die in ihrer Stadt eingeſchloſſen waren, und aus ihr herauszukommen ſich fürchteten, dadurch Gelegenheit erhielten, ſich ſicher aus der Stadt zu begeben und von den nahegelegnen Bergen Holz zu holen, um die Leiche des Hektor zu verbrennen. Achilles bekräftigt dieſen Vertrag dadurch, daſs er des Alten rechte Hand ergreift, und ſie treuherzig ihm drückt.

22 Indem alles in tiefem Schlaf iſt, hält Merkur die Wache, und ob er gleich vom Zevs nur den Auftrag hat, den

Digitized by Google

je eher je lieber das feindliche Lager zu verlaſſen, weil er Hektors Leiche nicht ſicher nach Troja bringen würde, falls Agamemnon und die übrigen Griechen ſeine Ankunft erführen. Priamus weckt alſo gleich ſeinen Gefährten, Merkur ſpannt den Wagen ein, und führt ſie beyde nach Troja. Wie ſie der Stadt ſich nähern, verläſst Merkur beym Anbruch des Tages den Priamus, der, da er ans Thor kommt, zuerſt von Caſandra erkannt wird. Weder Mann noch Frau, ſo bald die Sache in Troja bekannt wird, bleibt zu Hauſe. Die ganze Stadt läuft hinaus, den todten Hektor zu ſehn. Wie ſeine Mutter, ſeine Frau und ſeine

---

den Priamus ſicher zum Achilles zu bringen, ſo wendet er doch nicht weniger Sorgfalt an, um den alten Mann wieder glücklich nach Troja zu leiten. Das kühne Unternehmen des Priamus wird durch dieſe göttliche Zwiſchenkunft des Merkur in ſein rechtes Licht geſetzt, und findet ſtillſchweigend Glauben bey dem Leſer, der bereitwillig vorausſetzt, daſs ein ſo guter und unglücklicher Vater, als Priamus iſt, einen vorzüglichen Beyſtand der Gottheit verdiene.

Digitized by Google

ſeine übrigen Freunde die Leiche erblicken, entſteht ein allgemeines Wehklagen, welches den ganzen Tag würde gedauert haben, wenn nicht Priamus ſich einen Durchzug gemacht und die Leiche in ſeinen Pallaſt gebracht hätte. Hier beweint ihn zuerſt [23] Andromache, die zugleich ihr und ihres Sohnes Schickſal innigſt beklagt. Auch Hekuba beklagt ihren

---

23 So wie wir bisher im ganzen Gedichte geſehn haben, daſs Homer ſeine Perſonen immer ihren beſondern Umſtänden gemäſs ſprechen und handeln läſst, ſo nehmen wirs auch hier am Ende des Gedichts wahr. — Andromache, Hekuba und Helena ſind die drey Frauen, die hier den braven und tapfern Hektor beweinen, und deren Klagen ganz unterſchieden ſind, da jede von ihnen deſſen erwähnt, was ſie am meiſten Gelegenheit hatte, am Hektor kennen zu lernen. Das Ganze liefert uns eine Schilderung des ausnehmenden Charakters des Helden. Andromache, als eine zärtliche Gattin, hält in ihren Händen das herabhängende Haupt des Helden, preiſt die Tapferkeit und den Muth, womit er, der der einzige Vertheidiger der Stadt und ihrer Bewohner war, immer, wenn er in den Streit ging, ſie verlieſs, und wodurch ſo viele Griechen umgekommen waren, deren Tod man nun an ihrem Kinde rächen würde. Und inſonderheit beklagt ſie, daſs er ihr nicht ſterbend die Hand vom Bette gereichet,

ren Sohn, und Helena ihren Schwager, von dem ſie immer ſo viele Liebe und Freundſchaft genoſſen hatte. Alsdann bereiten die Troer, auf Priamus Rath, neun Tage lang, alles, um Hektors Leiche mit der gröſsten Feyerlichkeit zu verbrennen. Wie dieſs geſchehn iſt, ſammlen ſie ſeine Gebeine, und legen

---

thet, und ihr kein zärtliches Wort zugeſprochen habe, deſſen ſie ſich bey Tag und bey Nacht erinnern könnte. — Seine Mutter Hekuba preiſt weinend ſeine Tugend, um derentwillen nicht nur ſeine Eltern, ſondern ſelbſt die Götter ihn ſo liebten, daſs ſie durch ihre Macht veranſtaltet hatten, daſs der erbitterte Achilles, der ihre übrigen von ihm gefangen genommnen Söhne verkauft hatte, gezwungen war, Hektors Leiche ungeſchändet ſeinen Eltern zurück zu geben. — Helena endlich bezeugt in ihrer Klage, daſs nun ſchon zwanzig Jahre verfloſſen ſind, da ſie ihr Vaterland verlieſs und nach Troja kam, und ſie gleichwohl in aller der Zeit keinen einzigen Vorwurf von ihm hörte, ja daſs er ſelbſt, wenn einer der Schwäger oder der Schwiegerinnen ſie ſchalt, die ſcheltenden immer ermahnte, immer gütig ihr war und freundliche Worte redete. Und dann endigt ſie:

Dich und mich bewein' ich zugleich mit traurigem Herzen!
Nun hab' ich nicht einen Freund in Ilion übrig;
Alle wenden ſich weg, und ſchaudern, wenn ſie mich ſehen!

legen sie, klagend, ins Grab. So ward nach zwölf Tagen, da das Gefecht wieder beginnen sollte, das feyerliche Leichenbegängniss Hektors vollendet.

Die traurige doch feyerliche Leichenbestattung dieses immer tapfern und immer tugendhaften Helden macht den Schluss der Iliade.

Leipzig,
gedruckt mit Hollischen Schriften.

Digitized by Google

Nachſchrift

des Verfaſſers an den Ueberſetzer.

Ich danke Ihnen, lieber Freund, für die Mittheilung des 128ſten Stücks der Göttingiſchen Anzeige dieſes Jahres, worin die erſte Hälfte Ihrer Ueberſetzung von meiner Schrift beurtheilt iſt. Sie wiſſen, wie empfänglich ich für jede mich belehrende Wahrheit bin, und wie gern ich mich über jeden Punkt zurecht weiſen laſſe, den ein andrer beſſer faſst als ich, und daher würde auch die ſchärfſte Kritik von der Hand eines Kenners mir immer äuſſerſt willkommen ſeyn. Ihr Göttingiſcher Herr Recenſent hat nun freilich von dem Inhalt meiner Schrift nicht viel ausführliches geſagt, das meinen Wunſch um nähre Belehrung befriedigen könnte. Aber er hat doch ein paar Anmerkungen gemacht, worüber ich mich bey Ihrem deutſchen, und auch bey unſerm Publikum, dem vielleicht die Recenſion zu Geſichte kommt, näher zu erklären verpflichtet halte. Laſſen Sie, wenn meine Bitte noch zeitig genug kommt, dieſs Wenige dem Schluſſe der zwoten Abtheilung beyfügen. Vielleicht giebt es dem Göttingſchen Recenſenten zugleich Gelegenheit, mich näher und verſtändlicher zu belehren. Ich mag ſo gern von groſſen Männern belehrt ſeyn! „Der Herr Recenſent glaubt 1) daſs mehrere, inſon„derheit die in die Mythologie einſchlagenden Bemerkungen

„eine

„eine Berichtigung erlauben dürften, z B. daſs Briareus ein „Held geweſen ſey.“ Ich geſtehe Ihnen, lieber Freund, daſs ich bisher noch nicht weiſs, was hier zu berichtigen iſt, d. h. ich weiſs nicht, wie Briareus anders als Held heiſſen ſoll. Alles, was nicht nur Euſtathius zur Iliade A, 402 fgg. und Pauſanias in der von mir angeführten Stelle B. 2. S. 112 und 121 der Kühniſchen Ausgabe ſagt, ſondern was Sie auch beym Heſiodus Theogon. 149. 616. 734 und 816 vom Briareus finden, berechtigt mich, ihn für einen Helden zu halten. Wenn Sie — denn der Göttingiſche Herr Recenſent kennt gewiſs ohne meine Anweiſung dieſe und vielleicht mehr Stellen — wenn Sie aber noch mehr Gründe haben wollen, um ſich in dieſem Glauben zu ſtärken, ſo verweiſe ich Sie auf den Scholiaſten des Aeſchylus zum Prometh. vinct. V. 351. auf den Zenobius Cent. V. 48. ὁυτος ἀλλος Ἡρακλης (Herkules war doch wohl Held?) auf den Aelian V. H. l. V. c. 2. περι των Ἡρακλειων τηλων und auf Perizons und Kühns Anm. zu d. St. und endlich auf Apollodors Bibliothek l. I. c. 1. 1. gleich im Anfange, wo, beyläufig geſagt, Herr Hofr. Heyne ſtatt Κοιον beſſer Κοττον in den Text aufnimmt, eine Verbeſſerung, die ſchon vor ihm mein Landsmann Munker zum Hyginus in Mythogr. lat. p. 3. nota l, hat.) — So gut man nun die Cyclopen oder Titanen Helden nennt, eben ſo gut kann und mag meines Bedünkens auch Briareus (centümgeminus Briareus! wie ihn Virgil nennt) ſo heiſſen. Oder muſst' ich etwan nothwendig Rieſe ſagen? Aber iſt denn der Rieſe kein Held? Noch einmal: ich Kurzſichtiger ſehe nicht, welcher mythologiſche Umſtand hier zu berichtigen iſt. Aber gern will ich mich, ungeachtet aller jener Zeugniſſe der Alten, von einem Meiſter in der Kunſt belehren laſſen, was ich aus Briareus hätte machen ſollen, oder künftig zu machen habe, wenn er nun einmal kein Held mehr ſeyn ſoll! —

Der

Digitized by Google

Der Herr Recenſent fragt 2) wer wird noch die armſelige Grille des Boivin über den Olymp anführen? S. 108. — Meine Antwort iſt: auch ich halte mit meinem Recenſenten Boivins Meinung für armſelige Grille. Das zeigt nicht nur die ganze Anmerkung, in der ich meine Gedanken über Jupiters goldne Kette mittheile, ſondern auch der Zuſatz: Er ſucht dieſs auch aus aſtronomiſchen und geographiſchen Grundſätzen, worin er gleichwohl nach ſeiner eignen Verſichrung nicht ſehr bewandert iſt, näher zu beweiſen. — Und, aufrichtig geſagt, ich hätte ſie nicht angeführt, wenn nicht der mit ſeinen Anmerkungen zum Homer ſonſt ſo ſparſame Erneſti grade an dieſer Stelle Il. Θ, 25. es gethan und hinzugefügt hätte: quod probat Cl. Riccius Diſſ. Hom. T. II. p. 210. Nur hatte ich für den Schatten des groſſen Mannes — hoffentlich mag er ja in Deutſchland auch noch nach ſeinem Tode ſo genannt werden — zu viel Achtung, um dabey zu ſetzen: Erneſti hätte dieſe Boivinſche Grille, die er zu billigen ſcheint, wohl weglaſſen können. Aber der aufmerkſame Leſer, der etwan zufällig bey meiner Anmerkung Erneſtis Homer vor ſich hat, kann ſich das hinzudenken, auch wenn ich es nicht dabey ſage.

Uebrigens hat der Herr Recenſent am Schluſs ſeiner Anzeige den Nutzen meiner Schrift für Ihre deutſchen Leſer grade ſo beſtimmt, wie auch Sie lieber Freund in Ihrem Vorbericht ihn angegeben haben, nemlich für ſolche Dichter und Leſer, die der alten Sprache unkundig ſind, und wie die Worte weiter lauten. Und immerhin laſſen Sie uns zufrieden ſeyn, wenn Sie und ich unſer geringes Scherflein dazu wenigſtens beytrugen. Um Ihrer aufgeklärten deutſchen Landsleute willen freut's mich aus nachbarlicher Freundſchaft herzlich, daſs für ſie, nach der Verſichrung des Herrn Recenſenten, keine neue und unbekannte Bemerkungen in meiner Schrift zu erwarten ſind. Bey uns armen Niederländern, wo, wie der Recenſent ſagt, „terras Aſtraea reliquit,“ findet,

wie

Digitized by Google

wie Sie wiſſen, nicht ganz derſelbe Fall ſtatt. So klein unſre Zahl auch gegen Deutſchlands Bewohner iſt, ſo beſchäftigen ſich doch unter uns manche, ſelbſt viele Unſtudirte, die nie Gelegenheit hatten, ſo wenig bey Valkenaer, Rhunken oder Wyttenbach, als bey Erneſti oder Heyne über den Homer zu hören, zu ihrem Vergnügen, und oft nicht unglücklich, mit der Dichtkunſt. Und warum ſollte man dieſen Leuten ihr unſchuldiges Vergnügen nicht gönnen, und es ſelbſt ſo viel möglich erhöhen? Dieſen alſo wird noch manches in meiner Schrift neu und unbekannt und nicht unwillkommen ſeyn. Nur Adlersflügel verſprech ich unſrer Niederländiſchen Dichtkunſt durch meine Schrift nicht! Oder heiſst: „Dichtern, die der alten Sprache nicht kundig ſind, „eine Anleitung geben, das Schöne im Homer kennen zu „lernen,“ etwan mit einem poetiſchen Ausdruck in Ihrer Mutterſprache: der Dichtkunſt Adlersflügel anlegen? So wärs freilich ein anders. — Ihre Ueberſetzung meiner Schrift aber mögen Sie, lieber Freund, im aufgeklärtern Deutſchland ſelbſt verantworten. Meine Schuld iſt ſie ja nicht!

Ich bin u. ſ. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

Digitized by Google